

SCHRIFTENREIHE DER BUNDESANSTALT FÜR AGRARWIRTSCHAFT

771D SR 39

Lebensverhältnisse von Altbauern und Altbäuerinnen

*Living conditions of old farmers
and farm women*

von
Dipl.-Ing. Werner PEVETZ

Wien 1983



G

Zugangsnummer	20. M. 83
Zugangsnummer	24546
Katalogische	W.P.
Signatur	771 D

ISBN 3 - 7040 - 0773 - 0

Eigentümer, Herausgeber und Druck: Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, 1133 Wien 13, Schweizertalstraße 36. Verlag: Österreichischer Agrarverlag, 1014 Wien 1, Bankgasse 1-3.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	11
1 EINLEITUNG	13
2 PROBLEMSTELLUNG	16
2.1 Probleme des Alters	16
2.2 Chancen des Alters	19
2.3 Besonderheiten der Situation alter Bauern und Bäuerinnen	20
3 BISHERIGER STAND DER BÄUERLICHEN ALTERSFORSCHUNG	24
3.1 Allgemeines; ausländische Untersuchungen	24
3.2 Österreichische Untersuchungen	34
4 DURCHFÜHRUNG DER ERHEBUNG	39
5 ERGEBNISSE	49
5.1 Die Struktur der Erhebungsgemeinden	49
5.2 Geschlecht, Alter und Familienstand der Alt- bauern und -bäuerinnen	52
5.2.1 Geschlecht	52
5.2.2 Alter	53
5.2.3 Familienstand	54
5.2.4 Kinderzahl	58
5.3 Betriebsverhältnisse; Betriebsübergabe	63
5.3.1 Betriebsgröße	63
5.3.2 Betriebsauffassung	68
5.3.3 Betriebs- und Erwerbsform	70
5.3.4 Betriebsübergabe	75
5.4 Altersversorgung, finanzielle Lage	83
5.4.1 Allgemeines	83

	Seite
5.4.2 Art der Altersversorgung	88
5.4.3 Ausgleichszulage, Hilflosenzuschuß	90
5.4.3.1 Ausgleichszulagenbezug	91
5.4.3.2 Hilflosenzuschußbezug	93
5.4.3.3 Sozialhilfebezug	94
5.4.4 Ausgedingebezug	95
5.4.5 Monatliche Bargeld-Einkünfte	104
5.4.6 Sparbuchbesitz	108
5.4.7 Beurteilung der finanziellen Lage	109
5.4.8 Unterstützung von Kindern bzw. Enkeln durch Bargeldleistungen	113
5.5 Lebensverhältnisse, Familienbeziehungen	116
5.5.1 Wohnhaft wo und bei wem?	117
5.5.2 Haushalt, Familienbeziehungen	128
5.5.2.1 Beurteilung der Hausgemeinschaft mit den Kindern	133
5.5.2.2 Wunsch nach Umzug ins Altersheim	136
5.5.2.3 Kontakte mit Kindern	138
5.5.2.4 Vereinsamung	147
5.5.2.5 Anteil am Familienleben der Kinder	151
5.5.2.6 Rat in betrieblichen Angelegenheiten	153
5.5.2.7 Familiäre Konflikte	156
5.6 Wohnverhältnisse, Versorgungsmöglichkeiten	163
5.6.1 Wohnbereichsausstattung und -mängel	163
5.6.2 Versorgungslage, Mobilität	178
5.7 Arbeitsleben	191
5.7.1 Mitarbeit im Betrieb	192
5.7.2 Außerbetriebliche Erwerbstätigkeit	199
5.7.3 Mitarbeit im Haushalt	199
5.7.4 Ausübung öffentlicher bzw. gesell- schaftlicher Funktionen	203

	Seite
5.8 Freizeit, Kommunikation	205
5.8.1 Ausmaß der Freizeit	206
5.8.2 Freizeitbeschäftigungen	208
5.8.3 Teilnahme an Ausflügen, Reisen, Ver- anstaltungen	210
5.8.4 Lesegewohnheiten	212
5.8.5 Fernsehgewohnheiten	222
5.8.6 Radiohörgeohnheiten	226
5.8.7 Berücksichtigung der Bedürfnisse alter Menschen in Fernsehen und Radio	230
5.8.8 Gesprächskontakt	232
5.9 Gesundheitszustand, ärztliche Versorgung	236
5.9.1 Ärztliche Betreuung	237
5.9.2 Dauer bis zum Arztkostenrückerersatz	246
5.9.3 Körperliche Behinderung	250
5.9.4 Chronische Krankheiten	257
5.9.5 Pflegebedürftigkeit	269
5.10 Allgemeine Lebensansichten	274
5.10.1 Vergleich der Lebenslage von Altbauern mit der anderer alter Menschen	274
5.10.2 Vergleich der Lage der Landwirtschaft heute und einst	284
5.10.3 Nochmals Bauer werden?	292
5.11 Probleme und Anliegen der Altbauern und -bäuerinnen	296
6 ZUSAMMENFASSUNG	303
SUMMARY	322
7 SCHRIFTTUM	325
8 ANHANG	330
8.1 Fragebogen	330
8.2 Gemeindestrukturblatt	345

TABELLENVERZEICHNIS

Tab.Nr.		Seite
1	Verteilung der Altbauern auf Gemeindetypen	42
2	Geschlecht und Alter nach Gemeindetypen	54
3	Familienstand nach Gemeindetypen und Geschlecht	55
4	Dauer des Verwitwetseins nach Gemeindetypen und Geschlecht	57
5	Dauer des Verwitwetseins und Betriebsübergabe	58
6	Altbauern und -bäuerinnen mit und ohne Kinder nach Gemeindetypen und Familienstand	61
7	Kinderzahl nach Bundesländern, Gemeindetypen und betrieblichen Merkmalen	61
8	Betriebsgrößenverteilung nach Gemeindetypen	64
9	Betriebsgrößenverteilung nach dem Familienstand	64
10	Ausgleichszulagenbezug und Betriebsgröße	65
11	Betriebsgrößenverteilung "einst und jetzt" nach Gemeindetypen	67
12	Betriebsauflassung nach Gemeindetypen	70
13	Betriebsauflassung nach Familienstand, Kinderzahl und Betriebsgröße	71
14	Betriebsauflassung nach der Betriebsform	72
15	Erwerbsform nach Gemeindetypen und Familienstand	74
16	Betriebsauflassung nach der Erwerbsform	74
17	Erwerbsform nach der Betriebsgröße	75
18	Betriebsübergabezeitpunkt nach Lebensalter und Familienstand	77
19	Übergabeform nach Gemeindetypen	80
20	Übergabe und Verpachtung nach dem Lebensalter	81

Tab.Nr.		Seite
21	Übergabe und Verpachtung nach dem Familienstand	81
22	Übergabeform bei Betriebsauflassung	82
23	Durchschnittliche Höhe der Alterspensionen nach Versicherungsträgern, 1975 und 1981	85
24	Sozialaufwendungen des Bundes für die Bauern (jeweils Voranschläge)	85
25	Anteil des Bundesbeitrages am gesamten Pensionsaufwand nach Versicherungsträgern, 1979	86
26	Verhältnis von Versicherten zu Pensionsbeziehern nach Versicherungsträgern, 1975 und 1979	86
27	Pensionsarten nach Gemeindetypen	89
28	Pensionsarten nach betrieblichen Merkmalen	90
29	Ausgleichszulagen- und Hilflosenzuschußbezug nach Gemeindetypen	94
30	Ausgleichszulagen- und Hilflosenzuschußbezug nach Lebensalter, Familienstand und Betriebsgröße	94
31	Ausgedingebezug nach Lebensalter und Familienstand	97
32	Ausgedingebezug nach betrieblichen Merkmalen und der Übergabeform	98
33	Art des Ausgedinges nach Gemeindetypen	100
34	Art des Ausgedinges nach Betriebsgröße und Erwerbsform	101
35	Wertschätzung des Ausgedinges	103
36	Monatliche Bargeld-Einkünfte nach verschiedenen Merkmalen	106
37	Sparbuchbesitz nach verschiedenen Merkmalen	108
38	Beurteilung der finanziellen Lage nach Gemeindetypen, Ausgedingebezug und monatlichen Einkünften	112
39	Bargeldzuwendungen nach verschiedenen Merkmalen	115

Tab.Nr.		Seite
40	Wohnverhältnisse nach verschiedenen Merkmalen I	118
41	Wohnverhältnisse nach verschiedenen Merkmalen II	120
42	Wohnverhältnisse nach verschiedenen Merkmalen III	122
43	Wohnverhältnisse nach verschiedenen Merkmalen IV	126
44	Versorgungsart nach verschiedenen Merkmalen	131
45	Beurteilung der Hausgemeinschaft mit den Kindern	135
46	Wunsch nach Umzug ins Altersheim	138
47	Kontakt mit Kindern	140
48	Seltener Kontakt mit Kindern	142
49	Wunsch nach mehr Kontakt mit Kindern	144
50	Wer kümmert sich am meisten um den Altbauern?	146
51	Vereinsamung nach verschiedenen Merkmalen	149
52	Anteilnahme am Familienleben	152
53	In betrieblichen Angelegenheiten um Rat gefragt	155
54	Ernste Auseinandersetzungen nach verschiedenen Merkmalen	158
55	Ernste Auseinandersetzungen nach Personen- gruppen	161
56	Ernste Auseinandersetzungen nach Streit- lässen	163
57	Ausstattungs-niveau verschiedener Wohnungs- typen	165
58	Wohnbereichsausstattung nach verschiedenen Merkmalen	168
59	Beurteilung der Größe des Wohnbereichs	171
60	Beurteilung der Ausstattung des Wohnbereichs	174

Tab.Nr.		Seite
61	Wohnbereichsmängel	177
62	Versorgungsschwierigkeiten	182
63	Versorgungsschwierigkeiten nach Hauptur- sachen	184
64	Verfügbarkeit eines privaten Fahrzeuges	186
65	Versorgung mit öffentlichen Verkehrsmitteln	190
66	Mitarbeit im Betrieb nach verschiedenen Merk- malen	195
67	Motive der Mitarbeit im Betrieb	198
68	Mitarbeit im Haushalt nach verschiedenen Merkmalen	201
69	Ausübung öffentlicher Funktion(en)	203
70	Bereiche öffentlicher Funktionsausübung	205
71	Beurteilung des Freizeitausmaßes	207
72	Beliebteste Freizeitbeschäftigungen	210
73	Teilnahme an Ausflügen, Reisen, Veranstal- tungen	212
74	Verbreitung der Zeitschriftenlektüre	214
75	Verbreitung der Buchlektüre	216
76	Bevorzugte Büchergattung	218
77	Art und Weise der Beschaffung von Büchern	221
78	Regelmäßiges Fernsehen nach verschiedenen Merkmalen	224
79	Fernsehsendungspräferenzen	226
80	Regelmäßiges Radiohören nach verschiedenen Merkmalen	227
81	Hörfunksendungspräferenzen	229
82	Zufriedenheit mit dem Sendeangebot von Fern- sehen und Radio	231
83	Häufigkeit von Gesprächskontakten	233
84	Häufigster Gesprächspartner	235
85	Ärztliche Betreuung usw. im vergangenen hal- ben Jahr	238

Tab.Nr.		Seite
86	Dauernde ärztliche Behandlung nach verschiedenen Merkmalen	241
87	Ursachen nicht dauernder ärztlicher Behandlung	244
88	Zugänglichkeit ärztlicher Behandlung	246
89	Beschwerden über die Dauer bis zum Arztkostenersatz	247
90	Wartezeit bis zum BKV-Kostenersatz	249
91	Körperliche Behinderung nach verschiedenen Merkmalen	252
92	Behinderungsarten	256
93	Chronische Krankheit nach verschiedenen Merkmalen	259
94	Bereiche chronischer Krankheit	262
95	Kriegsverletzungen und Unfallfolgen	264
96	Schlafstörungen nach verschiedenen Merkmalen	265
97	Krankheitsgefühl nach verschiedenen Merkmalen	267
98	Pflegebedürftigkeit nach verschiedenen Merkmalen	271
99	Häufigste Pflegepersonen	273
100	Vergleichende Beurteilung der Lage alter Bauern nach verschiedenen Merkmalen	277
101	Ursachen für die "besser"-Beurteilung der Lage alter Bauern	281
102	Ursachen für die "schlechter"-Beurteilung der Lage alter Bauern	283
103	Vergleichende Beurteilung der Lage der Landwirtschaft einst und heute	286
104	Ursachen einer günstigeren Beurteilung der heutigen Lage der Landwirtschaft	289
105	Ursachen einer ungünstigeren Beurteilung der heutigen Lage der Landwirtschaft	291
106	Möchten Sie nochmals Bauer werden?	294

Vorwort

Als Folge der anhaltenden Abwanderung aus der Landwirtschaft bilden die alten Menschen eine überproportional große Untergruppe der bäuerlichen Bevölkerung; ihr Einkommen und materieller Lebensstandard zählen vermutlich zum niedrigsten aller österreichischen Bevölkerungsgruppen. Auch die soziale Lage dieser alten Menschen ist oft schwierig, besonders dort, wo die junge Generation zur Abwanderung vom Land tendiert. Die Lebensverhältnisse der Altbauern und -bäuerinnen empirisch auszuleuchten, erscheint somit als wichtiger Beitrag zum Thema "Armut in Österreich", zumal der Anteil der alten Menschen in der Landwirtschaft auch weiterhin überdurchschnittlich hoch bleiben wird.

Abgesehen von einigen statistischen Angaben aus der Sozialversicherung der Bauern bestehen in Österreich bisher keine Untersuchungen über die Lebensbedingungen dieser Personengruppe; auch die allgemeinen Armutsenquêtes und der Sozialbericht enthalten keine konkreten Angaben zum Altbauernproblem. Auch im Ausland findet sich nur wenig Literatur zu diesem Thema. Die vorliegende empirische Untersuchung über die Lebenslage der alten Menschen in der Landwirtschaft beschreitet daher echtes Neuland. Im Gegensatz zur Landjugendbefragung war bei der Altenuntersuchung eine Beschränkung auf die bäuerliche Berufsgruppe angezeigt, da hier echte Sonderbedingungen (z.B. Bestehen eines Ausgedinges) gegeben sind. Dennoch stellt die Befragung der Altbauern und -bäuerinnen eine sinnvolle Entsprechung zur 1981 veröffentlichten Landjugenduntersuchung dar.

Es ergab sich allerdings das Problem, an die Altbauern und -bäuerinnen heranzukommen. Da es nicht zielführend erschien, ihnen Fragebögen zur Selbstaussfüllung zuzusenden, war es unerlässlich, sie persönlich aufzusuchen und zu befragen, zumal bei diesem Anlaß auch eine Beobachtung von Person und Umwelt erfolgen konnte. Hierzu erschienen in erster Linie solche Personen geeignet, die den zu befragenden Altbauern bereits persönlich bekannt waren oder zumindest über eine langjährige Vertrautheit mit der bäuerlichen Bevölkerung eines bestimmten Gebietes verfügten, da dies die Kommunikation erleichterte.

Unter Mitwirkung der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern sowie der Landes-Landwirtschaftskammern von sieben Bundesländern war es dem Agrarwirtschaftlichen Institut (ab 1983 Bundesanstalt für Agrarwirtschaft) möglich, 28 Erhebungs-

personen zu gewinnen, die in insgesamt 44 Gemeinden unterschiedlichen Typs rund 1.230 Altbauern und -bäuerinnen mittels eines standardisierten Fragebogens befragten. Dank der persönlichen Bekanntheit der Erheber mit den alten Menschen, ihrer Einsatzbereitschaft und ihres Einfühlungsvermögens konnte das Erhebungsziel nahezu vollständig erreicht werden, wodurch eine hohe Signifikanz der Ergebnisse gewährleistet erscheint. Wir möchten an dieser Stelle allen an der Erhebung Beteiligten, insbesondere auch den zur Auskunft über ihre Lebensverhältnisse bereiten Altbauern und -bäuerinnen, unseren Dank aussprechen. Durch ihre Mitarbeit konnte eine weitere Lücke in der ländlichen empirischen Sozialforschung Österreichs geschlossen werden.

Wien, im Mai 1983

Dipl.-Ing. Hans Alfons

1 EINLEITUNG

Unsere Gesellschaft ist "altersbewußter" geworden: weit stärker als noch vor einem Jahrzehnt wendet sich heute auch die Sozialforschung dem Alter als Lebensphase wie den alten Menschen als sozialer Problemgruppe zu. Ursache hierfür ist einerseits sicherlich wachsende Skepsis an der "Leistungsgesellschaft" und dem damit verbundenen Fortschritts- und Jugendkult, andererseits die wachsende Zahl alter Menschen sowie der steigende Altenanteil an der Gesamtbevölkerung. Dieser Anteil (der über 65jährigen) erreichte im Durchschnitt der Jahre 1965-70 weltweit etwa 5,2 %, in den Entwicklungsländern 3,3 %, in den Industrieländern dagegen 9,6 %, und er nimmt weiter zu (bis zum Jahr 2000 vermutlich auf 11-12 %). In Österreich ist diese sogenannte Überalterung, deren Hauptursache weniger die steigende mittlere Lebenserwartung als vielmehr die sinkende Geburtenziffer ist, laut Volkszählungsergebnissen von 5,7 % über 65jährigen um 1880 auf 7,9 % 1934, 10,6 % 1951 und 14,2 % 1971 gestiegen und dürfte bis 1981 auf etwa 16 % zugenommen haben¹. (Die entsprechenden Werte für die BRD und die DDR betrugen 1970 13,4 % bzw. 15,5 %, für die Schweiz dagegen erst 11,3 %.) Die Alterslastquote, das ist die Zahl der über 65jährigen bezogen auf 100 erwerbstätige Personen im Alter von 15 bis 65 Jahren, erhöhte sich in Österreich noch stärker, nämlich von 7,1 Personen um 1880 auf 11,6 1934, 15,9 1951 und 23,2 1971 und 1981, womit allerdings auch bei weiterhin niedriger Geburtenzahl der Höchstwert erreicht ist, denn bis 1991 ergibt die demographische Fortschreibung der Alterskohorten eine Alterslastquote von 20,4 je 100 Erwerbstätigen und bis 2001 sogar nur mehr von 19,3. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß die Gesamtbelastungsquote, die sich aus den nicht mehr und den noch nicht Erwerbstätigen zusammensetzt, infolge des abnehmenden Gewichtes der letzteren Gruppe (also der Kinder) zurückgeht. (Bei Annahme einer Reduzierung des allgemeinen Ruhestandsalters von 65 auf 60 Jahre würden allerdings die Alterslastquoten in Europa überall um mehr als 50 % zunehmen.) Höher als die demographische Altenquoten sind die Anteile der Rentner und Pensionisten an der österreichischen Bevölkerung: die Pensionistenquote betrug um 1971 22 % bzw. mehr als ein Fünftel der Gesamtbevölkerung, in Wien sogar mehr als ein Drittel; bis 1980 war mit rund 21 % ein geringfügiger Rückgang zu verzeichnen. Ca. 12 % der 50-60jährigen Männer sind bereits nicht mehr erwerbstätig.

¹ 1980 erreichte die Quote der über 65jährigen 15,6 % und die der über 60jährigen 19,2 %.

Dieser ausgeprägten numerischen Zunahme des Altenanteils steht jedoch keine entsprechende Aufwertung der gesellschaftlichen Rolle der alten Menschen gegenüber. In früheren, stärker von Überlieferung als vom "Fortschritt" geprägten Zeiten mit geringeren Möglichkeiten medizinischer Lebensverlängerung hatte das Alter als Lebensphase wie als gesellschaftliche Gruppe einen höheren Stellenwert als in der derzeitigen Industriegesellschaft: nur verhältnismäßig wenige Menschen erreichten ein höheres Alter, diese aber genossen als bedeutendste Träger und Mittler überlieferten Wissens einen hohen gesellschaftlichen Rang. Alt zu werden bedeutete zwar auch früher ein Ausscheiden aus dem tätigen Berufsleben, wenn dies auch in der Regel gleitend, ohne abrupten Bruch erfolgte, doch man durfte damit rechnen, weiterhin gefragt, angehört und geachtet zu werden. Die gesellschaftliche Stellung der alten Menschen war institutionalisiert, d.h. das Alter war ein *S t a n d*, der auch in dieser überindividuellen Sicht die Chance menschlicher Vollen- dung bot.

Inzwischen haben dank medizinischer Fortschritte und sinkender Kinderzahlen sowohl die absolute Zahl der alten Menschen als auch deren Anteil an der Gesamtbevölkerung, zumindest in den Industrieländern, erheblich zugenommen. Gleichzeitig hat sich die rein materielle Situation der Alten durch den Ausbau der Sozialversicherungssysteme, die in Österreich inzwischen praktisch sämtliche Berufsgruppen erfassen, deutlich verbessert: die früher bei Fehlen familiärer Versorgung fast unvermeidliche Altersverelendung wird heute wenn schon nicht gänzlich verhindert so doch erheblich gemildert. Gleichzeitig hat sich aber der gesellschaftliche Status der alten Menschen - ganz besonders der alten Männer - erheblich verschlechtert: mit dem Schwinden der lebenspraktischen Bedeutung überlieferten Wissens ist auch die seiner wichtigsten Träger geschwunden, und die Achtung vor Würde und Weisheit des Alters ist günstigstenfalls dem Mitleid für die gebrechlichen Betagten gewichen. Dazu kommt - wiederum in erster Linie den alten Mann betreffend - das heute bei der großen Mehrzahl der unselbständig Erwerbstätigen nahezu unvermeidliche abrupte Ausscheiden aus dem Berufsleben, dem infolge der scharfen Trennung zwischen Berufs- und Privatsphäre meist kein annähernd gleichwertiger Wirkungsbereich mehr gegenübersteht. Trotz materieller Sicherung kommt es dadurch häufig zur sozialen Marginalisierung alter Menschen als einer Gruppe, mit der die Gesellschaft nichts mehr anzufangen weiß, die man "abschiebt" und streng genommen als überflüssig empfindet: "Abwertung und Ausgrenzung" der Alten

(L. Rosenmayr) sind trotz zahlreicher Verbesserungen ihrer Lebenslage eine Realität, zumal auch die einst selbstverständliche familiäre Einbettung immer schwieriger wird und insbesondere im städtischen Bereich weitgehend ausfällt. Schließlich erschwert der Bruch in der geistigen Kontinuität der Generationen auch das Selbst- und Weltverständnis alter Menschen erheblich.

2 PROBLEMSTELLUNG

Das Alter als dritte "große" Phase des Menschenlebens enthält wie jede Lebensphase seine typischen, schicksalshaften Situationen, seine besonderen Probleme und Chancen. Stärker noch als in den "besten Jahren" entscheiden im Alter die persönliche Einstellung sowie das in den vorausgegangenen Lebensabschnitten materiell und geistig Erworbene über die persönliche Verfassung, denn zweifellos muß der alternde Mensch mit einer Reihe von Problemen fertig werden, deren Existenz zwar einen erfüllten Lebensabend keineswegs ausschließt, einen solchen jedoch niemandem als Geschenk in den Schoß legt: die Bewältigung der Altersprobleme ist einerseits eine gesellschaftliche, andererseits aber eine *p e r s ö n l i c h e* Aufgabe. Wir werden im folgenden die typischen Altersprobleme unserer Zeit zunächst in ihrer allgemeinen Erscheinung umreißen und sie anschließend im Hinblick auf die besondere Lebenslage alter Bauern und Bäuerinnen differenzieren - gleichsam als hypothetisch zusammenfassenden Vorgriff auf die empirischen Ergebnisse unserer Untersuchung.

2.1 Probleme des Alters

- a) Der alte Mensch hat biologisch wie psychologisch sein Leben großteils hinter sich; er lebt *r ü c k w ä r t s g e w a n d t*, in Erinnerungen. In gewissem Ausmaß ist dies sicherlich unvermeidlich, prägen sich doch in der Jugend empfangene Eindrücke normalerweise weit stärker ein als solche aus späteren Jahren, womit auch zusammenhängt, daß das Langzeitgedächtnis alter Menschen meist weitaus besser ist als ihr Kurzzeitgedächtnis. Diese natürliche Rückwärts-gewandtheit kann sich allerdings zur völligen Beziehungs-, Verständnis- und Interesselosigkeit für das gegenwärtige Leben steigern, zu einem Grad von "Anomie" im Verhältnis zur Umwelt, die sich der Unansprechbarkeit nähert. Abgesehen von individuellen Unterschieden hinsichtlich Ausmaß und Geschwindigkeit des altersbedingten Funktionsabbaus ("Senilität") wird solche Anomie durch jede Form der Isolation gefördert, also durch eine isolierende chronische Erkrankung ebenso wie durch spezifisch soziale Isolation etwa durch Fehlen, Wegsterben oder Wegzug von Familienangehörigen, Freunden, Nachbarn usw. Was schließlich bleibt, ist "ein dumpfes Brüten über den verdämmernenden Lichtfunken der Jugendzeit", während die Zukunft nur noch den Tod in sich birgt.

- b) Altwerden ist heute mehr denn je mit einem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben verbunden, und da im 20. Jahrhundert angesichts stets wiederkehrender Inflationskrisen nur wenige Erwerbstätige in der Lage waren, sich ein privates Vermögen zu schaffen, dessen Zinsen ihnen ein bequemes Auskommen sichern, ist der heutige alte Mensch normalerweise auf eine soziale Altersversorgung (Pension oder Rente) angewiesen, die trotz aller sozialpolitischen Fortschritte bei Unselbständigen das Niveau des letzten Aktivbezuges um ein Fünftel bis ein Viertel unterschreitet. Fehlen weitere Einkommensquellen, so bedingt die Pensionierung einen Verlust an Kaufkraft, also eine relative V e r a r m u n g. Allerdings mußte auch der früher oft zwangsläufig bis ins hohe Alter aktive Selbständige in der Regel den Rückgang seiner Spannkraft und Leistungsfähigkeit mit sinkendem Einkommen bezahlen. Zwar vermindern sich im Alter bestimmte Ausgaben (die Kinder sind bereits finanziell unabhängig), doch nehmen andere Ausgaben - insbesondere die für Gesundheit - zu. Heute kann in Österreich sicherlich nicht mehr von verbreiteter Altersarmut gesprochen werden, doch unter den immer noch feststellbaren Armen sind die Alten überproportional vertreten.
- c) Möglichkeiten zur P e r s ö n l i c h k e i t s e n t f a l t u n g, zum Erwerb von Anerkennung und Prestige, von Einfluß und Macht eröffnen sich dem Menschen in erster Linie im familiären und im beruflichen Bereich. Insofern das Alter mit einem Abbau von Entfaltungsmöglichkeiten in beiden Bereichen verbunden ist ("Auflösung" der Familie durch Unabhängigwerden und Wegzug der Kinder, Ausscheiden aus dem Berufsleben), kann es Anlaß zu einer Persönlichkeitsreduktion werden, und zwar umso eher, je mehr ein Mensch in seiner beruflichen und sozial-familiären Sphäre "aufgegangen" ist.
- d) Diese verminderten Entfaltungsmöglichkeiten sind jedoch ein Teilaspekt des A u s s c h e i d e n s a u s d e m a k t i v e n B e r u f s - u n d A r b e i t s l e b e n , der wohl in erster Linie die Unselbständigen und die Männer trifft. Dort, wo es zu radikal und Übergangslos erfolgt und sich der Betroffene nicht durch eine innere Einstellungsänderung darauf vorbereitet hatte, kann es zu einer echten Persönlichkeitskrise mit nachhaltigen Folgen, dem berüchtigten "Pensionierungsschock", kommen: gerade "erfolgreiche" Männer neigen in starkem Maß zur Identifikation ihrer

Gesamtpersönlichkeit mit ihrer Berufsarbeit, sie verdrängen den Gedanken, diese Arbeit jemals beenden zu müssen, und so wird das schließlich doch Unvermeidliche mitunter zu einer persönlichen Katastrophe, die oft nicht lange überlebt wird. Die beiden Alternativen, entweder das Berufsleben allmählich ausklingen zu lassen oder aber sich rechtzeitig einen "zweiten Lebensinhalt" für das Alter aufzubauen, sind aus subjektiven und objektiven Gründen nicht jedem zugänglich. Frauen haben es in dieser Hinsicht meist erheblich leichter, da sie sich mit ihrer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit schwächer identifizieren und ihr "eigentlicher" häuslicher Beruf keine starre Altersgrenze kennt.

- e) Keineswegs eine Notwendigkeit, jedoch eine echte Gefahr bzw. ein menschliches Hauptproblem des Alters ist die (relative) *I s o l a t i o n*, die "Vereinsamung" durch Verlust sozialer Kontakte und Beziehungen, wobei die Gründe hierfür ebenso sehr im objektiven Bereich (Verlust der Bezugspersonen) wie im subjektiven Bereich (Verlust der Beziehungsfähigkeit, aber auch d e r wichtigsten Bezugsperson, die durch alle übrigen nicht ersetzt werden kann) liegen können. - Die wichtigste objektive Ursache von Altersisolation liegt beim Mann zweifellos im Verlust des mit der Berufsausübung verbundenen sozialen Beziehungsgefüges, ein Verlust, der durch die erwähnte Verminderung aktiver Persönlichkeitsentfaltung und Selbstbestätigung verschärft wird; bei der Frau sind dagegen wohl in erster Linie Unabhängigwerden und Wegzug der Kinder Anlaß zu Gefühlen der Vereinsamung. Dabei zeigt dieser Unterschied zwischen den Geschlechtern nur eine Tendenz an und ist keinesfalls zu verallgemeinern. Die schwerwiegendste Vereinsamung wird wohl in der Regel durch den Tod des Ehepartners ausgelöst, und zwar anscheinend auch unabhängig vom Ausmaß der sonst noch bestehenden menschlichen Kontakte. - Doch nicht nur soziale und psychische Faktoren führen zur Isolation bzw. steigern diese, auch körperliche Behinderungen, die Kontakte mit der Umwelt physisch erschweren, wie der Ausfall von Sinnesfunktionen, vermindertes Gehvermögen u.dgl., wirken isolierend: der Schwerhörige z.B. empfindet gerade in Gesellschaft seine Isolation.
- f) Ein Hauptfaktor in der Lebenslage alter Menschen ist die *K r a n k h e i t*. Das Kranksein, von der unspezifischen Schwäche oder Polymorbie bis zum schweren, chronischen Leiden, von der leichten Sinnes- oder Bewegungsbehinderung bis

zum völligen Ausfall wesentlicher Funktionen, begleitet in irgendeiner Form trotz medizinischer Fortschritte auch heute noch den Lebensabend der meisten Menschen. Es bedeutet Schmerzen, Erschwernisse des täglichen Lebens und letztlich Verminderung der Lebens- und Erlebensmöglichkeiten, was bei schwächeren Persönlichkeiten schließlich zu einer Bewußtseinseingengung und zu psychischen Abbauerscheinungen führen kann. Insofern ist Krankheit gerade im Alter, wo mit ihr zu rechnen ist, nicht nur ein medizinisches oder allenfalls ein finanzielles, sondern darüber hinaus ein *e x i - s t e n t i e l l e s* Problem, eine Frage der letzten Reifung der Persönlichkeit, und es darf wohl die Behauptung gewagt werden, daß der medizinische Heilbetrieb gerade diesem Aspekt nicht immer gerecht wird.

2.2 Chancen des Alters

Die unbestreitbaren Altersprobleme sollen nicht den Blick auf die *C h a n c e n* des Alters verstellen. Zunächst hat eine Mehrheit der Menschen heute überhaupt erst die Chance, "alt" zu werden, d.h. ihr Leben über die von Berufspflichten in Anspruch genommene Zeitspanne hinaus zu verlängern - nicht selten um 15-20 Jahre - und dank materieller Sicherung und ärztlicher Kunst sich ein "zweites", in vieler Beziehung *f r e i - e r e s* Dasein gestalten zu können. Überhaupt seien diese Ausführungen über das Alter als Chance unter den Begriff "Freiheit" bzw. "Befreiung" gestellt:

- a) Der altersbedingte Übertritt in den Ruhestand befreit den Menschen vom Berufsstress und den sozialen Zwängen der Arbeitswelt.
- b) Der aus den Berufszwängen herausgetretene Mensch verfügt damit über *M u ß e*, die er im günstigen Fall mit jenen Liebhabereien ausfüllen kann, denen er sich schon längst gerne widmen wollte: Hobbys pflegen, reisen, sich mit der Familie (den Enkeln) beschäftigen usw. Dies setzt allerdings voraus, daß man rechtzeitig tragfähige Alternativen zur lebensnotwendigen Berufsarbeit gepflegt bzw. die Fähigkeit, sich "alternativ", ohne äußere Nötigung, sinnvoll zu beschäftigen, in sich entwickelt oder wachgehalten hat. Wesentlich ist die Erkenntnis, daß das Alter in hohem Maß von in jüngeren Jahren erworbenen und geübten Fähigkeiten zehrt: je älter ein Mensch wird, desto schwerer fällt es ihm zumeist, sich völlig neuartige Kenntnisse und Fähigkeiten

ten anzueignen. Männer, die sich zeitlebens restlos mit ihrer Arbeit identifizierten, tun sich in dieser Hinsicht erfahrungsgemäß schwerer als andere mit einer mehr "spielerischen" Einstellung sowie auch als Frauen, für die sich das "typisch männliche" Problem eines überspitzten Gegensatzes zwischen Arbeit und Muße in der Regel gar nicht stellt.

- c) Auch dem alten Menschen werden heute vielfältige Möglichkeiten zur **W e i t e r b i l d u n g** und damit zur Daseinsbereicherung geboten, wobei die, Zeit und Raum überwindenden und damit in gewisser Hinsicht die äußere Isolation sprengenden, elektronischen Medien durchaus eine positive Rolle spielen können. Natürlich muß auch die Bildungsfähigkeit ein Leben lang geübt werden, um im Alter noch lebendig zu sein.
- d) Schließlich befreit das Alter von manchen Alltagssorgen: die Kinder haben ihre eigene Existenz aufgebaut, das eigene materielle Auskommen ist durch den gesetzlichen Pensionsanspruch gewährleistet, die für manchen mitten im Leben Stehenden so quälenden Zukunftssorgen haben ihre Bedeutung verloren...: der Alte hat's "**h i n t e r** sich". Fühlt er sich überdies einigermaßen gesund, so erscheint die Sorglosigkeit im Alter eher möglich als in der Jugend oder Lebensmitte, wenn der Mensch noch so viel Ungewisses, Bedrohliches **v o r** sich sieht.

2.3 Besonderheiten der Situation alter Bauern und Bäuerinnen

Vor diesem Hintergrund der allgemeinen Lebenslage alter Menschen lassen sich bei Betrachtung der besonderen Situation **a l t e r B a u e r n** und Bäuerinnen zwar viele Übereinstimmungen im Grundlegenden erkennen, doch auch mehr oder minder ausgeprägte Unterschiede und Nuancen, die hier zunächst hypothetisch-verallgemeinernd vorgestellt werden sollen; sie werden im speziellen Teil zu verifizieren bzw. zu korrigieren sein.

- a) **M a t e r i e l l e S i t u a t i o n**. Die Bauernpensionen sind zwar in Österreich immer noch die niedrigsten Pensionen, und das mit eingerechnete Ausgedinge wird nach verbreiteter Ansicht überbewertet, doch sagt der horizontale Vergleich der Berufsgruppen allein zu wenig aus; zur Beurteilung der materiellen Lage einer Personengruppe muß immer

auch deren subjektives Anspruchsniveau berücksichtigt und außerdem ein zeitlicher Vergleich ("Vertikalvergleich") vorgenommen werden: wie ging es diesen Menschen f r ü - h e r ? Bauernpensionisten sind nun im allgemeinen anspruchslose Menschen, die ein arbeits- und entbehrungsreiches Leben hinter sich haben; außerdem dürften heute viele Altbauern dank der Bauernpension mehr persönlich verfügbares Bargeld besitzen als jemals zuvor in ihrem Arbeitsleben, als alle Einnahmen in den Betrieb reinvestiert werden oder zur Schuldendeckung dienen mußten. Der Altbauer ist also im Vergleich zu seiner eigenen Berufszeit - und nur dieser Vergleich ist letztlich zulässig - durchaus nicht notwendigerweise "verarmt"; vor Einführung der gesetzlichen Altersversorgung war dagegen die Hofübergabe für den Altbauern sicherlich oft mit einem materiellen Abstieg verbunden.

- b) "M a c h t u n d E i n f l u ß" als wesentliche Aspekte zumindest männlicher Persönlichkeitsentfaltung schwinden freilich heute wie einst mit der (völligen) Hofübergabe, die daher auch immer als harter Lebenschnitt empfunden wurde; die vielfach (auch aus anderen Gründen) empfohlene gleitende oder schrittweise Übergabe, bei der sich der Altbauer einige Bereiche noch vorbehält, stellt eine Möglichkeit dar, den "Übergabeshock" zu mildern.
- c) Das Ausscheiden aus der B e r u f s a r b e i t erfolgt im bäuerlichen Bereich im allgemeinen weit weniger radikal als bei der Masse der Unselbständigen: Altbauer und -bäuerinnen werden durchaus noch als Mithelfende gebraucht; der Hoferbe ist meist froh über ihre Mithilfe, zumindest aber ist eine solche Mitarbeit, wo sie vom alten Menschen gesucht wird, möglich. Ein allmähliches Ausklingenlassen des Arbeitslebens in Übereinstimmung mit dem allmählichen Nachlassen der Kräfte ist dadurch eher möglich. Die "Funktionalität" der Alten (*L. Rosermayr*) bleibt dadurch weitgehend gewahrt. Gleichzeitig hat sich aber ihre materielle Situation und gesundheitliche Betreuung durch Einführung von Bauernpension und Bauernkrankenversicherung deutlich verbessert, so daß die Altbauern und -bäuerinnen insgesamt von der gesellschaftlichen Entwicklung profitieren zu haben scheinen. - Viel eher als den "Pensionierungsschock" findet man indes im bäuerlichen Bereich den Zwang, auch im hohen Alter bzw. bei großer Gebrechlichkeit weiterzuarbeiten, weil kein Erbe den Hof übernommen hat und das naturale Ausgedinge daher vom Altbauern selbst "verdient" werden muß.

- d) Das Problem der sozialen I s o l a t i o n alter Menschen dürfte - zumindest in seinem äußeren Aspekt - im bäuerlichen Bereich meist weniger gravierend sein als etwa in der großstädtischen Umwelt, weil die Vereinsamungsgefahr u.a. auch von der Zahl der aufgezogenen Kinder abhängt und diese im Bauerntum bisher deutlich größer war als im übrigen ländlichen und besonders im städtischen Bereich; Altbauern leben außerdem häufig in mehr oder minder enger Hausgemeinschaft mit einem ihrer Kinder. Auch die Nachbarschaft ist auf dem Land in der Regel funktionsfähiger als in der Stadt. - Eine Ausnahme bilden freilich ausgesprochene Abwanderungsgebiete, wo ein Großteil der jungen Familien weggezogen ist und die Alten zurückgeblieben sind. In diesem Fall können die alten Menschen auf dem Land in ausgesprochene Notsituationen geraten, denn jene subsidiären Versorgungseinrichtungen und sozialen Dienste, welche die Alters einsamkeit in der Stadt wenigstens physisch erträglich machen, fehlen in peripheren Landregionen so gut wie vollständig.
- e) K ö r p e r l i c h e B e h i n d e r u n g e n und chronische Leiden aller Art sind bei Altbauern als Folge eines harten Arbeitslebens (bei mangelhafter Möglichkeit und Bereitschaft zu ärztlicher Betreuung) überdurchschnittlich stark ausgeprägt. Der meist noch funktionierende Familienanschluß sichert dem Kranken oder behinderten Altbauern zwar manche Hilfeleistung, doch sind die für solche Menschen zumindest wünschenswerten spezialisierten Dienstleistungs- und Betreuungseinrichtungen in der Stadt meist viel eher erreichbar und erschwinglich als auf dem Land. Die verminderte Beweglichkeit des alten Menschen wird hier - mehr noch als in der Stadt - infolge der großen Entfernungen und der meist unzureichenden öffentlichen Verkehrsbedienung zu einem Problem, das die Gefahr der Isolation vergrößern kann. Der verbreitete Pkw-Besitz im Verein mit der Bereitschaft zu familiärer und nachbarlicher Hilfe schwächt dieses Problem allerdings ab.
- f) Die Chancen, die ein materiell gesicherter Lebensabend auch dem Altbauern bietet, werden mitunter durch die beim Bauern traditionellen Zuschnitts besonders ausgeprägte e i n - s e i t i g e W e r t - A u s r i c h t u n g auf das Arbeitsleben vermindert. Die Pflege einer "Freizeit-Kultur", auf deren Werte man nun im Alter zurückgreifen könnte, war (und ist leider auch heute noch) im bäuerlichen Bereich un-

bekannt, ebenso vielfach auch die Pflege einer über die Alltagserfordernisse hinausgehenden persönlichen Kommunikation zwischen den Ehepartnern oder zwischen Eltern und Kindern. Daraus können sich im Alter personale Ausfallerscheinungen ergeben, worauf insbesondere *B. van Deenen* hingewiesen hat.

Im Vergleich zum Altwerden im allgemeinen enthält somit die bäuerliche Lebenssphäre eine Reihe spezifischer Probleme und Chancen, Möglichkeiten und Gefahren, die zu erkennen, zu nutzen bzw. zu vermeiden auf längere Sicht ebenso zu einem Bestandteil ländlicher Sozialpolitik werden müßte, wie die inzwischen bereits zur Selbstverständlichkeit gewordene soziale Sicherung. Im Hinblick darauf bildet obige Zusammenstellung eine Art Hypothesensammlung, die im Licht der empirischen Untersuchungsergebnisse zu überprüfen sein wird.

3 BISHERIGER STAND DER BÄUERLICHEN ALTERSFORSCHUNG

Der alte Mensch war bezeichnenderweise bis in die jüngste Vergangenheit kein Schwerpunktthema der Sozialforschung: im Gegensatz zur nahezu unüberblickbaren Fülle der Literatur über die Jugend sind sozialwissenschaftliche Auseinandersetzungen mit der Lebenslage und den existentiellen Problemen alter Menschen ganz allgemein eher dünn gesät. Die Alten treten vorwiegend in der sozialpolitischen Literatur sowie in der Sozial- und Sozialversicherungsstatistik als zu versorgende "Größen" sowie als "Fälle" im medizinisch-gerontologischen Schrifttum in Erscheinung. Wohl finden sich zunehmend Angaben über Einkommens- und Wohnverhältnisse, Versorgungslage und andere Aspekte der materiellen Lebensbedingungen von Pensionisten und Rentnern, jedoch nur wenige Untersuchungen über die menschlich-gesellschaftliche Seite ihrer Lebenslage. In den allgemeinen familiensoziologischen Abhandlungen erscheint die Gruppe der Alten eher als marginal, die - wenn überhaupt - vorwiegend in der Sicht des sogenannten Generationenkonfliktes, und dies mehr aus dem Blickwinkel der Jugend, behandelt wird. Im spezifisch landwirtschaftlichen Bereich wird zwar infolge der großen praktischen Bedeutung von Vererbungssitten, Hofübergabe und Altenteil bzw. Ausgedingeleistungen für den Fortbestand bäuerlicher Familienbetriebe zwangsläufig auch dem Altbauern mehr Beachtung geschenkt, doch wiederum steht nicht dieser selbst im Mittelpunkt, sondern der Hof, der Erbe, die bäuerliche Familie als Ganzes usw. Nur verhältnismäßig wenige Studien befassen sich ausdrücklich mit den bäuerlichen Existenzbedingungen *n a c h* der Hofübergabe.

3.1 Allgemeines; ausländische Untersuchungen

Dank Prof. *L. Rosenmayr*, Universität Wien, darf Österreich den Anspruch erheben, wesentliche Pionierleistungen auf dem Gebiet der allgemeinen soziologischen Altenforschung erbracht zu haben (47). Sowohl grundlegende theoretische Konzepte als auch wichtige empirische Ergebnisse über die existentielle und gesellschaftliche Situation alter Menschen stammen von *Rosenmayr* und seinen Mitarbeitern, wie etwa das der "gesellschaftsbedingten Selbstverursachung" altersspezifischer Benachteiligungen durch Sozialisationsprozesse im Lebenslauf des alten Menschen, also von biographischen Aspekten, das Konzept der "Intimität auf Distanz" in den familiären Beziehungen alter Menschen, usw. Einen guten international vergleichenden Überblick über Probleme der Diskriminierung und Möglichkeiten der

"Reintegration" alter Menschen bietet eine Studie von *L.Scheer* aus dem damaligen Institut für Wohlstandsanalysen (heute: für Lebensniveauvergleiche) in Wien (26). Es werden die gesetzlichen und praktischen Vorkehrungen aufgezeigt, die in verschiedenen Ländern ergriffen werden, um über die bloße Berentung hinaus alte Menschen auch nach ihrem Ausscheiden aus dem normalen Arbeits- und Erwerbsprozeß sinnvoll in die Gesellschaft einzugliedern. Sozialen Aspekten des Alterns in verschiedenen Gesellschaftssystemen und sozialen Gruppen aller "drei Welten" widmete sich ferner eine Ausgabe der sozialwissenschaftlichen Zeitschrift der UNESCO aus 1963 (52). Spezielle Fragen der Haushaltsführung älterer Menschen sind das Thema mehrerer Beiträge in der bedeutendsten hausaltswissenschaftlichen Zeitschrift der BRD (36, 48). Einerseits werden die spezifischen Benachteiligungen alter Menschen in ihrem Einfluß auf Haushaltsführung und Familienbeziehungen beleuchtet, andererseits sich daraus ergebende psychosoziale Probleme und deren Bedeutung für die Bewältigung des Alltags durch die Alten. "...das Verhalten zu alten Eltern (muß) eine Rationalisierung der Zuwendung beinhalten..." (*H.Rosenmayr*); dies kann allerdings in Widerspruch zu emotionalen Erwartungshaltungen alter Menschen gegenüber ihren Kindern stehen.

Statistische Analysen und Dokumentationen der materiellen Lebensverhältnisse alter Menschen werden in westlichen Industrieländern meist im Rahmen mikrozensusartiger Stichprobenerhebungen ermittelt. Aus der BRD liegt diesbezüglich eine umfangreiche Erhebung aus 1974 vor, die die Haushalts- und Familienstruktur sowie den Lebensunterhalt alter Menschen untersucht, wobei teilweise auch eine Differenzierung nach Wirtschaftsbereichen erfolgte (56). Menschen über 65 Jahre leben öfter (zu über 45 %) allein in einem Haushalt; dies gilt vor allem für die Frauen, da die Ehefrauen im allgemeinen jünger sind als ihre Männer und die durchschnittliche Lebenserwartung der Männer niedriger ist als die der Frauen. Ihre ungünstige wirtschaftliche Lage veranlaßt einen Teil der älteren Menschen, über die Altersgrenze der Rentenversicherung hinaus erwerbstätig zu sein; sie arbeiten dann häufig als mithelfende Familienangehörige - vor allem in der Land- und Forstwirtschaft - oder als kleine Selbständige weiter. Die erwerbstätigen Männer über 65 Jahre sind daher überwiegend Selbständige, die Frauen sind vorwiegend mithelfende Familienmitglieder.

Die Einkommen der älteren Menschen sind niedriger als die der jüngeren, da sie vorwiegend von Renten (Pensionen) usw. leben. Allerdings wird ein wesentlicher Anteil der älteren Frauen wirtschaftlich durch Angehörige unterstützt.

Die ausländischen Untersuchungen und Stellungnahmen zur Situation der alten Menschen in der *Landwirtschaft*, also im wesentlichen der Altbauern und -bäuerinnen, haben drei Schwerpunktbereiche: die Stellung der Alten im Wandel der bäuerlichen Familie, die Betriebsübergabe in ihren Folgen für den "weichenden" Altbauern, und die soziale Sicherung alter Menschen in der Landwirtschaft. Umfassende Darstellungen der ländlich-agrarischen Altenproblematik, die auch das weitere gesellschaftliche Umfeld mit einbeziehen, sind dagegen selten. Eine der bis heute wichtigsten unter ihnen ist der Bericht über die Vierte Sitzung der FAO-Arbeitsgruppe über ländliche Sozialprobleme in Europa, erschienen 1971 in der Zeitschrift "Sociologia ruralis" (50). Im Mittelpunkt standen dabei vier laufende Forschungsprojekte, zu denen an Hand von mündlichen und schriftlichen Beiträgen einzelner Länder Zwischenberichte und Ergebnisse gegeben wurden und der Rahmen ihrer Weiterführung festgelegt wurde. Ein Hauptthema waren "Die Alten im Wandel der ländlichen Welt", wozu die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) einen international vergleichenden Beitrag leistete.²

Hervorzuheben ist ferner ein englischer Beitrag zur Sozialmedizin des Alters aus der Feder eines praktischen Landarztes, der über die Ergebnisse einer Erhebung über die Lebens- und Gesundheitsverhältnisse der alten Menschen auf dem Land berichtet (41). Im Gegensatz zu den üblichen sozialstatistischen Erhebungen wurden nur solche Personen in die Untersuchung einbezogen, deren persönliche Verhältnisse dem Verfasser mindestens ein Jahr aus der ärztlichen Praxis bekannt waren; daraus erklärt sich die intime, jedoch mit großem Taktgefühl vorgetragene Kenntnis aller Lebensbereiche der alten Menschen und die Lebensnähe und Anschaulichkeit seiner soziologisch und psychologisch gleichermaßen qualifizierten Ausführungen. Auf's Ganze gesehen ergibt sich, daß die rein materiellen Lebensbe-

² Laut mündlicher Mitteilung von Prof. *H. Bach*, Linz, plant das Wiener Zentrum für Koordination und Dokumentation der Sozialwissenschaft als Nachfolgeprojekt der internationalen Landfrauenerhebung eine internationale Altbauernstudie.

dingungen alter Menschen zwar im städtischen Milieu günstiger sein mögen (insbesondere die sanitären Einrichtungen sowie Heizung und Wasserversorgung lassen in den alten "cottages" oft viel zu wünschen übrig), daß hingegen die sozialen und seelischen Umweltbedingungen für das Altwerden auf dem Land deutlich besser zu sein pflegen als im Einflußbereich des großstädtischen Individualismus'. Die Größe und Verzweigkeit der ländlichen Familien, ihr verhältnismäßiger Kinderreichtum und das Zusammenwohnen mehrerer Generationen unter einem Dach, doch auch ein lebendiges Gefühl der Kindespflicht gegenüber den Eltern mindern die Gefahr der Alterseinsamkeit und geben den alten Leuten das Wesentlichste der immateriellen Seite ihrer Existenz: Sicherheit, Umsorgtheit, Liebe und Sinn. Auch gestattet die ländliche Lebensweise eine Menge gesunder Beschäftigungen, wie leichte Landarbeit, Gärtnerei, Kleintierhaltung und Handwerksarbeit, die in der Stadt nur selten möglich sind. So bedeutet das Altern im ländlichen Milieu nur selten einen abrupten Übergang vom aktiven Berufsleben zur erzwungenen Untätigkeit. Nicht zuletzt aus diesen Gründen ist der Gesundheitszustand der alten Landleute in England im allgemeinen besser, die durchschnittliche Lebenserwartung höher als in der Stadt, ein neuerdings auch in der BRD bestätigter Befund. Dem Elend langdauernder Hospitalisierung entgehen die meisten.

Auch in Jugoslawien widmete sich 1977 eine Ausgabe der wichtigsten landsoziologischen Zeitschrift schwerpunktmäßig dem Altenproblem (54). Das Problem der alten Menschen in der Landwirtschaft gewinnt in Jugoslawien (wie auch in den Mittelmeerlandern und teilweise in Mitteleuropa) u.a. dadurch besondere Schärfe, daß bei der teilweise sehr ausgeprägten Abwanderung jüngerer Menschen aus peripheren bzw. wenig entwickelten Regionen - in Jugoslawien besonders der Süden und die Berggebiete - die Alten als "Restbevölkerung" zurückbleiben. Doch auch über diese spezifische regionale Problematik hinaus kommt es in der Masse der kleinbäuerlichen Betriebe zu einer Überalterung der Arbeitskräfte, was naturgemäß die Aufnahme von Modernisierungsimpulsen erschwert. - Dieses Phänomen der Überalterung im Zug einer altersspezifischen Deagrarisierung und die sich daraus ergebenden nachteiligen Auswirkungen auf Agrarbetriebsstruktur, Modernisierung und Produktionsleistung beschäftigt auch Italiener und Polen, wie diesbezügliche Veröffentlichungen zeigen (33,55). Damit wurde jedoch der spezifisch menschliche Aspekt des Alters in der Landwirtschaft verlassen.

Schließlich sei noch eine Tagung der Europäischen Arbeitsgemeinschaft in Fontevraud (Frankreich) erwähnt, bei der ebenfalls eine ganzheitliche, also über den rein sozialpolitischen Gesichtspunkt hinausgehende Sicht ländlicher Altenprobleme angestrebt wurde (28). Insbesondere ging es um die Herausarbeitung nationaler Unterschiede sowie der verschiedenen Aspekte und Schwerpunkte der Problematik des "dritten Alters" unter besonderer Beachtung der oft erheblichen Differenzen zwischen den Ergebnissen der "makro-sozialen" Analyse und der Weise, wie "Alter" von den Betroffenen tatsächlich erlebt wird. Die Lebenslage der Alten wird zweifellos einerseits bestimmt durch die Qualität der Pensionsversicherung, die verfügbaren sozialen Dienste, die Ausstattung der Wohnungen usw., andererseits aber auch durch weniger gut meßbare Faktoren wie die "Integration" der Alten in die Gesellschaft, die allgemeine Funktionsfähigkeit des ländlichen Raumes usw. Gerade in Frankreich spielt die "désertification" (d.h. der sozialökonomische Verfall) vieler ländlicher Räume auch für die Lebenslage der Alten eine wesentliche Rolle: denn diese bilden vielfach eine Restbevölkerung, die nach der Abwanderung der Jugend zurückbleibt. Betrachtet man einen Anteil von 20 % alter Menschen als "kritischen" Schwellenwert, so wurde dieser 1962 in 173 cantons (Bezirken) überschritten, 1975 dagegen bereits in 714 cantons: im ländlichen Raum besteht somit eine wachsende Zahl von "Nischen" mit demographischen Verfallerscheinungen, in denen der Altenanteil überproportional hoch ist; hier handelt es sich vermutlich um einen nicht mehr umkehrbaren Prozeß, da "das soziale Gewebe zerrissen" ist. Damit stellt sich naturgemäß die akute Frage, wie den dort verbliebenen alten Menschen ein wenigstens physisch erträglicher Lebensabend gewährleistet werden könne. In Polen ist zwar die Deagrarisierung ebenfalls weithin ausgeprägt, doch führt sie dort normalerweise nicht zur Landflucht, sodaß die Alten in der Regel in den Familienverband eingebettet bleiben und ihre emotionalen Bindungen nicht verlieren; problematisch ist dagegen dort die wirtschaftliche Sicherung der Alten, da speziell für Altbauern aus Kleinbetrieben die Renten völlig unzureichend sind. In Schweden wiederum stehen nicht (mehr) Versorgungsprobleme im Vordergrund, denn soziale Dienste sind sämtlichen Alten kostenlos zugänglich, und auch die materielle Alterssicherung ist gewährleistet; hier sind es vielmehr Untätigkeit und Langeweile, das typische Elend einer Wohlstandsgesellschaft, das die alten Leute heimsucht (wahrscheinlich wird dieser allgemeine Aspekt in Schweden nur stärker beachtet, weil vorrangigere Probleme gelöst sind).

Unter den Autoren, die sich speziell mit der Situation der Alten im Wandel der bäuerlichen Familie auseinandergesetzt haben, stehen die beiden Deutschen *B.van Deenen* (Bonn) und *U.Planck* (Hohenheim) an der Spitze (31,32,43,44). In der klassischen Studie *Planck's* über den bäuerlichen Familienbetrieb zwischen Patriarchat und Partnerschaft (43) wird auf Grund empirischer Befunde aus der BRD das innere soziale Struktur- und Beziehungsgefüge der bäuerlichen Familie und damit als wesentlicher Teilaspekt auch das Verhältnis zwischen Alt- und Jungbauern ausführlich diskutiert. Im Mittelpunkt stehen dabei die Voraussetzungen und Hindernisse einer Partnerschaft von Jung und Alt im Rahmen des Familienbetriebes, wobei *Planck* zu wesentlichen Ergebnissen über Bereiche von Anerkennung und Kritik, Vertrauen und Kontrolle, Verstehen und Mißverstehen gelangt; manche der von ihm gemachten Beobachtungen z.B. über typische Konfliktpotentiale finden ihre Bestätigung in unseren Ergebnissen. Die Bereitschaft zu einer wenigstens teilweisen partnerschaftlichen Betriebsführung beider Generationen dürfte auch in Österreich bei einem Teil der von uns festgestellten pachtweisen Betriebsübergabeformen eine Rolle spielen, wenngleich dies aus unserer Befragung nicht unmittelbar hervorgeht. - *Planck* hat sich noch ein zweites Mal in umfassender Weise mit der Landfamilie in der BRD auseinandergesetzt (44). Über die Stellung der alten Menschen auf dem Land wird ausgeführt, daß es auch hier wohl das Problem der Vereinsamung und Verelendung gebe, jedoch nicht als Massenerscheinung. Wie aus der Familienstatistik hervorgeht, leben zahlreiche ältere Leute mit ihren verheirateten Kindern und Enkeln zusammen; wo dies nicht der Fall ist, sind die räumlichen Distanzen in der Regel eher gering. Wichtiger als die Wohnverhältnisse sind aber die funktionale Eingliederung der alten Menschen und die Intensität der Interaktionen mit den jüngeren Familienmitgliedern. Der Familienbetrieb und der nahegelegene Haushalt der Kinder bieten an sich genügend Möglichkeiten, verbliebene Energien und Fähigkeiten in den Dienst der Familienangehörigen zu stellen. Bei der Betriebsübergabe findet zwar ein Rollenwechsel statt, der zahlreiche soziale und menschliche Probleme beinhaltet, die Mehrzahl der Altenteiler scheidet jedoch damit nicht aus der gewohnten Arbeit aus; über 80 % arbeiten nach der Hofübergabe im Betrieb weiter mit.

Auch *B. van Deenen* hat sich verschiedentlich mit dem Strukturwandel der bäuerlichen Familie auseinandergesetzt und dabei auch dessen Auswirkungen auf Lebenslage und soziale Rolle der Altbauern beachtet (7,8,31,32). Auch er sieht Problematik und Chancen der Verkürzung des Generationenabstandes in der Bauernfamilie und tritt für zugleich partnerschaftliche und spannungsmildernde Lösungen ein. Auch in der bäuerlichen Familie mache sich ein Bedürfnis nach "Intimität auf Distanz" geltend und sollte nach Möglichkeit berücksichtigt werden: alte wie junge Generation auf dem Hof beanspruchen gleichermaßen Gemeinschaft und Geborgenheit sowie ein Eigenleben. *Van Deenen* hat sich neuerdings außerdem mit spezifischen menschlichen Problemsituationen von Altbauern beschäftigt, die sich aus einem Widerspruch zwischen herkömmlicher bäuerlicher Persönlichkeitskultur und neuen Anforderungen an die emotionale Interaktionsfähigkeit ergeben: bei einem Teil der alten Menschen auf dem Land bestehe die Gefahr der "Sprachlosigkeit"; das nie geübte "Gespräch an sich" werde mit der Herauslösung der Alten aus dem Betriebsgeschehen auf Randpositionen zurückgedrängt. Die Gefahr der altersbedingten Isolation, bisher in erster Linie im städtischen Bereich angesiedelt, bedrohe heute auch zahlreiche Altbauern und -bäuerinnen, die es vielfach nicht gelernt haben, partnerbezogen, ohne zwingende Arbeit und Verantwortung, mit außerbetrieblichen und außerfamiliären Kontakten zu leben. Die Mehrheit der Altwerdenden in der Landwirtschaft ist auch zuwenig in die Daseinsformen und Lebensverhältnisse der heutigen Gesellschaft integriert.

Erwähnung verdienen schließlich noch die von der Bonner Forschungsstelle für Agrarpolitik und Agrarsoziologie (Leiter: *B. van Deenen*) veranlaßten und herausgegebenen Untersuchungen über familiäre Strukturen, Leitbilder und Rollenbeziehungen in Stadt und Land in der BRD (37,38), worin ebenfalls das Thema der Generationenbeziehungen und damit zwangsläufig verbunden das der gesellschaftlichen Rolle alter Menschen angesprochen wird. Eine Verpflichtung des Kindes zur Versorgung der Eltern ergibt sich laut einer Analyse der strukturellen und wirtschaftlichen Faktoren in der Familie nicht so sehr aus einer wechselseitigen Abhängigkeit und aus traditionellen strukturellen Bindungen der Generationen aneinander, sondern eher aus den faktischen Möglichkeiten, die auf dem Land zur Versorgung der älteren Generation bestehen (Hausbesitz, Einkommen). Jüngere Menschen bzw. Angehörige der jüngeren Generation betonen stärker ihre Unabhängigkeit und lehnen eine Pflicht des Kindes zur Versorgung der alten Eltern häufiger ab. Allerdings bilden

in Landgemeinden die Landwirte auch in dieser Hinsicht eine Ausnahme: ihre Ablehnung des Altersheimes ist in allen Altersgruppen gleich groß, eine auch in unserer Erhebung gemachte Feststellung. Die Sorgepflicht der jungen Generation gilt immer noch als Selbstverständlichkeit, ihre Vernachlässigung oder gar Verweigerung als nahezu unfaßbare Verfehlung. Als Grund für das Zusammenleben mit der Elterngeneration herrschen in allen Vergleichsgruppen ökonomische Überlegungen im weitesten Sinne vor; bei den Nichtlandwirten geht es dabei meist um die Nutzung vorhandenen Wohnraums, gegenseitige Hilfeleistung und die Pflege der älteren Generation bilden nur den zweithäufigsten Grund für das Zusammenleben. Bei den Landwirten in Landgemeinden tritt die gegenseitige Hilfe unter den Gründen für das Zusammenleben kaum ausdrücklich in Erscheinung: hier ist das Zusammenleben weitgehend eine aus der familienbetrieblichen Situation resultierende Selbstverständlichkeit.

Ein weiterer - freilich im Familienbetrieb mit der Generationenfrage funktional verknüpfter - Hauptgesichtspunkt der Befassung mit dem Alter in der Landwirtschaft ist die *H o f - ü b e r g a b e*, die ja gemeinhin die gesamte Wirtschafts- und Lebenssituation des "weichenden" Altbauern verändert. In der Vielzahl von Untersuchungen über Vererbung und Hofübergabe in der Landwirtschaft überwiegen jedoch die agrarverfassungswissenschaftlichen, agrar- bzw. erbrechtlichen, versicherungsrechtlichen und betriebswirtschaftlichen Studien. *H. Röhm*, der sich dabei um eine ganzheitliche Schau bemüht (46), betont (in Entsprechung zu *B. van Deenen*), zur Vermeidung von Reibungen sollten Übergeber und Übernehmer, sofern beide verheiratet sind, getrennte Haushalte führen. Im Interesse eines dauernden guten Einvernehmens sollten alle Vereinbarungen "fair" abgeschlossen, d.h. die Leistungen beider Partner genau und nach gleichen Maßstäben bewertet werden. In den schriftlich niederegelegenden Vereinbarungen müssen auch unvorhergesehene Ereignisse, wie Todesfälle, Krankheit, Siechtum usw., berührt werden. Beide Partner müssen partnerschaftliches Verhalten erlernen. - Neuerdings wurde die Situation der bäuerlichen Familie nach der Hofübergabe auch in der Schweiz empirisch untersucht (49). Bäuerinnen im Alter von 50-65 Jahren aus der deutsch- und französischsprachigen Schweiz wurden über ihre soziale und finanzielle Situation im Zusammenhang mit der Hofübergabe befragt. Die Hofübergabe bedeutet in den wenigsten Fällen eine völlige Loslösung vom Betrieb. Die ältere Generation wohnt meist weiterhin auf dem Hof und arbeitet größtenteils mit, sei

es, daß Betriebszweige auf eigene Rechnung weitergeführt werden, sei es, daß in Betrieb und Haushalt des Nachfolgers mitgearbeitet wird. 31 % der Übergeber und 15 % der Altbäuerinnen gehen auch einer außerbetrieblichen Tätigkeit nach; das Einkommen aus dieser außerbetrieblichen Tätigkeit ist für den größten Teil der Übergeber, die noch keine AHV-Rente beziehen, die wichtigste Bareinkommensquelle, an zweiter Stelle steht der Lohn für im Betrieb geleistete Arbeit. Ein Viertel der Übergeber, die noch keine AHV beziehen, hat ein Bareinkommen von unter 10.000 sFr. pro Jahr. Wird die soziale Situation der Übergeber näher betrachtet, so ist festzustellen, daß es vielfach nicht die finanziellen Probleme sind, die alte Bäuerinnen und Bauern bedrücken, sondern das "Nicht-mehr-nötig-Sein"; sie fühlen sich zur Seite geschoben. - Auch in den Niederlanden und in Polen wurden ähnliche Untersuchungen über Einkommen und Lebenslage von Altbauern nach der Hofübergabe durchgeführt (45,55).

Dies leitet über zu den seit Einbeziehung der Bauern in das System der Sozialversicherung insbesondere in der BRD stark hervortretenden Untersuchungen über Formen, Bemessungsgrundlage, Kosten, Finanzierung und Weiterentwicklung der bäuerlichen Alterssicherung, also in der BRD des sogenannten Altersgeldes, in Österreich zunächst der bäuerlichen Zuschußrente, später der Bauernpension. (Die Schweiz, die Niederlande und die skandinavischen Länder kennen keine eigenständigen Systeme der sozialen Sicherung für die Bauern, die dort in die allgemeine "Volkspension" einbezogen sind.) Wir beschränken uns hier auf einige wenige Untersuchungen, die angesichts dieser neuen Entwicklungstendenzen in der Sozialpolitik auch deren sozialen "Hintergrund" empirisch ausleuchten. An erster Stelle sind hier wiederum die zwei Bände von *B. van Deenen* und Mitarbeitern zu nennen (31,32), die bereits Mitte der sechziger Jahre anläßlich der bevorstehenden Einführung des deutschen Gesetzes über eine Altershilfe für Landwirte (GAL) dessen sozialpolitische und agrarstrukturelle Auswirkungen sowie den zu erwartenden Einfluß auf die Lebenslage der Altenteiler untersuchten. "Da die Grundbedürfnisse der landwirtschaftlichen Altersgeldempfänger durch die Gewährung von Wohnung und Verpflegung vom übergebenen Betrieb gestellt werden sollen, haben Bareinkünfte mehr die Funktion zusätzlicher Bedürfnisbefriedigung", was einen Vergleich der Situation landwirtschaftlicher Altenteiler mit der anderer alter Leute erschwert. Im übrigen gab es seinerzeit auch in der deutschen Bauernschaft ausgedehnte Diskussionen über die Angemessenheit der Einbeziehung "freier" Bauern in eine gesetzliche Sozialversicherung. Eine Befragung

zeigte aber, daß "soziale Sicherung" sowohl im Bereich der freiwilligen Alters- und Krankheitskostenvorsorge (landwirtschaftliche Alterskassen) als auch im Rahmen der (neuen) gesetzlichen Sozialversicherung als "richtig" empfunden wurde. (Vergleichbare zuverlässige empirische Erhebungen aus der "Gründerzeit" der bäuerlichen Sozialversicherung fehlen für Österreich, wengleich sich bei *E.Bruckmüller* verschiedene diesbezügliche Hinweise finden.) 1971 untersuchte *E.Lienau* von der Agrarsozialen Gesellschaft in Göttingen, die heute wohl die meisten empirischen Sozialstudien über Landwirtschaft und ländlichen Raum in der BRD durchführt (40), im Hinblick auf eine Weiterentwicklung des Altershilferechtes Umfang und Zusammensetzung der bäuerlichen Alterssicherung, die Rolle des Altenteils im Rahmen der Gesamtversorgung, die Lebensumstände der Altersgeldbezieher und deren subjektive Einschätzung sowie das Interesse an höheren bzw. differenzierteren Leistungen und Beiträgen. Die Ergebnisse umfassen neben einigen demographischen Daten (Struktur der Altersgeldempfänger, Formen der Betriebsübergabe) soziale und wirtschaftliche Bestimmungsgründe der Lebenslage von Altersgeldempfängern (Lebens- und Wohnverhältnisse, Sicherung durch den übergebenen Betrieb, überbetriebliche Alterssicherung, Zusammensetzung und Höhe der Alterssicherung) sowie die Einstellung zur Höhe des Altersgeldes, zum System der Altershilfe und zur Höherversicherung. - Eine Kölner Dissertation von *W.Bertram* (29) befaßt sich ebenfalls mit den Beziehungen der landwirtschaftlichen Altershilfe zu den sonstigen Formen bäuerlicher Alterssicherung sowie mit deren zu erwartenden Auswirkungen auf den agrarstrukturellen Wandel, besonders hinsichtlich der Betriebsaufgabe sowie der Auf- und Abstockung. - Schließlich sei noch eine neuere Arbeit von *H.Harbeck* u.a. erwähnt (35), die indessen weniger die Altersgeldbezieher als die Belastungen bäuerlicher Betriebe durch Aufwendungen für die soziale Sicherheit zum Inhalt hat.

Daneben werden gelegentlich Sonderthemen behandelt. Die bereits erwähnte deutsche hausaltswissenschaftliche Zeitschrift enthält auch einen Beitrag über das Wohnen älterer Menschen im ländlichen Raum (36). Die Mehrgenerationen-Familie ist bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung größtenteils noch unter einem Dach vereint. Die oft zu geringe räumliche und soziale Distanz bei gemeinsamem Wohnen und Wirtschaften ergibt allerdings angesichts unterschiedlicher Lebens- und Wertvorstellungen, Wohngewohnheiten und Arbeitsweisen Reibungspunkte. Um diese Situation zu verbessern, werden heute vielfach separate Wohneinheiten im gleichen Haus oder in unmittelbarer

Nähe desselben geschaffen; so kann "Gemeinsamkeit auf Abstand" praktiziert werden. Das Gegenstück bilden kleine städtische Wohnungen, in denen sich die Älteren einsam und isoliert fühlen und es oft auch sind; hier sollten ebenfalls andere Wohnformen geplant und ausprobiert werden; Patentrezepte gibt es nicht. - *S.Linhart*, Wien, untersucht die Funktion der Altenklubs in der japanischen Gesellschaft (21). In Japan ist - in ausgeprägtem Gegensatz zu europäischen Verhältnissen - ein sehr hoher Anteil (ungefähr die Hälfte) der über 60jährigen in sogenannten Altenklubs (*rôjin kurabu*) organisiert; die Gruppe der 65- bis 75jährigen scheint darin am aktivsten zu sein. In allen Klubs überwiegen die weiblichen Mitglieder, die sich dort allerdings besonders passiv verhalten, was den allgemeinen gesellschaftlichen Normen für Frauen entspricht. Die Klubs in den l ä n d l i c h e n Gebieten weisen meist eine höhere Organisationsdichte auf als die in den Städten. Das erklärt sich daraus, daß die Führerpersönlichkeiten in den ländlichen Regionen meist lokale "Bosse" sind, die auf Grund ihres Einflusses fast sämtliche älteren Menschen eines Gebietes zur Mitgliedschaft bewegen können. Für die alten Menschen am wichtigsten ist wohl die durch die Altenklubs gebotene Möglichkeit zu sozialem Verkehr, die Linderung der auch in Japan oft stark empfundenen Einsamkeit; ähnlich verhält es sich mit der Übernahme neuer Rollen und Aufgaben. - Eine Veröffentlichung des deutschen AID (51) enthält eine Bestandsaufnahme bisheriger Versuche und Modelle, kranke und alte Menschen auf dem Land dem allgemeinen Standard entsprechend zu versorgen. Als Möglichkeit hierzu werden ländliche Sozialstationen betrachtet, die sich inzwischen in allen deutschen Bundesländern ausgebreitet haben und neuerdings als speziell für ländliche Räume geeignete Betreuungsform auch in Österreich diskutiert werden (vgl. die Bauernbund-Enquête "Lebenschancen im ländlichen Raum").

3.2 Österreichische Untersuchungen

Der bedeutende Beitrag der österreichischen Sozialwissenschaft zur allgemeinen Altenforschung, besonders durch *L. und H. Rosenmayr*, wurde bereits im Kapitel 3.1 gewürdigt; er beruht auf ausgedehnten Erhebungen im städtischen Bereich, insbesondere in Wien. Abgesehen davon sind spezifische Altenuntersuchungen auch im städtischen Raum eher spärlich und fehlen für den ländlichen Raum überhaupt. *Pevetz* (24) konnte in einer umfassenden Analyse des landsoziologischen Schrifttums in Österreich bis 1972 keinen einzigen direkten Beitrag zur Altbauern-

thematik ermitteln; daran hat sich seither nur wenig geändert. Gewisse Ausnahmen bilden lediglich eine leider nicht allgemein zugängliche IFES-Erhebung aus 1968 (1) sowie *Bodzenta's* und *Freytag's* Ausführungen im Sammelband "Die österreichische Gesellschaft" (23).

In den letzten Jahren hat sich allerdings eine intensive Diskussion des Armutsproblems bzw. der "Restarmut" in Österreich ergeben, die sowohl seitens der Bundesregierung (4,9,12) als auch seitens verschiedener wissenschaftlicher und politischer Gruppen und Institutionen (2,3,5) Anlaß zu einer Reihe einschlägiger Veröffentlichungen bot, die sich in unterschiedlicher Sicht und Zielsetzung mit dem ökonomischen "Bodensatz" der Wohlstandsgesellschaft und des Wohlfahrtsstaates beschäftigen. Dabei vertritt die "konservative" Seite eher den Standpunkt, Armut trete heute kaum noch als schichtenspezifischer Tatbestand, vielmehr in hohem Grad als individuelle, sich freilich in manchen gesellschaftlichen Gruppen (z.B. Kleinrentner, Kleinbauern, kinderreiche Familien, psychisch Geschädigte, Alkoholiker usw.) häufende "soziale Krankheit" in Erscheinung, wobei die Betroffenen sowohl durch die Maschen des Wirtschaftswachstums als auch der sozialen Fürsorge fallen. Es handle sich demnach heute in den "reichen" Gesellschaften des Westens teils wohl noch um eine residuale, teils aber um eine durch den sozialökonomischen Wandel neu entstandene Armut, wie etwa bei den durch Abwanderung oder familiären Zerfall vereinsamten Alten und sonstigen Hilflosen (5,27). *Bodzenta* rechnet für ganz Österreich mit etwa 5,5 % Armen nach der unteren Armutsgrenze, während sich nach einer IFES-Erhebung 15-20 % als sozial benachteiligt einschätzen.

Wesentlich pointierter ist der "sozialistische" Standpunkt, der die wesentlichen Erscheinungsformen der heute noch in Österreich feststellbaren Armut weiterhin als Klassenproblem zu deuten versucht. Dies zeigt sich insbesondere auch in den Stellungnahmen zur spezifisch bäuerlichen Armut, etwa seitens der steirischen Jungen SPÖ oder des Instituts für Höhere Studien (IHS) (2,9), die sich allerdings weitgehend auf eine allgemeine agrarische Systemkritik beschränken, sich auf die (wenigen) vorhandenen, hochaggregierten Daten über Einkommensverteilung, Konsum usw. stützen und kein neues empirisches Material beibringen. Dies trifft auch für das entsprechende Kapitel im vom IHS verfaßten "Sozialbericht" zu Handen der Bundesregierung zu (4). Diese selbst erwähnt in ihrem Rechenschaftsbericht über den Kampf gegen die Armut in Österreich aus 1979

ebenfalls mehrfach die Landwirtschaft. *E.Gehmacher* vertritt darin u.a. die Ansicht, die Bekämpfung der "alten" Armut sei auch in Österreich noch eine fortdauernde Aufgabe, wobei etwa an die Altbauern zu denken sei. Wirkliches Quellenmaterial bringt dagegen nur eine (auch im vorliegenden Regierungsbericht zitierte) Sonderuntersuchung der Salzburger Arbeiterkammer aus 1972 (6), die deutliche Hinweise auf die Konzentration von Armut bei Kleinlandwirten enthält: "Eine ... Arbeitsmarktanalyse läßt die Schätzung zu, daß in den Salzburger Gebirgsbezirken etwa ein Viertel der 8.505 land- und forstwirtschaftlichen Betriebe in den von der Untersuchung definierten erweiterten Armutsverdachtsbereich fallen." Die Gruppe der Altbauern wird dabei allerdings nicht explizit herausgestellt.

Die Ergebnisse der Konsumerhebungen, die an sich aufschlußreiche Wohlstandsvergleiche zwischen städtischer und bäuerlicher Bevölkerung zulassen (13,14), sind viel zu aggregiert, um eine Differenzierung nach bäuerlichen Haushaltstypen, u.a. auch nach Pensionisten- bzw. Altbauernhaushalten, zu gestatten. Immerhin dürfte der festgestellte allgemeine Rückstand des Pro-Kopf-Konsums der bäuerlichen Bevölkerung bei den Altbauern noch ausgeprägter sein. - Zum Thema "Altbauern" interessiert naturgemäß auch die Stellungnahme der Kirche. Ein umfangreicher Band zum Thema "Landpastoral" (19) mit vielfältigen Aussagen zur seelsorgerischen Tätigkeit im ländlichen Raum und den sie beeinflussenden sozialen Gegebenheiten und Strukturveränderungen bietet zwar (verständlicherweise) Jugendproblemen breiten Raum, behandelt dagegen die alten Menschen - eine doch in vielen ländlichen Räumen immer bedeutender werdende Gruppe - lediglich auf knapp zwei Seiten; offenbart sich in solcher Kürze das an sich begreifliche Interesse der Kirche, vom Image, eine Einrichtung für die Alten zu sein, wegzukommen? Sicherlich ist der Feststellung zuzustimmen, "viele gesellschaftliche und pastorale Anliegen im Rahmen der Altenpastoral betreffen nicht nur die alten Menschen". Altenpastoral könne daher nur im Rahmen der Gesamtpastoral und angesichts der dort gegebenen Möglichkeiten und Schwierigkeiten wirksam werden. Um die älteren Menschen möglichst nicht auszugliedern, werden die Belange dieser Gruppe überwiegend dem Pastoral-Ausschuß "Ehe und Familie" zugewiesen.

Etwas reicher fließen die sozialstatistischen Quellen, insbesondere dank des Mikrozensus', in dessen Rahmen die Lebensverhältnisse älterer Menschen (ab 60 Jahren) 1979 ausführlich erhoben wurden (20), wobei auch eine gewisse Disaggregation

nach städtischen, ländlichen und bäuerlichen Haushalten erfolgte. Sie sind zusammen mit einer Fülle anderer Vergleichswerte über Lebensstandard und Lebensqualität verschiedener Gruppen der Bevölkerung im hervorragenden Quellenwerk "Sozialstatistische Daten 1980" des Statistischen Zentralamtes zu finden (26a), aus dem bei der Besprechung unserer Ergebnisse häufig zitiert werden wird. Auch die meisten verfügbaren Vergleichsdaten über die Lebenslage alter Menschen in Österreich, die über reine Einkommensangaben hinausgehen, sind hier zusammengestellt: Angaben über die Erreichbarkeit bestimmter Einrichtungen durch ältere Menschen, über deren Mitarbeit im Haushalt der jüngeren Generation, ihre Mithilfe bei der Betreuung der Enkel, über Besuchsempfang usw. - Eine zweite wichtige Quelle bilden die Jahresberichte der Bauern-Sozialversicherungsanstalt (11), in denen die sozialpolitischen Aspekte umfassend dokumentiert werden.

Die Gesamtzahl der Altbauern und -bäuerinnen in Österreich ist nicht eindeutig zu ermitteln. Am leichtesten festzustellen ist jeweils die Zahl der Bezieher von Bauernpensionen; diese wird von der Sozialversicherungsanstalt der Bauern für die 1. Jahreshälfte 1981 mit rund 173.000 angegeben. Dazu kommt jedoch eine unbekannte Zahl von Altbauern, die auf Grund einer früheren Nebenerwerbstätigkeit Arbeiter-, Beamten- oder Gewerbspensionen beziehen, und schließlich auch noch von Altbauern und vor allem -bäuerinnen ohne Pensions- bzw. Rentenbezug. *H. Kopetz* führte 1969 eine Untersuchung über die Altersstruktur der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung unter besonderer Berücksichtigung der Betriebsleiter durch (15); sie wurde seither leider nicht wiederholt. Er gelangte damals auf Grund von Auswertungen der verfügbaren Unterlagen der Bauernkrankenkasse sowie der amtlichen Statistik u.a. zu dem Ergebnis, daß der Anteil der über 50 Jahre alten Berufstätigen in der Land- und Forstwirtschaft bereits 1961 34 % erreicht hatte, während diese Altersgruppe in der übrigen Wirtschaft nur 25 % der Berufstätigen umfaßte. 1968 betrug der Anteil der Betriebsleiter über 65 Jahre an sämtlichen Betriebsleitern von Haupterwerbsbetrieben (insgesamt damals fast 167.000) 6,8 % und der Anteil der Betriebsleiter über 60 Jahre fast 19,8 %. Darin zeigt sich deutlich eine Überalterung unter den landwirtschaftlichen Betriebsleitern, die durch Einführung der Bauernpension zwar (vermutlich nur vorübergehend) gemildert, aber nicht beseitigt wurde: laut Arbeitskräfteerhebung 1976 waren nahezu 48.000 bzw. 14,5 % aller Betriebsinhaber und 1979 16 % aller Betriebsinhaber Pensionisten und Rentner; von den Familienange-

hörigen von Landwirten waren 1976 rund 150.000 bzw. 14 % Pensionisten und Rentner; dieser Anteil blieb 1979 unverändert. Von 1973-1976 vergrößerte sich die Zahl der Rentner und Pensionisten unter den Betriebsinhabern um 21 %, während die Zahl der Betriebsinhaber insgesamt um 1 % zurückging. Sowohl unter den Betriebsinhabern als auch insbesondere unter den Mitgliedern bäuerlicher Familien stellen somit Rentner und Pensionisten eine sehr bedeutende Personengruppe dar, deren Gewicht regional noch deutlich über dem Durchschnitt liegen kann; dies trifft weniger für ganze Bundesländer als für bestimmte periphere Gebiete, insbesondere im Bereich der Ostgrenze, zu.

4 DURCHFÜHRUNG DER ERHEBUNG

Alte Menschen gelten als eher mißtrauisch und fremden Personen gegenüber nicht besonders zugänglich. Das so spärliche Vorhandensein empirischer Untersuchungen über alte Menschen dürfte auch hierin eine Ursache haben. Für eine Altbauernbefragung stellte sich somit als Hauptproblem, wie bzw. durch Vermittlung welchen Personenkreises ein Zugang zu dieser Menschengruppe gefunden werden könnte. Da der Sachbearbeiter selbst oder andere Mitarbeiter des Agrarwirtschaftlichen Institutes weder zeitlich in der Lage noch als eher jüngere, ortsfremde Menschen persönlich geeignet gewesen wären, den direkten Kontakt mit den zu befragenden Altbauern zu suchen, trat das Institut durch Vermittlung der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern an die Landes-Landwirtschaftskammern von sieben Bundesländern mit dem Ersuchen heran, "geeignete", das heißt ortsvertraute, den jeweils ansässigen Altbauern persönlich bekannte und diesen womöglich auch altersmäßig in etwa entsprechende Erhebungspersonen namhaft zu machen, die dann in der ihnen zugewiesenen Erhebungsgemeinde im Prinzip jeden Altbauern bzw. jede Altbäuerin persönlich aufsuchen und mittels des vorbereiteten standardisierten Fragebogens befragen sollten. Während nämlich bei der Landjugendbefragung des Agrarwirtschaftlichen Institutes erstens auf eine bestehende Organisation (die "Österreichische Landjugend") zurückgegriffen und zweitens die Fragebogen-Ausfüllung nach entsprechender Anleitung und Motivierung durch die vom Institut eingeschulten Jugendfunktionäre von den einzelnen Jugendlichen jeweils selbst vorgenommen wurde, wäre eine ähnliche Vorgangsweise bei der Altbauernbefragung kaum zielführend gewesen: erstens fehlt eine bundesweite Organisation der bäuerlichen Alten, und zweitens wäre es wenig sinnvoll gewesen, an die Altbauern Fragebogen zu versenden oder verteilen zu lassen, da mit Sicherheit mit einer nur minimalen Rücklaufquote zu rechnen und die einlangenden Antworten überdies durch zahllose Mißverständnisse stark entwertet gewesen wären. Einem Fragebogenversand an eine echte Stichprobe von Altbauern durch das Agrarwirtschaftliche Institut stand außerdem das praktische Hindernis entgegen, daß ein gemeindeweise gegliedertes Adressenmaterial von Altbauern bzw. Bauernpensionisten nicht zur Verfügung steht; eine Differenzierung der Erhebung nach bestimmten Gemeindetypen war aber - wie schon bei der Landjugenduntersuchung - ein wichtiges Teilziel auch der Altbauernbefragung.

Der einzige praktisch gangbare Weg führte daher über Vertrauenspersonen der Landwirtschaftskammern aus dem Kreis der Dienstnehmer und bäuerlichen Funktionäre, die entweder den zu befragenden Altbauern und -bäuerinnen von Jugend auf persönlich bekannt oder diesen durch ihre berufliche Tätigkeit vertraut waren. Das hervorragende Ergebnis der Befragung - kaum Auskunftsverweigerungen insgesamt sowie fast durchwegs Antworten auf a l l e gestellten Fragen (auch die "neiklen") - scheint diese Vorgangsweise voll zu rechtfertigen. Durchaus in Übereinstimmung mit den Vorstellungen des Agrarwirtschaftlichen Institutes wählten die Landwirtschaftskammern ganz überwiegend Betriebsstatistiker als Erhebungspersonen aus; in geringerem Maß wirkten auch Bezirksbauernkammersekretäre, Sozialreferenten und - insbesondere in Tirol - bäuerliche Funktionäre mit. Bei etwa zwei Dritteln der Erheber handelte es sich um Pensionisten, also um Personen, die altersmäßig den zu Befragenden entsprachen; doch war das Ergebnis der jüngeren Befrager keineswegs schlechter.

Da aus den bereits genannten Gründen die Ziehung einer Stichprobe einzelner Altbauern nicht möglich war, eine solche überdies erhebungstechnisch nutzlos gewesen wäre (da wir ja mit orts- bzw. regionsgebundenen Erhebern arbeiteten), kam nur eine g e m e i n d e w e i s e Erhebung in Frage, die statistisch als "geklumpte Stichprobe" aufgefaßt werden kann. Anders als bei der Landjugenderhebung konnte jedoch die Auswahl der Erhebungsgemeinden nicht direkt durch das Agrarwirtschaftliche Institut selbst erfolgen, sondern mußte - allerdings unter Beachtung bestimmter Vorgaben - ebenso wie die Nennung der Erheber den Landwirtschaftskammern überlassen bleiben, da ja nur solche Gemeinden einbezogen werden konnten, für die sich auch geeignete Erhebungspersonen finden ließen. Die zu beachtenden Vorgaben bezogen sich auf die Zahl der im betreffenden Bundesland insgesamt zu befragenden Altbauern ("Landeskontingent") sowie auf den Typus der Gemeinden. Einerseits sollte jedes in die Erhebung einbezogene Bundesland (sämtliche außer Vorarlberg und Wien) etwa entsprechend seinem Anteil an der österreichischen Gesamtzahl land- und forstwirtschaftlicher Betriebe vertreten sein, und andererseits sollten sich die Erhebungsgemeinden im Idealfall gleichmäßig auf folgende vier Typen verteilen: Agrargemeinden, Berg(bauern)gemeinden, Grenzlandgemeinden und industriennahe Gemeinden. Da zum Zeitpunkt der Erhebungsplanung die letzte Land- und forstwirtschaftliche Betriebszählung wie auch die letzte Volkszählung bereits 10 Jahre zurücklagen, von den neuen Großzählungen aber noch keine

Resultate vorlagen, sowie auch wegen der praktischen Schwierigkeit, Gemeinden und verfügbare Erhebungspersonen aufeinander abzustimmen, konnten den Kammern für die Auswahl der die jeweiligen Typen repräsentierenden Gemeinden keine exakten statistischen Grenzwerte vorgegeben, sondern diese Typen nur allgemein umschrieben werden:

" Agrar g e m e i n d e n " als Gemeinden mit einem relativ hohen Anteil von Haupterwerbslandwirten in günstiger (vorwiegend flacher) Produktionslage;

" B e r g (b a u e r n) g e m e i n d e n " als Gemeinden mit überwiegend bergbäuerlichen Betrieben, wozu als weiteres relevantes Merkmal in der Regel Streulage der Betriebe und eine schwierige äußere Verkehrslage (Versorgungsproblem für Altbauern!) tritt;

" G r e n z l a n d g e m e i n d e n " als noch stark agrarisch geprägte Gemeinden an der "toten Grenze" (Ostgrenze) mit dem für unsere Erhebung wichtigsten Merkmal Wanderungsverlust, durch den eine überalterte agrarische Reliktbevölkerung zurückbleibt; und

" I n d u s t r i e n a h e G e m e i n d e n " als Gemeinden mit hohen Anteilen von Nebenerwerbslandwirten und Auspendlern und entsprechend engen Kontakten mit dem nichtlandwirtschaftlichen Lebensbereich, wodurch die bäuerlichen Familien und aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Altbauern ständig vielfältigen Vergleichsmöglichkeiten ausgesetzt sind, die vermutlich die Beurteilung der eigenen Lebenslage beeinflussen.

Die auf Grund dieser Vorgaben sowie der verfügbaren Erhebungspersonen von den Kammern ausgewählten insgesamt 44 Gemeinden dürften in ihrer typenmäßigen Zuordnung im wesentlichen den genannten Kriterien entsprochen haben; darauf läßt jedenfalls die Überprüfung der verfügbaren Strukturdaten aus 1970 bzw. 1971, hinsichtlich der Betriebszahlen auch der Daten aus der Bodennutzungserhebung 1979, sowie der von den Erhebern auszufüllenden Gemeindestrukturblätter schließen. Die ungleiche Verteilung der Gesamtzahl der Erhebungsgemeinden auf die einzelnen Typen (9 Agrargemeinden, 18 Berggemeinden, 4 Grenzlandgemeinden, 13 industrienahen Gemeinden) ist insofern etwas täuschend, als die Zahl der befragbaren Altbauern und -bäuerinnen nicht überall dem Standard (50) entsprach, sondern insbesondere in den Berggemeinden deutlich darunter lag, sodaß erst zwei politische Gemeinden eine "Erhebungseinheit" ergaben. Die deutlich geringere Zahl der Grenzlandgemeinden ergibt

sich daraus, daß dieser Gemeindetyp überhaupt nur in fünf Bundesländern vorkommt, von denen vier (Niederösterreich, Burgenland, Steiermark, Kärnten) mit je einer sehr typischen Gemeinde vertreten sind. Nicht in jeder Hinsicht befriedigend erscheint unabhängig vom Typus die regionale Streuung der Erhebungsgemeinden, doch ist dies eine unvermeidliche Folge der Abhängigkeit der Gemeindeauswahl von der "Streuung" der verfügbaren Erhebungspersonen und dürfte das Gesamtergebnis nicht wesentlich beeinflussen (siehe Karte Seite 43).

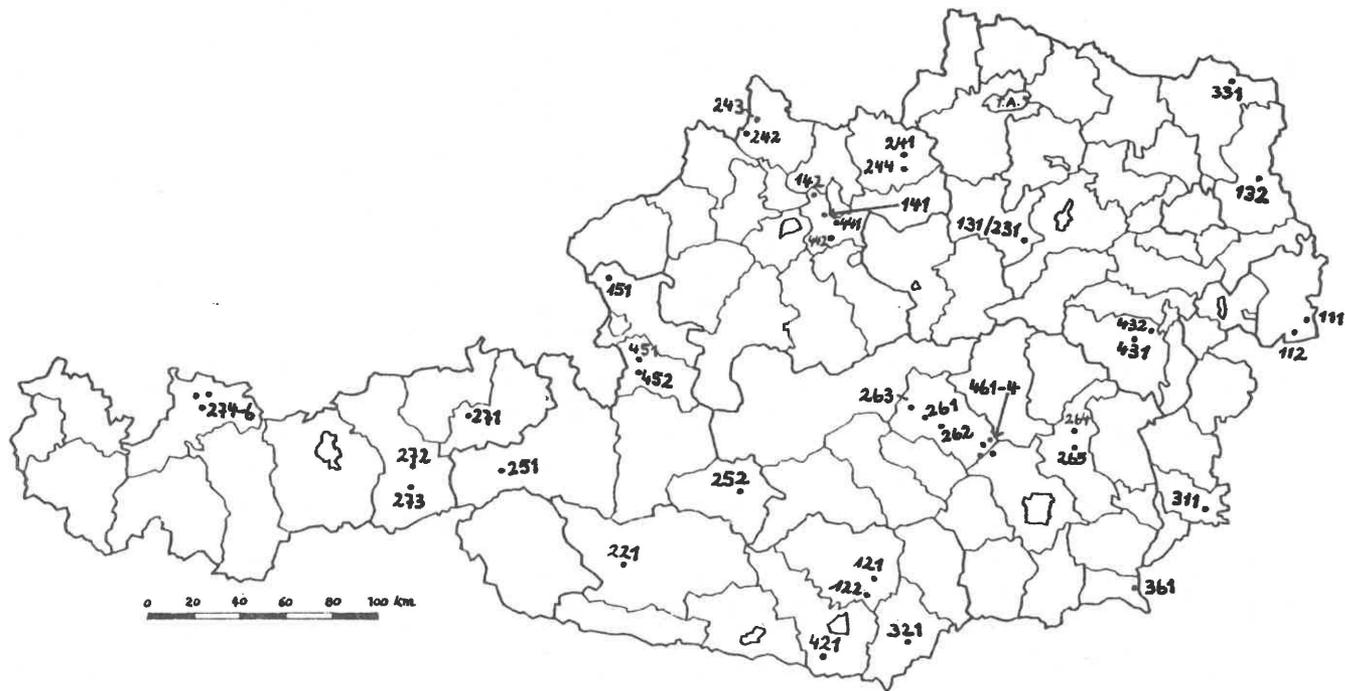
Auf die sieben einbezogenen Bundesländer verteilen sich die Erhebungsgemeinden folgendermaßen: Burgenland 3, Kärnten 5, Niederösterreich 6, Oberösterreich 8 (aber nur 6 "Erhebungseinheiten"), Salzburg 5 (nur 4 "Erhebungseinheiten"), Steiermark 10 (nur 7 "Erhebungseinheiten"), Tirol 6 (nur 4 "Erhebungseinheiten"). Mit Ausnahme Tirols entspricht also die bundesländerweise Verteilung der Erhebungsgemeinden und befragten Altbauern ziemlich genau dem Anteil des jeweiligen Bundeslandes an sämtlichen Landwirtschaftsbetrieben. Die Unterrepräsentierung Tirols (auch typusmäßig: es ist ausschließlich der Berggemeindentypus vertreten, während ursprünglich auch zwei industriennahe Gemeinden vorgesehen waren) erklärt sich aus dem Ausfall eines Erhebers (dem einzigen derartigen Fall), der nicht mehr durch eine andere Person bzw. durch Wahl anderer Gemeinden desselben Typs ersetzt werden konnte.

Die Verteilung der befragten Altbauern und -bäuerinnen auf die einzelnen Gemeindetypen entsprach ungefähr dem Anteil des jeweiligen Typs an der Gesamtzahl der Erhebungsgemeinden, wie aus Tabelle 1 hervorgeht.

TABELLE 1: Verteilung der Altbauern auf Gemeindetypen

Gemeindetyp	Zahl der Gemeinden	Altbauern nach Gemeindetyp	
		absolut	%
Agrargemeinden	9	282	22,9
Berggemeinden	18	468	38,0
Grenzlandgemeinden	4	204	16,5
Industriennahe Gemeinden	13	279	22,6
insgesamt	44	1.233	100,0

Karte: Verteilung der Erhebungsgemeinden (mit Code-Nummern)



(Die etwas überproportional hohe Zahl der Berggemeinden erklärt sich aus deren unterdurchschnittlicher Bevölkerungszahl.)

Die Gemeindeangaben auf dem Fragebogen (siehe Anhang) wurden verschlüsselt (von links nach rechts: 1.Ziffer Typus, 2.Ziffer Bundesland, 3.Ziffer laufende Nummer innerhalb des Bundeslandes), um die EDV-mäßige Auswertung zu ermöglichen und gleichzeitig einen völligen Datenschutz zu gewährleisten. Auch die befragten Altbauern und -bäuerinnen scheinen nirgends namentlich auf, sondern waren auf den Fragebögen lediglich zwecks allfälliger Rückfragen durch eine laufende Numerierung gekennzeichnet, deren namentlicher Bezug auch dem Agrarwirtschaftlichen Institut unbekannt blieb; damit wurde den Datenschutzerfordernissen voll entsprochen.

Als "Altbauern" bzw. "Altbäuerinnen" gelten in dieser Studie (ehemalige) Betriebsinhaber(innen) und/oder deren Ehegatten, die entweder

- a) das normale Pensionsalter (Männer 65 Jahre, Frauen 60 Jahre) überschritten haben, unabhängig davon, ob sie ihren Betrieb vollständig übergeben haben oder ihn teilweise bzw. in reduzierter Form noch weiterbewirtschaften; oder die
- b) 60-65 Jahre alt sind, aber aus bestimmten Gründen eine Frühpension beziehen (trifft nur auf Männer zu).

Die Art der bezogenen Pension war dagegen kein Auswahlkriterium; es sollten nicht nur Bauernpensionisten, also ehemalige Haupterwerbslandwirte, sondern ebenso auch Bezieher anderer Pensionen, also frühere Nebenerwerbslandwirte, befragt werden.

Um dem Prinzip einer geklumpten Stichprobe zu genügen und der Gefahr einer Verfälschung der Ergebnisse durch Bevorzugung besonders "zugänglicher" Altbauern und -bäuerinnen vorzubeugen, erhielten die Erheber den Auftrag, in ihrer Gemeinde grundsätzlich **a l l e** anwesenden Altbauern zu befragen, sofern deren Gesamtzahl 50 nicht überschritt. Dabei war allerdings zu beachten, daß bei Ehepaaren jeweils nur der **e i n e o d e r** andere Partner (und zwar in schematischem Wechsel) zu befragen war, da ja zahlreiche sich auf Betrieb, Haushalt, Wohnung, Familienverhältnisse usw. beziehende Fragestellungen bei Ehepartnern zwangsläufig identische Ergebnisse bringen mußten. War die Gesamtzahl der theoretisch befragbaren Altbauern deutlich größer als 50, so war zur Vermeidung einer Verzerrung ("Bias") ein statistisch-schematisches Reduktionsverfahren anzuwenden. Um die Erheber und insbesondere auch die die Erhe-

bung veranlassende Institution bei den Altbauern einzuführen, wurde seitens des Agrarwirtschaftlichen Institutes ein Schreiben vervielfältigt und den Erhebungspersonen zur Verteilung bzw. zur Vorankündigung ihres Besuches übergeben; darin wurde u.a. auch auf die standespolitische Bedeutung der Befragung und auf deren Abstimmung mit der Landwirtschaftskammerorganisation hingewiesen. Außerdem wurden die Bürgermeister der Erhebungsgemeinden vom Agrarwirtschaftlichen Institut angeschrieben und um ihre Unterstützung ersucht.

In Anbetracht der zahlreichen psychologischen und verfahrenstechnischen Gesichtspunkte, die bei dieser Erhebung zu berücksichtigen waren und die sich nur schwer in ein einheitliches Schema pressen ließen, sowie auch im Interesse des persönlichen Kontaktes des Institutes mit den Erhebern wurde - wiederum im Gegensatz zur Landjugendbefragung - auf die Formulierung "Erläuternder Bemerkungen" zum Fragebogen verzichtet und statt dessen Einführungsgespräche in den einzelnen Bundesländern abgehalten; aus den dabei gestellten Fragen ergaben sich wesentliche Ergänzungen und Abklärungen. Um bei der Vielzahl der durchwegs nicht soziologisch geschulten Erheber - insgesamt 28 - ein Mindestmaß an Gleichförmigkeit der Ergebnisse zu gewährleisten, war - wie bei der Landjugenderhebung - ein vollstrukturierter, standardisierter Fragebogen unerlässlich; nur ein solcher ermöglichte ja auch eine EDV-mäßige Auswertung. Es wurde den Erhebungspersonen jedoch klargemacht - und ergab sich außerdem von selbst aus ihrer Vertrautheit mit Mentalität und Sprache des bäuerlichen Menschen -, daß insbesondere bei den "heiklen", emotionsgeladenen Stellen die Fragen zwar inhaltsgerecht, jedoch nicht mit demselben Wortlaut, wie im Fragebogen vorgegeben, gestellt werden dürften, sondern jeweils eine situations- und persönlichkeitsgerechte Anpassung erfolgen müsse. Die Ergebnisse können wohl als Beweis dafür angesehen werden, daß dies von den Erhebungspersonen beachtet worden ist.

28 verschiedene Erhebungspersonen bedingen unweigerlich einen ebenso vielfältigen I n t e r v i e w e r e i n f l u ß ; dieser ist in den Ergebnissen an einigen wenigen Stellen spürbar geworden - wir werden jeweils darauf hinweisen. Ein unterschiedlicher Interviewereinfluß ist jedoch auch dann gegeben und durchaus unvermeidlich, wenn eine Befragung von nur einer einzigen Person durchgeführt wird, denn diese Person "wirkt" auf verschiedene Befragte in entsprechend unterschiedlicher Weise. Außerdem darf der Interviewereinfluß, in der empiri-

schen Sozialforschung ein ständiges Diskussionsthema, nicht nur negativ im Sinn einer "Ergebnisverfälschung" verstanden werden: ein Interviewer, der - ohne den Befragten in eine bestimmte Richtung zu lenken - kraft seiner Persönlichkeit einen stärkeren "Aufforderungseinfluß" ausübt, den Interviewten also dazu bringt, aus sich herauszugehen, liefert nicht nur andere, sondern **b e s s e r e** Ergebnisse als der passive "Ankreuzer", von dem keine Mitteilungsimpulse ausstrahlen. Dieser Faktor scheint in der vorliegenden Erhebung besonders beim letzten Punkt ("Welches Problem beschäftigt Sie am meisten?") eine Rolle gespielt zu haben. - Im übrigen sei nochmals hervorgehoben, daß uns zur Durchführung einer Altbauernbefragung kein anderer Weg als der tatsächlich eingeschlagene offen stand, wenn dieser auch mit Unzulänglichkeiten behaftet gewesen sein mag.

Ziel der Befragung war die Erkundung der "**L e b e n s v e r - h ä l t n i s s e**" von Altbauern und -bäuerinnen, also ihrer tatsächlichen, objektiv faßbaren Lebensumstände, ihrer Verhaltensweisen sowie auch ihrer Ansichten zu verschiedenen persönlichen und allgemeinen Fragen. Die Untersuchung ist somit zwar empirisch-sozialwissenschaftlich, aber nur teilweise im engeren Sinn "soziologisch". Dem Charakter einer Erkundung auf einem bisher noch so gut wie unerforschten Gebiet entsprechend ging es primär um die Ermittlung von (sachlichen und sozialen) **F a k t e n**, nicht aber um die Testung irgendwelcher sozialwissenschaftlicher Theorien, wengleich in die Formulierung einzelner Fragestellungen und vor allem in die Verknüpfungen im Zuge der Ergebnisauswertung selbstverständlich bestimmte Hypothesen eingeflossen sind (vgl. hiezu Abschnitt 2).

Der Fragebogen (siehe Anhang) gliedert sich in acht Hauptabschnitte: 1. Allgemeine Kenndaten (Angaben über Person, Familienstand, Betrieb, Hofübergabe); 2. Finanzielle Lage (Angaben über Pension, Ausgedinge, Gesamteinkünfte); 3. Lebensverhältnisse und Familienbeziehungen (Wohnort, Haushalt, familiäre Kontakte, Konflikte); 4. Wohnverhältnisse und Versorgungsmöglichkeiten (Wohnbereichsausstattung, Wohnbereichsmängel, Mobilität, allfällige Versorgungsschwierigkeiten); 5. Arbeitsleben (Mitarbeit in Betrieb und Haushalt, allfällige außerhäusliche Tätigkeiten oder Funktionen); 6. Freizeit, Kommunikation (Lese-, Fernseh- und Radiohörgehnheiten, soziale Kontakte); 7. Gesundheitszustand (ärztliche Behandlung, Krankenversicherung, Behinderungen und chronische Krankheiten, Pflegebedürftigkeit); 8. allgemeine Lebensansichten (vergleichende Beurteilung der Lage alter Bauern mit der anderer alter Menschen,

Beurteilung der Lage der Landwirtschaft einst und jetzt, abschließende Textfrage nach dem persönlichen Hauptproblem.

Als "kritische" Bereiche, bei deren Abfragung mit emotionellen Widerständen zu rechnen sein könnte, wurden insbesondere die Fragenkomplexe über die finanzielle Lage sowie über bestimmte Aspekte der Familienbeziehungen angesehen und diesbezügliche "Vermeidungsstrategien" mit den Erhebern diskutiert. Überraschenderweise hat sich nach deren brieflicher und mündlicher Mitteilung sowie auch aus der Sicht der durchwegs hohen Beantwortungsquoten diese Erwartung nicht bestätigt: der Großteil der Erhebungspersonen gab an, die Befragung sei im wesentlichen problemlos verlaufen, was - wie bereits angedeutet - durch die minimale Zahl von Befragungs- und Teilantwort-Verweigerungen bestätigt wird. Die Zahl der rückgesandten, auswertbaren Fragebögen entsprach mit 1.233 nahezu dem auf Grund des Erhebungsansatzes möglichen Maximum. Aus den Gemeindestrukturblättern, wo die Gründe für nicht erfolgte Befragungen anzugeben waren, lassen sich diese nur bei etwa zwei Dritteln der Gemeinden entnehmen, da bei den übrigen die Zahl der vorhandenen Altbauern größer war als das "Kontingent" (weshalb offenbar etwas systemwidrig für einen nicht befragbaren Alten jeweils ein anderer gewählt wurde). 48 mal wurde Krankheit als Ursache für nicht erfolgte Befragung angegeben, 22 mal geistige Behinderung, nur 26 mal ablehnende Haltung (davon fast die Hälfte in nur zwei Gemeinden), und 25 Altbauern waren abwesend bzw. nicht anzutreffen; das entspricht einer systembedingten (also nicht durch statistische Reduktion verursachten) Ausfallsquote von nur knapp 10 %. Klagen über unwirsche bzw. schwer zugängliche Altbauern kamen nur aus zwei Gemeinden.

Die Erheber hatten schließlich noch die Aufgabe, für jede erhobene Gemeinde das oben erwähnte Strukturblatt auszufüllen (siehe Anhang). Dieses sollte die gemeindeweise Auswertung durch Angaben insbesondere über die Siedlungsform, die Bevölkerungsstruktur und -dynamik, die Ausstattung mit Verkehrs- und Versorgungseinrichtungen (Arzt, Greißler) und über die mittleren Entfernungen innerhalb des Gemeindegebietes erleichtern. Offenbar infolge von Schwierigkeiten mit der Datenbeschaffung (besonders bezüglich der noch nicht offiziell vorliegenden demographischen Daten für 1980) war diesem Versuch, ergänzende Informationen zu erhalten, nur begrenzter Erfolg beschieden, sodaß der Sachbearbeiter nach Abschluß der Erhebung einen Teil der Gemeinden persönlich aufsuchte; dabei konnten in Gesprächen mit den Gemeindegemeinschaften manche aufschlußreiche Zusatzinformationen gewonnen, Unklarheiten ausge-

räumt und insgesamt ein plastischeres Bild der Wirklichkeit gewonnen werden. (Diese gemeindebezogenen Informationen werden z.T. in Abschnitt 5.1 dargestellt, im übrigen fließen sie, sofern sie nicht bereits vorne zusammengefaßt worden sind, in die Diskussion der einzelnen Fragenbereiche ein.)

Vor Besprechung der Ergebnisse noch ein Hinweis. Drei Bereiche wurden von uns nicht behandelt: das eheliche und das religiöse Leben der Altbauern und ihre Einstellung zum Tod. Nicht, weil wir diese Bereiche für unerheblich hielten, sondern weil wir uns von diesbezüglichen Fragestellungen keine aussagekräftigen Ergebnisse versprachen: hinsichtlich Ehe und Religion dürfte das Bewußtsein der alten Bauern und Bäuerinnen so stark in Traditionen und (wenn auch mitunter vermeintlichen) Selbstverständlichkeiten verankert sein, daß weit eher eine Reproduktion von Normen als die Wiedergabe persönlichen Erlebens erfolgt wäre, ganz abgesehen davon, daß man hier wirklich auf Tabus gestoßen wäre. Ähnliches gilt für die Einstellung der alten Bauern zum Tod.

5 ERGEBNISSE

5.1 Die Struktur der Erhebungsgemeinden

Wie bereits erwähnt, wurde die Altbauernbefragung in insgesamt 44 Gemeinden, die vier verschiedenen Typen angehören, durchgeführt. In ihrer Bevölkerungsentwicklung und -struktur scheinen die Erhebungsgemeinden die tatsächliche Situation im ländlichen Raum Österreichs relativ gut widerzuspiegeln. Die Entwicklung der Wohnbevölkerung zwischen 1971 und 1981 war nur in 8 Fällen - darunter sämtliche Grenzlandgemeinden und drei steirische Berggemeinden - negativ, wobei die stärkste Rückgangsrage etwa 7 % betrug; in diesen schrumpfenden Gemeinden weist allerdings ein deutlich überhöhter Pensionistenanteil auf eine möglicherweise verstärkte Fortsetzung des Bevölkerungsrückganges hin. In 9 Erhebungsgemeinden stagnierte die Bevölkerung im abgelaufenen Jahrzehnt, während die absolute Mehrzahl (23 Gemeinden) Bevölkerungszunahmen zwischen 3 und 50 % erzielten; Wachstumsraten über 10 % (12 Fälle) erzielten erwartungsgemäß insbesondere industriennahe Gemeinden, aber auch Berggemeinden in Salzburg und Tirol. Insgesamt war die Bevölkerungsentwicklung in den westösterreichischen Gemeinden sowie auch in Oberösterreich deutlich günstiger als im Osten und Süden, was dem allgemeinen Trend entspricht.

Der Anteil der alten Menschen an der Wohnbevölkerung der Gemeinden, ausgedrückt durch die Pensionistenquote, lag in den meisten Gemeinden mehr oder weniger deutlich unter dem (allerdings durch die Überalterung von Wien und Graz nach oben verzerrten) österreichischen Mittelwert von ca. 16 %; dies trifft auf 21 Gemeinden aller Typen zu, wobei als häufigste Altenanteile etwa 14 % angegeben wurden, aber auch Gemeinden mit nur 10-12 % Pensionisten vorkamen, nicht zuletzt Ausdruck des größeren Kinderreichtums in den westlichen Bundesländern und in Oberösterreich, aber zweifellos auch einer geringeren Abwanderungsneigung der Jugend in diesen Regionen. 5 Gemeinden lagen mit ihrem Pensionistenanteil um den Mittelwert, während 11 Gemeinden überhöhte Altenanteile von 17-22 %, in zwei Fällen (beides östliche Grenzlandgemeinden) sogar von 35 % aufwiesen; in einem "sterbenden" südburgenländischen Ortsteil wurde sogar eine Altenquote von 70 % ermittelt! Durchwegs ist die Überalterung in den Erhebungsgemeinden im Osten und Süden des Bundesgebietes deutlich ausgeprägter als im Westen und im (nördlichen) Zentrum. Allerdings erklärten einige Gemeindefunktionäre in überalterten Abwanderungsgemeinden, die Jugend neige

heute wieder eher zum Verbleiben im Heimatort; vielfach stehe dem allerdings die sehr schwierige Arbeitsmarktsituation entgegen.

Trotz anhaltenden Rückgangs der Agrarquoten sowohl der Erwerbstätigen als auch der Wohnbevölkerung lagen die Anteile der mit land- und forstwirtschaftlichen Betrieben (Haupt- und Nebenerwerb) insgesamt verbundenen Bevölkerung in den Erhebungsgemeinden 1981 z.T. noch deutlich über 50 % (österreichischer Durchschnitt: ca. 19 %). 17 Gemeinden gaben Agraranteile im obigen Sinne von mehr als 20 % an, davon etwa die Hälfte (insbesondere Berg- und Grenzlandgemeinden) sogar von 60-80 %; eine Korrelation zur Überalterung der Wohnbevölkerung besteht nur teilweise. 10-20 % Agraranteil gaben für 1981 7 Gemeinden an, weniger als 10 % nur 4. Hinsichtlich der agrarischen Betriebsstruktur (und damit wohl auch der entsprechenden Erwerbsstruktur der landwirtschaftsverbundenen Familien) überwiegt allerdings außer in manchen Berggemeinden und gut strukturierten Agrargemeinden der Nebenerwerb, meist mit zunehmender Tendenz.

Die innere Struktur der Gemeinden (Siedlungstyp, durchschnittliche Entfernung der Bauernhöfe zum Ortszentrum mit Versorgungs- und Dienstleistungseinrichtungen) hat naturgemäß einen gewissen Einfluß auf die Nahversorgungslage der Altbauern, jedoch - wie später noch näher auszuführen sein wird - in deutlich geringerem Maße als erwartet: Ausbau des ländlichen Wegenetzes und nahezu allgemeine Motorisierung der bäuerlichen Familien verhindern überall dort, wo ein entsprechender Familienanschluß besteht, eine Isolierung bzw. Versorgungsprobleme der alten Menschen. Dabei zeigt sich unabhängig von der Siedlungsstruktur (die im westösterreichischen Einzelhofgebiet an sich schwieriger ist) bei den in den Gemeinden vorhandenen Diensten und Einrichtungen wiederum das gewohnte West-Ost-Gefälle. In der nackten Statistik treten die bestehenden Unterschiede weniger deutlich hervor, denn nur 3 Gemeinden gaben an, über kein Lebensmittelgeschäft mehr zu verfügen (gegenüber 38 "versorgten" Gemeinden), und in 25 Gemeinden ist außerdem ein Arzt tätig (in 15 keiner). Im Gespräch mit den Gemeindegemeinschaften zeigten sich dann allerdings die erheblichen Qualitätsunterschiede in der Versorgung: während z.B. manche westösterreichischen Berggemeinden mit lebhaftem Fremdenverkehr mit einer Reihe erstklassiger Geschäfte ausgestattet sind, die den Vergleich mit städtischen Verhältnissen nicht zu scheuen brauchen, sorgt sich manche ostösterreichische Gemeinde wegen des bevorstehenden altersbedingten Zusperrrens des einzigen,

bescheidenen Greißlers. Eine mobile Versorgung wurde in etwa 10 Gemeinden ermittelt, allerdings in erster Linie durch den Bäcker und an zweiter Stelle durch den Fleischhauer; hier zeichnet sich grundsätzlich ein Weg ab, die Nahversorgung auf eine neue Grundlage zu stellen.

Fast alle Erhebungsgemeinden sind in irgendeiner Form (meist durch Autobusse) an das öffentliche Verkehrsnetz angeschlossen; doch besagt dies insofern nicht allzuviel, als in den Streusiedlungsgebieten naturgemäß in der Regel nur der Ortskern vom öffentlichen Verkehr bedient wird, und in manchen Dorfsiedlungsgebieten besonders des östlichen Bundesgebietes die flächenhafte öffentliche Verkehrsbedienung äußerst spärlich erfolgt. - Von größter praktischer Bedeutung für die Lebensverhältnisse der Altbauern, etwa für das Herbeirufen von Hilfe im Notfall, ist die Versorgung mit Telefonanschlüssen. Diese hat sich in den letzten 10 Jahren im ländlichen Raum ganz Österreichs fast durchwegs entscheidend verbessert, insbesondere durch die Verbilligung durch Telefonanschlußgemeinschaften sowie auch durch verschiedene Förderungsaktionen. Die diesbezügliche Entwicklung ist so stürmisch verlaufen (und hält immer noch an), daß keine dem neuesten Stand entsprechenden, umfassenden Daten zur Verfügung stehen. Nach Angaben der Gemeindegemeinschaften betrug die Telefonversorgung der Haushalte Mitte 1981 fast durchwegs über 50 %, in einigen Fällen sogar 90-100 %, letzteres sogar in Streusiedlungsgemeinden. In dieser Hinsicht bestehen auch praktisch keine Unterschiede zwischen den verschiedenen Landesteilen.

Insgesamt dürften die nach Gemeindetypen aufgeschlüsselten Ergebnisse ein recht zuverlässiges Bild der Wirklichkeit widerspiegeln, während die Bundesländerergebnisse zwar z.T. statistisch sehr signifikante Unterschiede erkennen lassen, diese jedoch vielfach atypisch bzw. wenig repräsentativ erscheinen, wohl vor allem als Folge einer Über- oder Unterrepräsentierung einzelner Gemeindetypen, teilweise auch wegen eines zu starken Gewichtes einzelner extremer Gemeindeergebnisse. Demnach wäre es unserer Ansicht nach nicht richtig, die an und für sich oft sehr markanten bundesländerweisen Unterschiede vollständig zu ignorieren. Sie werden allerdings nicht umfassend tabellarisch dargestellt, sondern nur in Ergänzung zu den Ergebnissen nach Gemeindetypen kurz im Text besprochen, ohne daß wir uns auf weitreichende Erklärungsversuche einlassen.

5.2 Geschlecht, Alter und Familienstand der Altbauern und -bäuerinnen

5.2.1 Geschlecht

Von den insgesamt 1.233 befragten Altbauern und -bäuerinnen waren 48,1 % Männer und 51,9 % Frauen. Die anteilmäßigen Unterschiede zwischen den Gemeindetypen sind mit 46,6-49,5 % bei den Männern und 50,5-53,4 % bei den Frauen nicht signifikant. Im Bundesländervergleich ergeben sich allerdings insofern stärkere Abweichungen, als in zwei Ländern (Kärnten, Steiermark) unter den Befragten die Männer überwiegen. Da in den meisten Erhebungsgemeinden praktisch sämtliche Altbauernhaushalte aufgesucht (bzw. "überschüssige" Altbauern nach einem schematischen Verfahren ausgeschieden) wurden und bei den Ehepaaren alternierend jeweils der Mann o d e r die Frau befragt werden sollten, müßte in obigen Ergebnissen in etwa die tatsächliche Geschlechterstruktur der Altbauernpopulation zum Ausdruck kommen. Selbst wenn man davon ausgeht, daß bei den Ehepaaren aus sozialpsychologischen Gründen in Wirklichkeit etwas mehr Männer als Frauen befragt wurden, sodaß die Altbauern etwas überrepräsentiert sein dürften, fällt doch auf, daß der zu erwartende Frauenüberschuß im Durchschnitt aller Altersgruppen unter der befragten Altbauernbevölkerung deutlich schwächer ausgeprägt ist als im Durchschnitt der österreichischen Bevölkerung, wo 1979 bei den über 60jährigen (die altersmäßig ziemlich genau unserer Erhebungsgrundgesamtheit entsprechen) auf 1.000 Frauen nur 593 Männer entfielen, der Frauenüberschuß also 40 % betrug. Zwar dürften die einen Hof bewirtschaftenden Bauern (Hofinhaber), die häufig nicht zum Kriegsdienst eingezogen worden waren, von den Verlusten im Zweiten Weltkrieg weniger dezimiert worden sein als die übrigen Männer, doch dürfte außerdem auch eine Rolle spielen, daß der derzeit 6-7 Jahre betragende durchschnittliche Lebenserwartungsvorsprung der Frauen für die Bäuerinnen nur verminderte Gültigkeit besitzt: eine dauernde schwere Arbeitslast, meist verbunden mit zahlreichen Geburten, führt dazu, daß im Gegensatz zur übrigen Bevölkerung die Lebenserwartung der Frauen in der Landwirtschaft die der Männer nicht so stark überwiegt. Allerdings nimmt auch unter den Bauern der Anteil der Verwitweten mit steigendem Alter bei den Frauen viel rascher zu als bei den Männern.

5.2.2 Alter

Die relativ meisten befragten Altbauern, nämlich 45,5 %, standen im Alter zwischen 65 und 75 Jahren. Jünger als 65 waren immerhin 22,4 % der Befragten; im Fall von Männern handelt es sich dabei um Frühpensionisten bzw. z.T. um "Frühübergeber", die soziologisch und ökonomisch "Altbauernstatus" erreicht haben, auch wenn sie die "offizielle" Altersgrenze von 65 Jahren noch nicht überschritten haben. 32,2 % aller Altbauern und -bäuerinnen waren über 75 Jahre, 3,4 % sogar über 85 Jahre alt. Auch zahlreiche 90jährige fanden sich unter den Befragten. - Ein Vergleich des Durchschnittsalters der Altbauern mit jenem der Gesamtbevölkerung über 60 Jahre (bzw. der Bauernpensionisten mit sämtlichen Pensionisten) war für Österreich wegen der Datenlage nicht möglich, sondern nur ein Vergleich zwischen den Altersdurchschnitten einzelner Pensionistengruppen. 1981 betrug das Durchschnittsalter der Bezieher von Bauernpensionen bei den Männern 71,8 Jahre und bei den Frauen 68,3 Jahre; die entsprechenden Zahlen für die Arbeiterpensionisten und -pensionistinnen lauten 72,7 bzw. 71,2 Jahre. (Das niedrigere Durchschnittsalter der Pensionistinnen ergibt sich zweifellos vor allem aus dem niedrigeren Pensionierungsalter; bei den Bauern besteht außerdem noch ein Männerüberhang aus den Anfängen dieser Pensionsversicherung.) Für Österreich scheint somit nicht zuzutreffen, was für die BR Deutschland ermittelt wurde, daß dort nämlich die Bauern anscheinend älter werden als der Durchschnitt der Bevölkerung: 1980 waren von den Beziehern landwirtschaftlichen Altersgeldes 19 % mindestens 80 Jahre alt, von den übrigen Rentnern bzw. Pensionisten dagegen nur 13 %.

Differenziert nach Geschlechtern besteht ein deutlicher Frauenüberschuß lediglich bei den Frühpensionisten; andererseits wurden unter den über 85jährigen nahezu doppelt so viele Männer als Frauen angetroffen, doch ist hier die Grundgesamtheit viel zu klein, um relevante Schlußfolgerungen zu gestatten. In den zahlenmäßig am stärksten besetzten Altersklassen zwischen 65 und 75 Jahren entspricht dagegen die Geschlechterverteilung ungefähr jener in der gesamten Stichprobe; eine signifikante geschlechtermäßige Differenzierung zwischen "jüngeren" und "älteren" Alten läßt sich somit nicht feststellen.

Auch nach Gemeindetypen und Bundesländern differiert die Altersstruktur nicht in signifikanter Weise. Unter den Bundes-

ländern hat den relativ höchsten Anteil "ganz Alter" (über 85 Jahre) Niederösterreich mit fast 8 %. Die ebenfalls etwas stärker differierenden Anteile der unter 65jährigen dürften dagegen mit unterschiedlichen Abgrenzungsauffassungen der jeweiligen Erheber zusammenhängen.

TABELLE 2: Geschlecht und Alter nach Gemeindetypen

Gemeindetyp	Geschlecht		Alter (Jahre)			
	männl.	weibl.	bis 65	65-75	75-85	über 85
	%		%			
Agrargemeinden	47,2	52,8	20,9	46,5	29,8	2,8
Berggemeinden	48,9	51,1	23,5	44,4	28,2	3,8
Grenzlandgemeinden	49,5	50,5	29,3	42,9	25,4	2,4
Industriennahe Gemeinden	46,6	53,4	16,8	48,0	31,2	3,9
Durchschnitt	48,1	51,9	22,4	45,5	28,8	3,4

5.2.3 Familienstand

In Anbetracht der familienbetrieblichen Struktur unserer Landwirtschaft ist der Familienstand für das Bauerntum nicht nur von persönlicher, sondern auch von zentraler wirtschaftlicher Bedeutung: einerseits ist es äußerst schwierig, einen bäuerlichen Betrieb ohne Ehepartner zu führen, andererseits aber war der Eheverzicht der nicht für die Betriebsleiterrolle vorgesehenen Geschwister des Hoferben im traditionellen Bauerntum vielfach eine Voraussetzung der Hoferhaltung. Diese ledig gebliebenen, auf dem Betrieb mithelfenden Onkeln und Tanten waren noch vor dem Zweiten Weltkrieg ein integrierender Bestandteil vieler großbäuerlicher Familien und sind in Resten auch heute noch in der alten Bauerngeneration anzutreffen. Die vorliegende Erhebung beschränkt sich allerdings auf (frühere) Betriebsleiter und deren Ehepartner und erfaßt daher die "institutionellen Zölibatäre" der traditionellen bäuerlichen Gesellschaft nicht.

In der von uns erfaßten Gruppe überwiegen insgesamt die Verheirateten und Verwitweten zu jeweils etwa gleichen Anteilen

(48,7 % bzw. 47,9 %) erwartungsgemäß bei weitem; ledig geblieben waren nur 3,0 %, und nicht einmal ein halbes Prozent war geschieden. Zwischen den Gemeindetypen besteht insofern ein gewisser Unterschied, als der Anteil der Verwitweten in den Agrar- und Berggemeinden mit 51,4 % bzw. fast 49 % merklich höher liegt als in den Grenzland- und industrienahen Gemeinden (43,4 % bzw. knapp 46 %). In den Grenzlandgemeinden fällt überdies eine fast doppelt so hohe Ledigenquote (5,9 %) sowie auch eine etwas höhere Scheidungsquote (2,0 %) auf. (Tatsächlich fanden sich 4 von 5 überhaupt ermittelten Scheidungsfällen in einer einzigen burgenländischen Grenzlandgemeinde und ein Drittel aller 37 Ledigen in einer einzigen niederösterreichischen Grenzlandgemeinde.) Diese Abweichungen kommen dementsprechend auch in den jeweiligen Bundesländerwerten zum Ausdruck. Im übrigen überwiegen die Verwitweten in Niederösterreich und Oberösterreich, während in den anderen fünf Bundesländern der Anteil der Verheirateten höher ist. Eine Begründung für diese z.T. deutlichen Unterschiede ist schwer zu finden; Interviewereinflüsse in der Auswahl dürften jedenfalls auszuschließen sein.

TABELLE 3: Familienstand nach Gemeindetypen und Geschlecht

Gemeindetyp	Familienstand			
	ledig	verheiratet	verwitwet	geschieden
	%			
Agrargemeinden	2,5	45,7	51,4	0,4
Berggemeinden	2,6	48,5	48,9	-
Grenzlandgemeinden	5,9	48,8	43,4	2,0
Industrienahe Gemeinden	2,2	52,0	45,9	-
Durchschnitt	3,0	48,7	47,9	0,4
Bauern	2,3	76,0	21,3	0,3
Bäuerinnen	3,6	23,3	72,7	0,5

Erwartungsgemäß ist auch bei den Altbauern bzw. -bäuerinnen das Geschlechterverhältnis zwischen Verheirateten und Verwitweten nahezu spiegelbildlich: 76 % der befragten Altbauern wa-

ren (noch) verheiratet, nur 21,3 % verwitwet, dagegen nur 23,3 % der alten Bäuerinnen verheiratet und fast 73 % verwitwet. (Im österreichischen Durchschnitt sind 29 % der über 75 Jahre alten Männer, dagegen 71 % der über 75jährigen Frauen verwitwet.) Die Ledigenquote ist wie auch sonst in der österreichischen Gesellschaft unter den Bäuerinnen mit 3,6 % um ein Drittel höher als unter den Bauern.

Naturgemäß beeinflusst das Lebensalter den Familienstand in entscheidender Weise, allerdings in unserem Fall mit einer kleinen "Anomalie": während nämlich, der Erwartung entsprechend, der Anteil der Verwitweten von etwa 26 % in der Altersgruppe der 60-65jährigen ziemlich kontinuierlich (in "Sprüngen" von jeweils etwa 20 %) auf über 83 % bei den über 85jährigen ansteigt, zeigen die (ganz wenigen, überwiegend weiblichen) "Jüngstpensionisten" einen Verwitwetenanteil von nahezu 50 %: bei ihnen war der Tod des Ehepartners offenkundig in sehr vielen Fällen Anlaß zur Betriebsübergabe (dieses Motiv wurde auch in den Fragebögen mehrmals ausdrücklich genannt). Die Zunahme des Anteils der Verwitweten mit höherem Alter erfolgt bei den alten Bäuerinnen fast doppelt so rasch wie bei den alten Bauern.

Der Tod des Ehepartners ist für den alten Menschen nicht nur emotionell ein einschneidendes Ereignis, das häufig das Gefühl der Vereinsamung auslöst; besonders bei alten Männern ist darüber hinaus mit alltäglichen Versorgungsschwierigkeiten zu rechnen, die sich mit zunehmendem Alter bzw. auch mit der Dauer des Witwerstandes verschärfen. Insgesamt waren nahezu die Hälfte der verwitweten Bauern und Bäuerinnen (48,7 %) bereits seit mehr als 10 Jahren verwitwet, in den Grenzlandgemeinden sogar über 57 % - ein deutlicher Hinweis auf den hohen Anteil alter, einsamer Menschen in diesem Gemeindetyp. (Zwischen den übrigen Gemeindetypen ergaben sich fast überhaupt keine Unterschiede.) In der Gliederung nach Bundesländern sticht allerdings Tirol mit einem um 11 % über dem Mittel liegenden Anteil schon lange Verwitweter hervor, doch war die Stichprobe für dieses Bundesland so klein, daß Zufallseinflüsse nicht auszuschließen sind. Frauen sind mit über 51 % um mehr als 10 % häufiger bereits über 10 Jahre lang verwitwet als Männer. Daß mit dem Lebensalter auch der Anteil der langjährig Verwitweten kontinuierlich zunimmt, versteht sich von selbst.

TABELLE 4: Dauer des Verwitwetseins nach Gemeindetypen und Geschlecht

Gemeindetyp	verwitwet seit		
	bis 5 Jahren	5-10 Jahren	über 10 Jahren
	%		
Agrargemeinden	27,6	25,5	46,9
Berggemeinden	30,4	22,0	47,6
Grenzlandgemeinden	27,0	15,7	57,3
Industriennahe Gemeinden	27,3	26,6	46,1
Durchschnitt	28,5	22,9	48,7
Bauern	37,0	23,6	39,4
Bäuerinnen	26,1	22,7	51,2

Ein unerwartet deutlicher Zusammenhang, der bei den Frauen noch ausgeprägter ist als bei den Männern, zeigt sich zwischen dem Zeitpunkt des Verlustes des Ehepartners und der Betriebsübergabe: während jene Altbauern bzw.-bäuerinnen, die vor maximal 5 Jahren verwitweten, zu 60 % auch ihren Hof erst vor höchstens 5 Jahren übergeben haben, liegt bei jenen, deren Witwen-/Witwerstand bereits seit mindestens 10 Jahren andauert, auch der Zeitpunkt der Hofübergabe zu fast 66 % mindestens 10 Jahre zurück.

Der Verlust des Ehegatten und Arbeitskameraden wird ceteris paribus offenbar von vielen Altbauern und -bäuerinnen als triftiger Grund bzw. zumindest als Anlaß gewertet, den Hof zu übergeben.

Die Lebensbedingungen der schon länger verwitweten Alten im bäuerlichen Bereich sind vielfach nicht rosig; das geht u.a. auch daraus hervor, daß sie in überdurchschnittlichem Ausmaß (zu etwa zwei Dritteln) Hilflosenzuschüsse und z.T. auch Sozialhilfe beziehen, überdurchschnittlich oft über Versorgungsschwierigkeiten klagen, sich häufig vereinsamt fühlen und auch besonders oft angeben, nur selten einen Gesprächspartner zu haben. Manche dieser Situationsmerkmale hängen wohl allgemein

mit dem höheren Alter dieser Personengruppe zusammen, andere jedoch ergeben sich aus der spezifischen Vereinsamung durch den Partnerverlust.

TABELLE 5: Dauer des Verwitwetseins und Betriebsübergabe

Betriebsübergabe vor	verwitwet seit		
	bis 5 Jahren	5-10 Jahren	über 10 Jahren
	%		
bis zu 5 Jahren	60,0	16,4	23,6
5-10 Jahren	28,7	36,9	34,4
über 10 Jahren	17,0	17,0	65,9

5.2.4 Kinderzahl

Freiwilliger Verzicht auf Fortpflanzung war in bäuerlichen Familien jedenfalls in der nunmehr etwa 40 Jahre zurückliegenden reproduktiven Phase der von uns befragten Altbauern schwerlich denkbar. Dementsprechend hatten insgesamt fast 94 % aller Befragten und 95,4 % der verheirateten Altbauern und -bäuerinnen mindestens ein Kind. Dennoch fallen auch hier wieder gemeindetypische Unterschiede auf: während in den Berggemeinden mehr als 95 % aller Befragten zumindest ein Kind hatten, sind es in den Grenzlandgemeinden lediglich 88,6 %; mehr als 11 % der Bauern waren dort also bereits vor Jahrzehnten kinderlos, ein erster Hinweis auf eine demographische Wurzel des anhaltenden, im letzten Jahrzehnt z.T. 20 % erreichenden Bevölkerungsrückgangs an der "toten Grenze", der durch die geringe Zahl der Kinder je Elternpaar in seiner Wirkung entscheidend verstärkt wird. Dagegen ist in den Berggemeinden nicht allein der Anteil der kinderlosen Paare besonders niedrig, sondern außerdem der Prozentsatz der Paare mit hohen Kinderzahlen überdurchschnittlich hoch; dadurch konnten diese Regionen trotz dort ebenfalls z.T. starker Abwanderung bisher meist ihre Bevölkerungszahl halten, und auch der Rückgang der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe war weitaus schwächer als in den Ostgrenzregionen. - Dieser Unterschied zwischen den Gemeindetypen kommt im Bundesländervergleich nicht mehr zur Geltung, hier ist das Bild viel ausgeglichener.

Zwischen den Geschlechtern besteht hinsichtlich des Kinderhabens kein Unterschied. Im Vergleich der Lebensalter zeigt sich dagegen, daß der Anteil der Altbauern bzw. -bäuerinnen mit Kind(ern) bei der Altersgruppe der über 85jährigen mit fast 98 % um 7 % höher war als bei der "jüngsten" Altersgruppe. Sofern man diesem Ergebnis bei der insgesamt geringen Zahl der "ganz Alten" überhaupt statistischen Aussagewert zubilligen will, stellt sich die hier nicht beantwortbare Frage, ob man darin ein Zeichen eines allgemeinen Rückgangs auch der bäuerlichen Fruchtbarkeit im Verlauf eines Vierteljahrhunderts oder aber umgekehrt einen Hinweis auf die überdurchschnittliche Vitalität sehr alt werdender Menschen erblicken sollte.

Selbstverständlich entscheidet der Familienstand in erheblichem Maß über das Kinderhaben. Doch auch die (insgesamt nur wenigen) Lediggebliebenen hatten zu über 43 % mindestens ein Kind. Dagegen ist die Quote der Kinderlosen bei den geschiedenen Altbauern und -bäuerinnen mit 20 % weit überdurchschnittlich.

Bauernfamilien waren früher mehr noch als heute überwiegend kinderreich: nur 12 % der befragten Altbauern und -bäuerinnen hatten lediglich ein Kind, dagegen 30 % - die relativ größte Einzelgruppe - mehr als 4 Kinder. Auf gemeindetypenspezifische Unterschiede in der Häufigkeit verschiedener Kinderzahlen wurde bereits hingewiesen. In den Berggemeinden sind die Altbauern mit nur einem Kind am seltensten (8,5 %) und die mit mehr als 4 Kindern am häufigsten (über 45 %). In einer oststeirischen Berggemeinde hatten z.B. zwei Fünftel der Altbauern 7-10 Kinder, und in einer Pinzgauer Gemeinde kommen sogar mehrere Altbauern vor, die 10-14 Kinder aufgezogen haben. Dagegen ist der Anteil der 1-Kind-Familien in den Grenzlandgemeinden mit 17,6 % doppelt so hoch wie im Berggebiet, während Bauern mit mehr als vier Kindern in industrienahen Gemeinden und Grenzlandgemeinden offenbar schon vor Jahrzehnten mit nur 18,6 % bzw. 19,2 % nicht einmal halb so häufig waren wie unter bergbäuerlichen Verhältnissen. Doch eindrucksvoller sind die bundesländerweisen Unterschiede: die Anteile der sehr kinderreichen Altbauern bewegen sich hier zwischen 10 % in Niederösterreich und fast 50 % in Tirol; allerdings waren nur in diesem Bundesland nahezu ausschließlich Bergbauern befragt worden - der deutlich niedrigere Salzburger Anteil von nur 29 % dürfte auf die stärkere Berücksichtigung industrienaher Gemeinden in diesem Bundesland zurückzuführen sein.

Nach dem Geschlecht differenziert zeigt sich zwischen Altbauern und Altbäuerinnen praktisch kein Unterschied in den Kinderzahlen; ebenso ist kein relevanter Zusammenhang mit dem Lebensalter der Befragten zu erkennen. Der geringfügig höhere Anteil der sehr Kinderreichen unter den Verwitweten liegt im Zufallsbereich. Dagegen zeigt sich ein gewisser Zusammenhang zwischen Kinderzahl und Betriebsgröße: in den Kleinstbetrieben unter 5 ha ist der Anteil der Altbauern mit nur einem Kind mit fast 21 % mehr als dreimal so hoch wie in den Betrieben über 50 ha, dagegen der Anteil mit mehr als vier Kindern mit nur 20 % um mehr als ein Drittel geringer als in den beiden obersten Betriebsgrößenklassen (20-50 ha und über 50 ha), wo großer Kinderreichtum mit 35 % bzw. 33 % überdurchschnittlich stark vertreten ist; der Kinderreichtum der vielfach flächen-große Betriebe bewirtschaftenden Bergbauernfamilien mag hier eine Rolle spielen. Diese Annahme wird dadurch gestützt, daß sehr kinderreiche Altbauern in den Grünlandbetrieben mit 37,4 % gegenüber den anderen Betriebsformen stark überrepräsentiert sind. Am anderen Ende der Skala stehen die Spezialkulturbetriebe mit nur 14,3 % Altbauern mit mehr als vier Kindern; diese Betriebsform deckt sich weitgehend mit den Kleinbetrieben sowie regional mit dem Ostgrenzgebiet. Nach der Erwerbsform der von den Altbauern (früher) bewirtschafteten Betriebe gegliedert zeigen sich durchschnittlich höhere Kinderzahlen in den Haupterwerbsbetrieben als in den Nebenerwerbsbetrieben: in den Haupterwerbsbetrieben beträgt das Verhältnis 1 Kind zu mehr als 4 Kindern 11 %: 31 %, in den Nebenerwerbsbetrieben 15 %: 26 %.

Trotz der durchschnittlich flächengrößeren Betriebe der kinderreicheren Altbauern ist deren heutige finanzielle Lage anscheinend relativ ungünstiger: von den Altbauern mit nur einem Kind bezogen nur 13 % eine Ausgleichszulage und 9,6 % einen Hilflosenzuschuß, von denen mit mehr als vier Kindern dagegen jeweils über 33 %; möglicherweise kommt darin die geringe Ertragskraft der Bergbauernbetriebe zum Ausdruck. Dementsprechend ist auch der Anteil jener sehr kinderreichen Altbauern, die ihre finanzielle Lage als "bescheiden" bzw. "unbefriedigend" bezeichneten, mit fast 33 % bzw. über 29 % stark überdurchschnittlich.

Andererseits genießen kinderreiche Altbauern den Vorteil stärkerer familiärer Bindung und Einbettung und finden offenbar auch eher einen Hoferberben als solche mit weniger Nachwuchs: weiterhin auf dem angestammten landwirtschaftlichen Betrieb leben

nämlich deutlich mehr kinderreiche Altbauern als kinderarme. Doch auch kinderlose Altbauern bleiben bei Hofübergabe an Verwandte meist in eine Familie eingebettet; kritisch wird für sie die Situation erst bei Fehlen eines Übernehmers. - Auffallend verbreitet ist bei Kinderlosigkeit oder nur einem Kind die Tendenz, ein Adoptivkind (in der Regel einen "überzähligen" Sohn von Verwandten) anzunehmen; 20 derartige Fälle wurden in den Fragebögen ausdrücklich vermerkt.

TABELLE 6: Altbauern und -bäuerinnen mit und ohne Kinder nach Gemeindetypen und Familienstand

Gemeindetyp	Kinder	
	ja	nein
	%	
Agrargemeinden	94,0	6,0
Berggemeinden	95,1	4,9
Grenzlandgemeinden	88,6	11,4
Industrienahe Gemeinden	94,3	5,7
Durchschnitt	93,6	6,4
Verheiratete	95,4	4,6
Ledige	43,2	56,8

TABELLE 7a-c: Kinderzahl nach Bundesländern, Gemeindetypen und betrieblichen Merkmalen

a) nach Bundesländern

Kinderzahl	Bundesland						
	Bgld.	Ktn.	NÖ.	OÖ.	Sbg.	Stmk.	Tir.
	%						
1 Kind	14,6	9,2	13,0	11,2	15,7	9,8	8,8
über 4 Kinder	15,0	33,2	10,3	40,4	29,2	28,4	49,6

b) nach Gemeindetypen

Gemeindetyp	Zahl der Kinder				
	1	2	3	4	über 4
	%				
Agrargemeinden	14,0	26,8	24,2	12,1	23,0
Berggemeinden	8,5	12,8	16,9	16,2	45,6
Grenzlandgemeinden	17,6	29,7	23,1	10,4	19,2
Industriennahe Gemeinden	10,6	24,7	26,6	19,4	18,6
Durchschnitt	11,7	21,4	21,7	15,1	30,1

c) nach betrieblichen Merkmalen

Kinderzahl	Betriebsgröße		Betriebsform		Erwerbsform	
	unter 5 ha	über 20 ha	Grün- land	Spezial- kultur	Haupt- erwerb	Neben- erwerb
	%					
1 Kind	20,8	~ 7	10,5	20,6	11,0	15,2
über 4 Kinder	20,1	~ 34	37,4	14,3	31,0	25,8

Ausschlaggebend für die aktuelle Lebenslage der Altbauern, soweit diese von den familiären Bindungen geprägt wird, ist allerdings die Zahl der noch l e b e n d e n Kinder. Diese ist zwar naturgemäß etwas geringer als die der den Altbauern insgesamt geborenen Kinder, wodurch gewisse Verschiebungen zwischen den Kategorien entstehen (z.B. hatten fast 46 % der Altbauern in Berggemeinden ursprünglich mehr als 4 Kinder, aber nur 40 % haben mehr als 4 lebende Kinder), doch das Gesamtbild wird nicht verändert. "Kritisch" wird jedoch der Verlust eines Kindes bei den kinderarmen Altbauern: der Anteil mit nur e i n e m Kind (11,7 %) erhöht sich bei den überlebenden Kindern auf 14,4 %, und einige Bauern sind durch den Verlust des einzigen Kindes kinderlos geworden, mit allen Konsequenzen für Betriebsübernahme, Ausgedinge usw. Unsere Erwartung eines ge-

wissen Zusammenhanges zwischen der Zahl der noch lebenden Kinder und dem Gefühl der Vereinsamung hat sich allerdings nicht bestätigt (vgl. Kapitel 5.5.2.4).

5.3 Betriebsverhältnisse; Betriebsübergabe

5.3.1 Betriebsgröße

Die Aussagekraft der Angaben über die "Größe" der von den Altbauern (früher) bewirtschafteten Betriebe ist insofern beschränkt, als sich diese - wie in Österreich allgemein üblich - lediglich auf die Gesamtfläche, nicht aber auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit als solche beziehen. (Nach dem Einheitswert wurde nicht gefragt, da dieser besonders in seiner derzeitigen Höhe den Altbauern vielfach nicht bekannt sein dürfte.) Während im Ackerbau und bei den Spezialkulturen Flächenumfang und Wirtschaftskraft einander ungefähr entsprechen, besteht insbesondere bei den oft flächengroßen, aber extensiv eingerichteten Bergbauernbetrieben in dieser Beziehung häufig ein Mißverhältnis.

Am häufigsten wurden von den befragten Altbauern zum Zeitpunkt der Hofübergabe Betriebe mit 10-20 ha (29,6 %) und mit 20-50 ha (28,9 %) bewirtschaftet. Letztere Kategorie ist in Agrargemeinden und industrienahen Gemeinden mit fast 34 % bzw. 37,5 % überdurchschnittlich stark vertreten und besitzt dort auch echte wirtschaftliche Aussagekraft. Die Betriebsgrößenverteilung in den Berggemeinden entspricht ziemlich genau dem Durchschnitt, während in den Grenzlandgemeinden die beiden untersten Größenklassen überrepräsentiert sind (30 bzw. 33 %). Betriebe über 50 ha bewirtschafteten nur 7,6 % der Altbauern. Nach Bundesländern gegliedert weisen Kärnten, Oberösterreich und die Steiermark die relativ höchsten Anteile von Betrieben mit 20-50 ha aus, während die kleineren Betriebe in Niederösterreich und Tirol (Außerfern) relativ am stärksten vertreten sind.

Rein statistisch fällt auf, daß die Altbäuerinnen im Durchschnitt auf deutlich kleineren Betrieben wirtschafteten als die Altbauern. Dies mag für einige niederösterreichische und burgenländische Grenzlandgemeinden ein relevantes Ergebnis sein; da aber die Befragung nicht auf den jeweiligen Betriebsleiter abgestellt war, vielmehr bei Ehepaaren wahlweise einmal der Mann und einmal die Frau befragt wurde, können daraus keine weiterreichenden Schlüsse gezogen werden. Ebensowenig ließ

sich irgendein Zusammenhang zwischen dem Lebensalter des Altbauern und der Größe des von ihm übergebenen Betriebes feststellen, wohl dagegen ein solcher zwischen Betriebsgröße und Familienstand: die früher von Ledigen bewirtschafteten Betriebe (tatsächlich handelte es sich dabei ganz überwiegend um "Frauenbetriebe") fanden sich dreimal so oft in der untersten Größenklasse als die von verheirateten Altbauern. Ebenso - und dies dürfte z.T. mit obigem Sachverhalt in Zusammenhang stehen - waren die Betriebe kinderloser Altbauern häufiger wesentlich kleiner als die solcher mit Kindern.

TABELLE 8: Betriebsgrößenverteilung nach Gemeindetypen

Gemeindetyp	Betriebsgröße				
	bis 5 ha	5-10 ha	10-20 ha	20-50 ha	über 50 ha
	%				
Agrargemeinden	9,9	15,6	30,9	33,7	9,9
Berggemeinden	15,2	19,0	27,9	28,6	9,3
Grenzlandgemeinden	29,9	33,3	24,5	11,3	1,0
Industriennahe Gemeinden	5,1	15,5	34,7	37,5	7,2
Durchschnitt	14,1	19,8	29,6	28,9	7,6

TABELLE 9: Betriebsgrößenverteilung nach dem Familienstand

Familienstand	Betriebsgröße	
	bis zu 5 ha	20-50 ha
	%	
verheiratet	12,7	31,3
ledig	37,8	13,5
mit Kindern	13,4	29,7
ohne Kinder	26,9	17,9

Da die Höhe der Bauernpension u.a. vom Einheitswert des vom Pensionisten (früher) bewirtschafteten Betriebes abhängig ist und auch das anrechenbare Ausgedinge nach dem Einheitswert bemessen wird (vgl. Abschnitt 5.4), war ein Zusammenhang zwischen der materiellen Lage des Altbauern (gemessen am Bezug einer Ausgleichszulage) und der Betriebsgröße zu erwarten. Diese Beziehung besteht wohl, ist aber nicht linear, da es sich bei den Betrieben der untersten Größenklasse überwiegend um Nebenerwerbsbetriebe handelt, deren frühere Inhaber Pensionen aus nichtlandwirtschaftlicher Erwerbstätigkeit beziehen. Der Schwerpunkt altbäuerlicher Armut liegt nicht in diesem Bereich, sondern - immer gemessen an an sich unzulänglichen Indiz der Ausgleichszulage - eher bei den Betrieben zwischen 5 und 20 ha, die vor ein bis zwei Jahrzehnten noch überwiegend im Haupterwerb bewirtschaftet worden waren und heute nur eine niedrige Bauernpension abwerfen. Während der Anteil der Ausgleichszulagenbezieher unter den Altbauern mit Betrieben bis zu 5 ha und von 20-50 ha mit 15,6 % bzw. 17,3 % annähernd gleich hoch ist, verdoppelt er sich bei den ehemaligen Inhabern von Betrieben mit 5-10 ha und 10-20 ha jeweils auf rund 33 %.

TABELLE 10: Ausgleichszulagenbezug und Betriebsgröße

Von den (früheren) Inhabern von Betrieben mit ...ha beziehen Ausgleichszulage				
bis 5 ha	5-10 ha	10-20 ha	20-50 ha	über 50 ha
%				
15,6	32,9	33,2	17,3	1,0

Neben der Betriebsgröße zum Zeitpunkt der Hofübergabe wurde auch nach der derzeitigen Größe des früher von den Altbauern bewirtschafteten Hofes gefragt, um Veränderungen im betrieblichen Bereich zu ermitteln, die möglicherweise Einfluß auf die Lebenshaltung der Altbauern haben. Insgesamt ergaben sich in der Größenstruktur der fortbestehenden Höfe eher geringfügige Veränderungen, die an den Gesamtrelationen der Größenstruktur zum Zeitpunkt der Betriebsübergabe nichts änderten. Deutlicher sind die Verschiebungen in einzelnen Gemeindetypen und Bundesländern. In drei Gemeindetypen waren leichte Zunahmen der Anteile bei den Betrieben über 50 ha festzustellen.

Vermindert haben sich andererseits (mit Ausnahme der industrienahe Gemeinden) die Anteile bei den kleinsten Betrieben (bis zu 5 ha), und zwar im Mittel aller Gemeindetypen von 14,1 % auf 12,7 %. Auch die nächstfolgende Größenklasse (5-10 ha) hatte im Mittel noch Abgänge zu verzeichnen. Der Schwerpunkt der Zunahmen liegt dagegen in den oberen Größenklassen.

Nach Gemeindetypen gegliedert zeigten die Betriebe in Berggemeinden die höchste Stabilität ihrer Größenstruktur, während die stärksten Veränderungen in den mittleren Betriebsgrößenbereichen der Grenzlandgemeinden erfolgten. In der Gliederung nach Bundesländern war praktisch nur im Burgenland eine deutliche Zunahme des Anteils bei den kleinsten Betrieben festzustellen, die sich auch in der nächstfolgenden Größenklasse noch fortsetzte; die nächsten beiden Größenklassen hatten dagegen anteilmäßige Verluste hinzunehmen. Dort hat sich also die Betriebsgrößenstruktur weiter verschlechtert, was zweifellos mit anhaltenden Abstockungsprozessen beim Übergang zum Nebenerwerb zusammenhängt, auf den im Burgenland inzwischen 72 % aller landwirtschaftlichen Betriebe entfallen. Dagegen sind insbesondere in Oberösterreich, Niederösterreich und der Steiermark deutliche Aufstockungsprozesse festzustellen, die eine anteilmäßige Verschiebung der Betriebsgrößenstruktur nach oben zur Folge hatten.

Tabelle 11 siehe Seite 67

Auch ein gewisser Einfluß des seit der Betriebsübergabe verstrichenen Zeitraumes auf das Ausmaß der Veränderungen der Größenstruktur ist festzustellen: während bei den "jüngsten" Pensionisten keine nennenswerten Veränderungen der Größe des Betriebes zwischen Übergabe- und Erhebungszeitpunkt hervortreten, sind diese bei der Altersgruppe der über 85jährigen insbesondere an den beiden Enden der Größenskala deutlicher ausgeprägt: der Anteil bei den Kleinstbetrieben verminderte sich in den seit der Hofübergabe verstrichenen ungefähr 20 Jahren von 19,5 % auf 11,1 %, während jener bei den "großen" Betrieben (über 50 ha) von 7,3 % auf fast 14 % zunahm, sich also beinahe verdoppelte. (In den mittleren Größenbereichen waren die Änderungen weniger ausgeprägt.)

TABELLE 11: Betriebsgrößenverteilung "einst und jetzt" nach Gemeindetypen

Gemeindetyp	Zeitpunkt	Betriebsgröße		
		bis 5 ha	5-10 ha	10-20 ha
		%		
Agrargemeinden	Übergabe	9,9	15,6	30,9
	derzeit	8,9	18,6	29,7
Berggemeinden	Übergabe	15,2	19,0	27,9
	derzeit	14,3	20,0	27,8
Grenzlandgemeinden	Übergabe	29,9	33,3	24,5
	derzeit	26,0	23,6	35,0
Industriennahe Gemeinden	Übergabe	5,1	15,5	34,7
	derzeit	7,5	13,1	34,0
Durchschnitt	Übergabe	14,1	19,8	29,6
	derzeit	12,7	18,4	30,5

Gemeindetyp	Zeitpunkt	Betriebsgröße	
		20-50 ha	über 50 ha
		%	
Agrargemeinden	Übergabe	33,7	9,9
	derzeit	32,3	10,4
Berggemeinden	Übergabe	28,6	9,3
	derzeit	28,5	9,3
Grenzlandgemeinden	Übergabe	11,3	1,0
	derzeit	13,8	1,6
Industriennahe Gemeinden	Übergabe	37,5	7,2
	derzeit	38,1	7,5
Durchschnitt	Übergabe	28,9	7,6
	derzeit	30,1	8,3

5.3.2 Betriebsauflassung

Die Auflassung der Bewirtschaftung eines landwirtschaftlichen Betriebes, sei es, weil überhaupt kein Erbe da ist, sei es, weil der Erbe kein Interesse an einer Weiterbewirtschaftung hat, kann die Lebenslage des früheren Betriebsinhabers in vielfacher Weise beeinflussen. Dabei ist zu unterscheiden zwischen einer Auflassung des Betriebes als Wirtschaftseinheit, während die Wohngebäude von der jungen Generation weiterhin genutzt werden, und einer vollständigen Auflassung des Hofes auch als Wohnort einer Familie. Im ersteren, in Österreich wesentlich häufigeren Fall - nur Auflassung der agrarischen Betriebstätigkeit - büßt der Altbauer zwar (bei eigenem Haushalt) die naturalen Ausgedingebezüge ein, verliert allenfalls außerdem die Möglichkeit, geliebte Tätigkeiten in der Landwirtschaft weiterhin fortzusetzen und das Arbeitsleben auf diese Weise allmählich ausklingen zu lassen, doch die Vorteile des Familienanschlusses, der Kontakt mit Kindern und Enkeln, die Möglichkeiten des Mitlebens im Haushalt der Jungen, des Versorgt- und Gepflegtwerdens bleiben erhalten. Ganz anders im sehr viel selteneren Fall der Auflösung des Hofes auch als Wohnort einer Familie und als Lebensgemeinschaft: nunmehr ergeben sich für den Altbauern nicht nur gewisse wirtschaftliche Nachteile, sondern er ist überdies von Vereinsamung und Verlassenheit bedroht, sofern sich ihm nicht die Chance bietet, zu einem entfernt lebenden Kind oder Verwandten umzuziehen, allerdings um den Preis des Verlassens der gewohnten Umwelt. Besteht letztere Möglichkeit nicht, oder fällt die Trennung vom Hof allzu schwer, oder kann infolge einer durch ein fiktives Ausgedinge zu niedriger Pension auf den Ertrag aus der Landwirtschaft nicht verzichtet werden, muß also das Ausgedinge sozusagen selbst "verdient" werden, so wird der Hof nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte weiterbewirtschaftet und es entsteht das Phänomen der Rentnerbetriebe, eine in den Industrieländern an relativer Bedeutung ständig zunehmende Betriebsgruppe, die in Österreich laut Land- und forstwirtschaftlicher Arbeitskräfteerhebung 1979 51.600 Betriebsinhaber bzw. rund 16 % aller landwirtschaftlichen Betriebe umfaßte, um 8 % mehr als bei der Erhebung 1976. Diese mehr als 50.000 noch einen Betrieb führenden bäuerlichen Pensionisten entsprechen rund einem Viertel aller alten Menschen in landwirtschaftlichen Haushalten.

Im Rahmen der Analyse der Betriebsverhältnisse der Altbauern und -bäuerinnen wurde lediglich die Auflassung (Auflösung) des

landwirtschaftlichen Betriebsbereiches ermittelt. (Die Frage nach dem Familienanschluß ist späteren Kapiteln vorbehalten.) Insgesamt wurde von mehr als 93 % der Altbauern festgestellt, daß ihre Betriebe weitergeführt werden. Dieser Anteil wirkt hoch, und es kann nicht ausgeschlossen werden, daß in einigen Fällen auch die eigene Weiterführung (bzw. Weiterführung durch den Ehegatten als Übernehmer) mitberücksichtigt wurde, obwohl in den Gesprächen mit den Erheberrn klargestellt worden war, daß nur eine "Übergabe" an einen Nachfolger als echte Weiterbewirtschaftung gelten könne, während ein Weiterarbeiten des Pensionisten selbst einem allmählichen Auflösungsprozeß ("Auslaufen") gleichkommt. Möglicherweise war unsere Fragestellung hier nicht vollständig genug formuliert. Die befragten Altbauern präzisierten jedenfalls ihre Antwort in 57 Fällen (entspricht ca. 5 % der Befragten) durch den ausdrücklichen Hinweis auf die e i g e n e Weiterbewirtschaftung des Hofes. Im übrigen ergab sich, daß unter "Betriebsauflassung" in erster Linie das Schicksal der früher vom Altbauern bewirtschafteten Flächen verstanden wurde, wozu u.a. auch die Rückgabe von Pachtäckern und besonders im Burgenland außerdem die Aufteilung der Betriebsfläche auf sämtliche Kinder gehört. Im Berggebiet werden Kleinbetriebe teilweise zu Zulehen. In allen diesen Fällen ist aber normalerweise mit der Aufrechterhaltung des Familienverbandes zu rechnen; das ergab auch die Befragung der von uns aufgesuchten Gemeindegemeindeführer.

Dieses Gesamtbild erfährt jedoch bei einer Analyse nach Gemeindetypen eine erhebliche Differenzierung. Während in Agrargemeinden, industrienahen Gemeinden und Berggemeinden 97-99 % der Betriebe "nicht aufgelassen" wurden (mit dem höchsten Wert von über 99 % in den Berggemeinden), steigt die Auflösungsquote in den Grenzlandgemeinden auf 33,5 %, und zwar in erster Linie durch besonders hohe Werte im nordöstlichen Niederösterreich. Dadurch wird auch das Gesamtergebnis für dieses Bundesland mit fast 31 % "aufgelassenen" Betrieben stark negativ beeinflusst (dies ist sicher n i c h t als echter Landesdurchschnitt zu werten). Die "gleitende Betriebsauflassung" durch Weiterwirtschaften der alten Generation wurde in einer einzigen burgenländischen Grenzlandgemeinde 24 mal genannt. Das andere Extrem bildet Salzburg, wo keine einzige Betriebsauflassung festgestellt wurde, und dies bei einer größeren Zahl befragter Altbauern als in Niederösterreich.

TABELLE 12: Betriebsauflassung nach Gemeindetypen

Gemeindetyp	Betrieb aufgelassen	
	ja	nein
	%	
Agrargemeinden	3,3	96,7
Berggemeinden	0,7	99,3
Grenzlandgemeinden	33,5	66,5
Industriennahe Gemeinden	2,4	97,6
Durchschnitt	6,7	93,3

"Frauenbetriebe" wurden mit 8 % etwas eher aufgelassen als "Männerbetriebe". Auch die ehemaligen Betriebe der über 85jährigen Altbauern sind inzwischen (vermutlich z.T. erst nach erfolgter Übergabe) mit 10 % etwas häufiger aufgelöst worden als die "jüngerer" Altbauern. Die Betriebe von Ledigen und von Kinderlosen wurden mit 18 % bzw. 20 % deutlich häufiger nicht mehr weitergeführt als die von Verheirateten, die ja meistens auch erbfähigen Nachwuchs haben. Auch die Kinderzahl spielt eine Rolle: die Höfe von Altbauern mit nur einem Kind wurden fast fünfmal so oft aufgelassen wie die von Altbauern mit mehr als vier Kindern. Hier überschneiden sich regionale mit familiären Variablen: in den Ostgrenzgebieten, wo der Anteil der aufgelassenen Betriebe regional am höchsten ist, ist auch der Anteil der kinderlosen und kinderarmen Altbauern am höchsten. Schließlich spielt erwartungsgemäß auch die Betriebsgröße eine Rolle (und überschneidet sich ebenfalls mit regionalen Einflüssen): Kleinstbetriebe bis zu 5 ha wurden zu 27 % nicht weitergeführt, während von allen 437 Betrieben über 20 ha nur 3 bzw. 0,9 % nicht weiterbewirtschaftet wurden.

Tabelle 13 a-b siehe Seite 71

5.3.3 Betriebs- und Erwerbsform

Die vorherrschende Betriebsform der früheren Bewirtschaftung deckt sich weitgehend mit den in der Produktionsgebietseinteilung zum Ausdruck kommenden Regionalfaktoren,

TABELLE 13 a-b: Betriebsauflassung nach Familienstand, Kinderzahl und Betriebsgröße.

a) nach Familienstand, Kinderzahl

Betrieb aufgelassen	Altbauer ist/hatte					
	ledig	verheir.	Kinder	keine Kinder	1 Kind	mehr als 4 Kinder
	%					
ja	18,2	6,1	5,8	20,0	11,1	2,4
nein	81,8	93,9	94,2	80,0	88,9	97,6

b) nach Betriebsgröße

Betrieb aufgelassen	Betriebsgröße				
	bis 5 ha	5-10 ha	10-20 ha	20-50 ha	über 50 ha
	%				
ja	27,0	8,6	3,8	0,9	-
nein	73,0	91,4	96,2	99,1	100,0

am deutlichsten in den Berggemeinden, wo 96,1 % der Betriebe dem Grünlandtypus angehörten, während in den Agrar- und Grenzlandgemeinden die Ackerwirtschaften deutlich überwogen. Spezialkulturbetriebe sind sowohl in der Gliederung nach Gemeindetypen als auch nach Bundesländern mit maximal 2 % vertreten, während bei den Betrieben mit vorwiegender Waldwirtschaft Kärnten mit einem Anteil von 32,5 % weit herausragt. Der überdurchschnittliche Anteil der Grünlandbetriebe von 53,5 % wird nur bei den ledigen und den kinderlosen Altbauern mit 46 % bzw. 45 % unterschritten, wiederum regional bedingt, da sich deren Betriebe überwiegend im Ackerbaugebiet des Ostgrenzgebietes befinden. Ebenfalls mit diesem Regionalfaktor in Zusammenhang steht das markante Ergebnis, daß 83,3 % der als "aufgelassen" bezeichneten Betriebe Ackerwirtschaften waren; von

den Betrieben dieses Typs wurden insgesamt 14 % nicht weiterbewirtschaftet, von den Grünlandbetrieben dagegen lediglich 0,8 %. Den höchsten Auflassungsanteil haben allerdings mit über 44 % die Spezialkulturbetriebe, sicherlich z.T. eine Folge der geringen Größe dieser Betriebe (sie sind bzw. waren zu fast 67 % kleiner als 5 ha), aber wohl auch allgemein ungünstiger regionaler Einflüsse. Auf der anderen Seite beeindruckt die Stabilität der alpenländischen Grünlandbetriebe, sicher nicht eine Folge rosiger wirtschaftlicher Verhältnisse, sondern familiärer und regionaler Faktoren.

TABELLE 14: Betriebsauflassung nach der Betriebsform

Betrieb aufgelassen	Betriebsform			
	Grünland	Acker	Wald	Spezialkultur
	%			
ja	0,8	14,0	3,7	44,4
nein	99,2	86,0	96,2	55,6
Anteile an allen auf- gelassenen Betrieben	6,9	83,3	4,2	5,6

Von allen agrarstrukturellen Merkmalen hat sich die sogenannte **E r w e r b s f o r m** - heute in Österreich definiert nach der Aufteilung der Arbeitszeit auf den (eigenen) landwirtschaftlichen Betrieb und die außerbetriebliche, normalerweise außeragrarisches Erwerbstätigkeit - in den letzten Jahrzehnten am stärksten verändert: die Nebenerwerbsquote erhöhte sich von ca. 35 % 1960 auf etwa 55 % 1980 (die Arbeitskräfteerhebung 1979 weist sogar einen Anteil von 57 % Nebenerwerbslandwirten aus). In der Sicht dieser Globalzahlen sind die Nebenerwerbslandwirte in unserer Altbauernbefragung mit nur 17,4 % selbst dann stark unterrepräsentiert, wenn berücksichtigt wird, daß nicht nach der aktuellen Erwerbsform, sondern nach einem 10-20 Jahre zurückliegenden Zustand gefragt wurde. Allerdings dürfen die Ergebnisse der Betriebszählungen bzw. Arbeitskräfteerhebungen nicht ohneweiters dem Nebenerwerbsanteil in der vorliegenden Befragung gleichgesetzt werden: von den Erhebungs-

ja nicht das Merkmal "Arbeitszeitverteilung" vorgegeben, sondern es wurde zunächst einfach die Selbsteinschätzung des jeweiligen Altbauern zur Kenntnis genommen und diese dann bei der manuellen Durchsicht der Fragebögen zur Art der Pension in Beziehung gesetzt und allenfalls korrigiert, wobei als allgemeine Regel galt: Bauernpension = Haupterwerb, andere Pension = Nebenerwerb; in Zweifelsfällen wurde bei den Erhebern rückgefragt.

Erwartungsgemäß ist die Nebenerwerbsquote (immer bezogen auf die e i n s t m a l i g e Bewirtschaftung) in den Agrargemeinden mit knapp 9 % am niedrigsten und in den industrienahen Gemeinden mit fast 22 % am höchsten; Berg- und Grenzlandgemeinden nehmen eine (leicht überdurchschnittliche) Mittelstellung ein. Die bundesländerweise Verteilung entspricht insofern sicher nicht den tatsächlichen regionalen Strukturverhältnissen zum jeweiligen Zeitpunkt der Hofübergabe der Altbauern, als die höchste Quote der Haupterwerbsbetriebe im Burgenland mit 96 % erfaßt wurde, die zweithöchste in Oberösterreich mit 93,5 %. Damit wird jedoch keineswegs behauptet, daß die Gemeindeergebnisse, um die es sich hier ja durchwegs handelt, an sich betrachtet "falsch" oder "strukturell verzerrt" seien (wofür von der Methode her keine Gefahr bestand); es zeigt sich hier lediglich, daß die jeweilige Einzelgemeinde oder auch der gewählte Gemeindetypus nicht den Landesdurchschnitt widerspiegeln, was auch gar nicht beabsichtigt war (z.B. wurde im Burgenland eine typische Grenzlandgemeinde, aber keine typische Auspendlergemeinde ausgewählt).

Differenziert nach dem Geschlecht ist die Haupterwerbsquote bei den Altbauern etwas höher als bei den Altbäuerinnen; das Lebensalter der Altbauern hatte dagegen keinen Einfluß auf die Erwerbsartenverteilung der von ihnen früher bewirtschafteten Höfe (etwa im Sinne eines stärkeren Überwiegens des Haupterwerbs bei den älteren Altbauern). Bei den ledigen sowie bei den kinderlosen Altbauern liegt dagegen die Nebenerwerbsquote mit 24 % um etwa ein Drittel über dem Durchschnitt. Verständlicherweise war der Nebenerwerb zum Zeitpunkt der Hofübergabe unter den kleinsten Betrieben (bis zu 5 ha) mit 56 % weitaus überproportional stark vertreten, während Betriebe über 50 ha nur zu 4,2 % im Nebenerwerb bewirtschaftet wurden; in Bezug zur derzeitigen Größenstruktur beträgt dieses Verhältnis fast 60 %: 3,2 %. Unter den inzwischen aufgelassenen Betrieben war der Nebenerwerb mit nahezu 29 % fast doppelt so häufig vertreten wie bei den fortbestehenden Höfen. Nach der Betriebsform

gegliedert zeichnen sich, abgesehen von einem gewissen Herausragen der Waldwirtschaften (30 % Nebenerwerb), keine schlüssigen Zusammenhänge ab.

TABELLE 15: Erwerbsform nach Gemeindetypen und Familienstand

Gemeindetyp	Haupterwerb	Nebenerwerb
	%	
Agrargemeinden	91,1	8,9
Berggemeinden	80,3	19,7
Grenzlandgemeinden	82,0	18,0
Industriennahe Gemeinden	78,1	21,9
Durchschnitt	82,6	17,4
ledig bzw. kinderlos	~ 76	~ 24
verheiratet bzw. Kinder	~ 82	~ 18

TABELLE 16: Betriebsauflassung nach der Erwerbsform

Betrieb aufgelassen	Haupterwerb	Nebenerwerb
	%	
ja	71,1	28,9
nein	84,9	15,1

Der Zeitpunkt der Betriebsübergabe spielt insofern eine gewisse Rolle, als die Nebenerwerbsquote der vor weniger als 5 Jahren übergebenen Betriebe mit 20,4 % um etwa ein Viertel bzw. 5 Prozentpunkte höher ist als die der schon vor längerer Zeit übergebenen Höfe.

Tabelle 17 siehe Seite 75

TABELLE 17: Erwerbsform nach der Betriebsgröße

Erwerbsform	Zeitpunkt	Betriebsgröße		
		bis 5 ha	5-10 ha	10-20 ha
		%		
Haupterwerb	Übergabe	44,0	74,2	89,5
	derzeit	40,3	74,4	89,5
Nebenerwerb	Übergabe	56,0	25,8	10,5
	derzeit	59,7	25,6	10,5

Erwerbsform	Zeitpunkt	Betriebsgröße	
		20-50 ha	über 50 ha
		%	
Haupterwerb	Übergabe	96,9	95,8
	derzeit	96,8	96,8
Nebenerwerb	Übergabe	3,1	4,2
	derzeit	3,2	3,2

5.3.4 Betriebsübergabe

Die Betriebs- oder Hofübergabe ist ein einschneidendes, unter Umständen krisenhaftes Ereignis im "Lebenslauf" des bäuerlichen Familienbetriebes. Zwar sind die Weichen für einen Fortbestand oder eine Auflassung des Hofes in aller Regel schon längst v o r diesem Ereignis gestellt, doch erst das Ausscheiden der alten Generation aus der Betriebsleiterrolle bedingt "die Stunde der Wahrheit", in der eventuell familiäre Krisen oder langjährige Versäumnisse in der Sorge um einen Erben sichtbar werden. Für den übergebenden Altbauern selbst, der mit der Betriebsleitung auch die Kontrolle über seine wirtschaftliche Existenzgrundlage aus der Hand gibt, wurde die Hofübergabe psychologisch mit dem "Pensionsschock" der unselbstständig Erwerbstätigen verglichen. Dieser Schock wurde durch

die Einführung der Bauernpension, die ja das m a t e r i e l l e Risiko der Betriebsübergabe wesentlich verkleinerte, zwar verringert, aber sicher nicht aufgehoben. - Die Befragung von Gemeindegemeindeführern ergab, daß die alte Bauerngeneration im allgemeinen durchaus bereit ist, mit Erreichung des Pensionsalters die Betriebsleitung an einen Hofnachfolger abzugeben. Lediglich manche gut verdienende Großbauern (z.B. in Mittelkärnten und im oberösterreichischen Zentralraum) zögern die Übergabe mitunter weit über das Pensionsalter hinaus: ihnen fällt es offenbar besonders schwer, sich von der Rolle des "Herrn auf dem Hof" zu lösen, zumal sie vermutlich auch mit Einkommenseinbußen zu rechnen haben.

Der seit der Betriebsübergabe verstrichene Zeitraum dürfte für die Lebenslage der Altbauern insofern nicht bedeutungslos sein, als die innere Ablösung von der Betriebsleiterfunktion und das Finden eines neuen seelischen Gleichgewichtes im Pensionistendasein bzw. "Ausgedinge" ebenfalls erlernt werden müssen und Zeit brauchen.

Jeweils ungefähr ein Drittel aller nicht aufgelassenen Betriebe war vor weniger als 5 bzw. 5-10 bzw. über 10 Jahren übergeben worden. Unterschiede zwischen den Gemeindetypen zeichnen sich praktisch keine ab, die erheblichen Abweichungen einzelner Bundesländer vom Mittelwert dürften mit zufälligen Besonderheiten der jeweiligen Erhebungsgemeinden zusammenhängen und lassen sich nicht deuten. Eindeutig ist dagegen der erwartete Zusammenhang zwischen den seit der Betriebsübergabe verstrichenen Jahren und dem Lebensalter: die 60-65jährigen hatten zu 76 % vor weniger als 5 Jahren übergeben, die über 85jährigen zu über 83 % vor mehr als 10 Jahren.

Auch der Familienstand der Altbauern hat einen Einfluß auf die Übergabebereitschaft: während insgesamt knapp 38 % der befragten Altbauern schon vor mehr als 10 Jahren übergeben hatten, waren es bei den Verwitweten 53 %; schon im Kapitel 5.2.3 konnte gezeigt werden, daß der Zeitpunkt des Todes des Ehepartners und jener der Hofübergabe häufig zusammenfallen. Das Vorhandensein oder Fehlen von (eigenen) Kindern hatte dagegen offenbar keinen Einfluß auf die Verteilung der Übergabezeitpunkte. Die materielle Lage derjenigen Altbauern, die schon vor über 10 Jahren übergeben hatten (und die weitgehend mit den älteren Altbauern identisch sind), gemessen am Bezug von Ausgleichszulagen, erscheint etwas schlechter als die der beiden anderen Gruppen; das wird in Anbetracht der vor 10 Jahren

noch recht bescheidenen Bauernpensionen und damals noch häufigen Zuschußrenten verständlich.

TABELLE 18 a-b: Betriebsübergabezeitpunkt nach Lebensalter und Familienstand

a) nach dem Lebensalter

Betriebsübergabe vor	Lebensalter	
	60-65 Jahre	über 85 Jahre
	%	
weniger als 5 Jahren	75,6	2,4
mehr als 10 Jahren	5,8	83,3

b) nach dem Familienstand

Betriebsübergabe vor	Familienstand	
	verheiratet	verwitwet
	%	
weniger als 5 Jahren	44,7	22,5
mehr als 10 Jahren	19,1	53,0

Die möglichen Arten der Betriebsübergabe sind vielfältig und oft von Region zu Region verschieden. Traditionelle Erbsitten, die in Österreich häufig auch landesrechtlich verankert sind (vgl. Anerbenrecht), leben auch heute noch fort, werden jedoch zweifach überprägt: erstens durch die wachsende Schwierigkeit der Übergeber besonders kleinerer Betriebe, überhaupt noch einen Nachfolger zu finden, wobei häufig der "vorgesehene" Erbe ausfällt und ein Ersatz in der weiteren Verwandtschaft gesucht oder der Weg der Verpachtung an Fremde gewählt werden muß; zweitens durch die Anpassung an die Erfordernisse des Bezuges der Bauernpension, ein insbesondere für Haupterwerbsbetriebe wesentliches Moment, wobei es im einzelnen um folgendes

gehen kann: durch Hinauszögern der formellen Hofübergabe noch Versicherungsjahre zu sammeln, oder durch Zupachtungen den für die Pensionsbemessung mit maßgeblichen Einheitswert zu erhöhen, oder (was besonders bei Nebenerwerbsbetrieben eine Rolle spielen kann) die formelle Betriebsleitung rechtzeitig an den Ehepartner (meist die Gattin) zu übertragen, um dieser zu einer Bauernpension zu verhelfen. In zwei Fällen erfolgte sogar eine Betriebsübergabe vor dem 55. Lebensjahr, um sich noch Versicherungszeiten nach dem ASVG zu erwerben. In anderen Situationen führen Krankheit oder Invalidität zu vorzeitiger Übergabe, auch in diesem Fall meistens an den Ehepartner. Form und Inhalt der Betriebsübergabe, stimmen aus diesen Gründen vielfach nicht mehr überein: es sind Höfe "übergeben", in denen der Übergeber weiterhin die Kontrolle ausübt, in formell weitergeführten Betrieben regiert faktisch bereits ein Übernehmer, und wieder in anderen Fällen kommt es zu teilweisen Übergaben bzw. zu Übergabevorbehalten, dies übrigens in Zusammenhang mit dem noch aus der Zeit vor Einführung der Bauernpension stammenden Rückversicherungsstreben der Altbauern, das heute aber stark an Bedeutung verliert.

Mit rund zwei Dritteln der Fälle ist die völlige Übergabe (Besitzabtretung) an Kinder, Ehepartner oder andere Verwandte weiterhin die mit Abstand wichtigste Form der Weitergabe landwirtschaftlichen Besitzes. Übergabeverträge sowie Übertragungen im Erbgang spielen dabei in der Land- und Forstwirtschaft eine weit überdurchschnittliche Rolle: während laut Mikrozensus 1980 (in unserer Erhebung wurde diese Frage nicht gestellt) nur 18,3 % aller österreichischen Grundbesitzübertragungen durch Übergabeverträge und 26,3 % durch Erbgang erfolgten, waren es in der Land- und Forstwirtschaft 46,7 % bzw. 37,7 %. Immer häufiger wird speziell in bezug auf die angestrebte Bauernpension "die formlose Hofübergabe im Wege der vorweggenommenen Erbfolge" (*H. Humbert*). - Hofübernehmer waren früher wohl in erster Linie eigene Kinder; es galt als Privileg, übernehmen zu dürfen. Das ist heute anders geworden; immer häufiger treten an Stelle der Kinder andere Verwandte, laut den Anmerkungen auf den Fragebögen (die sicher keine Vollständigkeit beanspruchen können) in 32 Fällen die Gattin, in 14 Fällen ein Neffe, in 12 Fällen Geschwister...

Nach Gemeindetypen gegliedert ist die völlige Übergabe des Hofes mit nahezu 80 % am häufigsten in den Berggemeinden (Anerbengebiet) und mit kaum 35 % am seltensten in den Grenzlandgemeinden. Der Häufigkeit nach an zweiter Stelle folgt die

völlige Verpachtung mit durchschnittlich 14 %, wobei das Häufigkeitsmaximum mit über 24 % in den Grenzlandgemeinden liegt. Zum Teil erfolgt die pachtweise Übergabe im Hinblick auf den Erwerb weiterer Versicherungszeiten in der Bauernpension, teilweise aber auch bei Mangel eines Erben aus der näheren Verwandtschaft: muß man den Hof schon an Fremde weitergeben, möchte man ihn wenigstens formell weiterhin "besitzen"; außerdem fungiert der Pachtschilling häufig als eine Art Ausgedingeleistung. Die deutliche Differenzierung zwischen stark vorherrschender völliger Übergabe in den Berggemeinden und Grünlandbetrieben und häufiger vollständiger oder teilweiser Verpachtung in den Grenzland- und z.T. auch Agrargemeinden sowie in den Ackerbaubetrieben dürfte außerdem mit der Siedlungsstruktur und der Nachfrage nach Pachtgrundstücken zusammenhängen: in dörflicher Siedlung und Gemengelage der Grundstücke sind einzelne Flächen leichter von anderen Betrieben mitzubewirtschaften als in der bergbäuerlichen Einödl-Blockflur, und die Nachfrage nach Pachtland ist in Ackerbaugebieten wesentlich reger als im typischen bergbäuerlichen Grünlandbetrieb, wo die Hinzunahme ungünstig gelegener weiterer Flächen oft die Arbeitsmacht der Betriebe überschreitet.

Insgesamt sind jedoch sowohl die teilweise Hofübergabe an Verwandte als auch die teilweise Verpachtung an Verwandte, die Verpachtung an Fremde sowie die Übergabe des ganzen Betriebes an Fremde gegen Leibrente (in dieser Reihenfolge) eher selten; es sind Notlösungen, zu denen man sich meist nur entschließt, wenn die normale, dem Wesen des bäuerlichen Betriebes entsprechende geschlossene Eigentumsübertragung in der Familie nicht durchführbar ist. Starke Abweichungen von dieser Norm weisen stets auf Krisenerscheinungen im bäuerlichen Bereich hin.

Die bundesländerweisen Unterschiede lassen bei der Übergabeform dieselben Differenzierungen erkennen wie die Gliederung nach Gemeindetypen. Fast 90 % bei der völligen Übergabe an Verwandte in Salzburg stehen lediglich 41,4 % in Niederösterreich gegenüber. (Der niedrige Tiroler Durchschnitt bei der häufigsten Übergabeform ist durch Übervertretung des Außerferns atypisch.) Ein überraschend deutlicher Zusammenhang besteht zwischen dem Anteil der völligen Übergabe an Verwandte und dem Lebensalter der Altbauern: bei den 60-65jährigen beträgt er knapp 56 %, bei den über 85jährigen fast 82 %; dazwischen zeigt sich ein kontinuierlicher Anstieg der Quote von Altersklasse zu Altersklasse. Spiegelbildlich dazu verhält sich der Anteil der völligen Verpachtung an Verwandte: er

sinkt von über 24 % bei den "jüngeren" Alten auf nur 2,3 % bei den ganz Alten. (Bei den wenigen atypischen Pensionisten unter 60 Jahren liegt die Verpachtungsquote sogar bei 34 %.) Hier dürfte das "Jahresammeln" für die Bauernpension wohl die maßgebliche Rolle spielen.

TABELLE 19: Übergabeform nach Gemeindetypen

Gemeindetyp	völl. Übergabe	teilw. Übergabe	völl. Verpachtung
	%		
Agrargemeinden	61,6	13,3	10,4
Berggemeinden	79,9	1,3	14,2
Grenzlandgemeinden	34,7	17,6	24,3
Industriennahe Gemeinden	74,9	9,0	10,0
Durchschnitt	66,2	8,8	14,1
Gemeindetyp	teilw. Verpachtung	Verpachtung an Fremde	Leibrente
	%		
Agrargemeinden	11,1	2,8	1,3
Berggemeinden	1,5	2,4	0,7
Grenzlandgemeinden	14,0	8,6	0,9
Industriennahe Gemeinden	1,8	3,9	0,4
Durchschnitt	6,1	3,9	0,8

Einen negativen Einfluß auf die völlige Übergabe an Verwandte haben auch die für das Bauerntum "abnormen" Familiensituationen Ledigkeit und Kinderlosigkeit: knapp 45 % der Ledigen gegenüber 59 % der Verheirateten und sogar 75 % der Verwitweten haben voll übergeben, und die Relation der Kinderlosen zu den Altbauern mit Kindern beträgt 31 % : 69 %. Die völlige Verpachtung ist dagegen nur bei den Ledigen deutlich häufiger als bei den übrigen Gruppen. Die Kinderlosen haben dafür einen höheren Leibrentneranteil von 7,5 %.

TABELLE 20: Übergabe und Verpachtung nach dem Lebensalter

Lebensalter	völlige Übergabe	völlige Verpachtung
	%	
unter 60 Jahre	45,0	34,0
60-65 Jahre	55,9	24,2
über 85 Jahre	81,8	2,3

TABELLE 21: Übergabe und Verpachtung nach dem Familienstand

Familienstand	völlige Übergabe	völlige Verpachtung
	%	
ledig	44,7	26,3
verheiratet	58,8	22,8
verwitwet	74,9	4,8
mit Kindern	68,8	14,0
ohne Kinder	31,3	15,0

Die Beeinflussung der Übergabeform durch die Kinderzahl ist gering: 64,5 % völlige Übergabe bei einem, 76,4 % bei mehr als 4 Kindern. In letzterem Wert kommt außerdem die generell häufigere völlige Übergabe in den kinderreichen Bergbauernfamilien zum Ausdruck. Die Übergabe gegen Leibrente ist allerdings bei nur einem Kind etwas erhöht, und überdies dürfte bei nur einem Kind unter den übernehmenden Verwandten der Anteil der "Nicht-Kinder" überdurchschnittlich hoch sein.

Daß auch bei den aufgelassenen Betrieben eine Differenzierung nach der Übergabeform erfolgt, erscheint zunächst widersinnig; doch wurden viele Betriebe ja erst nach erfolgter Übergabe vom Übernehmer aufgelöst, und außerdem kann die Betriebsübergabe auch so erfolgen, daß sie einer Betriebsauflösung durch den Übergeber gleichkommt; das ist vor allem bei flächenweiser Teil-Verpachtung der Fall. - Völlig an Verwandte übergebene Betriebe werden allerdings höchst selten (nur in 2,9 % aller Fälle) aufgelöst, und der Anteil der vollständig

übergebenen Höfe an allen aufgelösten Höfen beträgt auch nur 23,5 % gegenüber 71,2 % bei den weitergeführten. Dagegen sind die Anteile teilweiser Übergabe und Verpachtung an Verwandte sowie der Verpachtung an Fremde (wobei der Betrieb als Ganzes zur Aufstockung des flächenaufnehmenden Hofes dient) bei den aufgelassenen Betrieben mit einem Viertel bis einem Sechstel überdurchschnittlich hoch.

TABELLE 22: Übergabeform bei Betriebsauflassung

Betriebsauflassung	völl. Übergabe	teilw. Übergabe	völl. Verpachtung
	%		
ja	23,5	25,5	13,3
nein	71,2	7,4	14,8

Betriebsauflassung	teilw. Verpachtung	Verpachtung an Fremde
	%	
ja	20,4	16,3
nein	4,9	0,9

Betriebe ohne Zukunft werden demnach in über 75 % der Fälle bereits vom Übergeber aufgesplittert oder an Fremde abgetreten, die sie als Ganzes in ihre Höfe integrieren.

Die Gliederung der Übergabeformen nach der Betriebsgröße zum Übergabezeitpunkt zeigt eine mäßige, allerdings diskontinuierliche Zunahme des Anteils der völligen Übergabe an Verwandte mit zunehmender Größe: dieser Anteil beträgt bei den kleinsten Betrieben (unter 5 ha) knapp 54 % und bei den größten Betrieben (über 50 ha) mehr als 74 %; zwischen den Gruppen 10-20 ha und 20-50 ha erfolgt allerdings eine Trendumkehr. Teilweise Verpachtung an Verwandte und Verpachtung an Fremde sind bei den kleinsten Betrieben relativ am häufigsten; in dieser Größenklasse wurden auch am meisten Höfe aufgelöst. - Bei Berücksichtigung der derzeitigen Größenstruktur ist der positive Zusammenhang zwischen völliger Übergabe und Betriebsgröße noch stärker ausgeprägt.

Grünlandbetriebe, die weitgehend mit bergbäuerlichen Betrieben identisch sind, werden mit Abstand am häufigsten (zu 80 %) geschlossen übergeben, wie bereits erwähnt. Die entsprechenden Anteile der Ackerwirtschaften und Spezialkulturbetriebe sind mit jeweils knapp 50 % deutlich geringer. Zwischen Haupt- und Nebenerwerb bestehen dagegen bei der geschlossenen Übergabe kaum Unterschiede.

Altbauern, die ihren Hof ungeteilt an Verwandte übergeben haben, leben häufiger beim Übernehmer und damit in ihrer gewohnten Umwelt als andere Altbauern. Andererseits konnte kein Zusammenhang zwischen dem Gefühl der Vereinsamung und der Art der Betriebsübergabe festgestellt werden.

5.4 Altersversorgung, finanzielle Lage

5.4.1 Allgemeines

Vor Einführung der allgemeinen bäuerlichen Renten- bzw. Pensionsversicherung mit Versicherungspflicht im Jahr 1969 waren Altbauern, sofern sie nicht eine außerlandwirtschaftliche Altersrente bezogen (was praktisch nur bei Nebenerwerbslandwirten der Fall war), für ihre materielle Existenzsicherung ausschließlich auf die Ausgedingeleistung angewiesen. Diese Versorgungsart, obwohl auch heute noch in der Tradition des Familienbetriebes verankert, brachte verschiedene Probleme mit sich:

- a) Trotz Wohnheitsrechts und allenfalls bestehender ausdrücklicher vertraglicher Vereinbarungen war der Altbauer als schwächerer Teil praktisch dem guten Willen des Hofübernehmers ausgeliefert. Wenn die familiären Beziehungen zwischen den Generationen gespannt waren, konnte dies für die alten Menschen zu erheblichen persönlichen Nachteilen führen, da eine Lockerung der Beziehungen für sie wegen ihrer völligen materiellen Abhängigkeit von den Leistungen des Hofes nicht möglich war.
- b) In kleinen oder sonst wirtschaftsschwachen Betrieben, in denen der neue Betriebsleiter nach der Übernahme mit Erbenabfindungen und Investitionserfordernissen belastet war, bedeutete die Notwendigkeit der vollständigen Erhaltung des Altbauern(paares) auch bei besten familiären Beziehungen und großer Genügsamkeit der alten Menschen eine erhebliche zusätzliche Bürde. Um diese dem Hofübernehmer zu erleich-

tern, verzichtete der Altbauer häufig auf jegliche Barzuwendungen, wodurch sein Lebensstandard in den echten Armutsbereich absackte.

- c) Um dieses befürchtete und sehr oft real zu erwartende Absinken des Lebensstandards zu vermeiden, das ja den Verlust der "Herrschaftsrolle" des Betriebsleiters zusätzlich verschärfte, klammerten sich viele Altbauern an ihren Betrieb und zögerten die Übergabe weit über eine sinnvolle Altersgrenze hinaus, mit entsprechend nachteiligen Folgen für die Entwicklung der Agrarstruktur. Die Einführung der gesetzlichen bäuerlichen Alterssicherung führte in der BR Deutschland wie in Österreich nachweislich zu einer deutlichen Herabsetzung des durchschnittlichen Betriebsübergabealters.
- d) In einer besonders kritischen Situation waren jene Altbauern, die keinen Hofübernehmer fanden und daher auch nicht mit naturalen Ausgedingeleistungen rechnen konnten. Fand sich niemand, der wenigstens die Flächen gegen eine bescheidene Pacht oder Leibrente übernahm, was bei Kleinbetrieben oder in Abwanderungsgebieten oft der Fall war, mußten die Alten mit abnehmender Kraft weiterwursteln und hatten schließlich mit völliger Verarmung, ja Verelendung zu rechnen. Auch heute noch bildet diese Gruppe von Altbauern trotz Bauernpension (die in diesen Fällen meist gering ist) einen Kern ländlicher Armut, möglicherweise überhaupt die größte sozial relativ homogene Armutsguppe in Österreich (besonders wenn man die "alte", also aus traditionellen Verhältnissen hervordachsende Armut berücksichtigt).

Insgesamt hat sich im allgemeinen die materielle Lage der alten Haupterwerbslandwirte durch Einführung zunächst der ZuschuBrente, später der Bauernpension zweifellos erheblich verbessert, auch wenn die durchschnittliche Bauernpension im Jahre 1981 mit wenig über 3.500 S monatlich praktisch nur der ebenfalls mit 3.500 S Monatseinkommen angesetzten "Armutsgrenze" entsprach und nicht einmal die Hälfte der durchschnittlichen Angestelltenpension erreichte. Dies ist jedoch nicht Ausdruck einer sozialpolitischen "Vernachlässigung" der Bauern seitens des Staates, denn der Anteil des Bundesbeitrages am gesamten Pensionsaufwand ist in der Bauernpensionsversicherung mit 85-90 % (laut SVA d. Bauern 73-83 %) wesentlich höher als in irgendeinem anderen gesetzlichen Alterssicherungsbe-
reich. Hierin kommt das infolge der anhaltend starken Abwanderung aus der aktiven Landwirtschaft besonders ungünstige Ver-

hältnis zwischen Versicherten (=Beitragsleistenden) und Pensionsbeziehern zum Ausdruck, das sich erst in den allerletzten Jahren zu stabilisieren scheint.

TABELLE 23: Durchschnittliche Höhe der Alterspensionen nach Versicherungsträgern, 1975 und 1981:

Versicherungsträger	1975	1981
	S/Monat	
PVA d. Bauern	1.674	3.518
PVA d. Arbeiter	3.082	4.804
PVA d. gew. Wirtschaft	3.015	5.286
PVA d. Angestellten	4.737	7.375

Q.: Bericht über die soziale Lage 1981

TABELLE 24: Sozialaufwendungen des Bundes für die Bauern (jeweils Voranschläge):

Bundesbeitrag für	1969	1979	1980	1981	1982
	Mill.S				
Pensionsversicherung	531,9	4.604,6	4.587,3	5.089,4	5.476,6
Ausgleichszulagen	-	1.474,6	1.539,3	1.609,8	1.696,7
Krankenversicherung	281,8	570,0	578,5	601,0	680,0
Unfallversicherung	55,2	169,8	179,9	189,3	210,0
Summe	868,9	6.819,0	6.885,0	7.489,5	8.063,3

Q.: Die Land-, Forst- und Wasserwirtschaft 1981

Tabelle 25 siehe Seite 86

TABELLE 25: Anteil des Bundesbeitrages am gesamten Pensionsaufwand nach Versicherungsträgern, 1979:

Versicherungsträger	%	Versicherungsträger	%
SVA d. Bauern	87,6*	PVA d. Eisenbahner	28,5
SVA d.gew. Wirtschaft	70,6	PVA d. Arbeiter	22,1
PVA d. Bergbaues	48,2	PVA d. Angestellten	-

* Laut SVA d. Bauern mit Ausgleichszulagen je nach Berechnungsart rund 73-83 %.

Q.: Bericht über die soziale Lage 1979

TABELLE 26: Verhältnis von Versicherten zu Pensionsbeziehern nach Versicherungsträgern, 1975 u. 1979:

Versicherungsträger	Pensionsbez. je 1.000 Vers.		Versicherungsträger	Pensionsbez. je 1.000 Vers.	
	1975	1979		1975	1979
PVA d. Bergbaues	1.603	1.956	PVA d. Eisenb.	612	628
SVA d. Bauern	763	917	PVA d. Arb.	584	598
SVA d. gew. Wirtschaft	685	759	PVA d. Angest.	278	288

Q.: Bericht über die soziale Lage 1979

Im Gegensatz zur ursprünglichen Zuschußrente, die - wie der Name sagt - lediglich als Ergänzung zum herkömmlichen Ausgedinge konzipiert war, strebt die heutige Bauernpension eher eine volle Alterssicherung an; allerdings wird von manchen Sozialpolitikern die Ansicht vertreten, daß der Lebensunterhalt der Bauernpensionisten weiterhin nur im Zusammenwirken von Pension u n d Ausgedinge gesichert werden könne.

Die Höhe der Pension richtet sich nach der Zahl der Versicherungsmonate sowie nach dem durchschnittlichen Einheitswert in den letzten 10 Jahren, da in den nicht buchführenden land- und forstwirtschaftlichen Betrieben sämtliche für Steuern, Sozialbeiträge usw. relevanten Einkünfte pauschal auf der Basis der Einheitswerte ermittelt werden. Die Einheitswertgrenze für die

Pflichtversicherung in der Bauernpension beträgt derzeit 33.000 S. Auch die allfällige Zuerkennung einer Ausgleichszulage, welche die Differenz zwischen der gebührenden Pension und dem Existenzminimum abdecken soll, hängt vom Einheitswert und der darin unterstellten Ertragskraft des noch vom Pensionisten bewirtschafteten oder - in der Regel - an einen Nachfolger übergebenen landwirtschaftlichen Betriebes ab. Bewirtschaftet ein Pensionist weiterhin land- und forstwirtschaftliche Grundstücke, so werden bei der Ausgleichszulagenfeststellung als Monatseinkommen 85 % des Versicherungswertes nach dem Bauern-Sozialversicherungsgesetz (was 5,75 % des Einheitswertes entspricht) angenommen. Nach Auf- oder Übergabe des landwirtschaftlichen Betriebes werden 25 % des zuletzt festgestellten Einheitswertes bei der Ermittlung des Anspruches auf eine Ausgleichszulage als Ausgedinge angerechnet. Allerdings ist das Ausgedinge seit 1971 jährlich auf Grund der Pensionsanpassung angestiegen, sodaß heute das jährliche Ausgedinge rund 93 % des Ausgedingewertes ausmacht. (Ab 1983 werden die Ausgedinge infolge der Einheitswertanhebung 1979 abermals höher bewertet).

Diese kompliziert scheinenden versicherungstechnischen Bestimmungen sind deswegen von erheblicher praktischer Bedeutung für die Lebenshaltung der Altbauern, weil durch diese schematischen Einheitswertanrechnungen nach Hofübergabe oder -auflösung ein oftmals **f i k t i v e s A u s g e d i n g e** konstruiert bzw. unterstellt wird, das rechnerisch das Gesamteinkommen erhöht und dementsprechend den Anspruch auf Ausgleichszulage vermindert bzw. aufhebt. Besonders gravierend wirkt sich diese Anrechnungsweise bei Betriebsauflösungen aus, wo aus der nicht mehr bestehenden Wirtschaftssubstanz oft überhaupt keine Leistungen mehr an den ehemaligen Besitzer fließen, diesem aber dennoch ein Ausgedinge angerechnet wird, das dem Einkommensertrag von einem Viertel des zuletzt festgestellten Einheitswertes entspricht. Steigen die Einheitswerte, so erhöht sich automatisch auch das fiktive Ausgedinge, und es kann dadurch schlagartig zum Verlust der Ausgleichszulage bei solchen Bauernpensionisten kommen, die noch Eigentümer ihres Grund und Bodens sind, ihn also selbst bewirtschaften oder verpachtet haben. (Bei Übergaben wird das Ausgedinge im selben Ausmaß erhöht wie der Richtsatz im Normalfall, sodaß hier nach der bisherigen Gesetzeslage keine Verminderung der Ausgleichszulage eintritt.) Die Durchbrechung dieses versicherungstechnischen Zusammenhanges ist dementsprechend ein fortdauerndes Anliegen der Sozialpolitik der bäuerlichen Interessenvertretung: immerhin waren 1981 von insgesamt 174.000 Bauernpensionisten 71.000 bzw. 41 % Ausgleichszulagenbezieher, in den

bergbäuerlichen Bundesländern Tirol und Vorarlberg sogar über 60 %. Der Aufwand der Sozialversicherungsanstalt der Bauern für Ausgleichszulagen und Hilflosenzuschüsse umfaßt über ein Drittel des gesamten Pensionsaufwandes. Diese rechtlichen Regelungen betreffen somit eine sehr große Menschengruppe, die insgesamt in keiner besonders günstigen finanziellen Lage ist.

5.4.2 Art der Altersversorgung

Für nahezu alle Österreicher, die nicht mehr erwerbstätig sind bzw. die gesetzliche Altersgrenze überschritten haben, ist eine Pension (früher auch Rente) auf der Grundlage einer gesetzlichen Pensionsversicherung die wichtigste materielle Existenzbasis. Die Art des Pensionsbezuges hängt dabei von der vorherrschenden früheren Erwerbstätigkeit ab; bei den Bauern entscheidet demnach das tatsächliche Überwiegen der landwirtschaftlichen oder nichtlandwirtschaftlichen Tätigkeit (das freilich nicht immer mit der subjektiven Selbsteinschätzung parallel geht) über den Bezug einer Bauernpension oder einer anderen Alterssicherung. Der Bezug zweier verschiedener Pensionen durch ein und dieselbe Person ist grundsätzlich nicht möglich; allerdings kann man unter bestimmten Voraussetzungen durch "Einkauf" von Versicherungszeiten den Pensionsversicherungsträger wechseln, was auch bei einigen der von uns befragten Altbauern vorgekommen ist, wie aus Anmerkungen hervorgeht. Beispielsweise nimmt ein zunächst hauptberuflich tätiger Landwirt später einen außeragrarisches Hauptberuf auf, erwirbt sich Versicherungszeiten in der Arbeiter- oder Angestelltenpensionsversicherung und überschreibt gleichzeitig den landwirtschaftlichen Betrieb seiner Frau, die dadurch einen Anspruch auf Bauernpension gewinnt, sodaß das Ehepaar schließlich mit zwei Pensionen in den Ruhestand tritt. Im Gegensatz zu den übrigen Fragen bezogen sich nämlich die über die finanzielle Lage sinnvollerweise auf den **H a u s h a l t** des jeweiligen Altbauern, also bei Ehepaaren auf die Einnahmen beider Gatten.

Erwartungsgemäß entspricht der Anteil der Bauernpensionisten unter den befragten Altbauern mit über 75 % annähernd dem der Haupterwerbslandwirte (82 %). Der etwas geringere Anteil der Bauernpensionisten hat verschiedene, von uns nach Möglichkeit durch Rückfragen geklärte Ursachen. Bei der Differenz handelt es sich entweder um Haushalte mit zwei Personen, wobei der Betrieb von einem Ehepartner im Haupterwerb geführt wurde, oder die Aufnahme des Nebenerwerbs erfolgte so spät, daß der bzw. die Befragte ihr Berufsleben überwiegend als Haupterwerbsbauern verbrachten, usw. - Der Häufigkeit nach an zweiter Stelle

stehen "sonstige Renten", also im wesentlichen Unfall- oder Kriegsofferrenten, erst an dritter Stelle Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenpensionen und zuletzt die gewerblichen Selbständigenpensionen (vor allem einige bäuerliche Gastwirte). Etwa 100 Altbauernhaushalte bezogen mehr als eine Pension.

Die Unterschiede zwischen den Gemeindetypen sind im ganzen gering. Nur die Agrargemeinden ragen mit über 81 % Bauernpensionisten hervor, während in den industrienahen Gemeinden der Anteil der Arbeiter- und Angestellten-Pensionisten mit 15 % überdurchschnittlich hoch war. Im Bundesländervergleich fallen überdurchschnittlich hohe Anteile "sonstiger" Pensionisten im Burgenland, in Niederösterreich und Oberösterreich auf.

TABELLE 27: Pensionsarten nach Gemeindetypen

Gemeindetyp	Art der bezogenen Pension			
	Bauern	Gewerbe	Arb./Angest.	Sonstige
	%			
Agrargemeinden	81,4	2,0	3,9	12,7
Berggemeinden	73,7	2,8	10,6	12,8
Grenzlandgemeinden	72,0	2,2	11,1	14,7
Industrienahe Gemeinden	73,0	4,4	14,9	7,8
Durchschnitt	75,1	2,9	10,1	12,0

Die persönlichen Merkmale der Altbauern und -bäuerinnen - Geschlecht, Lebensalter, Familienstand, Kinder usw. - erwiesen sich hinsichtlich der Art der bezogenen Pension durchwegs als nicht relevante Variable. Die Betriebsgröße spielt insofern eine Rolle, als erwartungsgemäß der Anteil der Bauernpensionsbezieher bei den früheren Inhabern sehr kleiner Betriebe mit knapp 43 % nicht einmal halb so groß ist wie bei den Übergebern von Betrieben mit mehr als 50 ha (88 %). In bezug auf die derzeitige Betriebsgröße sind diese Unterschiede sogar noch ausgeprägter. Die einstigen Inhaber inzwischen aufgelassener Betriebe beziehen deutlich seltener (zu knapp 56 %) Bauernpensionen als die von nicht aufgelassenen Höfen (fast 77 %) - ein Hinweis auf die bereits erwähnte Tatsache, daß Nebenerwerbsbetriebe häufiger aufgelassen werden als Haupterwerbsbetriebe.

Die Betriebsform hat, abgesehen von den Waldwirtschaften mit unterdurchschnittlichem Bauernpensionistenanteil (64 %), nur geringen Einfluß auf die Art der bezogenen Pension, während andererseits die Erwerbsform (Haupt- oder Nebenerwerb) als ausschlaggebende Variable anzusehen ist. Bei der Gliederung der Pensionsarten nach der Art der Betriebsübergabe sticht lediglich die völlige Verpachtung an Fremde mit einem unterdurchschnittlichen Bauernpensionistenanteil (64,4 %) hervor.³

TABELLE 28: Pensionsarten nach betrieblichen Merkmalen

Betrieb	Art der bezogenen Pension			
	Bauern	Gewerbe	Arb./Angest.	Sonstige
	%			
bis 5 ha	42,9	7,1	37,1	12,9
über 50 ha	88,0	2,0	2,0	8,0
aufgelassen	55,8	4,7	17,4	22,1
nicht aufgelassen	76,8	2,3	9,1	11,7

5.4.3 Ausgleichszulage, Hilflosenzuschuß

Aufgabe der sogenannten Ausgleichszulage soll es sein, eine allfällige Differenz zwischen dem bestehenden Pensionsanspruch (bei Bauernpensionisten vermehrt um das angerechnete Ausgedinge) und einem gesetzlich definierten Existenzminimum zu überbrücken. Wie erwähnt, beziehen 41 % aller österreichischen Bauernpensionisten eine Ausgleichszulage. Hilflosenzuschuß wird dagegen als zusätzliche Kostenabgeltung im Fall besonderer Behinderung, chronischer Krankheit, dauernder Pflegebe-

³ Für die BRD zeigte allerdings die Untersuchung von *Lienau* (40), daß der Anteil jener Altersgeldempfänger (entspricht unseren Bauernpensionisten), die nur über das landwirtschaftliche Altersgeld als Einkommensquelle verfügten, in den Kleinstbetrieben (unter 5 ha) am größten war. Auch die Übergabeform beeinflusste wesentlich die Zusammensetzung der finanziellen Alterssicherung der übergebenden Landwirte: wurde der Betrieb geschlossen übergeben, lag der Anteil der Altbauern, deren Alterssicherung nur aus dem Altersgeld bestand, unter dem Durchschnitt.

dürftigkeit usw. gewährt. Jeder fünfte bäuerliche Pensionsbezieher erhält einen Hilflosenzuschuß. Während der Anteil in der Steiermark mit 18,2 % und in Niederösterreich mit 18,8 % unter dem gesamtösterreichischen Durchschnitt liegt, erscheint die Situation in Vorarlberg mit 27,5 % und in Kärnten mit 27,3 % viel ungünstiger. Die Voraussetzungen für den Bezug eines Hilflosenzuschusses sind vor allem bei den älteren Altbauern gegeben; daher ist der Anteil der Zuschußbezieher unter den Beziehern sogenannter Übergangspensionen (Übergang von der Zuschußrente zur Bauernpension) mit 38 % besonders hoch.

5.4.3.1 Ausgleichszulagenbezug

Insgesamt beziehen 72,5 % der von uns befragten Altbauern eine Ausgleichszulage, das ist wesentlich mehr als der Durchschnitt laut Sozialversicherungsanstalt der Bauern. (Eine Erklärung dieser Differenz ist nicht möglich.) Der Anteil ist in den Agrargemeinden mit knapp 47 % am niedrigsten und in den Berg- und Grenzlandgemeinden mit jeweils 80 % am höchsten. Nach Bundesländern differenziert sind die Anteile der Ausgleichszulagenbezieher im Burgenland und in der Steiermark mit 86 % bzw. 83 % am höchsten, während sie in Kärnten und Tirol mit nur 64 % unter dem Durchschnitt liegen.

Eine interessante Beziehung zeigt sich beim Anteil der Ausgleichszulagenempfänger in Abhängigkeit vom Lebensalter der Altbauern: von den "jüngsten" Altbauern (60-65 Jahre) bezogen 88,3 % eine Ausgleichszulage, von den ältesten (über 85 Jahre) dagegen nur 30,8 %. (Beim Bezug des Hilflosenzuschusses ist die Relation umgekehrt.) Dieser geringe Anteil, der sicher nicht mit einer besonders günstigen finanziellen Lage der ganz alten Bauern zu begründen ist, hängt vermutlich mit dem Problem der sogenannten Übergangrenten zusammen, denn jene Altbauern, die ihren Hof bereits vor rund 20 Jahren übergeben haben, waren ursprünglich wohl durchwegs Zuschußrentner. Jedenfalls ist die wirtschaftliche Situation dieser ganz alten Menschen als prekär anzusehen; der Hilflosenzuschuß, den zwei Drittel von ihnen beziehen, dürfte nur einen unzulänglichen Ausgleich bieten.

Überproportional vertreten sind die Ausgleichszulagenbezieher ferner unter den ledigen Altbauern mit 87,5 %, während der um 20 Prozentpunkte geringere Anteil unter den Verwitweten wohl mit dem erwähnten Problem der (in dieser Gruppe stark vertretenen) sehr alten Bauern in Zusammenhang steht, die eine Übergangrente beziehen. Andererseits beziehen die seit mehr als 10 Jahren Verwitweten mit fast 45 % etwa doppelt so häufig eine Ausgleichszulage wie die noch nicht so lange verwitweten Alt-

bauern. Ein Zusammenhang zwischen dem Vorhandensein von Kindern und dem Bezug von Ausgleichszulage besteht nicht; das kann insofern sozial von Belang sein, als der Anteil der **f a k t i s c h** kein Ausgedinge beziehenden Altbauern laut unserer Erhebung bei den Kinderlosen um mehr als die Hälfte höher ist als bei den Altbauern mit Kindern; dementsprechend wird bei den Kinderlosen mit sehr vielen Fällen von fiktivem (lediglich angerechnetem, aber nicht wirklich bezogenem) Ausgedinge zu rechnen sein.

Der an sich deutliche Zusammenhang zwischen der Betriebsgröße zum Übergabezeitpunkt und dem Ausgleichszulagenbezug weist einen Bruch auf: der Anteil der Ausgleichszulagenbezieher ist mit 86 % bzw. 79 % in den mittleren Betriebsgrößeklassen (5-10 ha und 10-20 ha) am höchsten, jenen Größenkategorien, in denen sich früher die meisten "unechten" Haupterwerbsbetriebe mit niedrigem Einkommensertrag befanden. Die Kleinstbetriebe weisen dagegen durch den dort stark vertretenen Nebenerwerb und den aus dem außerlandwirtschaftlichen Einkommensanteil errechneten fiktiven Einheitswert weniger Ausgleichszulagenbezieher auf, ebenso natürlich die obersten Betriebsgrößeklassen. Diese Zusammenhänge werden bei den derzeitigen Betriebsgrößenverhältnissen noch augenfälliger.

Sozialpolitisch ähnlich problematisch wie bei der Kinderlosigkeit erscheint der Umstand, daß Altbauern, deren Betriebe aufgelassen wurden und die daher nur höchst selten ausgedingearbeitende Leistungen beziehen, der hier besonders notwendige Einkommensausgleich durch die Ausgleichszulage praktisch nicht häufiger gewährt wird als Altbauern mit Betriebsnachfolger. (Allerdings beträgt der Anteil der Altbauern ohne Ausgleichszulage in unserer Erhebung insgesamt nur 25-30 %).

Der Betriebsform nach finden sich die meisten Ausgleichszulagenbezieher mit 80 % unter den ehemaligen Inhabern von Grünlandbetrieben; die Erwerbsform spielt dagegen per saldo keine Rolle (d.h. geringere Betriebsgrößen bzw. landwirtschaftliche Einheitswerte der Nebenerwerbsbauern werden durch das anrechenbare außeragrarisches Erwerbseinkommen kompensiert).

Differenziert nach der Art der Alterspension stehen zwar die Bauernpensionisten mit 82,5 % aller erfaßten Ausgleichszulagenbezieher an der Spitze; doch beim Anteil der Ausgleichszulagenbezieher in den einzelnen Pensionistengruppen folgen sie mit knapp 72 % erst an zweiter Stelle nach den Gewerbpensionisten mit 89 %. Bei den Arbeiter- und Angestelltenpensionisten erreicht der Anteil der Ausgleichszulagenbezieher nur 66 %.

5.4.3.2 Hilflosenzuschußbezug

Der Hilflosenzuschuß hat einen deutlich anderen Bezieherkreis, wird auf Grund anderer Kriterien gewährt und erfüllt auch andere Funktionen als die primär einkommenspolitisch ausgerichtete Ausgleichszulage.⁴ Dementsprechend weicht auch die Streuung der Bezieher deutlich von jener der Ausgleichszulagenempfänger ab. Insgesamt beziehen fast 27 % der von uns befragten Altbauern und -bäuerinnen einen Hilflosenzuschuß, das ist etwas mehr als der statistische Bundesdurchschnitt (rund 20 %). Im Gegensatz zur Ausgleichszulage sind hier die Agrargemeinden und industrienahen Gemeinden mit 53,3 % bzw. 35,5 % überproportional vertreten, während unter den Bundesländern Kärnten, Tirol und Niederösterreich mit jeweils mehr als 30 % Beziehern hervortreten. Während die alten Bäuerinnen etwas seltener eine Ausgleichszulage beziehen als die Männer, sind sie beim Hilflosenzuschußbezug etwas häufiger vertreten. Anders ist auch der Zusammenhang mit dem Lebensalter der Altbauern: während die sehr Alten (über 85 Jahre) seltener Ausgleichszulagen beziehen, erhalten sie wegen vielfältiger Behinderung und Pflegebedürftigkeit zu etwa zwei Dritteln einen Hilflosenzuschuß. Aus demselben, im hohen Alter liegenden Grund erhalten auch die Verwitweten um die Hälfte häufiger Hilflosenzuschuß als die (noch) Verheirateten. Mit der Dauer des Witwen-/Witwerstandes nimmt der Anteil der Hilflosenzuschußbezieher ebenfalls stark zu, und zwar bei den seit mehr als 10 Jahren Verwitweten auf 63 %.

Schwer verständlich ist der Zusammenhang des Hilflosenzuschußbezuges mit der Betriebsgröße: die ehemaligen Inhaber von Betrieben von 5-10 ha beziehen diese soziale Hilfe nur zu 12 %, die früheren Inhaber von über 50 ha großen Betrieben dagegen zu 81 %! Die Anteilzunahme erfolgt dabei, abgesehen von den Kleinstbetrieben, von Größenstufe zu Größenstufe kontinuierlich und verhält sich spiegelbildlich zum Bezug von Ausgleichszulage. In Anbetracht der Abhängigkeit der Gewährung von Hilflosenzuschuß von völlig anderen Kriterien als der Betriebsgröße bzw. des Einkommens ist dieser Zusammenhang erstaunlich.

Die Gliederung nach der Betriebsform läßt ein gewisses Überwiegen der Hilflosenzuschußbezieher in den Acker- und Wald-

⁴ Hilflosenzuschuß gebührt unabhängig von der Einkommenshöhe solchen Altbauern, die eine ständige Betreuung benötigen.

wirtschaften erkennen, während hinsichtlich der Erwerbsform die ehemaligen Haupterwerbsbauern mit 27,3 % etwas häufiger einen Hilflosenzuschuß erhalten als die Nebenerwerbslandwirte (22,1 %).

Ausgleichszulage und Hilflosenzuschuß können auch gemeinsam gewährt werden. Dies traf in unserer Erhebung in 31 Fällen zu, und zwar ganz überwiegend bei den über 80jährigen.

5.4.3.3 Sozialhilfebezug

Während Ausgleichszulagen und Hilflosenzuschüsse von den jeweils zuständigen Versicherungsanstalten auf Bundesebene gewährt werden, sind die Sozialhilfen Sache der Länder. Ihr Ziel ist es vor allem, einen Beitrag zu den Mehrkosten besonderer Behinderungen zu leisten; typisches Beispiel ist die Blindenbeihilfe. Da insgesamt nur 5 Sozialhilfeempfänger ermittelt wurden, entfällt eine Aufgliederung.

TABELLE 29: Ausgleichszulagen- und Hilflosenzuschußbezug nach Gemeindetypen

Gemeindetyp	Ausgleichszulage	Hilflosenzuschuß
	%	
Agrargemeinden	46,7	53,3
Berggemeinden	80,0	18,9
Grenzlandgemeinden	80,4	19,6
Industriennahe Gemeinden	62,4	35,5
Durchschnitt	72,5	26,6

TABELLE 30: Ausgleichszulagen- und Hilflosenzuschußbezug nach Lebensalter, Familienstand und Betriebsgröße

Lebensalter	Ausgleichszulage	Hilflosenzuschuß
	%	
60-65 Jahre	88,3	10,0
über 85 Jahre	30,8	64,1

Familienstand	Ausgleichszulage	Hilflosenzuschuß
	%	
ledig	87,5	12,5
verheiratet	77,8	21,3
verwitwet	67,5	31,5
mit Kindern	72,4	26,6
ohne Kinder	75,0	25,0
Betriebsgröße		
bis 5 ha	74,4	25,6
5-10 ha	86,0	12,0
10-20 ha	79,3	20,1
20-50 ha	54,8	44,4
über 50 ha	19,0	81,0

5.4.4 Ausgedingebezug

Das Ausgedinge oder Altenteil ist die zum Teil gewohnheitsrechtlich verankerte und als Selbstverständlichkeit gewährte, zum Teil vertraglich ausbedungene Leistung des Betriebsübernehmers an den Übergeber. Das Ausgedinge war vor Einführung der Zuschußrente und Bauernpension praktisch die einzige materielle Existenzgrundlage des alten Haupterwerbsbauern, sofern sich dieser nicht - was relativ häufig vorkam und auch heute noch anzutreffen ist - gewisse Betriebsteile (z.B. Weingärten, Wald) zu weiterer persönlicher Nutzung vorbehielt.

Das Ausgedinge kann in Naturalien gewährt werden, aus Geldleistungen oder aus Naturalien und Geldleistungen bestehen. Die verbreitetste Form ist die in den meisten bäuerlichen Gebieten gewohnheitsrechtlich verankerte "freie Station", d.h. der Altbauer erhält sämtliche für seine unmittelbare Existenzsicherung erforderlichen naturalen Güter und Leistungen freigeigelt: Nahrung, Wohnung, Beheizung, allerdings kaum Bekleidung, da deren Beschaffung schon immer Bargeld erforderte. Lebt der Altbauer - der häufigste Fall - in Hausgemeinschaft mit der Familie des Hofübernehmers, so bedeutet "freie Station" bei der Ernährung einfach das Mitessen am gemeinsamen

Tisch (häufig genug wird in diesem Fall das Essen ohnedies von der Altbäuerin zubereitet); bei getrennter Haushaltsführung werden bestimmte Naturalien sowie Holz zur Verfügung gestellt. Das Wohnrecht - allerdings in sehr unterschiedlicher Form (vgl. Abschnitt 5.5) - ist in den Ausgedingeleistungen, insbesondere im Begriff der "freien Station", so gut wie immer mit eingeschlossen; dennoch wurde von uns ausdrücklich danach gefragt. Bargeldleistungen an die Altbauern - früher als, wenn auch geringes, Handgeld praktisch unentbehrlich - haben sich durch Einführung der Bauernpension vielfach erübrigt; häufig schießt heute der Altbauer seine Pension dem Betrieb des "Jungen" zu, auch wenn dies wohl nicht immer zugegeben wird, eine Erfahrungstatsache, die den fiktiven Charakter vieler schematischer Ausgedinge-Zurechnungen besonders deutlich zum Ausdruck bringt.

Mehr als 85 % der von uns befragten Altbauern und sogar über 90 % derer, deren Betrieb weitergeführt wird, beziehen Ausgedingeleistungen, mit dem höchsten Anteil in den Berggemeinden (95 %) und dem niedrigsten in den Grenzlandgemeinden (68 %). Bundesländerweise gegliedert hat Salzburg mit fast 94 % den höchsten und Niederösterreich mit nur 71 % den geringsten Anteil von Ausgedingebeziehern. (In Niederösterreich verzerrt allerdings in unserer Erhebung das hohe Gewicht der Grenzlandgemeinden zahlreiche Landesdurchschnittswerte.)

Altbauern und Altbäuerinnen beziehen genau zu gleichen Anteilen Ausgedinge. Mit dem Lebensalter nimmt der Anteil der Ausgedingebezieher kontinuierlich zu, und zwar von rund 80 % bei den 60-65jährigen auf 94,4 % bei den über 85jährigen; offenbar war die "normale" Hofübernahme vor etwa 20 Jahren noch eher gesichert als in unmittelbarer Vergangenheit. Der etwas höhere Ausgedingebezieheranteil unter den (meist älteren) Verwitweten weist in dieselbe Richtung. Sehr deutlich ist der Einfluß des Vorhandenseins lebender Kinder auf den Ausgedingebezug: bei Altbauern mit Kindern ist der Ausgedingebezug mit über 87 % um 30 Prozentpunkte häufiger als bei kinderlosen Altbauern. Die Kinderzahl hat dagegen überhaupt keinen Einfluß.

Je größer der übergebene Betrieb ist, desto häufiger wird Ausgedinge geleistet: der Anteil erhöht sich von 60 % bei den Kleinstbetrieben (bis 5 ha) auf fast 95 % in der Größenklasse von 20-50 ha, sinkt allerdings bei den Großbetrieben (über 50 ha) wieder auf 91 %. Nach der Betriebsform haben Wald- und Grünlandwirtschaften mit 96 % bzw. 89 % die höchsten Anteile

ehemaliger Inhaber mit Ausgedingebezug, was sich mit dem überdurchschnittlichen Anteil der Berggemeinden deckt. Frühere Inhaber von Haupterwerbsbetrieben beziehen zu 88,6 % Ausgedinge, solche von Nebenerwerbsbetrieben nur zu 70 %. Verständlicherweise ist bei völliger Betriebsübergabe an Verwandte der Anteil der Ausgedingebezieher mit 94,4 % am höchsten; es folgt die Übergabe gegen Leibrente mit 80 % und vollständige Verpachtung an Verwandte mit 79 %. Die (seltene) Verpachtung an Fremde, die oft mit Betriebsauflösung verbunden ist, bildet mit nur 13 % Ausgedingebeziehern das andere Extrem. Nach der Art der Pension stehen Bauernpensionisten mit über 89 % Ausgedingebezug an der Spitze aller Pensionsbezieher.

Anzumerken ist, daß nicht immer ein "echtes" Ausgedinge im herkömmlichen Begriffssinn, sondern mitunter atypische, "ausgedingsartige" Verhältnisse vorliegen, etwa wenn die Verpachtung gegen Naturalbezüge oder eine Versorgungsverpflichtung erfolgt. Auch bei Auflassung des Betriebes als selbständige Einheit verpflichtet sich manchmal der Übernehmer der Flächen zur Versorgung des Altbauern, gewährt ihm ein bescheidenes Wohnrecht usw.

TABELLE 31 a-b: Ausgedingebezug nach Lebensalter und Familienstand

a) nach dem Lebensalter	Ausgedinge	
	ja	nein
	%	
60-65 Jahre	80,4	19,6
über 85 Jahre	94,4	5,6
Durchschnitt	85,4	14,6
b) nach dem Familienstand		
ledig	63,9	36,1
verheiratet	84,7	15,3
verwitwet	87,7	12,3
mit Kindern	87,4	12,6
ohne Kinder	57,5	42,5

TABELLE 32 a-c: Ausgedingebezug nach betrieblichen Merkmalen und der Übergabeform

a) nach der Betriebsgröße

Ausgedinge	bis 5 ha	5-10 ha	10-20 ha	20-50 ha	über 50 ha
	%				
ja	60,3	80,3	89,8	94,7	91,1
nein	39,7	19,7	10,2	5,3	8,9

b) nach der Erwerbsform

Ausgedinge	Haupterwerb	Nebenerwerb
	%	
ja	88,6	70,0
nein	11,4	30,0

c) nach der Übergabeform

Ausgedinge	vollständige Übergabe	teilweise Verpachtung	Verpachtung an Fremde
	%		
ja	94,4	65,2	13,2
nein	5,6	34,8	86,8

Hinsichtlich der Art der Ausgedingeleistung dominieren die freie Station mit 36,1 % und das Wohnrecht mit 36,9 %; vielfach dürfte es sich dabei nicht um Alternativen, sondern nur um zwei verschiedene Aspekte derselben normalen Grundversorgung handeln. Naturalbezüge machen 13 % der Leistungen aus, und Geldbeträge wurden in 14 % der Fälle ausbedungen, wobei als jährliche Beträge 3.000-10.000 S am häufigsten genannt wurden. Vermutlich hat die Einführung der Bauernpen-

sion die Häufigkeit von Bargeldbezugsvereinbarungen in Ausgedingeverträgen stark reduziert, wenn auch mangels früherer Erhebungen darüber nichts ausgesagt werden kann.

Nach Gemeindetypen gegliedert wurde die freie Station mit fast 48 % am häufigsten in den Grenzlandgemeinden genannt, ebenso auch das Wohnrecht mit 41 %. Naturalbezüge (vermutlich in Verbindung mit getrennter Haushaltsführung) sind mit 19,4 % in industrienahen Gemeinden relativ am häufigsten und jährliche Bargeldleistungen zwischen 3.000 und 10.000 S in Agrargemeinden. Nach Bundesländern ist die freie Station (entspricht in der Regel der Hausgemeinschaft) mit 53,4 % im Burgenland am häufigsten und in Salzburg mit nur 22,6 % am seltensten; in diesem Bundesland ist dafür der Naturalbezug (Hinweis auf getrennte Haushaltsführung) mit 25 % relativ häufig.

Ein Einfluß des Lebensalters auf die Art des Ausgedinges ist nur insofern festzustellen, als die freie Station bei den ältesten Altbauern (über 85 Jahre) mit 45,6 % um 10 Prozentpunkte häufiger ist als bei den "jüngeren" Altbauern. Gesamtanteil und Struktur der Bargeldleistungen haben sich dagegen in den rund 20 Jahren, die sich in den Altersgruppen widerspiegeln, nicht verändert. Ledige, Verwitwete und Kinderlose haben praktisch ebensooft freie Station und Wohnrecht wie Verheiratete und Altbauern mit Kindern. Auch die Bargeldleistungen differieren kaum. Der Einfluß der Betriebsgröße macht sich überwiegend nur insofern geltend, als bei den Kleinstbetrieben (bis 5 ha) der Anteil der freien Station mit 26,7 % unterdurchschnittlich und jener des (hier wohl überwiegend isoliert zu sehenden) Wohnrechtes mit 44,5 % überdurchschnittlich ist: in diesen überwiegend im Nebenerwerb geführten Betrieben gehen bestimmte typisch bäuerliche Merkmale der Altenversorgung bereits verloren. Der Anteil der höheren Bargeldbezüge (über 10.000 S jährlich), insgesamt mit 3,3 % sehr gering, erreicht erwartungsgemäß sein Maximum von 9,3 % in den Betrieben über 50 ha, die Minima dagegen in den "unechten" Haupterwerbsbetrieben zwischen 5 und 20 ha, was abermals auf deren angespannte finanzielle Lage hinweist.

An sich sind Ausgedingeleistungen nur denkbar, wenn der Betrieb, der sie erbringen soll, nicht aufgelassen wurde; doch die Wirklichkeit verhält sich auch im bäuerlichen Bereich nicht streng logisch. Wir haben schon vorne auf die "unechten" Ausgedingeformen hingewiesen, die auch nach erfolgter Betriebsauflösung möglich sind und in unserer Erhebung in 14



Fällen tatsächlich vorkamen. Dabei steht das (bloße) Wohnrecht mit fast der Hälfte der Fälle gegenüber der freien Station stark im Vordergrund.

TABELLE 33: Art des Ausgedinges nach Gemeindetypen

Gemeindetyp	Freie Stat.	Wohnrecht	Naturalbez.
	%		
Agrargemeinden	36,8	32,0	11,2
Berggemeinden	37,0	39,9	12,8
Grenzlandgemeind.	47,7	41,2	3,7
Industrienahe Gemeinden	28,4	34,8	19,4
Durchschnitt	36,1	36,9	13,0

Gemeindetyp	bis 3.000 S*	3.000-10.000 S*	üb. 10.000 S*
	%		
Agrargemeinden	4,2	10,7	5,1
Berggemeinden	4,6	3,8	1,9
Grenzlandgemeind.	4,1	2,5	0,8
Industrienahe Gemeinden	5,5	6,6	5,3
Durchschnitt	4,7	6,0	3,3

* jährliche Barbeiträge

In der Sicht der Betriebsform dominiert die freie Station mit über 41 % bei den Ackerwirtschaften, während bei den Spezialkulturbetrieben immerhin mehr als 13 % der Übergeber jährlich mehr als 10.000 S beziehen. Der Einfluß der Erwerbsform zeigt sich darin, daß fast 38 % der Haupterwerbsbetriebe, aber nur 27 % der Nebenerwerbsbetriebe ihren Übergebern freie Station gewähren, während andererseits das Wohnrecht - hier vermutlich oft als einzige Leistung - mit 46 % in Nebenerwerbsbetrieben stärker hervortritt. Die häufig vorkommenden Übergabeformen haben kaum Einfluß auf die Struktur der Ausgedingeleistungen; lediglich in den insgesamt nur 15 Fällen mit Übergabe gegen

Leibrente werden Bargeldleistungen von mehr als 10.000 S jährlich mit 20 % ebensooft gewährt wie freie Station, Wohnrecht und Naturalbezüge (vermutlich meist in Kombination). Auf dem früher von ihnen geleiteten landwirtschaftlichen Betrieb wohnende Altbauern (vgl.Kap.5.5.1) beziehen mit mehr als 97 % überdurchschnittlich oft freie Station.

TABELLE 34 a-b: Art des Ausgedinges nach Betriebsgröße und Erwerbsform

a) nach der Betriebsgröße

Betriebsgröße	Freie Stat.	Wohnrecht	Naturalbez.
	%		
bis 5 ha	26,7	44,5	18,2
5-10 ha	36,6	39,0	13,3
10-20 ha	38,4	36,1	11,6
20-50 ha	37,4	35,0	11,9
über 50 ha	34,8	34,3	14,2

Betriebsgröße	bis 3.000 S*	3.000-10.000 S*	über 10.000 S*
	%		
bis 5 ha	4,2	3,0	3,4
5-10 ha	5,1	5,6	0,5
10-20 ha	6,5	6,2	1,4
20-50 ha	3,5	7,2	5,0
über 50 ha	2,5	4,9	9,3

* jährliche Barbeträge

b) nach der Erwerbsform

Erwerbsform	Freie Station	Wohnrecht
	%	
Haupterwerb	37,7	35,5
Nebenerwerb	26,9	46,0

Die Frage nach der subjektiven Einschätzung der Bedeutung des Ausgedinges für die Lebenshaltung des Altbauern ergab, daß trotz Bauernpension fast die Hälfte aller Bezieher von Ausgedinge (48,5 %) dieses als grundlegenden Beitrag zur Existenzsicherung ansehen; weitere 44 % sehen es zumindest als wichtig an. Insgesamt erscheint nur einem kleinen Bruchteil der befragten Ausgedingebezieher (7,3 %) diese Leistung als "nicht so wichtig". Dieses Ergebnis widerspricht jedenfalls der Meinung, die Bauernpension habe die Bedeutung des Ausgedinges entscheidend reduziert. Der Anteil derer, die das Ausgedinge als grundlegenden Beitrag zur Existenzsicherung ansehen, erreicht in den Grenzlandgemeinden mit vielen kleinen (=pensionsschwachen) ehemaligen Haupterwerbsbetrieben sogar fast 69 %, während er in den industrienahen Gemeinden, wo entweder relativ große Betriebe und hohe Einheitswerte vielfach gute Bauernpensionen "zahlen" oder aber durch den Nebenerwerb nichtbäuerliche Pensionen bezogen werden, auf nur 36 % absinkt; dennoch sehen dort 60 % das Ausgedinge zumindest als wichtig an. Nach Bundesländern gegliedert sind diese Unterschiede sogar noch größer: 79 % "grundlegend wichtig" im Burgenland, dagegen nur 25 % (allerdings 56 % "wichtig") in Salzburg - vermutlich beides Werte ohne echte Repräsentanz für den jeweiligen Landesdurchschnitt.

Für die alten Bäuerinnen sind Ausgedingeleistungen mit 50 % etwas öfter grundlegend wichtig als für die alten Bauern (46 %). Mit dem Lebensalter der Altbauern ist eine Zunahme der höchsten Wertschätzung (von 39 % auf 54 %) festzustellen. Da sich Ehepaare leichter selbst versorgen können als Alleinstehende, ist es verständlich, daß das Ausgedinge (wohl insbesondere in der Form der freien Station) von Ledigen und Verwitweten um etwa 10 Prozentpunkte öfter hoch eingeschätzt wird als von Verheirateten. Ebenso verursacht Kinderlosigkeit eine etwas höhere Wertschätzung des Ausgedinges, möglicherweise infolge größerer Abhängigkeit von Verwandtenhaushalten. Der Faktor Betriebsgröße zum Übergabezeitpunkt zeigt zunächst einen Anstieg der höchsten Wertschätzung des Ausgedinges in den unteren Größenklassen von 44,6 % bei den Kleinstbetrieben auf ein Maximum von 56,6 % (5-10 ha) und sodann ein kontinuierliches Absinken auf die Hälfte (26,7 %) in der obersten Größenklasse. Bei Berücksichtigung der aktuellen Betriebsgröße ist diese Strukturierung noch deutlicher ausgeprägt.

Nach der Erwerbsform aufgeschlüsselt findet sich erwartungsgemäß eine häufigere (+20 Prozentpunkte) "grundlegende" Wert-

schätzung des Ausgedinges bei den Haupterwerbsbetrieben als bei den Nebenerwerbsbetrieben; "nicht so wichtig" erscheint das Ausgedinge nur knapp 6 % der Haupterwerbslandwirte, aber auch nur 16 % der Nebenerwerbsbauern. Der Zeitpunkt der Betriebsübergabe beeinflusst die höchste Wertschätzungsstufe des Ausgedinges insofern, als sie mit dem seit der Übergabe vergangenen Zeitraum zunimmt; darin äußert sich wohl die höhere Einschätzung der Ausgedingeleistungen durch die älteren Bauern. Beim Einfluß der Art der Betriebsübergabe lassen sich keine eindeutigen Beziehungen erkennen. Sehr deutlich ist dagegen der Zusammenhang zwischen der Art der Pension und der Wertschätzung des Ausgedinges: "grundlegend" für die Existenzsicherung ist das Ausgedinge für über 51 % der Bauernpensionisten, aber nur für 32 % der Gewerbe-Pensionisten sowie für 28 % der ehemaligen Arbeiter und Angestellten; der höchste Anteil der "nicht so wichtig"-Antworten findet sich andererseits mit 28,6 % bei den Gewerbe-Pensionisten. In diesen Relationen kommt naturgemäß in hohem Grad der schon vermerkte Unterschied zwischen ehemaligen Haupt- und Nebenerwerbslandwirten zur Geltung. Ausgleichszulagenbezieher schätzen das Ausgedinge mit fast 54 % häufiger als "grundlegend" ein als der Durchschnitt aller Pensionisten; noch mehr trifft dies auf Hilflosenzuschußbezieher zu. Gliedert man die Antworten nach der Art der Ausgedingeleistung(en), so treten, wie zu erwarten war, die Bezieher freier Station (die in der Regel vom Hofübernehmer voll versorgt werden) mit einem überproportionalen Anteil höchster Wertschätzung (54 %) hervor, an zweiter Stelle stehen die Bezieher niedriger Bargeldbeträge (bis 3.000 S) mit 51 %.

TABELLE 35 a-d: Wertschätzung des Ausgedinges

a) nach Gemeindetypen	Ausgedinge ist		
	grundlegend wichtig	wichtig	nicht so wichtig
	%		
Agrargemeinden	50,4	39,5	10,2
Berggemeinden	48,1	42,5	9,4
Grenzlandgemeinden	68,7	29,9	1,5
Industriennahe Gemeinden	36,1	59,8	4,1
Durchschnitt	48,5	44,1	7,3

b) nach dem Familienstand	Ausgedinge ist		
	grundlegend wichtig	wichtig	nicht so wichtig
	%		
verheiratet	44,4	46,8	8,8
verwitwet	52,0	42,1	5,9
mit Kindern	48,1	44,5	7,4
ohne Kinder	55,8	39,5	4,7
c) nach der Betriebsgröße			
bis 5 ha	44,6	44,6	10,9
5-10 ha	56,6	37,8	5,6
10-20 ha	55,5	39,7	4,7
20-50 ha	43,9	47,5	8,6
über 50 ha	26,7	62,2	11,1
d) nach Erwerbsform und Pensionsart			
Haupterwerb	51,1	43,1	5,8
Nebenerwerb	32,2	51,7	16,1
Bauernpension	51,1	42,9	5,9
Gew.-Pension	32,1	39,3	28,6
Arb./Angest.-Pension	28,6	57,6	16,0

5.4.5 Monatliche Bargeld-Einkünfte

Heute stammt das den Altbauern zur Verfügung stehende Bargeld wohl überwiegend aus der Bauernpension oder einer anderen Pensionsart. Weitere mögliche Geldquellen sind bare Ausgedingeleistungen (vgl. Kapitel 5.4.4), Einnahmen aus der Bewirtschaftung zurückbehaltener Betriebsteile sowie Vermögens- bzw. Sparkapitalzinsen.

Die weitaus meisten der von uns befragten Altbauern (71 %) beziehen monatliche Einkünfte zwischen 2.000 und 5.000 S - in

diesem Bereich lag im Erhebungsjahr auch die durchschnittliche Bauernpension (ca. 3.500 S). Weniger als 2.000 S monatlich beziehen im Durchschnitt nur 7 % der Altbauern, mehr als 5.000 S immerhin rund 22 %, dagegen nur 2,6 % mehr als 8.000 S. Die "mittlere" Gruppe (2.000-5.000 S) ist mit 79 % bzw. 78 % am stärksten in den Berg- und Grenzlandgemeinden, die Bezieher von 5.000-8.000 S sind am häufigsten in den Agrargemeinden und industrienahen Gemeinden (28 % bzw. 26 %) anzutreffen, während sowohl die bargeldärmsten als auch die "reichsten" Altbauern mit 8 % bzw. 6 % am häufigsten in den Agrargemeinden zu finden sind. Die bundesländerweise Aufschlüsselung zeigt die Dominanz der Mittelgruppe mit 2.000-5.000 S zum Teil noch stärker, z.B. im Burgenland und in Tirol mit je 83 %.

Altbauerinnen sind in der Mittelgruppe gleich häufig vertreten wie Altbauern, beziehen aber mit fast 12 % wesentlich häufiger kleine Einkünfte, dagegen nur halb so oft höhere Bargeldbeträge als die Altbauern. Vom Lebensalter geht kein deutlicher Einfluß aus; der Familienstand wirkt sich insofern aus, als die Ledigen öfter in der niedrigsten und seltener in den beiden obersten Bargeld-Bezugsgruppen anzutreffen sind.

Beim Einfluß der Betriebsgröße zum Übergabezeitpunkt ist eine Gegenbewegung erkennbar: der Anteil der "besseren" Verdienner unter den Altbauern (über 5.000 S monatlich) geht zunächst von 21,1 % in der Gruppe der Kleinstbetriebe (bis 5 ha) auf den Minimalwert von 11,3 % im mittleren Größenbereich (10-20 ha) zurück und steigt dann steil auf fast 57 % bei den Betrieben über 50 ha an. Der Grund dafür ist klar: bei den früheren Inhabern der kleinsten Betriebe wirkt sich der dort vorherrschende Nebenerwerb positiv auf die Einkommenshöhe aus und bei den großen Betrieben die leistungsfähige Landwirtschaft, deren hoher Einheitswert eine gute Bauernpension sichert. Dazwischen liegt die Gruppe der "unechten" Haupterwerbsbetriebe, die wir bereits mehrmals als besonders benachteiligt angetroffen haben. Bei Berücksichtigung der derzeitigen Betriebsgrößenstruktur verstärkt sich das "Tief" in der Mitte noch.

Nach der Betriebsform differenziert "zahlen" die Acker- und Waldwirtschaften (letztere in unserer Erhebung vielfach große Betriebe in Kärnten und der Obersteiermark) mit jeweils über 27 % überdurchschnittlich häufig "gute" Einkünfte (über 5.000 S); in den Grünlandbetrieben ist dagegen mit 75 % der Mittelbereich (2.000-5.000 S) relativ am stärksten vertreten. Die ehemaligen Inhaber von Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben

sind zwar in der niedrigsten Klasse der Bargeld-Einkünfte jeweils etwa gleich oft vertreten; unter den "besser" verdienenden Altbauern (über 5.000 S) dominieren jedoch die Nebenerwerbslandwirte mit 32,7 % gegenüber den Haupterwerbsbauern mit nur 19,7 %. Nach der Art der Betriebsübergabe sind die Leibrentenbezieher am stärksten (zu 90 %) in der Mittelgruppe vertreten. Die beiden Extremgruppen (bis 2.000 S bzw. über 8.000 S) sind dagegen in allen Übergabeformen annähernd gleich schwach besetzt. Dies zeigt auch eine Gliederung der Bargeld-Einkünfte nach der Pensionsart: nennenswerte Unterschiede treten praktisch nur in der Verteilung der Bezieher von 2.000-5.000 S und von 5.000-8.000 S auf. Im ersteren Bereich überwiegen schwach die Bauernpensionisten (73,4 %), im letzteren Bereich mit 40 % die Arbeiter/Angestellten-Pensionsbezieher. Ausgleichszulagenbezieher finden sich mit 85,6 % stark überproportional in der Mittelgruppe - das ist nicht verwunderlich, denn die Ausgleichszulage soll ja gerade das Erreichen eines bestimmten Mindesteinkommens bewirken (infolge der Anrechnung eines fiktiven Ausgedinges bietet sie dafür allerdings nicht immer Gewähr).

TABELLE 36 a-f: Monatliche Bargeld-Einkünfte nach verschiedenen Merkmalen

a) nach Gemeindetypen	unter 2.000 S	2.000 bis 5.000 S	5.000 bis 8.000 S	über 8.000 S
	%			
Agrargemeinden	7,8	58,5	27,7	6,0
Berggemeinden	6,4	79,1	13,2	1,3
Grenzlandgemeinden	7,4	78,3	13,3	1,0
Industriennahe Gemeinden	6,8	64,5	26,2	2,5
Durchschnitt	7,0	70,9	19,5	2,6
b) nach der Betriebsgröße				
bis 5 ha	9,1	69,7	19,4	1,7
5-10 ha	8,2	77,0	14,4	0,4
10-20 ha	8,0	80,7	9,4	1,9
20-50 ha	5,3	66,0	26,4	2,2
über 50 ha	2,1	41,4	43,2	13,7

c) nach der Betriebsform	unter 2.000 S	2.000 bis 5.000 S	5.000 bis 8.000 S	über 8.000 S
	%			
Grünland	7,6	75,0	15,5	2,0
Ackerbau	6,3	66,1	24,2	3,4
Wald	4,5	68,2	23,9	3,4
d) nach der Erwerbsform				
Haupterwerb	7,1	73,1	17,1	2,6
Nebenerwerb	6,5	60,8	30,4	2,3
e) nach Einkommensquellen				
Pensionsart				
Bauernpension	6,6	73,4	17,3	2,7
Gew.-Pension	-	71,1	23,7	5,3
Arb./Angest.-Pension	5,2	52,6	40,0	2,2
Ausgleichszulage	7,6	85,6	6,8	-
Ausgedinge				
ja	7,3	71,5	18,8	2,4
nein	5,6	63,6	25,3	5,6
f) nach dem Sparbuchbesitz: (hier ergeben die Spalten 100 %)				
ja	49,4	60,3	80,0	87,1
nein	50,6	39,7	20,0	12,9

Altbauern, die kein Ausgedinge beziehen - insgesamt nur eine relativ kleine Gruppe - haben häufiger (zu fast 31 %) überdurchschnittliche Bargeld-Einkünfte; dabei dürfte es sich fast durchwegs um Bezieher nichtlandwirtschaftlicher Pensionen handeln. Abgesehen von den Bargeldzahlungen über 10.000 S jährlich hat die Art der Ausgedingeleistung keinen signifikanten Einfluß auf die monatlichen Einkünfte. Die Wertschätzung des Ausgedinges insgesamt nimmt bei steigenden monatlichen Ein-

künften deutlich ab ("grundlegend wichtig": unter 2.000 S über 55 %, über 8.000 S nur mehr 12,5 %). Dagegen nimmt der Sparbuchbesitz in den Einkunftsclassen der Altbauern von 50 % in der niedrigsten auf 87 % in der höchsten zu.

5.4.6 Sparbuchbesitz

Der Besitz eines Sparbuches kann darauf hinweisen, daß die Bargeldeinnahmen eines Altbauern dessen laufenden Ausgabenbedarf übersteigen. Dies muß allerdings nicht der Fall sein, denn die Beträge auf dem Sparbuch können noch aus der Aktivzeit des Altbauern, aus Abfertigungen oder einmaligen besonderen Einnahmen stammen. - Selbstverständlich war es nicht möglich, nach der Höhe des Sparguthabens zu fragen; wir erwarteten sogar bei der Frage nach dem Sparbuchbesitz eine hohe Zahl von Antwortverweigerungen. Tatsächlich waren aber mehr als 95 % aller befragten Altbauern auch bei dieser Frage zur Auskunftserteilung bereit.

Insgesamt gaben über 64 % der Altbauern an, ein Sparbuch zu besitzen. Am höchsten war der Anteil mit fast 76 % in den Agrargemeinden, am niedrigsten mit 55 % in den Grenzlandgemeinden. Nach Bundesländern aufgeschlüsselt bilden Salzburg mit 82,4 % und das Burgenland mit nur 30 % Sparbuchbesitz die Extreme. Alte Männer haben etwas häufiger ein Sparbuch als alte Frauen. Das Lebensalter hat keinen Einfluß, wohl aber der Familienstand: von den Ledigen haben nur 46 % Sparbücher, von den Verheirateten dagegen 68 %. Der Einfluß der Betriebsgröße ist erstaunlich gering, und auch der Umstand, ob der Betrieb fortbesteht oder aufgelassen wurde, spielt kaum eine Rolle, ebensowenig die Erwerbsform (nur leichtes Überwiegen der Nebenerwerbsbauern). Bezieher von Ausgedinge sparen etwas häufiger (65,3 %) als Altbauern ohne Ausgedinge. Nach der Art der Pension gegliedert haben die Gewerbe-Pensionisten mit 71 % am häufigsten ein Sparbuch.

TABELLE 37 a-e: Sparbuchbesitz nach verschiedenen Merkmalen

a) nach dem Geschlecht	Sparbuchbesitz	
	ja	nein
	%	
Altbauern	68,3	31,7
Altbäuerinnen	60,3	39,7

b) nach Gemeindetypen	Sparbuchbesitz	
	ja	nein
	%	
Agrargemeinden	75,7	24,3
Berggemeinden	60,6	39,4
Grenzlandgemeinden	54,6	45,4
Industriennahe Gemeinden	65,4	34,6
Durchschnitt	64,1	35,9
c) nach dem Familienstand		
ledig	45,9	54,1
verheiratet	68,2	31,8
d) nach der Erwerbsform		
Haupterwerb	63,7	36,3
Nebenerwerb	66,7	34,0
e) nach Pensionsart und Ausgedingebezug		
Bauernpension	64,0	36,0
Gew.-Pension	71,1	28,9
Arb./Angest.-Pension	65,4	34,6
Ausgedinge		
ja	65,3	34,7
nein	58,9	41,1

5.4.7 Beurteilung der finanziellen Lage

Während bisher objektive Merkmale der finanziellen Situation der Altbauern erfaßt wurden, sollten bei dieser Frage die Altbauern eine subjektive Beurteilung ihrer Lage geben. Dabei ist vor allem von Interesse, wie weit sich die objektiven Kriterien mit der persönlichen Einschätzung durch die Betroffenen decken.

Im Gesamtergebnis überwiegen die Beurteilungen "zufriedenstellend" und "bescheiden" mit fast 48 % bzw. rund 34 % bei weitem; jeweils weniger als 10 % schätzten ihre finanzielle Lage als "gut" bzw. im anderen Extrem als ausgesprochen "unbefriedigend" ein. Die Unterschiede zwischen den Gemeindetypen sind relativ gering: am meisten "bescheidene" Beurteilungen (fast 40 %) finden sich in den Berggemeinden, am meisten "unbefriedigende" mit fast 16 % in den Grenzlandgemeinden. Nach Bundesländern stechen abermals Salzburg mit fast 27 % "gut"-Beurteilungen und das Burgenland mit 24 % Unzufriedenen hervor; die übrigen Bundesländer halten mehr oder weniger die Mitte. Altbauern und -bäuerinnen zeigen genau dasselbe Einschätzungsverhältnis, obwohl die Einkünfte der Frauen objektiv etwas niedriger sind - ein auch sonst vertrautes Bild. Mit dem Lebensalter nimmt die Zufriedenheit zunächst zu, bei den Ältesten geht sie allerdings wieder zurück - hier scheint sich trotz anzunehmender Genügsamkeit die tatsächlich eher schlechte finanzielle Lage (geringer Anteil von Ausgleichszulagenempfängern trotz niedriger Einkommen) auch auf die Selbsteinschätzung auszuwirken. Ledige und Kinderlose sind etwas häufiger materiell unzufrieden als Verheiratete, Verwitwete und Altbauern mit Kindern; hier dürfte auch die allgemein etwas schlechtere Versorgungslage dieser beiden Gruppen mit hereinspielen.

Der Einfluß der Betriebsgröße ist überwiegend insignifikant, lediglich die ihre Lage als "gut" beurteilenden Altbauern sind unter den ehemaligen Inhabern von Großbetrieben (über 50 ha) mit 25 % stark überproportional vertreten, während die Mittelgruppe der "Zufriedenen" unter den früheren Bewirtschaftern von Kleinbetrieben etwas unterdurchschnittlich vertreten ist. Die Auffassung des Betriebes übt einen unerwartet geringen Einfluß auf die finanzielle Zufriedenheit aus, lediglich die "gut"-Gruppe fehlt hier völlig. Nach der Betriebsform sind die früheren Inhaber von Ackerbau- und Spezialkulturbetrieben etwas häufiger zufrieden als die von Grünland- und Waldwirtschaften, während die Erwerbsform die Verteilung praktisch nicht beeinflusst.

Pensionsart und Ausgleichszulagenbezug sind interessanterweise ebenfalls so gut wie ohne Einfluß, dagegen fällt der Ausgedingebezug in der Beurteilung ins Gewicht: Altbauern ohne Ausgedinge beurteilen ihre Geldsituation um 11 Prozentpunkte weniger oft als "zufriedenstellend", dagegen fast doppelt so häufig (13,5 % gegenüber 7,5 %) als "unbefriedigend". Umgekehrt bezeichnen jene Altbauern, die das Ausgedinge als für

sie "nicht so wichtig" ansehen, ihre finanzielle Lage zu über 33 % als "gut". Der Zusammenhang der subjektiven finanziellen Zufriedenheit mit den tatsächlichen Bargeld-Einkünften ist völlig rational: von den Altbauern, die weniger als 2.000 S monatlich erhalten, beurteilen 29 % ihre finanzielle Lage als "unbefriedigend", von denjenigen, die mehr als 8.000 S beziehen, fast 44 % als "gut"; unzufriedene "reiche" Altbauern gab es keinen einzigen. Die Wohnsituation (auf dem Hof, nicht auf dem Hof...) beeinflußt die Beurteilung der finanziellen Lage nicht, die Versorgungssituation beeinflußt sie nur schwach: sich selbst versorgende Altbauern sind etwas häufiger unzufrieden als vollständig versorgte.

Mit der vergleichenden Beurteilung der Lage der aktiven Bauern einst und heute korreliert die Einschätzung der eigenen finanziellen Lage nur wenig: sich als "gut" gestellt bezeichnende Altbauern beurteilen die bäuerliche Situation einst und heute fast ebensohäufig als ungünstiger wie als günstiger; nur zwischen einer als befriedigend empfundenen eigenen finanziellen Lage und einer als ungünstiger angesehenen allgemeinen Situation der Bauern besteht ein etwas deutlicherer Zusammenhang: die verhältnismäßig gute eigene Lage läßt offenbar die materielle Situation der heute aktiven Bauerngeneration oft in schlechterem Licht erscheinen.

Aufs ganze gesehen ergab sich in unserer Erhebung ein durchaus rationaler, sachlogischer Zusammenhang zwischen der an objektiven Kriterien gemessenen finanziellen Situation der Altbauern und ihrer subjektiven Einschätzung; ein "inverses" Verhältnis zwischen objektiver Lage und subjektivem Lebensgefühl ("zufriedene Arme" gegenüber "unzufriedenen Reichen") war zumindest im finanziellen Bereich nicht feststellbar. Im Einzelfall können sich selbstverständlich erhebliche Abweichungen ergeben (solche kommen u.a. auch in Anmerkungen auf den Fragebögen zum Ausdruck); in solchen Fällen wirken sich häufig unterschiedliche Erwartungshorizonte sowie ein im nichtmateriellen Bereich wurzelndes, meist durch familiäre oder gesundheitliche Faktoren beeinflusstes allgemeines Lebensgefühl positiv oder negativ auf die Beurteilung der materiellen Situation aus, eine allgemeinmenschliche Erfahrung, die natürlich auch für die Altbauern Gültigkeit besitzt, bei diesen aber nicht stärker hervortritt als bei anderen gesellschaftlichen Gruppen.

TABELLE 38 a-c: Beurteilung der finanziellen Lage nach Gemeindetypen, Ausgedingebezug und monatlichen Einkünften

a) nach Gemeindetypen	finanzielle Lage ist			
	gut	zufriedenstellend	bescheiden	unbefriedigend
	%			
Agrargemeinden	12,8	51,1	29,8	6,4
Berggemeinden	10,3	43,4	39,5	6,8
Grenzlandgemeinden	5,9	50,0	28,4	15,7
Industriennahe Gemeinden	7,9	49,8	34,1	8,2
Durchschnitt	9,6	47,7	34,2	8,5
b) nach dem Ausgedingebezug				
ja	10,1	50,1	32,4	7,5
nein	9,8	38,7	38,0	13,5
Ausgedinge ist				
grundlegend wichtig	6,0	49,0	35,6	9,4
wichtig	10,7	52,5	31,1	5,7
nicht so wichtig	33,3	41,3	16,0	9,3
c) nach den monatlichen Einkünften				
bis 2.000 S	2,3	26,4	42,5	28,7
über 8.000 S	43,8	53,1	3,1	-

5.4.8 Unterstützung von Kindern bzw. Enkeln durch Bargeldleistungen

Dank der Bauernpension verfügen die Altbauern und -bäuerinnen heute über ein zwar bescheidenes, aber regelmäßiges Bargeldeinkommen; viele von ihnen dürften im Alter erstmals in ihrem Leben Bargeld ständig zu persönlicher Verfügung haben. Die starke gefühlsmäßige Bindung an Hof und Familie, mit der normalerweise auch die Haus-, Tisch- und Lebensgemeinschaft fortbesteht, ferner der Wunsch, den Hofübernehmer bei manchen laufenden Ausgaben zu entlasten und schließlich die "besonderen Beziehungen" zwischen Großeltern und Enkeln veranlassen erfahrungsgemäß viele Altbauern, ihrer Familie gelegentlich oder auch regelmäßig Bargeldbeträge zukommen zu lassen. Dies regelmäßig zu tun, gaben allerdings nur 13 % der von uns befragten Altbauern an. 47 % tun es selten bzw. gelegentlich, 40 % nie. (Laut Mikrozensus vom Dezember 1979 leisteten im österreichischen Durchschnitt etwa 25 % der alten Menschen finanzielle Hilfe für ihre Kinder, 3 % sogar "bedeutende" Hilfe. Am häufigsten ist finanzielle Hilfe bei den öffentlich Bediensteten; an zweiter Stelle stehen die Selbständigen in der Land- und Forstwirtschaft.)

Regelmäßige Zuwendungen sind am häufigsten in Grenzlandgemeinden (23,2 %) und industrienahen Gemeinden (15,4 %), während in Berggemeinden und ebenfalls in industrienahen Gemeinden am häufigsten angegeben wurde, daß den Kindern oder Enkeln niemals Bargeld zufließt (47 % bzw. 46 %). Nach Bundesländern sind regelmäßige Zuwendungen in der Steiermark und im Burgenland relativ am häufigsten (24 % bzw. 21 %), während in Salzburg und Tirol mit 51,4 % bzw. fast 65 % am häufigsten keinerlei Geldzuwendungen erfolgen. "Omas" geben etwas seltener Geld als "Opas" (hier besteht sicher ein direkter Zusammenhang mit der unterschiedlichen finanziellen Lage), während umgekehrt die ganz alten Bauern (über 85 Jahre) zu rund 77 % regelmäßig oder gelegentlich Geldzuwendungen machen, im Gegensatz zu nur 56 % in der "jüngsten" Altersklasse (60-65 Jahre). Die Freigebigkeit nimmt aufsteigend von Altersklasse zu Altersklasse kontinuierlich zu und verläuft damit entgegengesetzt zur objektiven finanziellen Lage: aller Wahrscheinlichkeit nach sind ganz alte Bauern genügsamer als "jüngere" Pensionisten; vielleicht sind auch ihre objektiven Möglichkeiten, selbst Geld auszugeben, beschränkter.

Nach dem Familienstand aufgeschlüsselt erweisen sich verwitwete Altbauern am freigebigsten und Ledige (abgesehen von den

regelmäßigen Zuwendungen) als am wenigsten freigebig; da letztere viel seltener (eigene) Kinder haben, ist das verständlich. Ein Zusammenhang mit der Unterstützungsbereitschaft und der Zahl der lebenden Kinder besteht nur bei Altbauern mit einem Kind, die etwas seltener Bargeldzuwendungen leisten als Altbauern mit zwei oder mehr Kindern. Bei Auflassung des Betriebes sind Geldzuwendungen an Kinder und Enkel verständlicherweise seltener als bei fortbestehendem Betrieb ("keine Unterstützung": 51,7 % gegenüber 39 %). Auch in Nebenerwerbsbetrieben ist die Unterstützungsbereitschaft mit insgesamt nur 54 % deutlich weniger ausgeprägt als in Haupterwerbsbetrieben (61 %). Umgekehrt sind Altbauern mit Ausgedingebezug um mehr als ein Drittel "spendierfreudiger" als Altbauern ohne Ausgedinge (63 % gegenüber 39 %) - hier spielen offenbar die enge familiäre Bindung bei Ausgedingebezug, aber auch der geringere Bargeldbedarf des von der Übernehmerfamilie versorgten Altbauern eine Rolle. Der Zusammenhang der Unterstützungsbereitschaft mit der Höhe der monatlichen Einkünfte ist stark positiv ausgeprägt: regelmäßige Zuwendungen machen knapp 9 % in der untersten gegenüber fast 35 % in der obersten Kategorie, spiegelbildlich dazu 73,4 % bzw. 19,2 % keinerlei Zuwendungen. Ebenso direkt ist die Beziehung zwischen Unterstützungsbereitschaft und Sparsbuchbesitz.

Die außertourlichen Anmerkungen in den einzelnen Fragebögen zum Thema "Geldzuwendungen" waren überdurchschnittlich zahlreich. Die "gelegentlichen" Zuwendungen fließen Kindern und/oder Enkeln überwiegend zu besonderen Anlässen (Weihnachten, Geburtstage...) zu. Andere Altbauern unterstützen studierende Kinder und Kindeskinde, zahlen letzteren ein Taschengeld oder machen ihnen sonstige Geschenke; auch das Zahlen laufender Rechnungen sowie Hilfe beim Steuerzahlen kommen vor. "Junge" Witwen versorgen außerdem mitunter noch eigene Spätlinge.

Tabelle 39 siehe Seite 115

Überblicken wir das Gesamtergebnis des Befragungsabschnittes, der die Einkommenslage der Altbauern betrifft, so darf das an der Antwortquote gemessene Resultat, das sich nicht von dem anderer, "neutraler" Abschnitte unterscheidet, als überraschend gut bezeichnet werden: ein einziger Altbauer verweigerte jegliche Auskunft über seine finanzielle Lage. Einige der von uns gestellten Fragen, z.B. die nach dem Sparsbuchbesitz, waren auch von Kennern der bäuerlichen Bevölkerung als "indiskret" beurteilt und daran die Befürchtung geknüpft worden, die

gesamte Befragung könnte dadurch nachteilig beeinflusst werden. Das war aber überhaupt nicht der Fall: die befragten Altbauern haben ihre finanzielle Situation offenkundig nicht als Geheimnis empfunden, in das einzudringen "unanständig" wäre. Das gute Ergebnis spricht allerdings auch für die günstige Auswahl der Befragungspersonen: ohne deren echtes Vertrauensverhältnis zu den befragten Altbauern wären die Ergebnisse sicherlich schlechter ausgefallen.

TABELLE 39 a-i: Bargeldzuwendungen nach verschiedenen Merkmalen

a) nach Gemeindetypen	Bargeldzuwendungen		
	regelmäßig	selten/gelegentlich	nie
	%		
Agrargemeinden	9,8	64,5	25,7
Berggemeinden	9,7	43,2	47,1
Grenzlandgemeinden	23,2	39,5	37,3
Industriennahe Gemeinden	15,4	38,9	45,7
Durchschnitt	13,0	46,9	40,1
b) nach dem Geschlecht			
Altbauern	14,9	47,7	37,4
Altbäuerinnen	11,0	46,4	42,6
c) nach dem Lebensalter			
60-65 Jahre	15,2	40,6	44,2
65-75 Jahre	12,0	48,3	39,6
über 85 Jahre	12,8	64,1	23,1
d) nach dem Familienstand			
ledig	18,8	31,3	50,0
verheiratet	14,7	43,1	42,2
verwitwet	10,9	51,4	37,8

e) nach dem Fortbestand des Betriebes	Bargeldzuwendungen		
	regelmäßig	selten/gelegentlich	nie
	%		
Betrieb aufgelassen			
ja	10,0	38,3	51,7
nein	13,3	47,9	39,0
f) nach der Erwerbsform			
Haupterwerb	12,4	48,8	38,8
Nebenerwerb	15,5	38,3	46,1
g) nach dem Ausgedingebezug			
ja	13,0	49,9	37,1
nein	7,4	32,0	60,7
h) nach den monatlichen Einkünften			
bis 2.000 S	8,9	17,7	73,4
über 8.000 S	34,6	46,2	19,2
i) nach dem Sparbuchbesitz			
ja	13,5	53,1	33,4
nein	12,0	36,2	51,7

5.5 Lebensverhältnisse, Familienbeziehungen

Die für den bäuerlichen Familienbetrieb charakteristische enge Beziehung zwischen "Haus und Hof" = Familie und Betrieb endet in der Regel nicht mit dem Ausscheiden aus der aktiven Betriebsleiterrolle: bei weiterbestehenden Höfen und besonders solchen, die ihren Übernehmer im engeren Familienkreis finden,

leben die Altbauern meistens weiterhin im Familienverband, essen häufig am gemeinsamen Tisch, übernehmen Arbeiten in Hof und Haushalt...⁵

5.5.1 Wohnhaft wo und bei wem?

Die engste Bindung zur jüngeren Generation besteht naturgemäß dann, wenn der Altbauer auch nach der Übergabe weiterhin auf dem ehemals von ihm bewirtschafteten landwirtschaftlichen Betrieb wohnt - zunächst gleichgültig, ob in seiner früheren Wohnung, einem Auszüglerhäusl oder einer neu errichteten Auszüglerwohnung. Der Anteil der weiterhin auf "ihrem" Hof wohnenden Altbauern ist mit fast 93 % überraschend hoch; die höchste Quote wird erstaunlicherweise mit fast 98 % in den Grenzlandgemeinden erreicht (obwohl sich dort überdurchschnittlich viele "aufgelassene" Betriebe finden), die relativ niedrigste mit 88 % in den Agrargemeinden. Die höchste Bundesländerquote hat mit 98 % das Burgenland, die relativ niedrigste mit 89 % Salzburg. Alte Männer wohnen mit knapp 95 % etwas häufiger auf ihrem ehemaligen Betrieb als alte Frauen (91 %). Das Lebensalter spielt nur insofern eine Rolle, als die ganz Alten (über 85 Jahre) mit 88 % unterdurchschnittlich oft noch auf ihrem früheren Hof wohnen. Der Familienstand hat überhaupt keinen Einfluß, überraschenderweise auch nicht die Fortführung oder Auflassung des Betriebes: in letzterem Fall bleiben gerade in den Grenzlandgemeinden viele Altbauern allein in den oft überalterten und schlecht ausgestatteten Wohnhäusern ihrer ehemaligen Betriebe zurück, ein Problem, das in einzelnen Gemeinden oder Ortsteilen bereits erheblichen Umfang angenommen hat. (Wo viele Betriebe aufgelassen werden bzw. "im Auslaufen"

⁵ Damit stimmt überein, daß laut Mikrozensus vom März 1980 der Anteil der Einpersonenhaushalte insgesamt sowie speziell mit über 60 Jahre alten Personen in Gemeinden mit hohen Agrarquoten am geringsten und in Städten, vor allem in Wien, am höchsten war: er betrug bei einer Agrarquote von mehr als 30 % nur 12,0 % bzw. 8,7 %, in städtischen Gemeinden dagegen durchschnittlich 31,5 % bzw. 19,3 % und in Wien sogar 37,0 % bzw. 22,3 %. Mehrpersonenhaushalte, in denen alle Personen älter als 60 Jahre sind, gab es 1980 in ausgesprochenen Agrargemeinden 6,1 %, in Wien dagegen 10,2 % (26 a, S.339).

sind, wie z.B. im südburgenländischen Grenzland, ist der "Übernehmer" manchmal einfach der Wohn - Nachfolger, der den Betrieb nicht mehr bewirtschaftet.)

TABELLE 40 a-d: Wohnverhältnisse nach verschied. Merkmalen I

a) nach Gemeindegemeintypen	Wohnen auf ehem. Betrieb	
	ja	nein
	%	
Agrargemeinden	88,3	11,7
Berggemeinden	94,4	5,6
Grenzlandgemeinden	97,6	2,4
Industriennahe Gemeinden	91,8	8,2
Durchschnitt	92,9	7,1
b) nach dem Geschlecht		
Altbauern	94,8	5,2
Altbäuerinnen	91,3	8,7
c) nach dem Lebensalter		
60-85 Jahre	~ 93	~ 7
über 85 Jahre	88,1	11,9
d) nach dem Ausgedingebezug		
ja	93,9	6,1
nein	87,1	12,9

Auch die Erwerbsform ist kein differenzierender Faktor, fast ebensowenig der Zeitpunkt der Betriebsübergabe (nur bei Übergabe vor mehr als 10 Jahren ist ein geringfügiger Anteilrückgang festzustellen); bei der Übergabeform zeigt lediglich die teilweise Verpachtung eine geringere Quote weiterhin auf dem Hof lebender Alter. Bauernpensionisten sowie Arbeiter/Angestellten-Pensionisten leben mit 93 % bzw. 95 % etwa gleich

häufig auf ihrem früheren Betrieb, Gewerbe-Pensionisten dagegen seltener. Ausgedingebezieher wohnen häufiger (zu 94 %) auf ihrem ehemaligen Betrieb als Altbauern ohne Ausgedinge (87 %), doch auch dieser Unterschied ist nicht sehr groß. Altbauern, die ihren Kindern und Enkeln Geldzuwendungen machen, leben verständlicherweise ebenfalls etwas häufiger im Hof- bzw. Familienverband als andere Altbauern.

Täglicher Kontakt mit den Kindern ist bei Weiterwohnen auf dem früheren Hof um etwa 10 Prozentpunkte häufiger als sonst. Auf die Kontaktdichte (mit den übrigen Kindern außer dem Hofübernehmer) sowie die Kontaktwünsche hat das Weiterwohnen auf dem Hof keinen Einfluß; naturgemäß überwiegen aber bei den weiterhin auf dem Hof lebenden Altbauern unter den tatsächlichen Kontakten mit den Kindern die mit dem Hofübernehmer mit fast 90 % bei weitem, verglichen mit nur 50 % bei den nicht auf ihrem ehemaligen Betrieb wohnenden Altbauern. Bei der Wohnungsausstattung und der Qualität der Versorgung besteht kein Unterschied zwischen den beiden Gruppen; über zuwenig Freizeit klagen allerdings fast doppelt so viele weiterhin im Hofverband lebende Altbauern, was ihrer häufigeren Mitarbeit in Hof und Haus entspricht. Regelmäßige Gesprächskontakte gaben **n i c h t** auf ihrem früheren Hof lebende Altbauern überraschenderweise um 10 Prozentpunkte häufiger an als die "zu Hause" gebliebenen Altbauern.

Von den weiterhin auf dem einst von ihnen bewirtschafteten Hof lebenden Altbauern wohnt die große Mehrheit (fast 91 %) in ihrer früheren Wohnung, behält also in jeder Hinsicht den vertrauten Lebensraum bei, freilich damit unter Umständen auch die eher primitive Ausstattung mancher alter Bauernhäuser, insbesondere im östlichen Österreich. Das zeigt sich deutlich in den Grenzlandgemeinden, wo nicht nur der Anteil der weiterhin auf ihrem früheren Hof lebenden Altbauern, sondern auch der der dort in ihrer früheren (alten) Wohnung lebenden Bauern mit 98,5 % am höchsten ist: gerade dort besteht vielfach eine überalterte, mangelhaft ausgestattete Bausubstanz. Allerdings ist im Gegensatz zum "Wohnen auf dem ehemaligen Betrieb", wo das Burgenland im Vordergrund stand, die Quote der weiterhin in ihrem alten Wohnbereich verbleibenden Altbauern in diesem Bundesland mit knapp 79 % die niedrigste unter sämtlichen Bundesländern, ein Hinweis auf die im Burgenland besonders lebhaftige Neubautätigkeit.

TABELLE 41 a-f: Wohnverhältnisse nach verschied. Merkmalen II

a) nach Gemeindegemeintypen	Wohnen auf ehem. Betrieb	
	in früh.Wohnung	in Ausgedingehaus
	%	
Agrargemeinden	77,1	22,9
Berggemeinden	96,6	3,4
Grenzlandgemeinden	98,5	1,5
Industriennahe Gemeinden	88,7	11,3
Durchschnitt	90,9	9,1
b) nach Bundesländern		
Burgenland	78,9	21,1
Salzburg	79,1	20,9
Niederösterreich	84,7	15,3
übr. Bundesländer	~ 94-98	~ 2-6
c) nach dem Fortbestand des Betriebes		
Betrieb aufgelassen		
ja	97,1	2,9
nein	90,1	9,9
d) nach der Erwerbsform		
Haupterwerb	90,1	9,9
Nebenerwerb	95,1	4,9
e) nach Übergabezeit und -form		
Übergabe vor		
weniger als 5 Jahren	94,5	5,5
über 10 Jahren	87,2	12,7
Übergabeform		
völlige, teilw. Übergabe	80-90	10-20
Verpachtung	98-100	0-2
f) nach dem Ausgedingebezug		
ja	89,5	10,5
nein	96,5	3,5

Alte Männer wohnen etwas häufiger in ihrer früheren Wohnung als alte Frauen, ebenso die Ledigen und Verheirateten etwas häufiger als die Verwitweten; ein Einfluß des Lebensalters ist nicht festzustellen, jener des Kinderhabens ist sehr gering (Altbauern mit Kindern ziehen etwas häufiger um). Ein Altbauer, dessen ehemaliger Betrieb aufgelassen ist, hat eine um 7 Prozentpunkte geringere Chance, die Wohnung im Hofbereich zu wechseln, als Altbauern, deren Hof weiterbewirtschaftet wird. Auch alte Nebenerwerbsbauern verbleiben häufiger in ihrem alten Wohnbereich als ehemalige Haupterwerbslandwirte. Die seit der Betriebsübergabe verflossene Zeit hat insofern einen Einfluß, als mit der Zeit immer mehr Altbauern in andere (vermutlich meist neu erstellte) Wohnungen im Hofbereich übersiedeln. Hinsichtlich der Art der Betriebsübergabe fällt auf, daß die völligen Verpächter mit 98-100 % häufiger in ihrer alten Wohnung verbleiben als andere Übergeber: hier kümmert sich niemand mehr um einen Neubau. Auch wer kein Ausgedinge bezieht, bleibt häufiger in seiner alten Wohnung.

In allen Gruppen überschreitet der Anteil der in ihrer früheren Wohnung verbleibenden Altbauern 80 %. Doch verbietet sich jedes allgemeine qualifizierende Urteil darüber, ob dies der Lebensqualität dieser alten Menschen insgesamt eher zuträglich oder eher abträglich sei. Allerdings zeigt sich, daß ein kleiner Teil (etwa 5-10 %) jener Altbauern, die in ihrem früheren Wohnbereich "sitzen" bleiben, zu den spezifisch benachteiligten bäuerlichen Alten zählt, deren Wohnungsqualität als stark unterdurchschnittlich anzusehen ist. Allgemein ist ja die Ausstattung neu errichteter Wohnhäuser zumindest hinsichtlich sanitärer Einrichtungen, Heizbarkeit usw. besser als die alter Bauten; die regionalen Unterschiede sind aber gerade in dieser Beziehung sehr groß, und außerdem sind auch punkto Wohnen keineswegs sämtliche Faktoren der "Lebensqualität" quantifizierbar. (Vgl. hiezu auch Abschnitt 5.6).

Da insgesamt nur etwa 7 % der von uns befragten Altbauern (zusammen 82) nicht auf dem ehemals von ihnen bewirtschafteten Betrieb leben, erscheinen weitgehende Aufschlüsselungen wenig sinnvoll. Zwei Drittel gaben an, im selben Dorf zu wohnen, in dem sich ihr früherer landwirtschaftlicher Betrieb befindet bzw. (bei Auflassung) befand; dieser Anteil ist in den Agrargemeinden mit 75 % am größten, während er in den Grenzlandgemeinden nur 50 % erreicht. Bei der bundesländerweisen Gliederung bilden das Burgenland mit 100 % und Kärnten mit nur 40 % im selben Dorf lebenden Altbauern die beiden Extreme. Alte

Frauen leben häufiger weiterhin im selben Dorf als alte Männer; mit zunehmendem Lebensalter geht der Anteil zurück, und zwar von 70-100 % in den unteren Altersklassen auf nur mehr 25 % bei den über 85jährigen. Die (sehr wenigen) Ledigen wohnen alle in einem anderen Dorf, und auch jene Altbauern, deren Hof aufgelassen wurde, haben sich häufiger in einem anderen Dorf angesiedelt als alte Bauern mit weiterhin bewirtschaftetem früheren Betrieb. Andere Merkmale konnten wegen der zu geringen Zahl der jeweils betroffenen Altbauern nicht ausgewertet werden.

TABELLE 42 a-d: Wohnverhältnisse nach verschied. Merkmalen III

a) nach Gemeindetypen	Wohnen in	
	selbem Dorf	anderem Dorf
	%	
Agrargemeinden	75,0	25,0
Berggemeinden	62,5	37,5
Grenzlandgemeinden	50,0	50,0
Industriennahe Gemeinden	63,6	36,4
Durchschnitt	67,1	32,9
b) nach dem Geschlecht		
Altbauern	56,7	43,3
Altbäuerinnen	73,1	26,9
c) nach dem Lebensalter		
60-85 Jahre	70-100	0-30
über 85 Jahre	25,0	75,0
d) nach dem Fortbestand des Betriebes		
Betrieb aufgelassen		
ja	33,3	66,7
nein	70,7	29,3

Das der Häufigkeit nach weit überwiegende Wohnen der Altbauern im Verband des ehemals von ihnen bewirtschafteten Betriebes macht es wahrscheinlich, daß der vorherrschende "Wohnpartner" aus der jüngeren Generation entsprechend häufig der Hofübernehmer ist. Dabei bezieht sich das Wohnen "beim Hofübernehmer" auf den **ö r t l i c h e n** Verband bzw. auf die Kontaktnähe, aber nicht zwangsläufig auch auf unmittelbare Haus- oder gar Haushaltsgemeinschaft.

Tatsächlich leben bzw. wohnen mehr als drei Viertel (76,5 %) der befragten Altbauern beim Übernehmer, damit am wahrscheinlichsten - aber nicht zwangsläufig - gleichzeitig bei einem ihrer Kinder. Dieser Anteil ist in Berggemeinden mit fast 86 % am höchsten und in Grenzlandgemeinden mit knapp 61 % am niedrigsten. Während der Anteil somit in den Berggemeinden annähernd dem Anteil jener Altbauern entspricht, die überhaupt weiterhin auf ihrem angestammten landwirtschaftlichen Betrieb leben, liegt er in den Grenzlandgemeinden um etwa ein Drittel darunter - ein deutlicher Hinweis auf die auch sonst vielfach bezeugte Tatsache, daß zahlreiche Altbauern im Grenzland mehr oder weniger verlassen auf ihren Betrieben zurückgeblieben sind, ein im Bergbauerngebiet weithin unbekanntes Phänomen. Dementsprechend erreicht der Anteil der "allein" (d.h. hier ohne Anschluß an die jüngere Generation) lebenden Altbauern im Grenzland 36,5 %, im Berggebiet dagegen nicht einmal 12 %. Bei anderen Kindern, Schwiegerkindern oder Enkeln leben nur 3,5 % aller Altbauern - ein unerwartet niedriger Anteil.

Die bundesländerweise Gliederung läßt erkennen, daß das Problem der allein lebenden Grenzland-Altbauern sich in hohem Maß auf Niederösterreich (in unserem Fall speziell auf das obere Weinviertel) konzentriert: in diesem Bundesland leben nämlich im Mittel über 35 % der Altbauern allein, während das regional vergleichbare Burgenland mit nur 14 % einen der niedrigsten Länderwerte aufweist. Alte Frauen leben um etwa 3 Prozentpunkte häufiger allein als alte Männer; andererseits nimmt mit dem Lebensalter auch der Anteil jener Altbauern zu, die beim Übernehmer ihres Hofes leben (nämlich von 74 % bei den 60-75jährigen auf 92,5 % bei den über 85jährigen), während der Anteil der Alleinlebenden von 20 % auf 5 % sinkt. Nach dem Familienstand aufgeschlüsselt leben Ledige weit häufiger (nämlich zu 44 %) im Alter allein als Verheiratete und Verwitwete (20 bzw. 18 %) - nicht das Fehlen eines Ehepartners ist hier ausschlaggebend, sondern die bei ledigen Altbauern viel häufiger fehlenden Kinder. Das wird bestätigt durch die mit fast 57 %

weit überdurchschnittlich hohe Quote Alleinlebender unter den kinderlosen Altbauern - der entsprechende Wert für alle Bauern mit Kind(ern) beträgt nur 17,5 %. Die Zahl der Kinder hat dagegen überhaupt keinen signifikanten Einfluß auf den jeweiligen Anteil der beim Hofübernehmer lebenden Altbauern. Der Anteil jener Altbauern, die bei anderen Kindern usw. leben, steigt aber mit der Kinderzahl (allerdings nur von 0,8 % auf 6,0 %), und dementsprechend verringert sich der restliche Anteil der Alleinlebenden von knapp 19 % bei nur einem Kind auf 11 % bei mehr als vier Kindern; hier war von uns eigentlich ein stärkerer Einfluß der Kinderzahl erwartet worden.

Hinsichtlich des Einflusses der Betriebsgröße zum Übergabezeitpunkt zeigt sich, daß der Anteil der beim Übernehmer lebenden Altbauern zunächst mit der Betriebsgröße steigt, und zwar von 57,5 % in den Betrieben unter 5 ha auf 83,5 % in der Größenklasse von 20-50 ha; über 50 ha ist dann wieder ein leichter Anteilsrückgang festzustellen, der aber in Anbetracht der geringen absoluten Zahl nur begrenzten Aussagewert hat. Spiegelbildlich dazu verhält sich der Anteil der allein lebenden Altbauern, während der Anteil der bei anderen Kindern usw. Wohnenden abermals bemerkenswert konstant bleibt. Der Einfluß der derzeitigen Betriebsgröße zeigt diese Zusammenhänge noch deutlicher. Offenbar ist es weitgehend so: wird der "Ahndl" nicht vom Hofübernehmer aufgenommen, so bleibt er allein - für den Übernehmer besteht zur Aufnahme des Altbauern weiterhin eine institutionalisierte Verpflichtung, für die übrigen Kinder nicht...

Nach Auflassung des Hofes kann logischerweise kein Altbauer mehr beim (nicht vorhandenen) Übernehmer wohnen; daß dies dennoch (durch stichprobenartige Rückfragen gesichert) in 19 Fällen bzw. 2,2 % zutrifft, ergibt sich einfach aus einer Übersiedlung zum Übernehmer der Betriebsfläche; dabei handelt es sich oft um leibrentenartige Beziehungen. Die Quote der allein lebenden Altbauern schnellst bei Auflassung des Betriebes auf über 67 % hinauf, während sich der Anteil der bei anderen Kindern usw. lebenden Alten in diesem Fall im Vergleich zu jenen bei fortbestehendem Betrieb kaum verändert - fällt der Haupterbe aus, springt offenbar meist kein anderes Kind für ihn ein.

Differenziert nach der Betriebsform, spiegelt sich der hohe Anteil des Wohnens beim Hofübernehmer in den Berggemeinden abgeschwächt bei den dort vorherrschenden Grünlandwirtschaften

mit 80,6 % wider. Ähnlich hoch ist der Anteil bei den Haupterwerbsbetrieben, während er in den (relativ oft erbenlosen) Nebenerwerbsbetrieben auf 64 % sinkt; spiegelbildlich dazu erhöht sich dort der Anteil der allein lebenden Altbauern von 17,4 % auf fast 32 %. Mit dem seit der Hofübergabe verfloßenen Zeitraum sinkt der Anteil der (noch) beim Übernehmer lebenden Altbauern geringfügig, und entsprechend steigt wiederum die Quote der Alleinlebenden. Die Art der Hofübergabe übt selbstverständlich einen Einfluß aus; die Extreme liegen einerseits bei der vollständigen Verpachtung an Verwandte (85 % leben beim Übernehmer), andererseits bei der völligen Verpachtung an Fremde (77 % leben allein).

Bauernpensionisten leben mit rund 82 % überdurchschnittlich häufig beim Hofübernehmer, Arbeiter/Angestellten-Pensionisten relativ am seltensten. Der Anteil bei den Ausgleichszulagenbeziehern entspricht etwa dem Durchschnitt, der bei den Hilflosenzuschußempfängern liegt mit 83 % etwas darüber. Immerhin leben über 14 % der Empfänger von Hilflosenzuschuß allein (d.h. bei keinem Kind, anderem Verwandten usw.) und sind auf die Hilfe des hoffentlich noch lebenden und leidlich rüstigen Ehepartners angewiesen. Vergessen wir aber nicht, daß diese Werte für städtische Verhältnisse zwar nicht genau bekannt sind, aber sicherlich weitaus höher liegen als im bäuerlichen Bereich, wo das Problem des Alleinlebens insgesamt nicht einmal ein Fünftel sämtlicher Altbauern bzw. Altbauern-Ehepaare betrifft, in Wien dagegen etwa drei Viertel aller alten Menschen.

Sehr signifikant und unmittelbar verständlich ist der positive Zusammenhang zwischen Ausgedingebezug und Leben beim Hofübernehmer (85,5 %); Altbauern dagegen, die kein Ausgedinge beziehen, haben meist keinen Hoferben und leben zu über 68 % allein. 99,4 % - also praktisch die Gesamtheit derer, die beim Hofübernehmer leben - wohnen auf dem ehemals von ihnen bewirtschafteten landwirtschaftlichen Betrieb, und zwar zu 94 % in der früheren Wohnung; umgekehrt wohnen die Alleinlebenden zu 22 % nicht mehr auf dem ehemals von ihnen bewirtschafteten Betrieb, aber doch zu fast 76 % in der alten Wohnung. Von den relativ wenigen Altbauern, die nicht auf ihrem früheren landwirtschaftlichen Betrieb wohnen, leben 59 % allein, verglichen mit nur 16,7 % bei der weiterhin dort lebenden Gruppe.

Auch bei zahlreichen anderen Erhebungsmerkmalen erweist sich der Unterschied zwischen Altbauern, die beim Hofübernehmer

wohnen, und anderen alten bäuerlichen Menschen als wichtige Variable, die z.T. hochsignifikante Differenzierungen bewirkt - hier geht es in vieler Beziehung offenkundig um einen Lebensnerv. So arbeiten beispielsweise fast 85 % der beim Übernehmer lebenden Altbauern weiterhin (mit), verglichen mit lediglich 12 % der Alleinlebenden. Letztere fühlen sich häufiger krank, sind bei erforderlichlich werdender Pflege öfter auf fremde Personen angewiesen, haben häufiger Versorgungsprobleme, beurteilen aber dennoch die Lage der Landwirtschaft heute insgesamt nicht ungünstiger als Altbauern mit Familienanschluß.

TABELLE 43 a-j: Wohnverhältnisse nach verschied. Merkmalen IV

a) nach Gemeindegemeintypen	Altbauer wohnt bei		
	Hofübernehmer	anderem Kind usw.	allein
	%		
Agrargemeinden	75,6	3,6	20,8
Berggemeinden	85,8	2,2	11,9
Grenzlandgemeinden	60,7	2,8	36,5
Industriennahe Gemeinden	72,5	6,1	24,1
Durchschnitt	76,5	3,5	19,9
b) nach dem Geschlecht			
Altbauern	78,9	2,8	18,3
Altbäuerinnen	74,6	4,1	21,2
c) nach dem Lebensalter			
60-75 Jahre	~74	~3-5	~20-23
über 85 Jahre	92,5	2,5	5,0

d) nach dem Familienstand	Altbauer wohnt bei		
	Hofübernehmer	anderem Kind usw.	allein
	%		
ledig	55,9	-	44,1
verheiratet	76,9	2,8	20,3
verwitwet	78,0	4,3	17,7
mit Kindern	78,7	3,7	17,5
ohne Kinder	43,3	-	56,7
e) nach der Betriebsgröße			
bis 5 ha	57,5	4,6	37,9
20-50 ha	83,5	3,2	13,3
f) nach dem Fortbestand des Betriebes			
Betrieb aufgelassen			
ja	27,1	5,7	67,1
nein	82,7	3,3	14,0
g) nach der Erwerbsform			
Haupterwerb	79,2	3,4	17,4
Nebenerwerb	64,1	4,2	31,8
h) nach der Übergabeform			
Vollst. Übergabe od. Verpachtung an Verwandte	~ 80-85		~ 14
Vollst. Verpachtung an Fremde	20,9		76,7

i) nach dem Ausgedingebezug	Altbauer wohnt bei		
	Hofübernehmer	anderem Kind usw.	allein
	%		
ja	85,5	2,8	11,6
nein	26,1	5,8	68,1
j) nach dem Wohnen auf ehem. Betrieb			
ja	99,4	34,1	78,0
nein	0,6	65,9	22,0

5.5.2 Haushalt, Familienbeziehungen

Die sogenannte mehrgenerative Familie, normalerweise bestehend aus Altenteilern (=übergebende Generation), "jüngere" (=derzeit wirtschaftende) Generation und (deren) Kindern, ist auch heute noch im familienbetrieblich organisierten Bauerntum mit Abstand häufiger anzutreffen als in der übrigen Bevölkerung; die funktionelle Einheit von Erbe, Arbeitsplatz und Besitz = Erwerbsgrundlage sind die wichtigsten Gründe dafür. Erkennbare Veränderungen haben sich in Österreich seit Kriegsende vor allem insofern ergeben, als erstens das in Hausgemeinschaft lebende, familienfremde Gesinde praktisch verschwunden ist, zweitens die Onkeln und Tanten, die einst als ledige Familienmitglieder ebenfalls auf dem Hof des Haupterben gelebt und mitgearbeitet hatten, inzwischen größtenteils weggestorben sind, und drittens sich die Kinderzahl auch in den bäuerlichen Familien deutlich verringert hat. Allerdings können diese Trends für das österreichische Bauerntum (abgesehen von der durchschnittlichen Kinderzahl) mangels periodisch wiederholter Tiefenanalysen der Sozialstruktur nicht quantifiziert werden.

Die weiterbestehende familienbetriebliche "Hausgemeinschaft" bedeutet indessen nicht zwangsläufig auch Einheit des Haushaltes; ohne daß dies nachgewiesen werden könnte, sind hier vermutlich auch in Österreich Tendenzen des Auseinanderrückens

am Werk.⁶ So ist laut dem Ergebnis unserer Befragung der Anteil der "voll versorgten" Altbauern, die also überhaupt keinen selbständigen Haushalt führen, mit knapp 53 % deutlich geringer als der Anteil der auf ihrem ehemaligen landwirtschaftlichen Betrieb oder beim Hofübernehmer lebenden Altbauern (93 % bzw. 76,5 %)⁷. Auch auf dem Bauernhof könnte sich somit ansatzweise etwas Ähnliches wie "Intimität auf Distanz" (*L. Rosenmayr*) abzeichnen wie im städtischen Bereich, allerdings allein schon durch die Lebensumstände erzwungen mit mehr "Intimität" und weniger "Distanz", ersteres mitunter auch unfreiwilligerweise, worauf noch zurückzukommen sein wird. Jedenfalls weist die relativ große Zahl von Altbauern, die - immer überwiegend im Rahmen des Hofverbandes - bereits in einen Neubau übersiedelt sind oder die angaben, daß solches bevorstehe (insgesamt 30), doch auf eine gewisse zunehmende Distanzierungstendenz hin: denn allein schon mehr Wohnraum schafft bzw. ermöglicht mehr Distanz.

Die wohl im allgemeinen als "traditionell" anzusehende Vollversorgung der Alten ist heute noch in den Berggemeinden mit fast 59 % am häufigsten anzutreffen; dort besteht sicherlich auch ein Zusammenhang mit den größeren bergbäuerlichen Familien. An zweiter Stelle folgen die Agrargemeinden mit knapp 57 %, erwartungsgemäß an letzter Stelle die kinderarmen, kleinfamiliären Grenzlandgemeinden mit 39 %, wo ja auch der Anteil der sich selbst versorgenden Altbauern - die andere Seite desselben Grundphänomens - mit mehr als 47 % (Berggemeinden: 30 %) weit über dem Durchschnitt von 36 % liegt. Innerhalb des (überwiegenden) Grenzlandes zeichnet sich jedoch

⁶ In der BRD wurde das Auseinanderrücken der Generationen auf dem Bauernhof bei einem Vergleich von Untersuchungsergebnissen von Anfang der sechziger Jahre mit 1970 bestätigt: führten 1964 noch zwei Drittel der landwirtschaftlichen Altersgeldempfänger einen gemeinsamen Haushalt mit der nachfolgenden Generation, so reduzierte sich dieser Anteil bis 1970 auf 47 % (40). Die Generationen wohnten aber dessenungeachtet auch 1970 noch häufig eng beisammen.

⁷ Vergleichbare Werte für die Versorgungssituation der gesamten Bevölkerung sind nicht bekannt. Der Mikrozensus gibt lediglich an, daß im österreichischen Durchschnitt rund 45 % aller älteren Menschen Hilfe bei Arbeiten im Haushalt erhalten, 46 % davon von ihren Kindern.

wiederum ein sehr großer Gegensatz zwischen dem Burgenland und Niederösterreich ab: die Vollversorgten sind im Burgenland mit 74 % am stärksten (!) vertreten, in Niederösterreich dagegen mit nur 29 % am schwächsten; die Aussagekraft dieser Ländermittel sollte jedoch auch hier nicht überschätzt werden.

Frauen sind geschickter in der Haushaltsführung, außerdem gibt es in den höheren Altersklassen mehr Witwen als alleinstehende Männer. Daher ist der Anteil der sich selbst versorgenden Altbauern ("Selbstversorger") verständlicherweise bei den alten Frauen mit fast 40 % deutlich höher als bei den alten Männern (32 %), umgekehrt gibt es mit 58,5 % um 10 Prozentpunkte mehr voll versorgte Männer. Mit dem Lebensalter nimmt die Hilflosigkeit zu und dementsprechend steigt der Anteil der Vollversorgten stark an: von 45 % bei den 60-65jährigen auf fast 90 % bei den über 85jährigen. Ledige werden mit 35 % stark unterdurchschnittlich voll versorgt, Verwitwete dagegen mit mehr als 58 % überdurchschnittlich häufig; die Dauer des Verwitwetseins hat dagegen nur geringen Einfluß. Von denjenigen, die Kinder haben, werden über 54 % voll versorgt, von den Kinderlosen dagegen nur 30 %. Die Zahl der Kinder hat dagegen - wie schon mehrmals festgestellt wurde - nur relativ geringen Einfluß: 36 % sich selbst versorgende Altbauern mit einem, 29 % mit mehr als vier Kindern. Mehr als einmal klagten kinderreiche Altbauern in Fragebogen-Anmerkungen, "alle sind weg", und niemand kümmere sich um sie. Mehrere Altbäuerinnen erklärten andererseits ausdrücklich, sie kochten noch selbst, "auch für die Kinder".

Von den Altbauern, deren ehemaliger Betrieb weitergeführt wird, werden fast 58 % voll versorgt, während umgekehrt über 74 % jener Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, sich selbst versorgen (müssen). Ebenso deutlich ausgeprägt sind die Unterschiede zwischen den ehemaligen Inhabern von Haupt- bzw. Nebenerwerbsbetrieben: von den ersteren werden über 58 % voll versorgt, von den letzteren müssen sich 58 % selbst versorgen. Die seit der Betriebsübergabe verfllossene Zeit spielt insofern eine Rolle, als in deren Verlauf die Quote der Selbstversorger zunimmt. Der Einfluß der Betriebsgröße spiegelt in abgeschwächter Form die charakteristischen Unterschiede zwischen Haupt- und Nebenerwerb wider. Differenziert nach der Übergabeform ist die Selbstversorgung bei vollständiger Verpachtung an Fremde mit 85 % am häufigsten und bei vollständiger Übergabe an Verwandte ("Normalfall") mit nur 27 % am seltensten.

Nach der Art der Pension aufgeschlüsselt ist der Anteil der voll versorgten Altbauern unter den Bauernpensionisten mit 58 % ebenso hoch wie unter den Unfall- und Kriegsofferrentnern, aber mehr als doppelt so hoch als die entsprechenden Anteile bei den Gewerbe-Pensionisten und den Arbeiter/Angestellten-Pensionisten (27 % bzw. 29 %); etwa spiegelbildlich dazu verhalten sich die jeweiligen Anteile der Selbstversorger. Auch die Bezieher von Ausgleichszulagen, Hilflosenzuschüssen und Sozialhilfe werden überdurchschnittlich häufig voll versorgt. Von den Ausgedingebезiehern werden nahezu zwei Drittel voll versorgt; von denjenigen, die kein Ausgedinge beziehen, müssen fast 84 % für sich selbst sorgen bzw. jedenfalls einen eigenen Haushalt führen. Gleichlaufend mit der Höhe der Monatseinkünfte nimmt der Anteil der Selbstversorger leicht zu, allerdings nur bis zur Gruppe der Bezieher von 5.000-8.000 S. Andererseits bleibt den Vollversorgten offenbar mehr Bargeld übrig, denn sie machen überdurchschnittlich oft regelmäßige oder gelegentliche Geldzuwendungen (65 % gegenüber nur 48 % bei den Selbstversorgern, bei denen allerdings oft auch ein Adressat für solche Zuwendungen fehlen dürfte).

TABELLE 44 a-i: Versorgungsart nach verschiedenen Merkmalen

a) nach Gemeindetypen	Selbstversorger	teilw. versorgt	voll versorgt
	%		
Agrargemeinden	35,7	7,6	56,6
Berggemeinden	29,9	11,5	58,7
Grenzlandgemeinden	47,3	13,8	38,8
Industriennahe Gemeinden	39,1	11,3	49,6
Durchschnitt	36,2	11,0	52,9
b) nach dem Geschlecht			
Altbauern	31,8	9,7	58,5
Altbäuerinnen	39,9	12,2	47,9

c) nach dem Lebensalter	Selbstversorger	teilw. versorgt	voll versorgt
	%		
60-65 Jahre	45,4	9,2	45,4
über 85 Jahre	5,4	5,4	89,2
d) nach dem Familienstand			
ledig	52,9	11,8	35,3
verheiratet	41,4	9,6	49,0
verwitwet	29,3	12,5	58,2
mit Kindern	34,4	11,1	54,4
ohne Kinder	60,3	9,6	30,1
e) nach dem Fortbestand des Betriebes			
Betrieb aufgelassen			
ja	74,2	18,2	7,6
nein	31,3	10,7	57,9
f) nach der Erwerbsform			
Haupterwerb	31,2	10,6	58,2
Nebenerwerb	57,9	12,9	29,2
g) nach der Pensionsart			
Bauernpension	30,9	10,5	58,6
Gew.-Pension	51,4	21,6	27,0
Arb./Angest.-Pens.	57,7	13,1	29,2
Unfall/Kriegsopfer-Pension	29,4	12,6	58,0
Ausgleichszulage	37,5	10,6	51,9
Hilflosenzuschuß	25,9	13,7	60,4
h) nach dem Ausgedingebezug			
ja	26,3	11,7	62,0
nein	83,7	3,3	13,1

i) nach dem Wohnen auf ehem. Betrieb	Selbstver- sorger	teilw. versorgt	voll versorgt
	%		
ja	33,8	10,9	55,4
nein	66,2	12,5	21,2

Die Vollversorgten leben überdurchschnittlich oft - nämlich zu über 97 % - auf ihrem früheren Betrieb (dieser Anteil entspricht genau dem der beim Hofübernehmer lebenden Vollversorgten), sich selbst versorgende Altbauern dagegen nur zu 87 %. Jene voll versorgten Altbauern, die nicht auf ihrem ehemaligen Betrieb leben, wohnen dagegen überdurchschnittlich häufig in einem anderen Dorf (vermutlich in Hausgemeinschaft mit einem weggezogenen Kind). Täglichen Kontakt mit einem ihrer Kinder haben über 93 % der voll versorgten Altbauern, aber lediglich 65,6 % der sich selbst Versorgenden; dieser Kontakt bezieht sich zu fast 95 % auf den Hofübernehmer, mit dem ja in diesem Fall nicht nur Haus-, sondern auch Haushaltsgemeinschaft besteht.

5.5.2.1 Beurteilung der Hausgemeinschaft mit den Kindern

Die großstädtische Isolierung und teilweise Vereinsamung vieler, insbesondere auch alter Menschen verleitet heute vielfach dazu, "Gemeinschaft" an sich schon als etwas Positives zu sehen. Dabei wird verkannt, daß die Städte ihre starke Anziehungskraft nicht nur besseren Verdienstchancen, sondern auch einem größeren individuellen Freiheitsspielraum verdanken: "Stadtluft macht frei". Dabei suchte der Zuwanderer vom Land sicherlich nicht die Isolation, wohl aber eine freiere Wahl seiner sozialen Beziehungen, die auf dem Land auch über den familiären Bereich hinaus durch allgemeine wechselseitige Bekanntheit, Nachbarschaft und dörfliche Enge institutionalisiert sind, d.h. in hohem Grad als "Gegebenheiten" hingenommen werden müssen. Nicht jede Form und insbesondere nicht jeder Grad bzw. jede Intensität von "Gemeinschaft" macht also glücklich, anders ausgedrückt, der tatsächliche Grad von Gemeinschaftlichkeit muß unter institutionell weitgehend festgelegten Bedingungen, wie sie im bäuerlichen Familienbetrieb auch heute noch vorherrschen, nicht notwendigerweise den Wünschen sämtlicher Gemeinschaftsmitglieder entsprechen. Mag die individualistische Aufsplitterung in den Städten (ebenfalls unter

institutionellen Zwängen) vielfach zu weit gegangen sein, dürfte sie ansatzweise doch einem heute weit verbreiteten Bedürfnis entsprechen, woraus der theoretische Schluß abgeleitet werden könnte, daß auch die bäuerliche Familien- und Hausgemeinschaft als Ganzes einen gewissen Auflockerungsprozeß durchmacht und durchmachen sollte, um stärker individualisierten Lebensbedürfnissen Rechnung zu tragen.

Obwohl verschiedene in- und ausländische landsoziologische Studien in diese Richtung weisen, konnte sie von unserer Altbauernbefragung nicht bestätigt werden: der Anteil jener Altbauern, die die Intensität der Hausgemeinschaft mit ihren Kindern als "gerade richtig" empfanden, liegt mit 89 % dermaßen hoch, daß selbst die Unterstellung eines gewissen Euphemismus' (im Sinn einer Vortäuschung nicht wirklich vorhandener Vollzufriedenheit) am Gesamtergebnis nichts ändern würde, zumal die beiden Extreme "zu eng" und "zu lose" mit jeweils 5-6 % genau gleich häufig (bzw. selten) vorkommen. Die Unterschiede zwischen den Gemeindetypen sind in dieser Hinsicht minimal (in Berggemeinden erscheint der bestehende Kontakt etwas öfter als zu lose, in Grenzlandgemeinden spiegelbildlich dazu etwas häufiger als zu eng), die Unterschiede nach Bundesländern sind nur geringfügig größer ("gerade richtig: Steiermark 93 %, Kärnten 81 %).

Die Unterschiede nach Lebensalter, Geschlecht, Familienstand, Betriebsstruktur, Erwerbsform, Einkommen usw. sind ebenfalls zu vernachlässigen. Nur jene Altbauern, die ihre finanzielle Lage als unbefriedigend beurteilen, sowie die, die ihre Kinder usw. nie finanziell unterstützen, schätzen die Hausgemeinschaft um 4-5 Prozentpunkte seltener als "gerade richtig" ein, wobei sich eine leichte Verschiebung gegen "zu eng" hin zeigt. Einen gewissen Hinweis mag auch der Umstand enthalten, daß auf ihrem früheren landwirtschaftlichen Betrieb lebende Altbauern die für sie ja in besonderem Maß gegebene Hausgemeinschaft mit den Kindern (evtl. auch wohl mit anderen Übernehmern) etwas weniger häufig als "gerade richtig" beurteilen als nicht auf dem Hof wohnende Altbauern (88,5 % gegenüber 93,5 %); doch ist die Differenz nicht sehr eindrucksvoll.

Auch weiterhin erwiesen sich die von uns in Erwartung differenzierterer Ergebnisse sehr vielfältig vorgenommenen Verknüpfungen des familiär-sozialen Zufriedenheitsgrades als unergiebig: ein Anteil von 86-93 % Altbauern, die die Gemeinschaftsintensität als "gerade richtig" empfinden, kehrt stets wieder. Es ist verständlich, daß die allein lebenden Altbauern

weniger oft sozial zufrieden sind und zu 14 % einen zu losen Kontakt beklagen, doch auch in dieser Gruppe beträgt die "gerade richtig"-Quote 80 %. Ähnliches gilt für die Selbstversorger (82 % "gerade richtig", 12 % "zu lose") im Vergleich zu den Vollversorgten (92 % "gerade richtig"). Altbauern, die sich "mehr Kontakt" mit ihren Kindern wünschen, beurteilen die bestehende Beziehungsintensität auch nur zu 19 % als "zu lose". Dies erscheint zunächst als gewisser Widerspruch, erklärt sich jedoch daraus, daß sich der Wunsch nach "mehr Kontakt" auf die *n i c h t* mit ihnen in Hausgemeinschaft lebenden (meist abgewanderten) Kinder bezieht, während die Beziehungsintensität zu dem Kind, bei welchem sie wohnen, in der Regel "gerade richtig" ist. Entsprechendes gilt für die allein lebenden Altbauern. Auch Altbauern, die in betrieblichen Angelegenheiten fast nie um Rat befragt werden, sind etwas weniger oft (aber doch auch zu 85 %) sozial-familiär zufrieden. - Zusammenfassend darf daraus wohl der Schluß gezogen werden, daß größere Spannungen zwischen Alt und Jung auf österreichischen Bauernhöfen eher die Ausnahme als die Regel sind.

TABELLE 45 a-c: Beurteilung der Hausgemeinschaft mit den Kindern

a) nach Gemeindegemeintypen	Hausgemeinschaft ist		
	zu eng	gerade richtig	zu lose
	%		
Agrargemeinden	6,1	90,2	3,7
Berggemeinden	3,8	87,8	8,4
Grenzlandgemeinden	8,0	91,2	0,7
Industriennahe Gemeinden	7,8	88,1	4,1
Durchschnitt	5,9	88,9	5,2
b) nach dem Wohnen bei			
Hofübernehmer	5,7	89,3	5,0
anderem Kind	5,7	88,6	5,7
allein	5,7 (1)	80,0	14,3

c) nach der Versorgungsweise	Hausgemeinschaft ist		
	zu eng	gerade richtig	zu lose
	%		
Selbstversorger	6,3	82,0	11,7
voll versorgt	5,5	91,7	2,9

5.5.2.2 Wunsch nach Umzug ins Altersheim

Das Altersheim als gefürchteter, ersehnter oder einfach schicksalhaft hingenommener Lebensausklang spielt im Denken wie in der Realität alter Menschen in den Städten der Industriegesellschaft eine große, z.T. noch zunehmende Rolle. Ob an sich erwünscht oder nicht, bleibt es für viele unversorgte Alte einziger Ausweg: Laut Mikrozensus 1979 "wollten" damals in Österreich 4,9 % der Personen über 60 Jahre in ein Heim, in Wien sogar 9,9 %. Bei der Übersiedlung alter Menschen in Altersheime spielen neben objektiven Versorgungsproblemen auch "familiäre Schwierigkeiten" im Sinne von Konflikten mit Familienangehörigen eine nicht zu vernachlässigende Rolle, wie verschiedene Untersuchungen ergeben haben (vgl. 47, S. 272).

Die Lebenssituation der Altbauern (Altersheiminsassen wurden von uns nicht befragt) weicht in ihren objektiven Gegebenheiten insofern grundlegend von der Lage alter Menschen im städtischen Bereich ab, als bei den Altbauern die direkte Hausgemeinschaft mit einer "jungen" Familie bei weitem vorherrscht. Dennoch gibt es daneben auch einen nennenswerten Anteil allein lebender Altbauern (paare) von ca. 20 %. Dessenungeachtet erklärten nahezu 96 % der Befragten, "keinesfalls" in ein Altersheim ziehen zu wollen; 3,2 % würden dies (allenfalls) nach dem Tod des Ehepartners tun, und nur 1,1 % - insgesamt 13 Altbauern - "sofort". Etwa 10 Altbauern ließen die Altersheimfrage allerdings offen, meist solche, die zugleich gewisse familiäre Konflikte angaben. Bei drei akuten Altersheimwünschen wurde der Konfliktbezug direkt angemerkt. 4,3 % der befragten Altbauern ziehen also das Altersheim irgendwie in Erwägung; dem Österreich-Durchschnitt von 4,9 % darf aber wohl nur das eine Prozent gegenübergestellt werden, das "sofort" ins Heim möchte; der Altersheimwunsch scheint demnach in der Gesamtbevölkerung 4-5 mal so häufig zu sein wie unter Altbauern. Deut-

lich zeigt sich darin eine Angst vieler Altbauern vor dem Verlust der vertrauten Umwelt und wohl auch vor der mit dem Altersheim in Verbindung gebrachten Isolierung, was keineswegs in Widerspruch zum Wunsch alter Menschen nach einer gewissen Eigenständigkeit auch im Wohnbereich steht.

Angesichts der minimalen Quote derer, die sofort oder bedingt in ein Heim ziehen würden, erscheint eine weitere Aufschlüsselung nur sehr beschränkt sinnvoll. Grenzland- und Berggemeinden treten mit etwas höheren Häufigkeitswerten hervor. Männer würden nach dem Tod des Ehepartners etwa doppelt so häufig ins Altersheim ziehen als Frauen, kinderlose Altbauern etwas häufiger als Altbauern mit Kindern. Der augenfälligste Unterschied ergibt sich bei der Verknüpfung mit Auflassung oder Fortbestand des Betriebes: knapp 89 % der Altbauern, deren Hof nicht mehr besteht, aber über 96 % derer, deren Betrieb weitergeführt wird, möchten keinesfalls in ein Altersheim. Derselbe Zusammenhang besteht hinsichtlich des Ausgedingebezuges. Dagegen besteht kaum ein Unterschied zwischen den Erwerbsformen. Die Höhe der durchschnittlichen Monatseinkünfte hat keinen, die Einschätzung der finanziellen Lage insofern einen Einfluß, als die materiell unzufriedenen Altbauern einen Umzug ins Altersheim zu insgesamt 12 % wünschen bzw. in Erwägung ziehen. Wer weiterhin auf seinem früheren Betrieb wohnt, möchte etwas seltener ins Altersheim als nicht mehr auf ihrem Hof lebende Altbauern; das gleiche gilt für die Vollversorgten. Dagegen möchten die Alleinlebenden kaum häufiger in ein Heim ziehen als die bei ihren Kindern oder sonstigen Verwandten lebenden Altbauern. Altbauern, die über zu lose Beziehungen zu ihren Kindern klagen, wünschen bzw. erwägen für den Fall des Todes des Partners fast dreimal so oft einen Umzug in ein Heim als andere Altbauern. Erwartungsgemäß ist der Anteil der Altersheim-Anwärter mit insgesamt 31 % bzw. 36 % unter jenen Altbauern am höchsten, deren Kinder "keine Zeit" für ihre alten Eltern haben oder wo "Entfremdung" besteht: von letzterer Gruppe möchten sogar 23 % sofort umziehen; hier bestätigt sich deutlich *Rosenmayr's* These vom Konfliktbezug des Altersheimwunsches. Materielle Versorgungsschwierigkeiten haben dagegen praktisch keinen Einfluß, ebensowenig chronische Krankheit oder körperliche Behinderung. Alle diese Unterschiede sind jedoch vor dem Hintergrund einer allgemein stark mehrheitlichen Ablehnung des Altersheimes zu sehen.

TABELLE 46 a-b: Wunsch nach Umzug ins Altersheim

a) nach Gemeindegemeintypen	Umzug ins Altersheim		
	sofort	nach Tod d.Ehepartners	keinesfalls
	%		
Agrargemeinden	0,7	1,1	98,2
Berggemeinden	1,1	5,2	93,7
Grenzlandgemeinden	2,5	4,5	93,0
Industriennahe Gemeinden	0,4	1,1	98,5
Durchschnitt	1,1	3,2	95,7
b) nach dem Kontakt mit den Kindern			
Seltener Kontakt wegen			
Entferntheit	-	13,9	86,1
"keine Zeit"	18,2	18,2	63,6
Entfremdung	23,1	7,7	69,2

5.5.2.3 Kontakte mit Kindern

Der Kontakt mit den eigenen Kindern (und Enkeln) ist bei alten Menschen (soweit sie überhaupt Nachkommen haben) normalerweise die, wenn schon nicht stets der Häufigkeit nach, so doch der emotionalen Bedeutung nach, wichtigste Sozialbeziehung; beim Tod des Ehepartners nimmt diese Bedeutung noch zu. Alte Bauern machen in dieser Hinsicht keine Ausnahme; zum Unterschied von anderen alten Menschen in der heutigen, kleinfamiliär geprägten Gesellschaft leben aber über vier Fünftel der Altbauern in dauerndem häuslichen Kontakt mit (wenigstens) einem ihrer Kinder: 83,2 % der von uns befragten Altbauern gaben nämlich an, wenigstens eines ihrer Kinder oder Schwiegerkinder täglich zu sehen; dabei wird meistens ein Kontakt im Rahmen der Hausgemeinschaft anzunehmen sein, also nicht nur - wie in den Städten - ein allenfalls täglicher Besuchskontakt. Nicht einmal 1 % der Altbauern sieht (alle) seine Kinder fast nie (allerdings gibt es bei mehreren Kindern viel häufiger auch solche, die sich nie sehen lassen - darauf wurde mehrmals ausdrücklich

hingewiesen); "häufige" bzw. "seltene" Besuche ihrer Kinder erhalten knapp 12 % bzw. 4 % der Altbauern.

Die Unterschiede zwischen den Gemeindetypen sind größer als erwartet; in den Agrargemeinden sehen fast 93 % der alten Bauern wenigstens ein Kind oder Schwiegerkind täglich, in den Berggemeinden dagegen sind es nur 79 %, und auch in den industrienahen Gemeinden erreicht dieser Anteil nur 80 %. In den Berggemeinden dürfte die zerstreute bäuerliche Siedlungsstruktur einen regelmäßigen Kontakt mit nicht auf dem Hof lebenden Kindern erschweren, während in den industrienahen Gemeinden vermutlich bereits städtische Verhaltensmuster hereinspielen. Nach Bundesländern aufgeschlüsselt ist die Quote mit täglichem Kontakt in Salzburg mit knapp 64 % am geringsten und im Burgenland mit 93 % am höchsten - ein uns inzwischen bereits vertrautes Verteilungsmuster der Extremwerte. Zwischen den Geschlechtern besteht kein Unterschied, und der zwischen den Altersklassen ist gering. Abgesehen von den Ledigen (die, wenn sie Kinder haben, diese am häufigsten täglich sehen) spielen auch der Familienstand und überraschenderweise die Kinderzahl keine differenzierende Rolle. Regionale und siedlungsspezifische Faktoren sind hier offenkundig wichtiger als rein familiäre.

Ist der Betrieb aufgelassen, sinkt mit dem Verlust der bäuerlichen Hausgemeinschaft erwartungsgemäß der Anteil der Altbauern mit täglichem Kinder-Kontakt auf nur mehr 70,5 % (gegenüber 85 % in den fortbestehenden Betrieben); allerdings nimmt dafür der Anteil "häufiger" Kontakte von 10 % auf 25 % zu. Bei den ehemaligen Inhabern von Haupterwerbsbetrieben sind tägliche Kontakte mit 84,4 % um 7 Prozentpunkte häufiger als bei den früheren Nebenerwerbsbauern (knapp 78 %) - hier besteht ein Bezug zur Häufigkeit der Betriebsauffassung, die bei früheren Nebenerwerbsbetrieben größer ist. Am häufigsten tägliche Kontakte haben naturgemäß Altbauern, die auf ihrem ehemaligen Betrieb und dort in ihrer früheren Wohnung leben (92 %). Auch wer beim Hofübernehmer - in der Regel ein eigenes Kind - lebt, hat mit fast 90 % häufiger tägliche Kontakte als Altbauern, die bei anderen Kindern leben sowie insbesondere als allein lebende Altbauern, die nur zu 53 % eines ihrer Kinder täglich sehen. Der tägliche Kontakt bezieht sich dementsprechend zu über 90 % auf den Hofübernehmer; der Anteil des Hofübernehmer-Kontaktes sinkt bei nicht täglichen Kontakten auf etwas über zwei Drittel. Auf das Bestehen von Versorgungsschwierigkeiten hat täglicher Kontakt mit einem Kind interessanterweise keinen

Einfluß; hier wirken sich Siedlungsstruktur und kommunale Grundausrüstung weit stärker aus.

Wer eines seiner Kinder täglich sieht, arbeitet häufiger in Betrieb und Haushalt einer jungen Familie mit als andere Altbauern; hier macht sich der enge Zusammenhang mit dem Wohnen beim Hofübernehmer geltend. Körperlich behinderte und chronisch kranke Altbauern sehen wenigstens eines ihrer Kinder überdurchschnittlich häufig - ein Hinweis auf bestehende Pflegebedürftigkeit, aber auch auf die Bereitschaft der Kinder zu häuslicher Pflege; dies gilt übrigens in abgeschwächtem Maße auch für die nichtbäuerliche Bevölkerung.

TABELLE 47 a-e: Kontakt mit Kindern

a) nach Gemeindegemeintypen	Kontakt mit einem Kind			
	tägl.	häufig	selten	fast nie
	%			
Agrargemeinden	92,9	6,3	0,7	-
Berggemeinden	79,0	12,8	6,6	1,5
Grenzlandgemeinden	83,5	10,4	4,9	1,1
Industriennahe Gemeinden	80,1	15,7	3,4	0,7
Durchschnitt	83,2	11,6	4,3	0,9
b) nach dem Fortbestand des Betriebes				
Betrieb aufgelassen				
ja	70,5	24,6	4,9	-
nein	84,9	10,2	3,9	1,0
c) nach der Erwerbsform				
Haupterwerb	84,4	10,6	4,1	0,9
Nebenerwerb	77,7	16,2	5,1	1,0

d) nach dem Wohnen bei	Kontakt mit einem Kind			
	tägl.	häufig	selten	fast nie
	%			
Hofübernehmer	89,7	6,2	3,4	0,7
anderem Kind	87,8	12,2	-	-
allein	53,1	37,1	8,2	1,5
e) nach der Kontakthäufigkeit				
meister Kontakt mit				
Hofübernehmer	90,3	68,0	71,1	85,7
anderem Kind	9,7	32,0	28,9	14,3

Insgesamt ist der Anteil jener Altbauern, die a l l e ihre Kinder nur selten oder (fast) nie zu Gesicht bekommen, mit 5,2 % (entspricht 60 Fällen) sehr gering. Eine weitere Aufschlüsselung hat daher nur begrenzte Aussagekraft. In 60 % der Fälle wurde "Entfernthheit" (der Kinder) als Hauptgrund mangelhafter Kontakte angegeben. Dieser Anteil steigt in den Berggemeinden (Entlegenheit der Höfe) auf über 70 %, während er in den industrienahen Gemeinden auf 20 % sinkt; dafür erreicht dort der "Entfremdungs"-Anteil 50 % der Fälle, wohl weniger ein Ausdruck für spezifische Konfliktpotentiale in den bäuerlichen Familien als eher für industriegesellschaftlich-indifferente Verhaltensmuster der Kinder. Die Bundesländerwerte gestatten bei der jeweils sehr geringen Zahl beobachteter Fälle keine differenzierende Aussage; ähnliches gilt für die bei der Zahl der Kinder auftretenden Streuungen (bei den weitaus häufigsten Fällen, nur einem und mehr als vier Kindern, überwiegt der Faktor "Entfernthheit" mit 90 % bzw. 80 % bei weitem).

Entfernthheit der Kinder wurde auch von den früheren Inhabern inzwischen aufgelassener Betriebe als einziger Grund mangelhafter Kontakte mit den Kindern angegeben. Die Ursache "keine Zeit" (bzw. das subjektive Gefühl, daß die Kinder keine Zeit mehr hätten) scheint mit dem Lebensalter der Altbauern zuzunehmen; die Ursache "Entfremdung" dagegen mit der Verschlechterung der subjektiven Einschätzung der finanziellen Lage; auch allein lebende Altbauern gaben häufiger "Entfremdung" als

Grund für mangelhafte Kontakte an als solche Altbauern, die beim Hofübernehmer leben (und "andere" Kinder selten sehen). Ernste Auseinandersetzungen und Entfremdung als Ursache mangelhafter Kontakte stehen in direktem Zusammenhang; 80 % der in solche familiäre Konflikte verwickelten Altbauern mit Kontaktproblemen gaben diesen Grund an. Auch Versorgungsschwierigkeiten und Entfremdung stehen zueinander in Beziehung. - In allen diesen Fällen ersetzt die einsehbare menschliche Problematik die hier fehlende statistische Sicherheit.

TABELLE 48 a-f: Seltener Kontakt mit Kindern

a) nach Gemeindegemeintypen	Seltener Kontakt wegen		
	Entferntheit	"keine Zeit"	Entfremdung
	%		
Agrargemeinden	50,0*	-	50,0*
Berggemeinden	70,3	16,2	13,5
Grenzlandgemeinden	63,6	18,2	18,2
Industriennahe Gemeinden	20,0	30,0	50,0
Durchschnitt	60,0	18,3	21,7
b) nach dem Fortbestand des Betriebes			
Betrieb aufgelassen			
ja	100,0	-	-
nein	59,2	18,4	22,4
c) Beurteilung der finanziellen Lage			
gut	72,2	22,2	5,6
unbefriedigend	37,5	25,0	37,5
d) Wohnen			
beim Hofübernehmer	65,7	20,0	14,3
allein	42,1	21,1	36,8

* nur 1 Fall

e) ernste Auseinandersetzungen	Seltener Kontakt wegen		
	Entferntheit	"keine Zeit"	Entfremdung
	%		
ja	10,0	10,0	80,0
nein	71,9	21,9	6,3
f) Versorgungsprobleme			
ja	30,8	23,1	46,2
nein	68,1	17,0	14,9

Mangelhafte Kontakte mit den Kindern besagen an sich noch nicht, daß vermehrte Beziehungen (z.B. häufigere Besuche) erwünscht wären; im Fall der Entfremdung im Gefolge familiärer Streitigkeiten möchte man den anderen möglicherweise sogar "nie mehr sehen". Daher wurde ausdrücklich nach der Erwünschtheit vermehrter Kontakte mit Kindern und Schwiegerkindern gefragt. Die Antworten streuen relativ stark, doch überwiegen mit 60 % die "nein"-Antworten eindeutig, ein Hinweis auf einen mehrheitlich als ausreichend empfundenen Stand der familiären Beziehungsdichte. Sehr groß und bezeichnend sind allerdings die Unterschiede zwischen den Gemeindetypen: über 84 % "nein"-Antworten in Agrargemeinden stehen nur 15 % "nein"-, dagegen fast 67 % "ja"-Antworten in Grenzlandgemeinden gegenüber - deutlicher Ausdruck der dort teilweise stark ausgeprägten Abwanderungssituation, die regelmäßige Kontakte mit den Kindern erschwert. Diese Unterschiede kommen allerdings in den Bundesländerwerten nicht zur Geltung.

Geschlecht, Alter und Familienstand spielen keine differenzierende Rolle, ebensowenig die Kinderzahl. Frühere Inhaber inzwischen aufgelassener Betriebe wünschen sich allerdings doppelt so oft mehr Kontakte als solche fortbestehender Höfe; dasselbe gilt für nicht mehr auf dem Hof sowie in einem anderen Dorf lebende Altbauern, in abgeschwächtem Maß auch für allein lebende Altbauern. Wer voll versorgt wird, hat seltener unerfüllte Kontaktwünsche (Haushaltsgemeinschaft), wer sich selbst versorgt, äußert solche deutlich öfter. Verständlicherweise besteht der ausgeprägteste Unterschied zwischen Altbauern, die wenigstens ein Kind täglich sehen, und solchen, bei

denen dies fast nie der Fall ist (16 % zu 70 % Bedürfnis nach mehr Kontakten). Bei den insgesamt wenigen Altbauern, die nur selten Kontakt mit ihren Kindern haben, ist das Bedürfnis nach einer intensiveren Beziehung bei der Ursache "Entferntheit" mit 86 % am größten und bei der Ursache "Entfremdung" mit nur 38,5 % erwartungsgemäß am geringsten. (Die hier ebenfalls stark vertretene Kategorie "teilweiser" Kontaktwünsche weist darauf hin, daß die Entfremdung nicht in bezug auf sämtliche Kinder besteht.) Interessanterweise ist der Kontaktwunsch bei Altbauern mit ernststen Auseinandersetzungen in der Familie mehr als doppelt so hoch wie bei Altbauern in konfliktfreier Situation: Streit führt zu Vereinsamung, doch diese ist unfreiwillig und wird als leidvoll erlebt. Auch bei Versorgungsschwierigkeiten erhöht sich der Wunsch nach mehr Kontakten mit den Kindern.

TABELLE 49 a-g: Wunsch nach mehr Kontakt mit Kindern

a) nach Gemeindegemeintypen	mehr Kontakt erwünscht		
	ja	nein	teilweise
	%		
Agrargemeinden	6,6	84,3	9,1
Berggemeinden	23,5	59,1	17,4
Grenzlandgemeinden	66,7	15,0	18,3
Industriennahe Gemeinden	25,2	52,3	22,5
Durchschnitt	23,1	60,0	16,9
b) nach dem Fortbestand des Betriebes			
Betrieb aufgelassen			
ja	40,9	50,0	9,1
nein	22,0	62,1	15,9
c) Wohnen bei			
Hofübernehmer	21,8	62,4	15,7
anderem Kind	19,4	58,3	22,2
allein	25,5	54,5	20,0

d) Versorgungsart	mehr Kontakt erwünscht		
	ja	nein	teilweise
	%		
Selbstversorger	27,4	53,5	19,1
voll versorgt	20,2	65,4	14,4
e) nach der Kontakthäufigkeit			
Kontakt mit Kindern			
täglich	16,2	68,7	15,2
fast nie	70,0	30,0	-
f) seltener Kontakt wegen			
Entferntheit	86,1	2,8	11,1
Entfremdung	38,5	30,8	30,8
g) Versorgungsschwierigkeiten			
ja	32,2	43,2	24,6
nein	21,5	62,9	15,6

Bedingt vor allem durch die stark überwiegende Hausgemeinschaft, bei deren Fehlen aber häufig infolge einer gewohnheitsrechtlichen oder im Übergabevertrag festgelegten besonderen Sorgspflicht, kümmert sich der Hofübernehmer (soweit vorhanden) mit Abstand am meisten um den Altbauern, nämlich im Durchschnitt bei 87 % der Befragten mit nur geringen Abweichungen zwischen den einzelnen Gemeindetypen. (Einige befragte Altbauern - insgesamt 41 - legten allerdings in Anmerkungen ausdrücklich Wert auf die Feststellung, daß sich s ä m t l i c h e Kinder gleichermaßen um ihr Wohlergehen kümmern.) Im Bundesländerdurchschnitt ist obiger Anteil im Burgenland und in Oberösterreich mit jeweils über 94 % am höchsten und in Tirol mit 75,5 % am niedrigsten. Der Anteil erhöht sich bei den über 85jährigen Altbauern auf fast 98 %, ist aber sonst nicht altersklassenspezifisch. Mit zunehmender Kinderzahl nimmt der Anteil jener Altbauern, um die sich der Hofübernehmer am meisten kümmert, von 95 % (nur 1 Kind) auf 85 % (mehr als 4 Kinder) ab.

Entscheidenden Einfluß haben selbstverständlich die Wohnverhältnisse des Altbauern (auf dem ehemaligen Betrieb oder nicht). Um ehemalige Inhaber von Haupterwerbsbetrieben kümmert sich in erster Linie der Hofübernehmer mit fast 89 % um 10 Prozentpunkte häufiger, als dies bei früheren Nebenerwerbsbauern der Fall ist. Wer beim Hofübernehmer wohnt, um den kümmert sich dieser auch am meisten (94 %); bei allein lebenden Altbauern sinkt dieser Anteil zwar auf 66 %, ist aber immer noch doppelt so hoch wie der andere Kinder betreffende Prozentsatz - Ausdruck der erwähnten besonderen Bindung bzw. Verpflichtung des Hofübernehmers, sicherlich in vielen Fällen aber einfach eine Folge größerer räumlicher Nähe. In jenen Fällen, in denen sich der Hofübernehmer am intensivsten um den Altbauern annimmt, wird diese Kontaktdichte viel häufiger (zu über 90 %) als "gerade richtig" angesehen als dort, wo andere Kinder an seine Stelle treten (75 %); dort sehen 17 % der Altbauern die Beziehung als zu lose an. - Angemerkt sei, daß der Hofübernehmer natürlich nicht immer ein Kind des Altbauern sein muß.

TABELLE 50 a-e: Wer kümmert sich am meisten um den Altbauern ?

a) nach Gemeindetypen	Es kümmert sich am meisten	
	Hofübernehmer	andere Kinder
	%	
Agrargemeinden	87,0	13,0
Berggemeinden	87,0	13,0
Grenzlandgemeinden	92,7	7,3
Industriennahe Gemeinden	83,6	16,4
Durchschnitt	87,0	13,0
b) nach dem Lebensalter		
60-85 Jahre	~ 84-90	~10-16
über 85 Jahre	97,6	2,4
c) nach der Kinderzahl		
ein Kind	95,0	5,0
mehr als 4 Kinder	85,1	14,9

d) Wohnen	Es kümmert sich am meisten	
	Hofübernehmer	andere Kinder
	%	
beim Hofübernehmer allein	94,1 66,3	5,9 33,7
e) Kontakt mit Kindern ist		
zu eng	5,5	8,4
gerade richtig	90,3	74,7
zu lose	4,2	16,9

5.5.2.4 Vereinsamung

Allein, d.h. getrennt von den Kindern, zu leben, bedeutet keineswegs zwangsläufig "Vereinsamung". Erst mit dem Tod des Ehegatten tritt das Gespenst der Einsamkeit an den alten Menschen heran; die Qualität und Intensität der Beziehungen zu den erwachsenen Kindern und zu deren Kindern wird damit wichtiger, aber diese gewährleisten keinen verlässlichen Schutz gegen Einsamkeitsgefühle, insbesondere nicht in bestimmten Lebenssituationen.

Von den im Rahmen dieser Untersuchung befragten Altbauern gab eine starke Mehrheit, nämlich etwa zwei Drittel (64 %), an, sich nicht (bzw. niemals) vereinsamt zu fühlen; 30 % fühlen sich manchmal einsam, nur 6 % ständig. Letzterer Anteil ist in den Grenzlandgemeinden mit ausgeprägter Abwanderung leicht überdurchschnittlich (8 %). Nach Bundesländern aufgeschlüsselt ist ständige Vereinsamung mit 10 % der Befragten relativ am häufigsten im Burgenland, ebenso auch (mit 37 %) gelegentliche Vereinsamung; es folgen Niederösterreich und Kärnten; unterdurchschnittliche Werte zeigen die alpinen Bundesländer. Schon hier zeigt sich eine Beziehung zum Anteil der allein lebenden Altbauern bzw. auch zum Anteil der aufgelassenen Betriebe.

Alte Frauen fühlen sich mit fast 8 % bzw. über 37 % wesentlich öfter ständig oder manchmal vereinsamt als Männer - sicherlich vor allem eine Folge der Tatsache, daß es mehr Witwen als Wit-

wer gibt. Verständlicherweise nimmt das gelegentliche Gefühl der Vereinsamung mit dem Lebensalter zu; es erhöht sich von 25,6 % bei den 60-65jährigen auf über 45 % bei den über 85jährigen. Ständige und vor allem gelegentliche Vereinsamung wird ferner stark vom Familienstand beeinflusst - dieser erweist sich hier überhaupt als einflußreichste Variable: 13,5 % bzw. 40,5 % der Ledigen sowie 9,6 % bzw. fast 44 % der Verwitweten fühlen sich ständig oder manchmal einsam, dagegen nur 1,8 % bzw. knapp 16 % der Verheirateten. (Bei letzteren ist auch die Vereinsamung naturgemäß psychologisch eine andere als bei verwitweten = alleinstehenden Altbauern: nämlich mehr familiärer als persönlicher Art.) Mit der Dauer des Verwitwetseins nimmt allerdings das gelegentliche Gefühl der Vereinsamung ab: von 50,6 % bei jenen Altbauern, die ihren Ehepartner vor weniger als 5 Jahren verloren haben, auf 39 % bei denjenigen, die schon mehr als 10 Jahre lang verwitwet sind: die Zeit heilt Wunden.

Kinderlose Altbauern sind mit fast 17 % bzw. über 42 % wesentlich öfter ständig oder manchmal einsam als Altbauern mit wenigstens einem Kind. Der Einfluß der Kinderzahl (sowohl der geborenen als auch der noch lebenden Kinder) ist dagegen - wie bereits mehrmals festgestellt wurde - gering; nur bei den Eltern von Einzelkindern liegt die Quote gelegentlicher Vereinsamung mit 37 % um etwa 8-10 Prozentpunkte über der von Eltern mehrerer Kinder. Altbauern, deren ehemaliger Betrieb aufgelassen wurde, fühlen sich etwas häufiger einsam als solche, deren Hof weiter bewirtschaftet wird. Auch mit der seit der Betriebsübergabe verflissenen Zeit erhöht sich der Anteil der sich vereinsamt fühlenden Altbauern; die ausschlaggebenden Variablen sind hier aber wohl das Lebensalter bzw. die mit diesem verknüpften Veränderungen in der engsten sozialen Umwelt.

Bauernpensionisten fühlen sich etwas seltener einsam als andere Pensionisten; gelegentliche Vereinsamung ist unter den Empfängern von Hilflosenzuschuß und Sozialhilfe häufiger anzutreffen als unter anderen Altbauern. Mit der Verschlechterung der Einschätzung der finanziellen Lage wird auch das Gefühl ständiger sowie gelegentlicher Einsamkeit häufiger ("gute" finanzielle Situation: insgesamt 30,4 % Vereinsamte, "unbefriedigende" Situation: insgesamt über 44 %). Armut "fördert" zwar nicht unmittelbar die Vereinsamung, geht aber im Alter aus verschiedenen Gründen teilweise mit ihr parallel.

Ob ein Altbauer weiterhin auf dem früher von ihm bewirtschafteten Betrieb lebt oder nicht, hat auf die Häufigkeit des Gefühls der Vereinsamung keinen Einfluß; dieses nimmt allerdings leicht zu, wenn er innerhalb des Dorfes umsiedelt. Relativ am seltensten (nur zu knapp 15 %) vereinsamt fühlen sich Altbauern, die bei anderen Kindern als dem Hofübernehmer leben. Nach der Versorgungsart fühlen sich Selbstversorger sowohl ständig als auch gelegentlich häufiger einsam als voll versorgte Altbauern (fast 43 % gegenüber nur rund 30 %). Selbstverständlich besteht auch eine deutlich positive Korrelation zur Häufigkeit der Kontakte mit den Kindern. Im Fall als "zu selten" empfundener Kontakte hat die Begründung "Entfremdung" bei sämtlichen diese Ursache mangelhafter Sozialbeziehungen angegebenden Altbauern überwiegend ständige Einsamkeit zur Folge: die enorme Bedeutung intakter Familienbeziehungen zeigt sich hier besonders deutlich. Was die Art der Familienbeziehungen anlangt, fühlen sich jene Altbauern, die (auch) ihre Enkel betreuen, relativ am seltensten einsam. Vereinsamte Altbauern möchten zu 12 % sofort ins Altersheim, sich nicht vereinsamtühlende Altbauern überhaupt nicht bzw. nur zu 3 % nach dem Tod des Ehepartners.

TABELLE 51 a-k: Vereinsamung nach verschiedenen Merkmalen

a) nach Gemeindetypen	Gefühl der Vereinsamung		
	ja	manchmal	nein
	%		
Agrargemeinden	6,7	36,9	56,4
Berggemeinden	6,0	29,6	64,4
Grenzlandgemeinden	7,9	27,2	64,9
Industriennahe Gemeinden	4,0	25,2	70,9
Durchschnitt	6,0	29,9	64,1
b) nach dem Geschlecht			
Altbauern	4,1	21,7	74,3
Altbäuerinnen	7,8	37,4	54,8

c) nach dem Lebensalter	Gefühl der Vereinsamung		
	ja	manchmal	nein
	%		
60-65 Jahre	3,9	25,6	70,6
über 85 Jahre	4,8	45,2	50,0
d) nach dem Familienstand			
ledig	13,5	40,5	45,9
verheiratet	1,8	15,8	82,4
verwitwet	9,6	43,8	46,5
mit Kindern	5,1	29,1	65,7
ohne Kinder	16,7	42,3	41,0
verwitwet seit			
unter 5 Jahren	11,3	50,6	38,1
über 10 Jahren	8,3	38,9	52,8
e) nach dem Fortbestand des Betriebes			
Betrieb aufgelassen			
ja	6,7	34,7	58,7
nein	5,4	29,5	65,1
f) nach der Beurteilung der finanziellen Lage			
gut	4,3	26,1	69,6
unbefriedigend	11,5	32,7	55,8
g) Wohnen bei			
Hofübernehmer	4,7	28,9	66,4
anderem Kind	-	14,6	85,4
allein	11,3	34,3	54,3
h) nach der Versorgungsart			
Selbstversorger	9,1	33,7	57,2
voll versorgt	3,6	26,9	69,5

i) nach der Kontakt- häufigkeit	Gefühl der Vereinsamung		
	ja	manchmal	nein
Kontakt mit Kindern	%		
täglich	4,1	28,1	67,9
selten	22,0	40,0	38,0
j) seltener Kontakt wegen			
Entferntheit	16,7	38,9	44,4
Entfremdung	53,8	46,2	-
k) Wunsch nach Umzug ins Altersheim			
sofort	12,3	1,1	-
bei Tod des Partners	5,5	2,7	3,2
keinesfalls	82,2	96,2	96,8

5.5.2.5 Anteil am Familienleben der Kinder

Objektiv bietet die immer noch große Häufigkeit der Hausgemeinschaft von drei Generationen auf dem Bauernhof den Altbauern wesentlich günstigere Voraussetzungen für eine mehr oder minder intensive Anteilnahme am Familienleben der jüngeren Generation, als dies bei den im städtischen Bereich vorherrschenden getrennten Wohnstätten der Fall ist. Je regelmäßiger und intensiver diese Anteilnahme erfolgt, desto seltener - dies darf wohl unterstellt werden - wird sich beim alten Menschen das Gefühl der Vereinsamung einstellen.

Die Intensität der Anteilnahme scheint tatsächlich groß zu sein, denn von der Möglichkeit, mehr als eine Art der Anteilnahme anzukreuzen, machte fast die Hälfte der befragten Altbauern Gebrauch. Verständlicherweise wurde die allgemeine Anteilnahme mit 43,5 % am häufigsten genannt; an zweiter Stelle steht die Enkelbetreuung (auch auf dem Bauernhof ist wegen der Arbeitskräfteknappeit das Kinderhüten eine hochgeschätzte Großelternaufgabe). Die gemeindetypenweisen Ergebnisse differieren hauptsächlich insofern, als in Grenzland- und Berggemeinden das Enkelbetreuen mit 35 % bzw. 34 % besonders häufig genannt wurde. Naturgemäß wird die Enkelbetreuung von den al-

ten Frauen mit 34 % häufiger ausgeübt als von den alten Männern. Zwischen den Altersgruppen besteht abgesehen von den ganz Alten, die sich schon seltener mit ihren Enkeln beschäftigen, kein Unterschied. Ob ein Altbauer eigene Kinder hat oder nicht, spielt für die Häufigkeit der "Enkel"-Betreuung keine Rolle: es finden sich offenbar immer Kleinkinder in der Verwandtschaft, die es zu hüten gilt. Stark ist dagegen der Einfluß der Betriebsauflassung: in diesem Fall sinkt die Häufigkeit der Enkelbetreuung auf die Hälfte (15,4 %), offenkundig eine Folge des nicht mehr regelmäßigen Familienanschlusses. Umgekehrt steigt der Anteil der Enkelbetreuer unter den weiterhin auf ihrem früheren Betrieb wohnenden Altbauern, ebenso auch bei jenen Altbauern, die bei einem anderen Kind als dem Hofübernehmer leben. Selbstversorger betreuen ihre Enkel seltener als voll versorgte Altbauern. - In mehreren Fällen wurde von alten Bäuerinnen niedrigerer Altersstufe angegeben, daß sie noch einem spät geborenen Kind den Haushalt führen.

TABELLE 52 a-e: Anteilnahme am Familienleben

a) nach Gemeindetypen	Enkelbetreuung	Besuche	allgemein
	%		
Agrargemeinden	29,7	24,0	46,3
Berggemeinden	33,9	26,1	40,1
Grenzlandgemeinden	35,0	20,7	44,3
Industriennahe Gemeinden	29,1	23,8	47,1
Durchschnitt	32,0	24,5	43,5
b) nach dem Geschlecht			
Altbauern	29,9	24,2	46,0
Altbäuerinnen	34,0	24,7	41,4
c) nach dem Fortbestand des Betriebes			
Betrieb aufgelassen			
ja	15,4	30,8	53,8
nein	33,2	23,9	43,0

d) nach dem Wohnen auf ehem. Betrieb	Enkelbetreuung	Besuche	allgemein
	%		
ja	32,3	24,2	43,5
nein	27,8	28,5	43,8
e) nach der Versorgungsart			
Selbstversorger	27,4	28,7	43,9
voll versorgt	33,8	22,1	44,2

5.5.2.6 Rat in betrieblichen Angelegenheiten

Wird der Altbauer von der jungen Generation in Angelegenheiten der Betriebsführung noch um Rat gefragt, so weist dies auf eine Wertschätzung seiner fachlichen Kompetenz und Autorität hin, darüber hinaus aber (und dies ist möglicherweise der wichtigere Gesichtspunkt) auf ein Einbezogenbleiben nicht allein ins familiäre, sondern auch ins wirtschaftliche Geschehen auf dem Hof. Dies kann für Selbstachtung und Selbstwerverleben eines alten Menschen von größter Bedeutung sein, zumal wenn man die weiterhin hohe gefühlsmäßige Identifikation des alten Übergebers mit dem einst von ihm geleiteten Betrieb in Betracht zieht.

Eine derartige volle Einbeziehung des alten Bauern, zumindest soweit diese in der Häufigkeit des Um-Rat-Gefragtwerdens zum Ausdruck kommt, scheint auf unseren landwirtschaftlichen Betrieben nur zum Teil gegeben zu sein: nur 39 % der Altbauern gaben an, häufig um betrieblichen Rat gefragt zu werden; bei 32 % ist dies fast nie der Fall. Häufiges Gefragtwerden kommt in den Grenzlandgemeinden mit über 50 % am öftesten vor (möglicherweise hängt dies mit der relativen Häufigkeit einer tätigen Mitwirkung der Altbauern an der Betriebsführung auch nach formeller Übergabe zusammen), am seltensten dagegen mit nur 27 % in industrienahen Gemeinden. Nach Bundesländern zeigen das Burgenland und die Steiermark mit jeweils rund 50 % die höchsten Anteile beim häufigen Gefragtwerden.

Alte Männer werden mit 50 % fast doppelt so oft "häufig" um Rat gefragt wie alte Frauen, die ältesten Altbauern mit nur 22,5 % wesentlich seltener als die 60-65jährigen (60 %). Verheiratete werden mit 48 % wesentlich öfter "häufig" um betrieblichen Rat gefragt als Verwitwete (29 %); dies dürfte allerdings mit dem höheren durchschnittlichen Lebensalter der letzteren sowie mit dem höheren Frauenanteil in dieser Gruppe zusammenhängen. Wer Kinder hat (und daher wahrscheinlich den Hof innerhalb der eigenen Familie vererben konnte), wird mit fast 40 % doppelt so oft "häufig" um Rat gebeten wie kinderlose Altbauern, die ihren Betrieb an entferntere Verwandte oder gar an Fremde abtreten mußten. Je mehr Zeit seit der Betriebsübergabe verstrichen ist, desto seltener werden die "häufig" um Rat gefragten Altbauern (bis 5 Jahre seit Übergabe: 59 %, über 10 Jahre: 20 %). Differenziert nach der Übergabeform fällt ein stark überdurchschnittliches "häufiges" Gefragtwerden (66,5 %) bei völliger Verpachtung an Verwandte auf: vielfach wird ja diese Übergabeform gewählt, um "den Fuß noch in der Tür zu behalten".

Wer weiterhin auf dem einst von ihm bewirtschafteten Betrieb lebt, hat verständlicherweise dank des ständigen persönlichen Kontakts mit der Betriebswirklichkeit und dem Hofübernehmer eine größere Chance, "häufig" um Rat gefragt zu werden (40 %) als weggezogene Altbauern (24 %); noch ausgeprägter ist dieser Unterschied bei Berücksichtigung der Hausgemeinschaft mit dem Übernehmer (bei Hausgemeinschaft fast 44 % "häufig" um Rat gefragte Altbauern). Altbauern, die "häufig" um Rat gefragt werden, fühlen sich insgesamt nur zu knapp 25 % (ständig oder manchmal) vereinsamt, fast nie gefragte Altbauern dagegen zu 50 % - ein deutlicher Hinweis auf die emotionelle Bedeutung des Eingebundenbleibens ins betriebliche Geschehen und dessen enge Verbindung mit dem gesamten familiären Bereich. Wer noch regelmäßig im Betrieb mitarbeitet, wird mit 62,5 % mehr als dreimal so oft "häufig" um betrieblichen Rat gefragt als nicht mehr mitarbeitende Altbauern; der (hauptsächlich die alten Frauen betreffende) Einfluß der Mitarbeit im Haushalt auf das Um-Rat-Gefragtwerden ist wesentlich geringer.

Tabelle 53 siehe Seite 155

TABELLE 53 a-g: In betrieblichen Angelegenheiten um Rat gefragt

a) nach Gemeindetypen	häufig	selten	fast nie
	%		
Agrargemeinden	33,1	24,7	42,2
Berggemeinden	44,8	32,5	22,7
Grenzlandgemeinden	50,3	24,0	25,7
Industriennahe Gemeinden	27,2	30,7	42,1
Durchschnitt	39,0	28,9	32,1
b) nach dem Familienstand			
ledig	45,8	20,8	33,3
verheiratet	48,4	26,1	25,4
verwitwet	29,4	32,4	38,2
mit Kindern	39,7	29,2	31,1
ohne Kinder	21,3	31,9	46,8
c) nach dem Lebensalter			
60-65 Jahre	60,1	22,0	17,9
über 85 Jahre	22,5	32,5	45,0
d) nach dem Übergabezeitpunkt			
Übergabe vor			
unter 5 Jahren	59,3	22,2	18,6
über 10 Jahren	19,8	34,4	45,8
e) nach der Übergabeform			
vollst. Übergabe	35,8	32,0	32,2
vollst. Verpachtung	66,5	22,9	10,6
f) Wohnen bei			
Hofübernehmer	43,6	30,6	25,8
anderem Kind	27,5	32,5	40,0

g) Vereinsamt	häufig	selten	fast nie
	%		
ständig oder manchmal nein	~25 73,9	~30 70,5	~50 49

5.5.2.7 Familiäre Konflikte

Viel Gemeinschaft, mitunter auch erzwungenes Miteinander der Generationen, wie dies für den bäuerlichen Familienbetrieb bezeichnend ist, bereitet auch den Boden für menschliche Konflikte. Nicht immer sind Konflikte von Nachteil; werden sie offen ausgetragen, so kann dies einfach darauf hinweisen, daß Gemeinschaft gelebt wird, daß man auftretende Probleme intensiv durchbespricht und vor Meinungsverschiedenheiten nicht zurückscheut. Dauernde, nie voll ausgetragene, dahinschwelende oder aber stets aufs Neue zum selben Thema aufflackernde Konflikte vergiften jedoch mit der Zeit das familiäre Klima; im Bauernhaus wird dies dadurch besonders gefährlich, daß eine Lösung des anstehenden Problems durch räumliche Trennung der Konfliktpartner im Fall des Hofübergebers und Hofübernehmers in der Regel nicht möglich ist.

In unserer Erhebung wurde nicht schlechthin nach "Konflikten" gefragt, denn solche sind innerhalb einer Haus- und Familiengemeinschaft praktisch unvermeidlich, ihr Vorkommen hätte daher keinen besonderen Aussagewert; viel eher kommt ein solcher "ernsten Auseinandersetzungen" zu. Überraschenderweise waren mehr als 95 % aller befragten Altbauern bereit, sich hierüber (sowie im weiteren etwas seltener zum jeweils häufigsten Konfliktpartner und Konflikthanlaß) zu äußern. Dabei gaben fast 70 % an, keine derartigen Auseinandersetzungen zu haben; die theoretische Annahme, infolge einer gewissen Verschweigungstendenz bzw. Beschönigung sei der wirkliche Prozentsatz der "Konfliktlosen" wohl etwas geringer, ist zwar nicht ganz von der Hand zu weisen, läßt sich jedoch in keiner Weise verifizieren; die geringen Anteilsunterschiede zwischen den Gemeindetypen (66-75 %) sprechen unseres Erachtens eher gegen eine solche Annahme. (Die Bundesländerwerte streuen etwas stärker.) Noch geringer ist die Streuung beim im Durchschnitt nur 5,5 % erreichenden Anteil "häufiger" ernster Auseinandersetzungen.

Hinsichtlich des Geschlechtes der Altbauern zeigt sich kein Unterschied, ebensowenig bezüglich des Lebensalters, kaum hinsichtlich des Familienstandes. (Daß Ledige sowie Kinderlose, die überdurchschnittlich oft allein leben, dadurch auch weniger Gelegenheit zum Streiten finden, versteht sich, ebenso die selteneren Auseinandersetzungen bei früheren Inhabern inzwischen aufgelassener Höfe.) Altbauern, die ihre finanzielle Lage als "gut" einschätzen, haben um 10 Prozentpunkte seltener ernste Auseinandersetzungen als finanziell weniger zufriedene Altbauern - Geld spielt bei Streitigkeiten (auch) auf dem Bauernhof eine wichtige Rolle. Wo der Altbauer wohnt (in seiner alten Wohnung, auf dem Betrieb in einer Ausgedingewohnung, nicht mehr auf dem Betrieb) ist dagegen eher überraschenderweise ohne Bedeutung für die "Streitintensität" - der "menschliche Faktor" dürfte bei der Neigung zu Auseinandersetzungen gegenüber Umgebungseinflüssen doch stark im Vordergrund stehen. Selbstversorger haben geringfügig häufiger ernste Auseinandersetzungen als voll versorgte Altbauern.

Interessant ist der stark ausgeprägte, in dieser Form nicht erwartete positive Zusammenhang zwischen als "zu lose" beurteilten Kontakten mit den Kindern und der Häufigkeit von Auseinandersetzungen. Nicht weniger als 30 % jener Altbauern, die ihre Beziehungen zu den Kindern als "zu lose" bezeichneten, bejahten häufige ernste Streitigkeiten, dagegen nur 10,9 % der Altbauern, die diesen Kontakt als "zu eng" empfanden - eigentlich hätte man einen umgekehrten Zusammenhang erwartet. Die Erklärung liegt wahrscheinlich in einer Zeitverschiebung: weil es (früher) so viele ernste Auseinandersetzungen gab, sind (heute) die Kontakte so lose; oder aber: bei jedem Zusammenkommen gibt es Streit, deshalb trifft man sich so selten, worunter die Alten dann ebenso leiden wie unter den Konflikten selbst. Merklich, wenn auch nicht sehr ausgeprägt, ist der Zusammenhang mit der Konflikthäufigkeit und dem Wunsch, in ein Altersheim zu ziehen: 13,4 % der Altbauern mit häufigen ernsten Konflikten möchten sofort oder nach Ableben des Ehepartners in ein Heim ziehen, von den konfliktlosen dagegen wenig über 3 %.

Nicht zu enge Kontakte, sondern Entfremdung scheint in erster Linie mit häufigen ernsten Auseinandersetzungen in Beziehung zu stehen: diese bereits vorhin getroffene Feststellung findet darin eine zusätzliche Bestätigung, daß Konfliktfreiheit bei täglichem Kontakt mit wenigstens einem Kind von 70 % der Altbauern, bei seltenem oder fast fehlendem Kontakt dagegen nur von 57 % bzw. 45 % angegeben wurde. Der Umkehrschluß: gibt es

mehr Konflikte, so gibt es (deswegen) eben weniger täglichen Kontakt, ist insofern nur bedingt richtig, als der weitaus größte Teil täglicher Kontakte auf dem Bauernhof nicht auf Grund von Besuchen, sondern im Rahmen der familienbetrieblichen Hausgemeinschaft erfolgt und dadurch in gewissem Grad Zwangscharakter besitzt; dennoch erhöht sich damit offenbar das Konfliktpotential nicht, sondern scheint sogar zu sinken. Diese Ansicht wird dadurch gestützt, daß dort, wo der meiste Kontakt mit dem Hofübernehmer erfolgt, die Konfliktfreiheit mit über 70 % um 11 Prozentpunkte höher ist als in jenen Fällen, wo die wichtigsten Bezugspersonen andere Kinder sind. (Möglicherweise ziehen auch die "Streithanseln" am ehesten vom Hof weg.) Häufige ernste Auseinandersetzungen und Vereinsamung stehen, wie bereits erwähnt, verständlicherweise in einem direkten Zusammenhang. Auch Versorgungsschwierigkeiten ergeben sich unter zerstrittenen Verhältnissen um fast 12 Prozentpunkte häufiger als in friedlichen. Wer häufig in ernste Auseinandersetzungen verwickelt ist, beurteilt schließlich die Situation alter Bauern im Vergleich zu der anderer alter Menschen deutlich ungünstiger als Altbauern in konfliktfreien Verhältnissen.

TABELLE 54 a-j: Ernste Auseinandersetzungen nach verschiedenen Merkmalen

a) nach Gemeindetypen	Ernste Auseinandersetzungen		
	häufig	selten	nein
	%		
Agrargemeinden	5,3	28,4	66,3
Berggemeinden	4,7	27,5	67,8
Grenzlandgemeinden	7,0	18,4	74,6
Industriennahe Gemeinden	5,9	22,7	71,4
Durchschnitt	5,5	25,1	69,4
b) nach dem Familienstand			
ledig	8,3	16,7	75,0
verheir., verwitwet	~4-6	~25	~68-69
mit Kindern	5,4	26,5	68,2
ohne Kinder	6,9	9,7	83,3

c) nach dem Fortbestand des Betriebes	Ernste Auseinandersetzungen		
	häufig	selten	nein
	%		
Betrieb aufgelassen			
ja	5,6	12,5	81,9
nein	5,3	26,6	68,1
d) nach der Beurteilung der finanziellen Lage			
gut	5,1	16,9	78,0
sonstiges	~5-7	~25	~68
e) nach der Kontaktintensität			
Kontakt mit Kindern ist			
zu eng	10,9	41,8	47,3
gerade richtig	3,2	24,5	72,3
zu lose	29,4	45,1	25,5
f) nach der Kontakthäufigkeit			
täglich	4,1	26,2	69,7
selten	14,3	28,6	57,1
fast nie	27,3	27,3	45,5
g) Wunsch nach Umzug in ein Altersheim			
sofort	3,0	1,0	0,9
bei Tod des Ehepartners	10,4	3,9	2,4
keinesfalls	86,6	95,1	96,7
h) Es kümmert sich vor allem			
Hofübernehmer	4,0	25,7	70,3
andere Kinder	13,9	27,1	59,0
i) Vereinsamt			
ja	16,7	25,0	58,3
nein	3,4	23,1	73,5

j) Versorgungsprobleme	Ernste Auseinandersetzungen		
	häufig	selten	nein
	%		
ja	9,6	31,3	59,0
nein	4,8	24,5	70,7

Die folgende Frage bezog sich bei jenen Altbauern, die "häufig" ernste Auseinandersetzungen angaben, auf den wichtigsten Konfliktpartner. Mit mehr als 63 % stehen erwartungsgemäß die eigenen Kinder bzw. (in Wirklichkeit vermutlich häufiger) die Schwiegerkinder im Vordergrund; es folgen (mit 27,5 %) sonstige Verwandte und Nachbarn; mit dem Ehepartner oder mit Enkeln spielen sich nur 4-5 % der häufigen ernsten Konflikte ab. Streit in der Bauernfamilie ist also in seinem menschlichen Aspekt in erster Linie ein Generationenproblem.

Zwischen den Gemeindetypen bestehen allerdings gewisse Unterschiede: Konflikte mit den Kindern stehen in Agrargemeinden mit fast 73 % überproportional im Vordergrund, während sie in Grenzlandgemeinden nur 49 % erreichen (vielfach sind keine Kinder mehr da!); dafür treten dort Auseinandersetzungen mit sonstigen Personen (fast 43 %) relativ stärker hervor. Im Bundesländervergleich ist diese Streuung noch stärker, allerdings wohl kaum repräsentativ: fast 89 % Konflikte mit den Kindern in Salzburg, nur ca. 50 % in Steiermark und Tirol. Altbäuerinnen haben etwas häufiger Streit mit den Kindern (67 %), Altbauern etwas öfter mit sonstigen Personen. Mit fortschreitendem Lebensalter geht der Anteil der Auseinandersetzungen mit Kindern auf 50 % zurück. Verwitwete streiten dagegen häufiger mit ihren Kindern als Verheiratete, wohl weil der Ehepartner als Puffer und Blitzableiter wegfällt. (Insgesamt leben aber Verwitwete zumindest äußerlich konfliktärmer als Verheiratete.) Eine größere Kinderzahl erhöht dagegen die Streithäufigkeit mit den Kindern nicht, während Auflassung des Betriebes sie um 20 Prozentpunkte auf 45 % senkt. Ausgedingebzieher haben mit 69 % fast doppelt so oft Auseinandersetzungen mit ihren Kindern als Altbauern ohne Ausgedinge; das erklärt sich wohl daraus, daß letztere viel häufiger allein leben. (Immerhin beträgt aber auch bei allein lebenden Altbauern der Anteil der Konflikte mit Kindern fast 49 %.) Bei als "zu eng",

aber auch bei als "zu lose" empfundenem Kontakt mit den Kindern nimmt der Anteil der Konflikte mit diesen auf 82 % bzw. 75 % zu ("gerade richtiger" Kontakt: 61 %). Auch wenn der Kontakt mit anderen Kindern als dem Hofübernehmer vorherrscht, erhöht sich der Anteil der Konflikte mit Kindern um 9 Prozentpunkte.

TABELLE 55 a-e: Ernste Auseinandersetzungen nach Personengruppen

a) nach Gemeindetypen	Ernste Auseinandersetzungen mit			
	Ehepartner	Kindern	Enkeln	sonstigen
	%			
Agrargemeinden	8,3	72,9	4,2	14,6
Berggemeinden	1,8	70,9	1,8	25,5
Grenzlandgemeinden	2,1	48,9	6,4	42,6
Industriennahe Gemeinden	7,0	59,6	5,3	28,1
Durchschnitt	4,8	63,3	4,3	27,5
b) nach dem Geschlecht				
Altbauern	5,1	59,6	5,1	30,3
Altbäuerinnen	5,5	67,0	3,7	23,9
c) nach dem Familienstand				
verheiratet	10,5	59,0	3,8	26,7
verwitwet	-	70,5	4,2	25,3
d) nach dem Ausgedingebezug				
ja	5,8	69,0	3,2	21,9
nein	3,6	39,3	7,1	50,0
e) nach der Kontaktintensität				
Kontakt mit Kindern ist				
zu eng	-	81,8	-	18,2
gerade richtig	7,1	61,1	5,6	26,2
zu lose	-	75,0	5,0	20,0

Auseinandersetzungen mit Familienmitgliedern kann es aus verschiedenen Gründen geben: wir unterscheiden Auseinandersetzungen hinsichtlich finanzieller Fragen, Betriebsführung, Haushaltsführung, Kindererziehung und verschiedener Lebensanschauung. Dieser letztere mögliche Streitpunkt, die Unterschiede in der Lebensanschauung - der typische Generationenkonflikt in Stadt und Land - steht auch in den Bauernfamilien mit 52 % im Vordergrund; mit weitem Abstand (knapp 23 %) folgen Fragen der Betriebsführung, ein bäuerliches Spezifikum. Finanzielle Fragen sind lediglich bei 11,4 % der Befragten Streitpunkte.

Die bestehenden Unterschiede nach Gemeindetypen und Bundesländern dürften wenig aussagen. Zwischen den Geschlechtern zeigt sich kein Unterschied, ebensowenig hinsichtlich des Familienstandes. Bei den ganz alten Bauern (über 85 Jahre) erhöht sich der Anteil des Streitpunktes "Lebensanschauung" auf 75 % - die "soziale Distanz" zwischen Alt und Jung wächst ja normalerweise mit dem Altersunterschied. Wer keine Kinder hat, muß sich dagegen seltener als alte Eltern wegen Unterschieden in der Lebensanschauung aufregen. Der Streitanzlaß "Betriebsführung" verliert mit fortschreitendem Alter sowie (was damit zusammenhängt) mit den seit der Betriebsübergabe verflossenen Jahren an Bedeutung - der Altbauer "wächst allmählich heraus", oder er resigniert. Die Beurteilung der finanziellen Lage ist insofern von Einfluß, als der Streitanzlaß "Geld" bei Altbauern, die ihre finanzielle Situation als "gut" beurteilen, auf 8,3 % zurückgeht, während er bei den finanziell Unzufriedenen auf über 21 % ansteigt. Auch bei Selbstversorgern und nur teilweise versorgten Altbauern wird Geld eher zum Streitpunkt als bei Vollversorgten. Bei "zu engem" und "zu losem" Kontakt erhöht sich der Konflikthanlaß "Betriebsführung". Wer am Leben der Kinder hauptsächlich nur durch Besuche Anteil nimmt, regt sich naturgemäß über deren Lebensauffassung seltener auf, als wer mit ihnen ständig zusammenlebt.

Tabelle 56 a-d siehe Seite 163

TABELLE 56 a-d: Ernste Auseinandersetzungen nach Streitanslässen*

a) nach Gemeindetypen	Ernste Auseinandersetzungen wegen		
	Lebensanschauung	Betriebsführung	Geld
	%		
Agrargemeinden	62,7	14,9	7,5
Berggemeinden	51,2	21,9	6,9
Grenzlandgemeinden	41,1	30,1	24,7
Industriennahe Gemeinden	54,2	24,0	11,5
Durchschnitt	52,0	22,7	11,4
b) nach dem Lebensalter			
60-65 Jahre	54,5	27,3	9,1
über 85 Jahre	75,0	12,5	-
c) nach der Beurteilung der finanziellen Lage			
gut	44,4	19,4	8,3
unbefriedigend	48,5	15,2	21,2
d) nach der Versorgungsart			
Selbstversorger	51,4	23,6	14,2
teilw. versorgt	42,6	24,1	16,7
voll versorgt	57,1	22,3	7,4

* Nur die 3 Hauptanlässe wurden in die Tabelle aufgenommen.

5.6 Wohnverhältnisse, Versorgungsmöglichkeiten

5.6.1 Wohnbereichsausstattung und -mängel

Wesentlich stärker als jüngere, beweglichere Leute sind alte Menschen an ihre Behausung gebunden; Ausstattung und Behaglichkeit des Wohnbereiches gewinnen dadurch an Bedeutung, wäh-

rend andererseits die für das Alter kennzeichnende Haushaltsverkleinerung auf 1-2 Personen die Ansprüche an die Wohnungsgröße vermindert. (Faktisch sind allerdings auch die subjektiven Komfortansprüche alter Leute meist geringer: man ist weniger verwöhnt.)

Die materielle Ausstattung des österreichischen Wohnungsbestandes hat sich in den vergangenen Jahrzehnten ganz wesentlich verbessert, und zwar auf dem Land (bzw. in Wohnungen in Gebäuden mit nur 1-2 Wohnungen, wie sie im ländlichen Raum vorherrschen) zum Teil noch stärker als in der Stadt bzw. in Mehrfamilienhäusern. Im Durchschnitt erhöhte sich beispielsweise der Anteil der mit Badezimmer bzw. Duschnische und Zentralheizung ausgestatteten Wohneinheiten von 26,6 % 1974 auf 42,3 % 1980, in den Ein- und Zweifamilienhäusern sogar auf 49 %. Dagegen verminderten sich im Vergleichszeitraum die Anteile sämtlicher schlecht bzw. unvollständig ausgestatteter Wohnungen: so z.B. bei Badezimmer bzw. Duschnische und Einzelofenheizungen von fast 38 % 1974 auf knapp 36 % 1980 (Ein- und Zweifamilienhäuser nur mehr 32 %), und bei nur WC und Wasserentnahme von 11,8 % auf 7,3 %, während der Anteil der Wohnungen ohne WC von 23,7 % auf nur mehr 13,9 % (Ein- und Zweifamilienhäuser 11 %) zurückging.

Deutlich schlechter ausgestattet als der Durchschnitt sind allerdings vor 1945 errichtete Wohnungen, wo der beste Ausstattungstyp 1980 nur mit 20,7 %, der schlechteste (ohne WC) dagegen mit fast 28 % vertreten war; auf diese Bauzeit entfiel noch immer nahezu die Hälfte sämtlicher Wohnungen. Nun leben gerade alte Menschen ganz überwiegend in Altwohnungen, nämlich über 49 % in vor 1919 erbauten und sogar 68 % in vor 1945 erbauten Wohnungen. Dementsprechend unterdurchschnittlich ist auch heute die Wohnungsausstattung bei dieser Personengruppe: nicht einmal ein Fünftel (18,4 %) der von alleinstehenden über 60jährigen Menschen bewohnten Wohnungen gehörte 1980 der höchsten Ausstattungstufe an, dagegen verfügten 31,4 % nicht einmal über ein WC im Wohnbereich. Bei von zwei oder mehreren durchwegs über 60jährigen Personen bewohnten Wohnungen ist der Anteil der höchsten Ausstattungsstufe mit 27 % nur wenig besser. Dagegen gab es 1980 noch 12 % von einer alten Person bewohnte Wohnungen ohne jegliche sanitäre Installation (26a, S.337 f.).

TABELLE 57: Ausstattungsniveau verschiedener Wohnungstypen

Ausstattungs- typ (1980)	Durchschn.	Ein- und Zweifami- lienhäuser	vor 1945 erbaut	1 Person üb. 60 Jahre
Badezimmer bzw. Duschnische + Zentralheizung	42,3	49,0	20,7	18,4
Badezimmer bzw. Duschnische + Einzelofenhei- zung	35,9	31,8	39,4	34,0
WC + Wasserent- nahme	7,3	7,3	12,1	16,2
nur Wasserent- nahme	9,5	7,7	18,4	18,3
ohne Installa- tion	4,4	3,4	8,6	12,1
ohne Angaben	(0,6)	(0,8)	(0,8)	(1,0)

Wie sieht diesbezüglich die Situation bei den von uns befragten Altbauern aus? Eine volle Vergleichbarkeit mit den Daten des Statistischen Zentralamtes ist zwar nicht gegeben, doch erscheint zumindest eine größenordnungsmäßige Gegenüberstellung möglich. Eine weitere Einschränkung ist vorweg zu machen: unsere Fragestellung bezog sich auf den "Wohnbereich" der Altbauern, der sich in Anbetracht der vorherrschenden Hausgemeinschaft mit der Übernehmerfamilie (93 % der befragten Altbauern wohnen auf ihrem ehemaligen Betrieb, davon 91 % in ihrer früheren Wohnung) oft nicht scharf von dem der jüngeren Generation bzw. der Familie des derzeitigen Hofbewirtschafters abgrenzen läßt. Das Bad usw. steht dann dem Altbauern "zur Verfügung", aber es ist nicht "sein" Bad bzw. es befindet sich nicht in "seiner" Wohnung. Auch wenn diese als räumlich abgegrenzte Einheit vielleicht ebenso dürftig ausgestattet ist wie

irgendeine alte Wiener Bassenawohnung, ist zumindest der auf einem weiterbewirtschafteten Betrieb lebende Altbauer insofern besser dran als irgendeine allein lebende Wiener Kleinrentnerin, da ihm die entsprechenden sanitären Einrichtungen des derzeitigen Besitzerhaushaltes zur Verfügung stehen: auf diese Verfügbarkeit, unabhängig von der rein wohnungsstatistischen Zugehörigkeit, kam es uns in unserer Erhebung an.

Auf die Frage nach der Wohnungsausstattung waren maximal 7 Antworten (= Ankreuzung sämtlicher Punkte) möglich. Des höchsten Ausstattungsgrades bzw. der Verfügbarkeit über die höchstqualifizierte Wohnbereichsausstattung, die Bad und Zentralheizung umfaßt (worin selbstverständlich WC sowie fließendes Kalt- und Warmwasser eingeschlossen sind), erfreut sich ein Viertel aller Altbauern; das ist nur halb so viel wie im Durchschnitt aller Wohnungen in Ein- und Zweifamilienhäusern, zu denen auch die bäuerlichen Wohnhäuser zählen (deren Ausstattungsgrad allerdings besonders im östlichen Bundesgebiet immer noch unterdurchschnittlich ist). Zentralheizung allein gaben knapp 9 % der Altbauern an, Bad und WC (in der Regel wohl ein Pleonasmus) genau ein Drittel, WC allein ebensoviele wie Bad allein (jeweils rund 16 %), fließendes kaltes und warmes Wasser 35,3 %, nur elektrischen Strom und kaltes Fließwasser 43,6 %, 22,5 % lediglich elektrischen Strom. Nur 26 Altbauern (2 %) verfügen über Gas - eine im ländlichen Raum eher ungewöhnliche Energiequelle -, und nur 12 (1 %) haben nicht einmal elektrischen Strom, womit (außer kaltem Fließwasser in 5 Fällen) auch sämtlicher anderer Ausstattungskomfort wegfällt.

Die Unterschiede zwischen den Gemeindetypen sind insgesamt nicht stark ausgeprägt: WC und fließendes Warmwasser allein finden sich relativ am seltensten in den Wohnbereichen von Altbauern in Grenzlandgemeinden; Zugang zu einem Bad (das naturgemäß auch WC und warmes Fließwasser einschließt) ist dagegen mit 28,6 % in den Grenzlandgemeinden nicht wesentlich seltener als im Durchschnitt, und mit 24,5 % trifft dies auch auf das höchste Ausstattungsniveau (Bad + Zentralheizung) zu. Allerdings konzentrieren sich auch die insgesamt nur wenigen ganz schlecht ausgestatteten Wohnbereiche (nur kaltes Fließwasser und elektrischer Strom, nur elektrischer Strom oder nur Fließwasser) in diesem Gemeindetyp, der aber zweifellos in den letzten Jahren den stärksten Aufholprozeß durchgemacht hat. Das gilt insbesondere für das einst wohnungsmäßig besonders benachteiligte Burgenland, wo inzwischen aber mit 27 % (die

höchste Bundesländerquote). sogar überdurchschnittlich viele Altbauern den höchsten Ausstattungsstandard genießen, während dies unerwarteterweise in Salzburg lediglich auf 22,5 % und in Tirol sogar nur auf 20,2 % der befragten Altbauern zutrifft. (Die bundesländerweisen Streuungen zwischen den übrigen Ausstattungskriterien erscheinen nicht signifikant.)

Das Geschlecht steht in keiner Beziehung zum Wohnbereichs-Ausstattungs-niveau; das Lebensalter macht sich zwar nicht bei der Häufigkeit des höchsten Ausstattungs-niveaus geltend, korreliert dagegen mit einer etwas selteneren Ausstattung mit warmem Fließwasser in den höheren Altersgruppen. Was den Einfluß des Familienstandes anlangt, sind die ledigen Altbauern am schlechtesten ausgestattet: nur 21 % erreichen den höchsten Standard, dagegen verfügen fast 50 % (Durchschnitt: 43,6 %) nur über elektrischen Strom und kaltes Fließwasser. (Eine ähnliche Relation ergibt sich bei kinderlosen Altbauern.) Dazu ein erschütterndes Lebensbild einer ledig gebliebenen alten Keuschlerin aus dem südburgenländischen Grenzland: "Haust in einer Bruchbude nur mit Kerzenlicht und Brunnenwasser; ein einziger Raum, ein Bett, ein Herd." In Mittelkärnten lebt ein Achtziger allein auf einem elektrizitätslosen Einschichthof "im Wald". So extreme Verhältnisse bleiben allerdings - wie in allen Bevölkerungsschichten - seltene Ausnahme, sie belegen weniger das noch bestehende Elend als den inzwischen insgesamt erreichten Fortschritt: vor 25 Jahren waren nämlich, wie der Verfasser aus eigener Anschauung weiß, derartige Verhältnisse beispielsweise im bäuerlichen Unterkärnten unter alten Kleinbauern noch gang und gäbe.

Die Größe des einst bewirtschafteten Betriebes zum Übergabezeitpunkt bzw. in seiner derzeitigen Struktur hat keinen Einfluß auf das Ausstattungs-niveau des Altenwohnbereiches. Die früheren Inhaber inzwischen aufgelassener Betriebe müssen dagegen einen merklich schlechteren Ausstattungsgrad ihres Wohnbereiches hinnehmen als die ehemaligen Inhaber fortbestehender Höfe: im höchsten Niveau (Bad + Zentralheizung) beträgt der Unterschied 20:25 %, bei Bad + WC 26:33,5 %, bei WC + warmem Fließwasser 25:31 %. Dagegen zeigen sich weder nach Betriebsformen noch nach Erwerbsformen nennenswerte Ausstattungsunterschiede. Daß die Bezieher von Ausgleichszulagen und Hilflosenzuschüssen sogar beim höchsten Niveau nur geringfügig schlechter ausgestattet sind als der Durchschnitt, weist deutlich auf ein Partizipieren der Altbauern am Wohnstandard der "Jungen" hin.

Der Ausstattungsunterschied zwischen Ausgedingebeziehern und anderen Altbauern ist auf dem höchsten Niveau mit 25,5:22 % gering; auf dem zweitniedrigsten Niveau (nur elektrischer Strom und kaltes Fließwasser) ist die relative Benachteiligung der ausgedingelosen Alten mit 42,6 : 48,5 % etwas ausgeprägter. Der Einfluß der monatlichen Bargeld-Einkünfte ist sogar bei mehr als 8.000 S und auf dem höchsten Ausstattungsniveau mit nur 1 Prozentpunkt Unterschied kaum feststellbar. Etwas stärkere Unterschiede zeigen sich in der Beziehung zwischen Ausstattungsniveau und Beurteilung der finanziellen Lage, allerdings nur auf dem untersten Selbsteinschätzungsniveau ("unbefriedigend"): hier liegt die Ausstattung beim höchsten Standard mit 22 % geringfügig unter dem Mittelwert, während der niedrigste Standard (nur elektrischer Strom) mit 24 % etwas überrepräsentiert ist. Interessanterweise besteht weder bei den einzelnen Ausstattungselementen noch bei den Kombinationen ein Unterschied zwischen dem Niveau in der alten Wohnung auf dem Hof, einer Ausgedingewohnung auf dem Hof oder einer Wohnung nicht auf dem Hof.

Zusammenfassend betrachtet sind die Niveauunterschiede in der Wohnbereichsausstattung der von uns befragten Altbauern unter allen in Betracht kommenden Differenzierungsgesichtspunkten unerwartet gering. Wie schon angedeutet, dürfte dies weniger mit einer Gleichförmigkeit dieser Wohnungen im engeren Sinn zusammenhängen als vielmehr mit dem Zugang zu den entsprechenden Einrichtungen der derzeit wirtschaftenden Familie. Der vermutete erhebliche Qualitätsvorsprung Westösterreichs gegenüber dem Osten ist zumindest statistisch nicht zu erkennen.

TABELLE 58 a-e: Wohnbereichsausstattung nach verschiedenen Merkmalen

a) nach Gemeindegemeinden	Wohnbereich ist ausgestattet mit					
	nur E	E+KW	KW+WW	WW+WC	WC+Bd	Bd+ZH
	%					
Agrargemeinden	19,9	39,3	35,3	34,1	35,6	26,3
Berggemeinden	24,6	48,2	34,7	30,2	32,8	23,2
Grenzlandgemeinden	24,7	48,5	36,1	25,4	28,6	24,5
Industriennahe Gemeinden	20,8	41,2	35,3	31,9	33,7	26,9

b) nach Bundes- ländern	Wohnbereich ist ausgestattet mit					
	nur E	E+KW	KW+WW	WW+WC	WC+Bd	Bd+ZH
	%					
Burgenland	20,9	41,6	36,1	31,4	33,1	27,1
Kärnten	23,9	47,8	35,5	25,5	31,7	25,9
Salzburg	22,1	43,6	37,6	33,9	33,5	22,5
Tirol	22,6	44,9	37,5	34,7	36,2	20,2
Durchschnitt	22,5	43,6	35,3	30,9	33,1	25,1
c) nach dem Familienstand						
ledig	25,4	50,0	36,2	26,8	29,7	21,0
verheir., verwitw.	~22	~43	~35	~31	~33	~25
d) nach dem Fortbestand des Betriebes						
Betrieb aufgelassen						
ja	26,0	50,9	37,5	24,9	26,3	20,0
nein	22,2	42,7	35,1	31,4	33,5	25,5
e) nach der Beurteilung der finanziellen Lage						
gut, zufriedenst.	~22	~41	~36	~32	~33	~25
unbefriedigend	24,1	47,8	37,0	30,2	31,7	21,8

(E = elektrischer Strom, KW = kaltes Fließwasser, WW = warmes Fließwasser, WC = Wasserklosett, Bd = Bad, ZH = Zentralheizung)

Mit zunehmendem Alter, das mit einer Reduktion der engsten Wohngemeinschaft auf einen Ein- und Zweipersonenhaushalt einherzugehen pflegt, verringert sich im allgemeinen der persönliche Raumbedarf; eine zu große = schwer beheizbare, nur mühselig in Ordnung zu haltende Wohnung kann nunmehr als Belastung empfunden werden, andererseits eine zu kleine Wohnung (in die man möglicherweise als alter Mensch ausweichen muß) als Einengung und Bedrängnis.

Weder vom einen noch vom anderen Extrem ließ sich bei der Einschätzung der Größe des Wohnbereichs durch die von uns befragten Altbauern sehr viel feststellen: im Durchschnitt betrachteten über 92 % der Befragten ihre Wohnung (Wohnbereich) als gerade "ausreichend" groß, nur 2,4 % als zu groß und 5,2 % als zu klein bzw. beengt. In den Berggemeinden steigt der Anteil der raummäßig zufriedenen Altbauern sogar auf über 94 %, während der Anteil der sich beengt Fühlenden in den Grenzlandgemeinden mit fast 7 % etwas erhöht ist; diese geringfügigen Einschätzungsunterschiede dürften ziemlich genau den tatsächlichen Wohnraumverhältnissen entsprechen. Im Bundesländervergleich sind die Anteile der Altbauern, die sich in ihrem Wohnbereich etwas beengt fühlen, in Kärnten und im Burgenland überdurchschnittlich und in Tirol, Oberösterreich und Salzburg unterdurchschnittlich (gesamte Streubreite 1,6-11,6 %). Alte Frauen sind etwas zufriedener als alte Männer, sehr alte Bauern (über 85 Jahre) mit ihren Wohnraumverhältnissen (in beide Richtungen) etwas unzufriedener. Verheiratete Altbauern empfinden ihre Wohnung mit über 8 % dreimal so oft als zu klein als Verwitwete; kinderlose Altbauern empfinden ihre Wohnung mit fast 9 % öfter als zu groß, alte Bauern mit Kindern dagegen häufiger als zu klein - größere Familien- bzw. Hausgemeinschaften erzeugen beengtere Verhältnisse.

Die Größe des ehemals bewirtschafteten Betriebes hat keinen Einfluß auf die Wohnraumbeurteilung; Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, haben dagegen mit 10,7 % öfter den Eindruck, in einer zu großen Wohnung zu leben als Altbauern mit fortbestehendem Hof. Erwerbsform, Art der Pension, Bezug von Ausgleichszulage oder Hiflosenzuschuß usw. haben keinen Einfluß auf die Beurteilung. "Reiche" Bauern (monatlich über 8.000 S Bargeldbezug) leben etwas häufiger (zu 12,5 %) in als "zu groß" empfundenen Wohnungen, während andererseits Altbauern, die ihre finanzielle Lage als "unbefriedigend" einschätzen, zu fast 11 % über zu wenig Wohnraum klagen. Altbauern, die auf ihren ehemaligen Betrieben wohnen, finden ihren Wohnbereich mit 92 % etwas seltener "ausreichend" groß als weggezogene Altbauern. In einem Ausgedingehaus bzw. -wohnung haben Altbauern mit 94 % etwas öfter gerade "ausreichend" Platz als bei Verbleib in der früheren Behausung; auch bei Umzug in ein anderes Dorf sind die Alten raummäßig etwas zufriedener. Altbauern, die sich vereinsamt fühlen, betrachten ihren Wohnbereich nur zu 82 % als ausreichend groß, dagegen in fast 11 % der Fälle als zu groß. "Dürftig" ausgestattete Wohnungen werden zu fast 21 % gleichzeitig als zu klein empfunden.

TABELLE 59 a-g: Beurteilung der Größe des Wohnbereichs

a) nach Gemeindetypen	Wohnbereich ist		
	zu groß	ausreichend	zu klein
	%		
Agrargemeinden	6,0	90,4	3,5
Berggemeinden	0,9	94,2	4,9
Grenzlandgemeinden	2,5	90,6	6,9
Industriennahe Gemeinden	1,4	92,4	6,1
Durchschnitt	2,4	92,3	5,2
b) nach dem Lebensalter			
60-65 Jahre	1,7	95,5	2,8
über 85 Jahre	4,8	88,1	7,1
c) nach dem Vorhandensein von Kindern			
mit Kindern	2,0	92,4	5,6
ohne Kinder	8,9	89,9	1,3
d) Vereinsamt			
ja	10,8	82,4	6,8
nein	0,9	94,1	5,1
e) nach dem Fortbestand des Betriebes			
Betrieb aufgelassen			
ja	10,7	88,0	1,3
nein	1,7	92,7	5,6
f) nach finanziellen Merkmalen			
monatl. über 8.000 S	12,5	87,5	-
finanz. Lage unbefried.	1,0	88,3	10,7
g) nach der Wohnbereichsausstattung			
gut	1,2	97,3	1,5
dürftig	4,0	75,3	20,7

Die Beurteilung der *Q u a l i t ä t* der Wohnbereichsausstattung streut wesentlich stärker als die der Wohnbereichsgröße; das Gesamturteil fällt hier aber kaum weniger günstig aus. Immerhin 27,5 % der Altbauern beurteilen ihren Wohnbereich als "gut" ausgestattet, weitere 56,4 % als "ausreichend" bzw. angemessen ausgestattet, nur 16,1 % als "dürftig". Die positive Gesamtbeurteilung überwiegt demnach mit nahezu 84 % - in Anbetracht der im Vergleich zum gesamtösterreichischen Durchschnitt noch bestehenden Ausstattungsrückstände ein beachtlich gutes Ergebnis: bedeutet dies doch, daß fast zwei Drittel jener Altbauern, die in ihrem Wohnbereich nur über elektrischen Strom und kaltes Fließwasser verfügen (fast 44 %), mit ihren Wohnverhältnissen zufrieden sind, sicherlich ein Zeugnis großer Genügsamkeit.

Die Streuung zwischen den Gemeindetypen ist im Mittelbereich ("ausreichend" ausgestattet) mit nur 53-58 % gering. Bei den Altbauern mit "gut" ausgestatteten Wohnungen stehen die Agrargemeinden mit fast 36 % deutlich im Vordergrund, bei den "dürftig" ausgestatteten erwartungsgemäß die Grenzlandgemeinden mit 23 %. Nach Bundesländern aufgeschlüsselt ist letzterer Anteil relativ am höchsten in Kärnten und Niederösterreich (26,6 % bzw. 20,2 %) und in Tirol mit 5,7 % am niedrigsten; das Burgenland liegt mit 18 % in der Nähe des Mittelwertes. Alte Frauen sind etwas zufriedener als alte Männer, über 85 Jahre alte Bauern etwas unzufriedener als "jüngere" Altbauern. Ledige und Geschiedene klagen um die Hälfte bis doppelt so häufig über dürftige Wohnverhältnisse als verheiratete oder verwitwete Altbauern, ebenso auch Kinderlose. Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, beurteilen ihre Wohnungsausstattung mit nur 10,7 % viel seltener als "gut" als Altbauern mit fortbestehendem Betrieb (28 %).

Nach der Betriebsgröße gegliedert ist die Beurteilung "gut" bei den früheren Inhabern der kleinsten (bis 5 ha) sowie der größten Betriebe (über 50 ha) mit 33 % bzw. 38 % etwa gleichermaßen überdurchschnittlich häufig: im ersteren Fall wohl durch den Einfluß der besseren Ausstattung der Nebenerwerbsbetriebe (ebenfalls rund 33 % "gut"), im letzteren Fall infolge der allgemein größeren Wohlhabenheit. Nach der Betriebsform stufen die ehemaligen Inhaber von Waldwirtschaften ihre Wohnverhältnisse mit über 36 % überdurchschnittlich oft als "gut" ein (es handelt sich dabei in unserer Erhebung überwiegend um einige größere Betriebe in Mittelkärnten und der Obersteiermark). Mit dem seit der Betriebsübergabe verstrichenen Zeit-

raum sinkt die "gut"-Beurteilung der Wohnungsausstattung deutlich ab (von 35 % auf 19,6 %) - vermutlich infolge der Korrelation mit dem Altersfaktor; außerdem waren Auszüglerwohnungen vor 10-20 Jahren sicherlich noch weit schlechter ausgestattet als heute und sind zum Teil so geblieben. Ausgedingebewohner beurteilen ihre Wohnungsausstattung etwas häufiger als "gut" und vor allem seltener als "dürftig" als Altbauern ohne Ausgedinge. Mit der Höhe der monatlichen Bargeld-Einkünfte steigt der Anteil der ("gut") zufriedenen Altbauern deutlich an (über 8.000 S: 50 %). Bei Beurteilung der finanziellen Lage als "gut" ist dieser Anteil mit fast 35 % ebenfalls deutlich erhöht, während sich bei den finanziell unzufriedenen Altbauern auch der Anteil der ihre Wohnung als "dürftig" bezeichnenden gegenüber dem Durchschnitt auf über 31 % nahezu verdoppelt.

Das Wohnen auf dem früher von ihm bewirtschafteten landwirtschaftlichen Betrieb bietet dem Altbauern zwar viele Vorteile, ist aber nicht immer mit optimalen Wohnverhältnissen verbunden. Wer nämlich nicht mehr dort lebt, hat zu fast 48 % eine "gute" Wohnungsausstattung (und nur zu 9 % eine "dürftige"), Altbauern, die weiterhin auf ihrem Hof wohnen, dagegen nur zu 26 % eine "gute". Eine Ausgedingewohnung erscheint dabei nur unwesentlich besser als die altgewohnte Behausung. Besonders günstig (über 56 % als "gut") beurteilen solche Altbauern ihre Wohnverhältnisse, die bei einem anderen Kind als dem Hofübernehmer - also vermutlich in einem neugebauten, modernen Haus wohnen; der entsprechende Anteil für das Wohnen beim Übernehmer erreicht nur 25,5 % - ein Hinweis auf die allgemeinen Ausstattungsrückstände von Bauernhäusern. Selbstversorger haben etwas häufiger (32 %) "gute", aber auch "dürftige" (20,4 %) Wohnungen als voll versorgte Altbauern.

Vereinsamte Alte sind auch wohnungsmäßig mit nur 19 % viel seltener ("gut") zufrieden und öfter (zu 26 %) unzufrieden als nicht vereinsamte. Bei den Zufriedenen ("gut"-Beurteilung der Wohnung) ist der höchste Ausstattungsgrad (Bad + Zentralheizung) mit 28,4 % mehr als doppelt so häufig wie bei den Unzufriedenen (12,1 %). Altbauern mit "gut" ausgestatteter Wohnung haben ferner mit 32 % fast doppelt so häufig regelmäßig einen Fernseher zur Verfügung als solche mit dürftigen Wohnungen. Wer körperlich behindert ist, beurteilt seine Wohnung um ein Drittel seltener als "gut" als nicht behinderte Altbauern. Ob die Behinderung allgemein empfindlicher bzw. unzufriedener macht oder ob hier ein objektiver Zusammenhang mit niedrigerer Wohnungsqualität besteht, ließ sich nicht feststellen. (Bei

chronisch Kranken besteht obiger Zusammenhang mit der Wohnungsbeurteilung nicht.) Wer in einer "gut" ausgestatteten Wohnung lebt, beurteilt die Lebenslage von Altbauern im Vergleich zu der anderer alter Menschen etwas günstiger, während der Vergleich des bäuerlichen Daseins heute und einst praktisch davon nicht beeinflusst wird.

TABELLE 60 a-m: Beurteilung der Ausstattung des Wohnbereichs

a) nach Gemeindetypen	Wohnbereichsausstattung ist		
	gut	ausreichend	dürftig
	%		
Agrargemeinden	35,8	55,7	8,5
Berggemeinden	24,9	57,9	17,2
Grenzlandgemeinden	23,0	52,9	24,0
Industriennahe Gemeinden	26,7	57,0	16,2
Durchschnitt	27,5	56,4	16,1
b) nach dem Lebensalter			
60-65 Jahre	41,1	47,8	11,1
über 85 Jahre	16,7	64,3	19,0
c) nach dem Familienstand			
ledig	18,9	54,1	27,0
verheir., verwitw.	~ 27	~ 57	~ 16
mit Kindern	28,0	56,4	15,7
ohne Kinder	18,2	59,7	22,1
d) nach dem Fortbestand des Betriebes			
Betrieb aufgelassen			
ja	10,7	74,7	14,7
nein	28,1	56,5	15,4

e) nach der Betriebsgröße	Wohnbereichsausstattung ist		
	gut	ausreichend	dürftig
	%		
bis 5 ha	33,1	45,9	20,9
über 50 ha	37,9	51,6	10,5
f) nach der Erwerbsform			
Haupterwerb	26,3	57,9	15,8
Nebenerwerb	32,6	49,3	18,1
g) nach dem Ausgedingebezug			
ja	28,0	57,6	14,4
nein	23,1	51,2	25,6
h) nach den monatlichen Einkünften			
unter 2.000 S	29,9	51,7	18,4
über 8.000 S	50,0	46,9	3,1
i) nach der Beurteilung der finanziellen Lage			
gut	34,7	57,6	7,6
unbefriedigend	22,9	45,7	31,4
j) Wohnen auf ehem. Betrieb			
ja	25,9	57,4	16,7
nein	47,7	43,0	9,3
k) Wohnen bei			
Hofübernehmer	25,5	59,7	14,8
anderem Kind	56,1	34,1	9,8
allein	28,3	53,5	18,3
l) Vereinsamt			
ja	18,9	55,4	25,7
nein	32,4	55,4	12,3

m) körperlich behindert	Wohnbereichsausstattung ist		
	gut	ausreichend	dürftig
	%		
ja	21,1	59,6	19,3
nein	32,5	53,9	13,6

Anschließend an diese allgemeine Beurteilung wurden die Altbauern nach den in ihrer Sicht gravierendsten Wohnungsmängeln befragt, wobei insgesamt 5 Antworten (=Ankreuzung sämtlicher Punkte) möglich waren. Von der Möglichkeit der Mehrfachankreuzung wurde aber nur selten Gebrauch gemacht, wie überhaupt nur etwa ein Drittel der befragten Altbauern diese Frage beantwortete - angesichts vier Fünftel mit ihren Wohnverhältnissen zumindest einigermaßen zufriedener Altbauern war auch nichts anderes zu erwarten gewesen.

Am häufigsten bemängelt wurde mit über 44 % der Nennungen die Heizungssituation; dieser Anteil steigt in den Berggemeinden angesichts dort besonders rauher Winter auf 52 %. Es folgen die allgemeine Ausstattung (25 %), die Umweltbedingungen - Nachbarschaft, Lärm - sowie die Wohnungsgröße (jeweils etwa 13 %) und an letzter Stelle mit nur 4 % die Beleuchtung. In den Agrargemeinden (Dorfsiedlungen, häufig Straßendörfer) steigt der Anteil der Klagen wegen Umweltverhältnissen auf 22 %, während Ausstattungsmängel in Grenzlandgemeinden und industrienahen Gemeinden mit jeweils ca. 34 % am häufigsten beanstandet werden - im ersteren Fall wohl objektiv gerechtfertigt, im letzteren vermutlich eher aus Vergleichsgründen. Absolut die häufigsten Mängelklagen stammen allerdings aus Berggemeinden (ca. 50 %, mehr als ihrem Altbauern-Anteil entsprechen würde). Nach Bundesländern aufgeschlüsselt wird mit jeweils über 53 % am häufigsten in Oberösterreich und Kärnten über schlechte Heizbarkeit geklagt, über die Ausstattung am häufigsten in Niederösterreich, Kärnten und im Burgenland.

Zwischen den Geschlechtern zeigt sich praktisch kein Unterschied in der Struktur der Bemängelungen, ebensowenig zwischen den Altersklassen oder zwischen Altbauern mit Kindern und Kinderlosen. Ledige klagen relativ besonders häufig über mangelhafte Heizung, doch wird von diesen personenbezogenen Merkmalen nirgends die Bedeutung des Regionalfaktors erreicht.

Altbauern, deren Betrieb aufgelassen worden ist, haben mit nur 28 % um etwa ein Drittel weniger Heizprobleme als andere Altbauern; wie weitere Verknüpfungen nahelegen, hängt dies offenbar mit der bei ersteren häufigeren Übersiedlung in ein neues, besser heizbares nichtlandwirtschaftliches Wohnhaus zusammen: wer nämlich bei einem anderen Kind als dem Hofübernehmer wohnt, hat nur zu 36 % Heizprobleme, gegenüber 45 % bei den beim Hofübernehmer lebenden Altbauern - ein Hinweis auf die typischen Heizschwierigkeiten in alten, oftmals feuchtkalten Bauernhäusern, wahren Rheuma-Brutstätten (mehr als 20 Altbauern klagten in Anmerkungen ausdrücklich über "Feuchtigkeit", drei außerdem über "Wasseradern", obwohl wir nicht direkt nach diesem Mangelfaktor gefragt hatten).

TABELLE 61 a-d: Wohnbereichsmängel

a) nach Gemeindegemeintypen	Größe	Licht	Ausstattung	Heizung	Umwelt
	%				
Agrargemeinden	18,0	4,9	19,7	35,2	22,1
Berggemeinden	10,5	3,8	21,3	51,7	12,7
Grenzlandgemeinden	17,3	4,5	33,6	39,1	5,5
Industriennahe Gemeinden	9,7	3,5	34,5	38,1	14,2
Durchschnitt	12,9	4,1	25,3	44,2	13,5
b) nach dem Fortbestand des Betriebes					
Betrieb aufgelassen					
ja	27,8	5,6	22,2	27,8	16,7
nein	12,9	3,2	25,1	45,0	13,8
c) nach der Erwerbsform					
Haupterwerb	14,3	3,9	26,0	43,1	12,6
Nebenerwerb	7,8	4,7	22,7	48,4	16,4
d) Wohnen bei					
Hofübernehmer	13,8	4,4	25,7	44,8	11,2
anderem Kind	-	-	36,4	36,4	27,3
allein	10,9	4,1	20,4	42,2	22,4

5.6.2 Versorgungslage, Mobilität

Die persönliche Mobilität, d.h. hier die Fähigkeit, ortsgebundene Versorgungs- und Dienstleistungseinrichtungen aller Art unter Überwindung von Entfernungen selbst aufzusuchen, verschlechtert sich im Alter ganz allgemein. In der Vergangenheit, als die Bauernhöfe zumindest hinsichtlich des Grundbedarfes an Versorgungsgütern noch weitgehend autarke Gebilde und die über diesen Grundbedarf hinausgehenden Ansprüche außerdem gering waren, spielte dieser altersbedingte Mobilitätsverlust keine besondere Rolle; dazu kam, daß zumindest in geschlossenen Dorfsiedlungen Greißler und Landgasthöfe "am Ort" waren und auch die Kirche - ein sehr wichtiges Mobilitätsziel alter Menschen - buchstäblich im Dorf blieb.

Beides hat sich inzwischen geändert: die Selbstversorgungsfähigkeit des Bauernhofes auch bei Nahrungsmitteln ist stark zurückgegangen; in den ausgesprochenen Ackerbaugebieten liefert der Hof nicht einmal mehr die tägliche Milch. Gleichzeitig ist eine große Zahl örtlicher Versorgungseinrichtungen den steigenden Anforderungen an die ökonomische Tragfähigkeit zum Opfer gefallen, ein vielerorts (besonders im Ostgrenzgebiet) noch nicht abgeschlossener Prozeß, als dessen Konsequenz immer mehr Gemischtwarenhändler, Gastwirte usw. zusperren; im kirchlichen Bereich erzwingt der Priestermangel das Unbesetztbleiben von immer mehr Pfarren.

Da gleichzeitig die Bedürfnisstruktur der ländlich-bäuerlichen Bevölkerung vielfältiger geworden ist und sich tendenziell städtischem Niveau annähert, wäre die Versorgungslage schon längst unhaltbar geworden, hätte nicht in den letzten beiden Jahrzehnten die allgemeine Verbesserung der Verkehrsverhältnisse, insbesondere die individuelle Motorisierung - also der Pkw-Besitz - hier eine Brücke geschlagen und das Versorgungsproblem wenigstens für die jüngere, im Erwerbsalter stehende Generation - von wenigen extremen Ausnahmen abgesehen - nachhaltig entschärft. (Die Motorisierungsquote der bäuerlichen Bevölkerung liegt heute sogar etwas über dem österreichischen Durchschnitt; laut STUGES-Umfrage verfügten 1982 88 % der Bauern über einen Pkw.) Davon profitieren die alten Menschen im ländlichen Raum, die wesentlich seltener als die jüngere Generation selbst über Auto und Führerschein verfügen, allerdings oft nur indirekt: dann nämlich, wenn ihnen ein entsprechender Familienanschluß die erforderliche Mobilität vermittelt. Das öffentliche Verkehrsnetz ist nämlich in weiten Teilen des

ländlichen Raumes entweder so schlecht oder - dies gilt in erster Linie für die bergbäuerliche Einzelhofstruktur - ohne privates Zubringerfahrzeug so schwer zu erreichen, daß es alten Menschen keineswegs angemessenen Ersatz für fehlende Eigenmotorisierung zu bieten vermag.

Die Erreichbarkeit bestimmter Einrichtungen durch ältere Menschen in Österreich wurde vom Statistischen Zentralamt im Rahmen des Mikrozensus vom Dezember 1979 erhoben. Wichtigstes Differenzierungsmerkmal war dabei die Gliederung nach dem Gemeindetyp. Von den (hochgerechnet) insgesamt 1,331.200 Personen über 60 Jahre konnte im Dezember 1979 innerhalb von 15 Gehminuten von 68,4 % ein praktischer Arzt oder eine Ambulanz und von 56,4 % eine Apotheke erreicht werden. 81,1 % der befragten älteren Menschen hatten zum Erhebungszeitpunkt ein Lebensmittelgeschäft innerhalb von 15 Gehminuten von ihrer Wohnung entfernt; 82,8 % konnten ein öffentliches Verkehrsmittel in 15 Gehminuten erreichen; 81,7 % hatten ein Gasthaus oder Restaurant in der Nähe ihrer Wohnung; bei 64,3 % der älteren Menschen war auch das Postamt innerhalb einer Viertelstunde erreichbar. In Gemeinden unter 20.000 Einwohnern konnten aber nur 50,5 % der älteren Menschen einen praktischen Arzt oder eine Ambulanz in 15 Gehminuten erreichen, in Gemeinden mit 20.000-250.000 Einwohnern dagegen 87,3 % und in Wien sogar 93,0 %. Eine Apotheke ist bei 33,5 % der Befragten in kleineren Gemeinden (unter 20.000 Einwohner), bei 76,5 % in größeren Gemeinden (20.000-250.000 Einwohner) und bei 91,3 % in Wien nur bis 15 Gehminuten entfernt; ein Lebensmittelgeschäft ist zwar in sämtlichen kleineren Gemeinden von 77,8 % der dort lebenden Alten, in Gemeinden mit einer Agrarquote über 30 % dagegen nur von 54,3 % der alten Menschen in 15 Gehminuten erreichbar; für den praktischen Arzt und die Ambulanz sinkt der Erreichbarkeitsgrad in ausgesprochenen Agrargemeinden sogar auf 24 %. (26a, S. 372 u. Statist.Nachr. 4/81.) Unter solchen Voraussetzungen wird eine Mobilitätshilfe für alte Menschen unerlässlich, soll sich ihr Versorgungsniveau nicht drastisch verschlechtern.

Diese Mobilitätshilfe scheint tatsächlich in unterschiedlicher Form sehr weitgehend gegeben zu sein, denn nicht weniger als 86 % der von uns befragten Altbauern verneinten Schwierigkeiten bei der Versorgung mit lebenswichtigen Gütern und Dienstleistungen. Überdurchschnittlich häufig (fast 25 %) wurden Versorgungsprobleme nur in den Berggemeinden genannt - angesichts von Geländeverhältnissen, Siedlungsstruktur und winter-

lichem Schneechaos durchaus verständlich. Dieser starke Regionalfaktor kommt auch in der bundesländerweisen Gliederung zum Ausdruck: überdurchschnittlich häufige Versorgungsschwierigkeiten in der Steiermark, Salzburg und Tirol, am wenigsten im Burgenland (2 %). Wider Erwarten tritt das Grenzland als Versorgungsproblembereich trotz teilweiser Überalterung und Funktionsverlust vieler Dörfer überhaupt nicht hervor: dort scheint die Nachbarschaftshilfe doch noch zu funktionieren.

Mit höherem Lebensalter nehmen Versorgungsschwierigkeiten zunächst geringfügig zu; die ganz Alten (über 85 Jahre) haben dagegen wieder weniger Probleme; das dürfte mit der bei ihnen fast durchwegs gegebenen Hausgemeinschaft mit Jüngeren zusammenhängen. Erst seit weniger als 5 Jahren verwitwete Altbauern klagen etwa doppelt so häufig über Versorgungsprobleme als solche, die schon länger als 10 Jahre verwitwet sind: vermutlich eine Folge der Gewöhnung ans Alleinsein. Kinderlose Altbauern haben nur wenig häufiger Versorgungsschwierigkeiten als solche mit Kindern; die Zahl der (lebenden) Kinder spielt - wie schon mehrmals beobachtet - keine Rolle. Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, haben wider Erwarten mit nicht einmal 3 % deutlich seltener Versorgungsschwierigkeiten als Altbauern mit fortbestehendem Betrieb (fast 14 %); ob dies u.a. auch damit zusammenhängt, daß solche Altbauern normalerweise in den Haushalt eines in einer größeren Ortschaft lebenden Kindes oder Verwandten umziehen, muß offen bleiben. Wahrscheinlicher ist aber ein Zusammenhang mit der selteneren Betriebsauffassung im Berggebiet, wo regional gesehen die weit aus meisten Versorgungsschwierigkeiten vorkommen. Die häufigeren Versorgungsschwierigkeiten in Grünlandbetrieben stehen ebenfalls in Beziehung zu öfteren diesbezüglichen Problemen in Berggemeinden.

Ehemalige Nebenerwerbsbauern haben mit über 21 % um fast 10 Prozentpunkte häufiger Versorgungsschwierigkeiten als alte Haupterwerbslandwirte; der zunächst vermutete Zusammenhang mit der Versorgungsart (alte Nebenerwerbsbauern versorgen sich häufiger selbst als alte Haupterwerbslandwirte) besteht nicht, sodaß wir keine Begründung obigen Unterschiedes geben können. Bezieher von Ausgleichszulagen und Hilflosenzuschüssen haben mit über 19 % etwas häufiger Versorgungsprobleme als der Durchschnitt der Altbauern. Keine Unterschiede bestehen dagegen hinsichtlich des Bezuges oder Nichtbezuges von Ausgedingeleistungen und der Beurteilung der finanziellen Lage. Abgesehen von der niedrigsten Kategorie (bis 2.000 S monatlich)

nimmt die Häufigkeit von Versorgungsschwierigkeiten mit der Höhe der monatlichen Bargeldeinkünfte ab: von über 15 % bei 2.000-5.000 S auf 0 bei über 8.000 S.

Von den Altbauern, die auf dem Hof in ihrer früheren Wohnung leben, haben mit 15 % mehr Versorgungsprobleme als Altbauern, die in Ausgedingewohnungen übersiedelt sind. Der Zusammenhang erscheint klar: zur ersteren Gruppe gehören nämlich auch jene Altbauern, die infolge Fehlens eines Übernehmers entweder ihren Betrieb weiterbewirtschaften oder weiterhin im Wohnhaus des aufgelassenen Betriebes leben und keinen bzw. keinen regelmäßigen Familienanschluß haben; in eine Ausgedingewohnung übersiedeln dagegen wohl nur Altbauern mit Hoferben. Abermals wider Erwarten besteht aber kein Unterschied in der Häufigkeit von Versorgungsschwierigkeiten zwischen Altbauern, die beim Hofübernehmer, und solchen, die allein leben. Auch die Versorgungsart (Selbstversorger gegenüber Vollversorgten) übt keinen Einfluß aus.

Familiäre Konflikte erhöhen dagegen schlagartig die Häufigkeit von Versorgungsproblemen; Altbauern, die wegen "Entfremdung" nur selten Kontakt mit ihren Kindern haben, klagen mit über 46 % fast viermal so oft über Schwierigkeiten mit der Versorgung als andere Altbauern. Ständig Vereinsamte gaben mit fast 22 % um 10 Prozentpunkte öfter Versorgungsschwierigkeiten an als nicht vereinsamte Altbauern; vergleichen wir dieses Ergebnis mit dem (hinsichtlich von Versorgungsschwierigkeiten nicht gegebenen) Einfluß des Alleinlebens, so zeigt sich deutlich der bereits vorne nachgewiesene schwache Zusammenhang zwischen Alleinleben und Vereinsamung.

Am stärksten ausgeprägt ist die positive Beziehung zwischen schwerer Zugänglichkeit ärztlicher Dienste und Versorgungsproblemen: wer hier Schwierigkeiten hat, erklärt sich gleichzeitig zu fast 74 % als mangelhaft versorgt; wo ärztliche Dienste als "zu teuer" bezeichnet werden, steigt dieser Anteil sogar auf 100 % (allerdings nur sehr wenige Fälle). Ohne Zweifel ist mit der Zugänglichkeit medizinischer Betreuung ein Kernbereich der allgemeinen Versorgungsproblematik angesprochen. Bezüglich der vergleichenden Beurteilung der Lebenslage von Altbauern und anderen alten Menschen zeigt sich kein Einfluß der Beurteilung der Versorgungssituation: bei beiden Gruppen von Altbauern liegt der Anteil derer, die ihre Lage allgemein als ungünstiger einstufen, bei rund 33 %.

Wieweit persönliche Genügsamkeit implizit als Ursache fehlender Versorgungsprobleme anzusehen ist, läßt sich nur ahnen: so wurden z.B. in einer Mühlviertler Bergbauerngemeinde trotz fehlender Eigenmotorisierung und 5 km entferntem öffentlichem Verkehrsmittel durchwegs Versorgungsprobleme verneint.

TABELLE 62 a-j: Versorgungsschwierigkeiten

a) nach Gemeindetypen	ja	nein
	%	
Agrargemeinden	3,2	96,8
Berggemeinden	24,6	75,4
Grenzlandgemeinden	6,9	93,1
Industriennahe Gemeinden	11,6	88,4
b) nach Bundesländern		
Burgenland	2,0	98,0
Salzburg	18,7	81,3
Steiermark	23,8	76,2
Durchschnitt	13,8	86,2
c) nach dem Lebensalter		
60-85 Jahre	~13	~87
über 85 Jahre	9,5	90,5
d) nach dem Fortbestand des Betriebes		
Betrieb aufgelassen		
ja	2,7	97,3
nein	13,7	86,3
e) nach der Erwerbsform		
Haupterwerb	12,1	87,9
Nebenerwerb	21,3	78,7
f) Bezug von		
Ausgleichszulage	19,3	80,7
Hilflosenzuschuß	19,4	80,6

g) nach den monatl. Einkünften	ja	nein
	%	
bis 2.000 S	8,0	92,0
2.000-8.000 S	~14	~86
über 8.000 S	-	100,0
h) Wohnen in		
früh.Wohnung	15,0	85,0
Ausgedingewohnung	2,9	97,1
i) Vereinsamt		
ja	21,6	78,4
nein	11,8	88,2
j) Schwierige ärztl. Betreuung	73,7	26,3

Ursache von Versorgungsschwierigkeiten sind mit 44,5 % relativ am häufigsten unzulängliche Einkaufsmöglichkeiten "am Wohnort", d.h. praktisch in Geh-Erreichbarkeit; an zweiter Stelle mit 36,7 % Nennungen folgen schlechte Verkehrsverbindungen zum nächsten Einkaufsort (diese beiden Ursachen wurden von ca. 20 % der Altbauern mit Versorgungsschwierigkeiten gemeinsam genannt), erst an dritter Stelle körperliche Behinderung mit knapp 19 %. Unzulängliche Einkaufsmöglichkeiten am Wohnort allein wurden überraschenderweise mit fast 62 % von Altbauern in industrienahen Gemeinden am häufigsten genannt, während schlechte Verkehrsverbindungen allein relativ am häufigsten in Grenzlandgemeinden angegeben wurden. Insgesamt entfallen jedoch mehr als drei Viertel aller Klagen über Versorgungsprobleme auf die Berggemeinden, sodaß diese auch die absolut größten Häufigkeiten sämtlicher Ursachen aufweisen.

Nach Bundesländern wurden Einkaufsschwierigkeiten am Wohnort überdurchschnittlich häufig in Oberösterreich (zu über 71 %) und in Salzburg (zu 51,6 %) genannt, dagegen schlechte Verkehrsverbindungen ebenso wie körperliche Behinderung zu jeweils 50 % im Burgenland; doch betrifft dies absolut gesehen nur ganz wenige Fälle. Ihren Schwerpunkt haben die Nennungen

ungünstiger Verkehrsverbindungen dagegen in Salzburg, Niederösterreich und der Steiermark, während Tirol mit nur knapp 22 % unterdurchschnittlich oft aufscheint. - Die wichtigsten persönlichen Merkmale der befragten Altbauern haben auf die ursächliche Verteilung der Versorgungsschwierigkeiten praktisch keinen Einfluß. Bei den Beziehern von Hilflosenzuschuß ist "körperliche Behinderung" mit fast 46 % verständlicherweise stark überrepräsentiert. Ständig vereinsamte Altbauern klagen etwas häufiger über schlechte Verkehrsverbindungen.

TABELLE 63 a-d: Versorgungsschwierigkeiten nach Hauptursachen

a) nach Gemeindetypen	Versorgungsschwierigkeiten wegen		
	unzulängl. Einkauf am Ort	Verkehrsverbindungen	körperl. Behinderung
	%		
Agrargemeinden	42,9	35,7	21,4
Berggemeinden	42,7	37,8	19,5
Grenzlandgemeinden	25,0	66,7	8,3
Industriennahe Gemeinden	61,8	20,6	17,6
b) nach Bundesländern			
Oberösterreich	71,4	-	28,6
Salzburg	51,6	46,9	1,6
Steiermark	43,4	40,8	15,8
Durchschnitt	44,5	36,7	18,8
c) Bezug von			
Ausgleichszulage	42,6	44,3	13,0
Hilflosenzuschuß	35,1	18,9	45,9
d) Vereinsamt			
ja	31,6	52,6	15,8
nein	46,2	35,9	17,9

Schon eingangs wurde auf die grundlegende Bedeutung der Verfügbarkeit eines privaten Fahrzeuges für Mobilität und Versorgungssicherung im ländlichen Raum im allgemeinen und bei stark dezentralisierter Siedlungsweise im besonderen hingewiesen. 54 % der von uns befragten Altbauern besitzen entweder selbst ein Fahrzeug (Pkw, Traktor, Motorrad) oder es steht ihnen ständig ein solches bei Bedarf zur Verfügung. "Manchmal" ist dies bei 14 % der Befragten der Fall; immerhin fast 32 % gaben dagegen an, **k e i n** privates Fahrzeug regelmäßig oder wenigstens gelegentlich zur Verfügung zu haben (was sicher nicht ausschließt, daß auch solche Altbauern irgendeinmal mit jemandem mitfahren können). (Das verfügbare Fahrzeug ist übrigens in acht ausdrücklich genannten Fällen nur ein Traktor.) Die ständige bzw. regelmäßige Verfügbarkeit eines privaten Fahrzeuges ist in Agrargemeinden mit über 79 % am häufigsten und in Berggemeinden (40,5 %) sowie in Grenzlandgemeinden (46 %) am seltensten. Im bergbäuerlichen Bereich ist auch der Anteil jener Altbauern, die überhaupt kein Fahrzeug zur persönlichen Verfügung haben, mit 45,5 % besonders hoch - die Konzentration der Altbauern mit Versorgungsschwierigkeiten in den Berggemeinden ist unter solchen Voraussetzungen nicht verwunderlich. (Vermutlich hängt dieser hohe Anteil auch mit dem Fehlen unmittelbarer Nachbarn infolge der Einzelhofstruktur zusammen.) Nach Bundesländern aufgeschlüsselt ist die ständige Verfügbarkeit eines privaten Fahrzeuges im Burgenland mit 74 % am häufigsten und in Salzburg mit nur 46 % am wenigsten verbreitet. In Tirol ist andererseits der Anteil der Altbauern ohne verfügbares Fahrzeug mit fast 47 % am höchsten; es folgt Salzburg mit 45 %.

Alte Männer scheinen verkehrsmäßig besser versorgt zu sein als alte Frauen: von ersteren haben 64 % ständig bzw. regelmäßig ein Fahrzeug zur Verfügung und nur 26 % nie; die entsprechenden Zahlen für die alten Bäuerinnen lauten 45 % bzw. über 37 %. Die Verfügbarkeit eines Privatfahrzeuges ist bei den "jüngeren" Altbauern (60-65 Jahre) mit über 70 % deutlich verbreiteter als bei den ältesten (über 85 Jahre), wo sie nur noch 44 % erreicht, die Nichtverfügbarkeit dagegen 41,5 %; die Versorgungsverschlechterung mit zunehmendem Alter erfolgt kontinuierlich. Ledige Altbauern sind mit fast 53 % Nichtverfügbarkeit eines Privatfahrzeuges relativ am schlechtesten, Verheiratete mit nur 24,5 % Nichtverfügbarkeit am besten versorgt; Entsprechendes gilt abgeschwächt für das Vorhandensein von Kindern: 42 % der Kinderlosen, aber nur 31 % der Altbauern mit (lebenden) Kindern haben nie ein Privatfahrzeug zur Verfügung. Die Zahl der Kinder spielt dagegen auch hier keine Rolle.

Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, sind mit über 63 % mehr als doppelt so oft "autolos" als Altbauern, deren Betrieb weitergeführt wird. Ausgedingebezieher, die in der Regel in Hausgemeinschaft mit der jüngeren Generation leben, leiden mit nur 30 % wesentlich seltener unter der Nichtverfügbarkeit eines Privatfahrzeuges als Altbauern ohne Ausgedinge (42 %). Eine Beziehung zum Auftreten von allgemeinen Versorgungsschwierigkeiten besteht dagegen nur auf der positiven Seite: Altbauern ohne Versorgungsprobleme haben mit 56 % deutlich häufiger ständig bzw. regelmäßig ein Fahrzeug zur Verfügung als solche mit Versorgungsproblemen (42,6 %); hinsichtlich der Nichtverfügbarkeit eines Fahrzeuges sind dagegen die Anteile der Altbauern mit und ohne Versorgungsprobleme etwa gleich (31 %). Mit der Höhe der monatlichen Einkünfte nimmt die ständige Verfügbarkeit eines Fahrzeuges zu - von nur 43 % bei den "ärmsten" Altbauern (bis 2.000 S monatlich) auf über 90 % bei denen mit mehr als 8.000 S monatlich. Wer beim Hofübernehmer lebt, hat mit fast 57 % verständlicherweise häufiger ein Fahrzeug ständig zur Verfügung als wer allein lebt (46,5 %); bei der Nichtverfügbarkeit eines Autos ist dieser Unterschied noch ausgeprägter. Dagegen haben die vollständig versorgten Altbauern nur um 5 Prozentpunkte öfter ein Fahrzeug ständig zur Verfügung als die Selbstversorger (bei ersteren dürfte es sich häufiger um Mitbenützung, bei letzteren öfter um Eigenbesitz handeln). Bei ständig Vereinsamten ist Nichtverfügbarkeit eines Fahrzeuges mit über 45 % um ein Drittel häufiger als bei sich nicht einsam fühlenden Altbauern.

TABELLE 64 a-1: Verfügbarkeit eines privaten Fahrzeuges

a) nach Gemeindetypen	Privates Fahrzeug verfügbar		
	ja (ständig)	manchmal	nein
	%		
Agrargemeinden	79,1	10,6	10,3
Berggemeinden	40,5	14,0	45,5
Grenzlandgemeinden	45,9	14,8	39,3
Industriennahe Gemeinden	57,2	17,8	25,0

b) nach Bundesländern	Privates Fahrzeug verfügbar		
	ja (ständig)	manchmal	nein
	%		
Burgenland	74,0	8,0	18,0
Salzburg	46,1	9,3	44,6
Tirol	33,3	20,0	46,7
Durchschnitt	54,1	14,2	31,7
c) nach dem Geschlecht			
Altbauern	63,8	10,2	26,1
Altbäuerinnen	45,0	17,8	37,2
d) nach dem Lebensalter			
60-65 Jahre	70,6	8,9	20,6
über 85 Jahre	43,9	14,6	41,5
e) nach dem Familienstand			
ledig	36,1	11,1	52,8
verheiratet	66,9	8,5	24,5
mit Kindern	54,8	14,0	31,2
ohne Kinder	42,1	15,8	42,1
f) nach dem Fortbestand des Betriebes			
Betrieb aufgelassen			
ja	32,4	4,2	63,4
nein	56,1	14,0	29,9
g) nach dem Ausgedingebezug			
ja	54,2	15,4	30,3
nein	54,1	3,8	42,1

n) nach Versorgungs- problemen	Privates Fahrzeug verfügbar		
	ja (ständig)	manchmal	nein
	%		
ja	42,6	26,6	30,8
nein	55,9	12,0	32,1
1) nach den monatl. Einkünften			
bis 2.000 S	43,0	19,8	37,2
über 8.000 S	90,3	-	9,7
j) Wohnen			
beim Hofübernehmer	56,6	14,0	29,5
allein	46,5	11,8	41,7
k) nach der Versorgungsart			
Selbstversorger	53,0	12,2	34,8
voll versorgt	58,4	10,9	30,7
l) Vereinsamt			
ja	36,6	18,3	45,1
nein	58,4	12,2	29,4

Im allgemeinen ist die öffentliche Verkehrsbedienunq im ländlichen Raum wesentlich schlechter als die private Mobilität. Wenn mit fast 56 % sogar mehr Altbauern, als ständig über ein Privatfahrzeug verfügen, angeben, "in unmittelbarer Nähe", also in auch für alte Menschen noch bequemer Gehentfernung, ein öffentliches Verkehrsmittel zu haben, sagt dies über dessen **Q u a l i t ä t**, also besonders die Häufigkeit des Verkehrs, noch nichts aus. Mit dieser Einschränkung sind die folgenden Angaben zu lesen.

Die Erreichbarkeit öffentlicher Verkehrsmittel ist mit fast 83 % in Grenzlandgemeinden am besten und mit nur 39 % in Berggemeinden am ungünstigsten. (Dort werden zwar die Ortskerne z.T. häufiger mit Bussen bedient als in den Agrarlandschaften

Ostösterreichs, aber viele Altbauern leben in mehr oder minder großer Entfernung von diesem Ortskern.) In deutlicher Abhängigkeit von der jeweils vorherrschenden Siedlungsstruktur sind die Unterschiede zwischen den Bundesländern noch ausgeprägter als die zwischen den Gemeindetypen: 100 % Erreichbarkeit öffentlicher Verkehrsmittel im Burgenland und fast 75 % in Niederösterreich, dagegen nur 34,4 % in der Steiermark und 45 % in Salzburg.

Hinsichtlich der persönlichen Merkmale der Altbauern erklärt sich die um 10 Prozentpunkte höhere Erreichbarkeit bei den Frauen aus dem höheren Frauenanteil in den Grenzlandgemeinden, ebenso die gleichfalls überdurchschnittlich günstigen Werte bei den Ledigen und Verwitweten, dagegen nicht die wider Erwarten mit 66 % im Vergleich zu den "jüngsten" Altbauern sogar um 16 Prozentpunkte höhere (!) Erreichbarkeit bei den ganz alten Bauern. Diese allem Anschein nach günstigere Situation jener Gruppen von Altbauern, die sonst eher benachteiligt erscheinen, kommt auch bei den Kinderlosen zum Vorschein und ist bei jenen Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, mit über 97 % besonders stark ausgeprägt. Darin äußert sich mit Sicherheit der Regionalfaktor: Betriebsauffassungen kommen nämlich im schlecht mit öffentlichen Verkehrsmitteln erschlossenen Bergbauerngebiet besonders selten vor. Umgekehrt läßt sich feststellen: die unter anderen Gesichtspunkten eher schlechter gestellten Altbauern im Ostgrenzgebiet erscheinen zumindest verkehrsmäßig etwas begünstigt. (Die Nähe einer womöglich nur einmal täglich in einer Richtung bedienten Linie bedeutet allerdings noch längst nicht eine "gute" Verkehrsverbindung.) In der ungünstigeren öffentlichen Verkehrslage der Grünlandbetriebe äußert sich ebenfalls der Regionalfaktor; die Erwerbsform hat keinen Einfluß. Die Beziehung zwischen Versorgungsschwierigkeiten und der Erreichbarkeit öffentlicher Verkehrsmittel ist viel deutlicher ausgeprägt als die zur Verfügbarkeit eines Privatfahrzeuges: von den Altbauern in Reichweite eines Verkehrsanschlusses klagen nur 4,5 % über Versorgungsprobleme, von denen außer dessen Reichweite dagegen 25,5 %. Dagegen besteht hier fast kein Bezug zur Vereinsamung.

Tabelle 65 a-f siehe Seite 190

TABELLE 65 a-f: Versorgung mit öffentlichen Verkehrsmitteln

a) nach Gemeindetypen	Öffentl. Verkehrsmittel in d. Nähe	
	ja	nein
	%	
Agrargemeinden	69,9	30,1
Berggemeinden	39,5	60,5
Grenzlandgemeinden	82,8	17,2
Industrienahe Gemeinden	48,9	51,1
b) nach Bundesländern		
Burgenland	100,0	-
Salzburg	45,1	54,9
Steiermark	34,4	65,6
Durchschnitt	55,8	44,2
c) nach dem Geschlecht		
Altbauern	50,1	49,9
Altbäuerinnen	61,1	38,9
d) nach dem Lebensalter		
60-85 Jahre	~ 56	~ 44
über 85 Jahre	65,9	34,1
e) nach dem Fortbestand des Betriebes		
Betrieb aufgelassen		
ja	97,3	2,7
nein	51,3	48,7
f) nach Versorgungsproblemen		
ja	4,5	25,5
nein	95,5	74,5

5.7 Arbeitsleben

Arbeit kann (nicht nur) für den alten Menschen Lebenselixier sein, Gewohnheit und Last; Gesundheitszustand, Traditionen, allgemeine Lebenseinstellung sowie die innere Qualität (Werthaftigkeit) und der soziale Bezug der zu leistenden Arbeit spielen dabei eine Rolle.

Bezüglich der Möglichkeit, aber gegebenenfalls auch der Notwendigkeit, im Alter - d.h. nach Überschreiten des "offiziellen" Pensionierungsalters - weiterzuarbeiten, befinden sich alte Bauern im Vergleich zur übrigen Altersbevölkerung in einer besonderen Situation: Überall dort, wo der Hof von einem Übernehmer weitergeführt wird, können alte Bauern und Bäuerinnen manche gewohnte Tätigkeit auch nach Abgabe der Betriebsleitung fortsetzen und nach Maßgabe ihrer sinkenden Kräfte allmählich ausgleiten lassen; wo aber ein Übernehmer fehlt und die Pensionen zu gering sind, um davon leben zu können - also im typischen "Rentnerbetrieb" - heißt es, auch dann noch hart weiterzuarbeiten, wenn abnehmende Kräfte oder Gesundheitsprobleme dies eigentlich nicht mehr zulassen - eine von unseren Altbauern häufig geäußerte Klage.

Auch im Nebenerwerbsbetrieb, dem der junge Betriebsleiter nur abends oder gar nur zum Wochenende zur Verfügung steht, sind es vielfach die Alten, die oft mehr der Not gehorchend als dem eig'nen Triebe die Wirtschaft aufrechtzuerhalten suchen, häufig mit dem bitteren Gefühl, es doch nicht schaffen zu können: "nach uns verkommt alles", wie ein obersteirischer Altbauer resigniert anmerkt. Die auch in den Bauernfamilien feststellbare Individualisierung des Lebensstiles begünstigt zwar die Befreiung der Jüngeren aus gewissen institutionellen Zwängen, kann aber eben dadurch zu einer Mehrbelastung der Altbauern führen (L. Rosenmayr, Vortrag beim Altensymposium der Bäuerl. Sozialversicherungsanstalt 1982).

Auch der Betriebstyp spielt eine Rolle: im viehstarken, vielseitigen Hof bleibt dem Altbauern weit mehr zu tun als in der durchrationalisierten, viehlosen Getreidewirtschaft. Wenn nach Ansicht des Statistischen Zentralamtes "Personen im Alter von 60 Jahren und darüber noch einen Beruf ausüben, so sind sie in den meisten Fällen aus Interesse an ihrer Arbeit tätig, weniger deshalb, weil sie noch nicht pensionsberechtigt sind" (26a, S. 287), so dürfte die Situation bei den alten Bauern etwas komplexer sein.

Wieviele alte Österreicher arbeiten tatsächlich über das Pensionsalter hinaus weiter? Dieser Anteil ist nach der Art der Tätigkeit sehr unterschiedlich. Laut Mikrozensus 1979 helfen im österreichischen Durchschnitt 11,5 % aller Personen über 60 Jahre mit Kindern diesen täglich bei der Beaufsichtigung der Enkel, 9,9 % bei der Haushaltsführung, 7,9 % bei der Betreuung von Wohnung und Garten und 3,9 % im Betrieb der Kinder. In Gemeinden mit einer Agrarquote über 10 % sind diese Werte wesentlich höher; sie erreichen 17,5 % bzw. 16,8 % bzw. 11,9 % bzw. 7,9 %; letzterer Wert steigt (laut dieser Quelle) in bäuerlichen Haushalten auf 8,1 %.

5.7.1 Mitarbeit im Betrieb

Laut einer IFES-Umfrage aus 1976 sind im Durchschnitt nur 5 % aller über 65jährigen noch berufstätig. Allerdings wollten 21 % der Selbständigen über das Pensionierungsalter (65 Jahre) hinaus arbeiten, im Durchschnitt aller Erwerbstätigen dagegen nur 3 %. Auch laut Mikrozensus 1979 waren von den damals rund 500.000 über 65 Jahre alten Österreichern nur etwa 20.000 bzw. 4 % noch berufstätig, von den über 65jährigen Bauern dagegen rund 10 %; doch erscheint bei letzterer Gruppe die Abgrenzung problematisch und der Anteil der noch wirtschaftlich Tätigen weit unterschätzt. Das Ergebnis unserer Befragung, das Anteile von fast 38 % regelmäßig und weiteren 30 % gelegentlich (mit)arbeitenden Altbauern ausweist, dürfte der Wirklichkeit doch bedeutend näher kommen. Ein Vergleich mit der nicht-bäuerlichen Altenbevölkerung, insbesondere den Arbeiter/Angestellten-Pensionisten, erscheint allerdings nicht möglich, denn bei letzteren wird ja nur eine außerhäusliche Erwerbstätigkeit als "Arbeit" gezählt, nicht aber die sicher auch dort sehr häufigen häuslichen Basteleien, Hilfe für die Kinder usw., lauter Tätigkeiten, die in ähnlicher Form auch auf Bauernhöfen anfallen und in unserer Erhebung von den Altbauern wohl überwiegend als "Arbeit" eingestuft wurden.

Die Unterschiede in Ausmaß bzw. Regelmäßigkeit der Arbeitsleistung zwischen den Gemeindetypen sind eher gering; Berggemeinden zeigen mit 42 % einen Höchstwert regelmäßig mitarbeitender Altbauern, Agrargemeinden mit knapp 32 % ein Minimum; die niemals mitarbeitenden Altbauern sind in den Grenzlandgemeinden mit 38,5 % relativ am häufigsten, was sicherlich auch mit den dort vorherrschenden Betriebsformen zusammenhängt. Nach Bundesländern gegliedert sind die Quoten der regelmäßig mitarbeitenden Altbauern in der Steiermark (55,5 %) und in Tirol

(46 %) am höchsten, während in Niederösterreich und im Burgenland 47 % bzw. 45 % der Altbauern nie mehr auf dem Hof mitarbeiten; auch darin spiegeln sich ohne Zweifel die jeweils vorherrschenden Betriebsformen wider.

Alte Männer arbeiten mit 41,5 % um 7 Prozentpunkte häufiger regelmäßig im Betrieb mit als alte Frauen. Verständlicherweise ist insbesondere regelmäßige Mitarbeit stark altersabhängig: 58,5 % bei den 60-65jährigen Altbauern, aber nur mehr 2,4 % bei den über 85jährigen. (Die gelegentliche Mitarbeit entwickelt sich dazu leicht gegenläufig.) Fast 46 % der verheirateten Altbauern, aber nur 30 % der verwitweten arbeiten noch regelmäßig mit, was zum Teil mit dem Altersfaktor, zum Teil mit dem Geschlecht (es gibt mehr Witwen) zusammenhängen dürfte. Altbauern mit Kindern arbeiten verständlicherweise öfter regelmäßig u n d gelegentlich auf dem Hof mit als Kinderlosse, die zu über 57 % überhaupt keine betriebliche Arbeit mehr leisten.

Differenziert nach der Betriebsgröße zum Übergabezeitpunkt ist regelmäßige Mitarbeit der Alten in den mittleren Kategorien (10-20 ha und 20-50 ha) mit über 42 % deutlich häufiger als in den ganz kleinen und ganz großen Betrieben: es ist dies der Bereich der viehstarken, gemischten, arbeitsaufwendigen Betriebe. Dieser Zusammenhang wird bei Berücksichtigung der derzeitigen Größenstruktur noch deutlicher. Altbauern, deren (eigener) Betrieb aufgelassen wurde, arbeiten verständlicherweise wesentlich seltener, nämlich nur zu 13 %, regelmäßig in irgendeinem Betrieb mit als Altbauern auf bzw. aus weiterbestehenden Höfen (41 %); aber diese 13 % sind insofern beachtlich, als sie auf echte Arbeitsfreude hinweisen: "Er kann's nicht lassen". Daß regelmäßige Mitarbeit in Grünlandbetrieben mit über 43 % überdurchschnittlich häufig vorkommt, war schon bei Betrachtung der gemeindetypischen Unterschiede zu erwarten; am anderen Ende der Skala stehen die Spezialkulturbetriebe, wo 62,5 % der Alten niemals mehr mitarbeiten. Hinsichtlich der Erwerbsform ergibt sich eine etwas seltenere regelmäßige u n d gelegentliche Mitarbeit der alten Nebenerwerbsbauern, wohl eine Folge der häufigeren Betriebsauffassungen in dieser Kategorie. Mit Zunahme des seit der Betriebsübergabe verfloßenen Zeitraumes geht die regelmäßige Mitarbeit deutlich (fast auf ein Drittel) zurück; hier spielt wohl vor allem der Altersfaktor herein. Nach der Übergabeart führt völlige Verpachtung an Verwandte mit fast 60 % weitaus am häufigsten zu regelmäßiger Mitarbeit des Altbauern; kein Wunder, denn oft bleibt der Verpächter in diesem Fall der wirkliche Betriebs-

führer, und die Verpachtung erfolgt nur aus versicherungstechnischen Gründen (z.B. an die eigene Frau).

Bauernpensionisten arbeiten häufiger (zu 45 %) regelmäßig mit als andere Pensionisten, Ausgedinge- und Ausgleichszulagenbezieher ebenfalls etwas öfter, dagegen Altbauern ohne Ausgedinge sowie Hilflosenzuschußempfänger wesentlich seltener. Die Höhe der monatlichen Einkünfte hat dagegen nur geringen Einfluß auf das Ausmaß der Mitarbeit (geringes Übergewicht der Gruppe bis zu 2.000 S); dem entspricht eine leicht überdurchschnittlich häufige regelmäßige Mitarbeit der finanziell unzufriedenen Altbauern: manche von diesen müssen wohl weitermachen. Altbauern, die weiterhin auf dem einst von ihnen geleiteten landwirtschaftlichen Betrieb wohnen, arbeiten dreimal so oft regelmäßig in diesem Betrieb mit als Altbauern, die weggezogen sind; auch wer weiterhin in seiner früheren Wohnung lebt, arbeitet um ein Drittel häufiger regelmäßig mit als Altbauern in einer Ausgedingewohnung - je größer die Wohndistanz, desto seltener auch die Mitarbeit. Diese kommt daher bei Wegzug des Altbauern in ein anderes Dorf nur mehr zu 8 % regelmäßig vor (allerdings zu 44 % gelegentlich). Aus demselben Zusammenhang ergibt sich, daß beim Hofübernehmer wohnende Altbauern doppelt so oft regelmäßig mitarbeiten wie zu anderen Kindern gezogene oder allein lebende Altbauern. Ebenso arbeiten vollständig versorgte Altbauern um 8 Prozentpunkte öfter regelmäßig mit als sich selbst Versorgende (mit eigenem Haushalt). Regelmäßig mitarbeitende Altbauern sind auch sonst besser in den Betrieb der "Jungen" integriert: sie werden mit 62,5 % mehr als dreimal so oft "häufig" um Rat in betrieblichen Angelegenheiten gefragt als niemals mitarbeitende Alte.

Ständige Vereinsamung und regelmäßige Mitarbeit scheinen einander auszuschließen; eine solche Mitarbeit kommt aber doch bei über 28 % der vereinsamten Altbauern vor, was uns davon abhalten sollte, "Vereinsamung" primär milieudeterministisch zu deuten. Schließlich geben die regelmäßig mitarbeitenden Altbauern bei der vergleichenden Beurteilung der Lage der Landwirtschaft dem Arbeitskräfteproblem ("keine Leute") etwas mehr Gewicht als nicht mitarbeitende Alte.

Tabelle 66 a-o siehe Seite 195

TABELLE 66 a-o: Mitarbeit im Betrieb nach verschiedenen Merkmalen.

a) nach Gemeindetypen	Mitarbeit im Betrieb		
	regelmäßig	gelegentlich	nie
	%		
Agrargemeinden	31,9	34,8	33,3
Berggemeinden	42,2	31,9	25,8
Grenzlandgemeinden	39,6	21,9	38,5
Industriennahe Gemeinden	35,4	29,2	35,4
b) nach Bundesländern			
Steiermark	55,5	25,1	19,4
Tirol	46,0	25,7	28,3
Niederösterreich	20,4	32,7	46,9
Durchschnitt	37,9	30,4	31,7
c) nach dem Geschlecht			
Altbauern	41,5	32,5	26,1
Altbäuerinnen	34,5	28,8	36,8
d) nach dem Lebensalter			
60-65 Jahre	58,5	24,4	17,0
über 85 Jahre	2,4	19,0	78,6
e) nach dem Familienstand			
verheiratet	45,6	31,4	23,0
ledig	36,7	13,3	50,0
verwitwet	30,2	30,6	39,2
mit Kindern	38,5	31,4	30,1
ohne Kinder	26,2	16,4	57,4

f) nach der Betriebsgröße (derzeit)	Mitarbeit im Betrieb		
	regelmäßig	gelegentlich	nie
	%		
unter 5 ha	29,5	28,8	41,7
10-20 ha	44,1	29,3	26,6
20-50 ha	41,7	34,8	23,5
g) nach dem Fortbestand des Betriebes			
Betrieb aufgelassen			
ja	13,4	20,9	65,7
nein	40,6	31,9	27,5
h) nach der Betriebsform			
Grünland	43,4	29,5	27,1
Spezialkulturen	-	37,5	62,5
i) nach der Erwerbsform			
Haupterwerb	38,9	31,0	30,0
Nebenerwerb	33,0	28,1	38,9
j) nach der Zeit seit der Betriebsübergabe			
unter 5 Jahre	55,1	29,5	15,4
über 10 Jahre	19,3	32,1	48,6
k) nach der Übergabeform			
völl. Übergabe an Verwandte	34,0	33,3	32,8
völl. Verpachtung an Verwandte	59,8	25,7	14,5
l) nach dem Ausgedingebezug			
ja	39,7	32,6	27,7
nein	30,1	22,1	47,8

m) nach dem Wohnen auf ehem. landw. Betrieb	Mitarbeit im Betrieb		
	regelmäßig	gelegentlich	nie
	%		
ja	39,8	29,7	30,4
nein	12,9	41,2	45,9
in anderem Dorf	8,0	44,0	48,0
n) Wohnen bei			
Hofübernehmer	43,2	30,9	25,9
anderem Kind	22,5	37,5	40,0
allein	23,6	25,5	50,9
o) nach der Versorgungsart			
Selbstversorger	34,8	27,6	37,6
voll versorgt	42,5	30,5	27,0

Anschließend wurde nach dem (überwiegenden) M o t i v der betrieblichen Mitarbeit gefragt: arbeitet der Altbauer vor allem aus Neigung (Liebe zur gewohnten Tätigkeit), um nicht "einzurosten" (zur Gesunderhaltung), oder um den Erben zu entlasten, also aus einer gewissen Notwendigkeit bzw. einem Gefühl der Verpflichtung gegenüber dem Hof, dessen drohender oder befürchteter Niedergang - wie aus den abschließenden Meinungsäußerungen deutlich hervorgeht - vielen alten Bauern die größte Sorge bereitet und an dessen Abwendung sie oft unter Einsatz ihrer ganzen verbliebenen Arbeitskraft mitwirken möchten. Dazu tritt bei erbenlosen Bauern oftmals die schiere Notwendigkeit, sich das (fiktive) Ausgedinge als notwendige Ergänzung einer kargen Pension durch Weiterarbeit in der Landwirtschaft selbst zu verdienen.

Unter den von uns befragten Altbauern sind die Motive "Neigung" und "Entlastung" bzw. wirtschaftliche Notwendigkeit (mit wenigen Doppelnennungen) zu jeweils 40 % etwa gleich stark vertreten; das gesundheitliche Motiv kommt dagegen nur halb so oft vor. Unterschiede zwischen den Gemeindetypen bestehen kaum; in Agrargemeinden ist das Entlastungsmotiv etwas überdurchschnittlich, in industrienahen Gemeinden etwas unter-

durchschnittlich vertreten. Nach Bundesländern aufgeschlüsselt ist "Neigung" in Tirol und Kärnten mit 46 % bzw. 45 % am häufigsten vertreten, "Entlastung" mit jeweils 45 % im Burgenland und ebenfalls in Kärnten.

Unterschiede nach den wichtigsten persönlichen Merkmalen (Geschlecht, Lebensalter, Familienstand) ergeben sich fast keine; Altbauern mit Kindern nennen das Entlastungsmotiv um 10 Prozentpunkte häufiger als kinderlose Altbauern. Die Differenzierung nach den wichtigsten betrieblichen Merkmalen (Größe, Betriebsform, Erwerbsform) ergibt ebenfalls keine Unterschiede; hinsichtlich der Art der Altersversorgung hat lediglich Ausgedingebезug (durch Hausgemeinschaft) einen steigernden Effekt auf das Entlastungsmotiv. Auch wer beim Hofübernehmer wohnt, gibt mit 42 % häufiger Entlastung des Erben als Motiv seiner Mitarbeit an als Altbauern, die bei anderen Kindern oder allein leben (29 % bzw. 33 %). - Insgesamt zeigt sich bei den Arbeitsmotiven eine bemerkenswert konstante Verteilung.

TABELLE 67 a-d: Motive der Mitarbeit im Betrieb

a) nach Gemeindetypen	Mitarbeit wegen		
	Neigung	Gesundheit	Entlastung
	%		
Agrargemeinden	41,6	14,5	44,0
Berggemeinden	39,3	20,5	40,2
Grenzlandgemeinden	40,6	16,6	42,8
Industriennahe Gemeinden	38,1	27,6	34,2
Durchschnitt	39,9	19,8	40,4
b) Kinder			
ja	39,6	19,7	40,7
nein	48,8	20,9	30,2
c) nach dem Ausgedingebезug			
ja	39,0	19,7	41,4
nein	46,3	21,3	32,4

d) Wohnen bei	Mitarbeit wegen		
	Neigung	Gesundheit	Entlastung
	%		
Hofübernehmer	38,6	19,4	42,0
anderem Kind	44,4	26,7	28,9
allein	44,7	22,4	32,9

5.7.2 Außerbetriebliche Erwerbstätigkeit

Während die außerhäusliche Erwerbstätigkeit über 60jähriger Menschen im Durchschnitt der Bevölkerung etwa 5 % erreicht, ist dieser Anteil bei den alten Bauern laut unserer Erhebung minimal: insgesamt nur 18 Altbauern bzw. 1,6 % waren noch außerhalb ihres Betriebes erwerbstätig, wobei von uns als Beispiele Tätigkeiten in der Betriebshilfe, Haushaltshilfe, Genossenschaft, Milchleistungskontrolle usw. genannt wurden. Relativ am häufigsten mit 7 Nennungen bzw. 3,3 % waren erwerbstätige Altbauern in der Steiermark. Von den 18 Erwerbstätigen waren 15 Männer, 11 zwischen 65 und 75 Jahre alt, 16 noch verheiratet, alle haben Kinder, bei keinem wurde der Betrieb aufgegeben, 17 hatten ihren Hof im Haupterwerb bewirtschaftet.

Bei den Antworten auf die Frage nach einer außerbetrieblichen Erwerbstätigkeit ist eine gewisse Verheimlichungstendenz nicht auszuschließen, da möglicherweise einige Altbauern von der Bekanntgabe einer solchen Tätigkeit pensionsrechtliche Nachteile befürchteten. Das gilt im übrigen für alle Statistiken über Pensionistenarbeit.

5.7.3 Mitarbeit im Haushalt

Die Mithilfe im Haushalt der jüngeren Generation ist selbst dort, wo keine Wohngemeinschaft besteht, eine typische Betätigung alter Menschen, in erster Linie naturgemäß alter Frauen: die Leistungen der "Omas" für die Versorgung der Haushalte und Kleinkinder berufstätiger Eltern sind heute weithin unentbehrlich geworden und stellen eine jener volkswirtschaftlichen Dunkelziffern dar, die für die Erstellung des Sozialprodukts mit entscheidend sind, ohne selbst quantifizierbar in dieses



einzufließen. Laut Mikrozensus 1979 halfen im Durchschnitt der Bevölkerung 20,7 % der älteren Menschen (über 60 Jahre) mindestens einmal wöchentlich bei der Betreuung ihrer Enkel. Tägliche Hilfe wurde im Durchschnitt von 11,5 % der alten Menschen, von den alten Frauen sogar zu 13,5 % geleistet. Alte Menschen, die im selben Haus wohnen wie ihre Kinder, halfen zu 20,4 % täglich bei der Betreuung ihrer Enkel und zu 18,4 % täglich bei der Haushaltsführung. Nach dem Gemeindetyp zeigten ältere Menschen in agrarischen Gemeinden die höchste Hilfsbereitschaft: 14,8 % der bäuerlichen Haushalte wurden täglich von älteren Menschen unterstützt, 3,4 % mindestens einmal wöchentlich. Auch bei anderen Selbständigen lag der Anteil der von älteren Menschen regelmäßig unterstützten Haushalte mit 6,1 % relativ hoch. Auch bei der Betreuung von Wohnung und Garten durch alte Menschen ergaben sich die höchsten Werte bei bäuerlichen Haushaltungen mit 9,5 %. (Vgl. Stat.Nachr. 1/81).

Was sagen dazu unsere Befragungsergebnisse? Diese weisen mit über 31 % regelmäßig - praktisch wohl mit "täglich" gleichzusetzen - mithelfenden Altbauern im Haushalt des Hoferben oder eines anderen Kindes einen wesentlich höheren Anteil aus als der Mikrozensus. Gelegentliche Mitarbeit erfolgt mit 24 % durch nahezu ein Viertel der befragten Altbauern; 45 % arbeiten niemals im Haushalt mit. Die Grundverteilung entspricht somit in etwa jener bei der Mitarbeit im landwirtschaftlichen Betrieb. Allerdings ergibt sich hier eine Umkehr der Geschlechterproportionen: Überwiegen bei der betrieblichen Mitarbeit die alten Männer, so stehen bei der Haushaltsarbeit erwartungsgemäß, aber in noch weit stärkerem Maße, die Altbauerinnen im Vordergrund: von den regelmäßig im Haushalt mitarbeitenden Altbauern sind 80 % Frauen und von den gelegentlich mitarbeitenden über 72 %. Umgekehrt ausgedrückt arbeiten 42 % der alten Frauen regelmäßig und fast 29 % gelegentlich mit, von den alten Männern dagegen nur 15,4 % bzw. 16,6 %. Der weibliche Anteil dürfte in Wirklichkeit noch höher sein, denn über 40 befragte Altbauern erklärten in Anmerkungen ausdrücklich, ihre F r a u arbeite noch im Haushalt der "Jungen" mit; dies dürfte auch auf andere alte Männer zutreffen, die keinen diesbezüglichen Hinweis machten.

Unterschiede der Häufigkeit der Haushalts-Mitarbeit von Altbauern nach Gemeindetypen lassen sich keine feststellen. Die Unterschiede nach Bundesländern erscheinen dagegen sehr ausgeprägt, allerdings nur bei der regelmäßigen Mitarbeit, die sich zwischen fast 52 % in der Steiermark und nur 14 % in Salzburg

bewegt (dementsprechend "keine Mitarbeit" 60 % in Salzburg und Tirol, nur 25 % in der Steiermark); eine Erklärung für diese Unterschiede, die wesentlich größer sind als bei der Mitarbeit im Betrieb, ist schwer zu finden.

Mit zunehmendem Alter nimmt die Mitarbeit im Haushalt - ebenso wie die im Betrieb - verständlicherweise kontinuierlich ab (von fast 46 % regelmäßige Mithilfe bei den "jüngsten" auf nur 5 % bei den ältesten Altbauern); ledige und verwitwete Altbauern bzw. -bäuerinnen leisten mit jeweils etwa 34 % häufiger regelmäßige Haushaltshilfe als verheiratete, selbstverständlich auch Altbauern mit Kindern viel häufiger als solche ohne Kinder. Alte Bauern bzw. Bäuerinnen, deren Betriebe weitergeführt werden, sowie auch ehemalige Haupterwerbslandwirte arbeiten mit jeweils über 32 % deutlich öfter im Haushalt der jüngeren Generation mit als solche, deren Betriebe aufgelassen wurden, sowie als frühere Nebenerwerbsbauern. Wie die weitere Mitarbeit im Betrieb ist auch die im Haushalt bei völliger Verpachtung an Verwandte am häufigsten; der wahrscheinliche Grund hierfür wurde bereits vorne genannt. Auch Ausgedingebезug, Wohnen im früheren landwirtschaftlichen Betrieb sowie Wohnen beim Hofübernehmer sind als Indikatoren der "Integration" der Alten ebenso wie mit der betrieblichen Mitarbeit auch mit Haushaltshilfe deutlich positiv korreliert. Entsprechendes gilt für die Art der Versorgung: voll versorgte Altbauern helfen fast doppelt so oft im Haushalt der "Jungen" wie Selbstversorger.

TABELLE 68 a-h: Mitarbeit im Haushalt nach verschiedenen Merkmalen

a) nach Gemeindetypen	Mitarbeit im Haushalt der Kinder		
	regelmäßig	gelegentlich	nie
	%		
Agrargemeinden	30,5	24,2	45,3
Berggemeinden	29,6	26,5	43,9
Grenzlandgemeinden	34,7	19,9	45,5
Industriennahe Gemeinden	31,7	22,4	45,9
Durchschnitt	31,1	24,0	44,9

b) nach dem Geschlecht	Mitarbeit im Haushalt der Kinder		
	regelmäßig	gelegentlich	nie
	%		
Altbauern*	15,4	16,6	68,0
Altbäuerinnen	41,8	28,9	29,4
c) nach dem Lebensalter			
60-65 Jahre	45,9	18,5	35,6
über 85 Jahre	5,4	16,2	78,4
d) nach dem Familienstand			
ledig	34,6	15,4	50,0
verheiratet	27,3	18,9	53,8
verwitwet	34,0	28,6	37,4
mit Kindern	31,8	24,6	43,2
ohne Kinder	18,9	13,2	67,9
e) nach dem Fortbestand des Betriebes			
Betrieb aufgelassen			
ja	13,3	16,7	70,0
nein	32,6	24,9	42,5
f) nach der Erwerbsform			
Haupterwerb	32,7	23,4	43,9
Nebenerwerb	23,6	26,4	50,0
g) nach dem Ausgedingebezug			
ja	32,0	25,6	42,4
nein	22,1	17,7	60,2
h) nach dem Wohnen auf ehem. landw. Betrieb			
ja	32,5	23,5	44,0
nein	14,3	29,9	55,8

* Werte vermutlich zu hoch, weil einige bejahende alte Männer in Wirklichkeit ihre Frauen "meinten".

5.7.4 Ausübung öffentlicher bzw. gesellschaftlicher Funktionen

Wir erwarteten, daß ein relativ großer Teil der Altbauern (noch) öffentliche Ämter oder Funktionen (wenn auch vielleicht nur mehr ehrenhalber) bekleiden werde. Dies ist jedoch nicht der Fall, denn weniger als 10 % der von uns Befragten beantworteten diese Frage positiv; von diesen übten wiederum über 90 % nur eine Funktion aus, der Rest (15 Altbauern) zwei oder mehr. Funktionsausübung ist in Grenzlandgemeinden mit über 14 % am häufigsten, während nach Bundesländern die Steiermark mit 18,5 % hervorsticht. Über 16 % der alten Bauern, aber nur 3 % der alten Bäuerinnen übten (noch) Funktionen aus. Mit zunehmendem Alter vermindert sich die Häufigkeit der Funktionsausübung. Altbauern, deren Betriebe fortbestehen, übten mehr als doppelt so oft öffentliche Funktionen aus als solche, deren Höfe aufgelassen wurden. Ausübung einer außerbetrieblichen Erwerbstätigkeit und öffentliche Funktion sind leicht positiv korreliert.

TABELLE 69: a-d: Ausübung öffentlicher Funktion(en)

a) nach Gemeindetypen	Öffentliche Funktion(en)	
	ja	nein
	%	
Agrargemeinden	9,6	90,4
Berggemeinden	7,1	92,9
Grenzlandgemeinden	14,4	85,6
Industriennahe Gemeinden	10,7	89,3
Durchschnitt	9,7	90,3
b) nach dem Geschlecht		
Altbauern	16,2	83,8
Altbäuerinnen	3,3	96,7
c) nach dem Lebensalter		
60-65 Jahre	20,7	79,3
über 85 Jahre	2,4	97,6

d) nach dem Fortbestand des Betriebes	öffentliche Funktion(en)	
	ja	nein
	%	
Betrieb aufgelassen		
ja	4,0	96,0
nein	10,5	89,5

Was die A r t der öffentlichen Funktionsausübung anlangt, steht aktive Vereinsmitgliedschaft (beispielhaft genannt wurden von uns Feuerwehr, Rotes Kreuz, Pensionistenklub...) mit fast 38 % bei weitem im Vordergrund - sicherlich eine Folge der auf dem Land weitverbreiteten Funktionen bei der Freiwilligen Feuerwehr. Mit 21 % an zweiter Stelle folgen genossenschaftliche Funktionen, während auf Bauernkammern, politische Parteien, Gemeinden und Pfarren ziemlich gleichmäßig je 10-11 % der Funktionsausübungen entfallen. Relativ am häufigsten sind Vereinsfunktionen in Grenzland- und Agrargemeinden mit 49 % bzw. 45 %. Die Streuung nach Bundesländern liegt im Zufallsbereich. Das weibliche Geschlecht ist überhaupt nur in den Bauernkammern, Vereinen und Pfarren vertreten. Je älter die Bauern sind, desto größer erscheint das Übergewicht der Vereinsmitgliedschaften, also vermutlich meist der Feuerwehr; bei den "jüngeren" Altbauern ist die Streuung der Funktionsarten viel größer.

Tabelle 70 a-c siehe Seite 205

TABELLE 70 a-c: Bereiche Öffentlicher Funktionsausübung

a) nach Gemeindetypen	Vereine	Genossen- schaften	sonstige
	%		
Agrargemeinden	44,7	23,7	31,6
Berggemeinden	29,2	25,0	45,9
Grenzlandgemeinden	48,9	11,1	40,0
Industriennahe Gemeinden	30,3	25,6	44,2
Durchschnitt	37,9	21,3	40,8
b) nach dem Geschlecht			
Altbauern	34,0	25,2	40,8
Altbäuerinnen	57,7	-	42,3
c) nach dem Familienstand			
verheiratet	33,3	25,5	41,1
verwitwet	57,6	3,0	39,3

5.8 Freizeit, Kommunikation

Eine eingehende Diskussion des sehr komplexen, auch umstrittenen "Freizeit"-Begriffes ist im Rahmen dieser Erhebungsauswertung nicht möglich. Für praktische Zwecke dürfte es genügen, "Freizeit" als jene Zeitspanne zu definieren, die weder für lebenswichtige Funktionen noch für wirtschaftsnotwendige Tätigkeiten aufgewendet wird; die "normale" Schlafens- oder Essenszeit gehört somit nicht dazu, wohl aber etwa die Stunden, die man im Gasthaus zubringt, während derer man ausruht, ohne direkt zu schlafen usw. Den Erhebungspersonen wurde diese Definition nahegebracht, und es besteht daher kein Grund zur Annahme, daß der Freizeitbegriff von den befragten Altbauern mißverstanden worden wäre, zumal auch aus Neigung erfolgende weitere Mitarbeit ausdrücklich ausgeschlossen werden sollte.

5.8.1 Ausmaß der Freizeit

Theoretisch war zu erwarten, daß auch bei den Altbauern im Gegensatz zum früheren Arbeitsleben die "freie" Zeit (Muße) meist stark zunimmt. Dem steht allerdings die sehr verbreitete weitere Mitarbeit in Hof und Haus gegenüber, die überdies nicht nur aus Neigung, sondern auch aus Notwendigkeit bzw. zur Entlastung des Hoferben erfolgt. Daher stand durchaus nicht von vornherein fest, daß die Altbauern nunmehr (endlich) genug freie Zeit für sich selber haben oder gar dem Pensionistenelend der Langeweile erliegen; vielmehr war auch das Gefühl weiterer Überlastung bzw. von Freizeitmangel denkbar.

Die Auswertung unserer Befragung ergab, daß immerhin fast 75 % der Altbauern über "genug" Freizeit bzw. Muße verfügen; 18,4 % klagten über zuwenig Muße (= zuviel Arbeit), nur knapp 7 % war langweilig bzw. wußten nicht, was sie mit einem Übermaß an freier Zeit anfangen sollten. Im Vergleich der Gemeindetypen klagten insbesondere Altbauern in Berggemeinden mit 24 % relativ am häufigsten über zuwenig Freizeit, während "genug" Freizeit in den industrienahen Gemeinden mit 83,5 % am häufigsten ist. Bei den Berggemeinden fällt die Übereinstimmung mit der dort besonders großen Häufigkeit regelmäßiger Mitarbeit im landwirtschaftlichen Betrieb auf. In der Gliederung nach Bundesländern haben die Salzburger Altbauern mit fast 30 % am häufigsten zuwenig Freizeit, die burgenländischen Altbauern dagegen mit 16,5 % am häufigsten zuviel davon.

Zwischen den Geschlechtern besteht wider Erwarten kein Unterschied. Mit zunehmendem Lebensalter gehen die Klagen über zuwenig freie Zeit zurück (von 32 % bei den 60-65jährigen auf nur 7 % bei den über 85jährigen); gleichzeitig nimmt "Langeweile" auf über 21 % zu. Verheiratete Altbauern haben mit mehr als 21 % relativ oft zuwenig freie Zeit, Ledige dagegen besonders selten. Altbauern mit Kindern empfinden fünfmal so oft ihre Freizeit als zu knapp wie kinderlose Altbauern; ähnlich ist die Relation zwischen Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, und solchen mit weitergeführtem Hof (5 %:20 %).

Altbauern auf Grünlandbetrieben haben mit fast 23 % um ein Drittel öfter zuwenig Freizeit als Altbauern auf Ackerwirtschaften. Zwischen ehemaligen Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben besteht in der Einschätzung ihrer Freizeit praktisch kein Unterschied. Mit der seit der Betriebsübergabe verstrichenen

Zeit nimmt - ebenso wie mit zunehmendem Alter - das Engagement in Betrieb und Haushalt ab und dementsprechend die freie Zeit zu. Mit über 26 % weitaus am häufigsten über zuviel freie Zeit klagen vereinsamte Altbauern. Dagegen beklagen sich Altbauern, die noch regelmäßig im Betrieb mitarbeiten, zu fast 38 % und solche, die noch regelmäßig im Haushalt mitarbeiten, zu 33 % über einen Mangel an freier Zeit. Auch Altbauern, die weiterhin auf ihrem früheren Betrieb (und damit meistens auch in Hausgemeinschaft mit dem Hoferben) leben, werden stärker eingespannt und haben daher öfter "zuwenig" Freizeit als Altbauern ohne solchen "Hofanschluß".

TABELLE 71 a-h: Beurteilung des Freizeitausmaßes

a) nach Gemeindetypen	Freizeit		
	genug	zuviel	zuwenig
	%		
Agrargemeinden	70,8	10,3	18,9
Berggemeinden	70,9	5,2	23,9
Grenzlandgemeinden	76,9	5,1	17,9
Industriennahe Gemeinden	83,5	7,6	9,0
b) nach Bundesländern			
Kärnten	81,4	8,5	10,1
Salzburg	67,4	3,1	29,5
Burgenland	62,9	16,5	20,6
Durchschnitt	74,7	6,9	18,4
c) nach dem Lebensalter			
60-65 Jahre	66,1	2,3	31,6
über 85 Jahre	71,4	21,4	7,1
d) Kinder			
ja	74,3	6,5	19,3
nein	84,4	11,7	3,9

e) nach dem Fortbestand des Betriebes	Freizeit		
	genug	zuviel	zuwenig
	%		
Betrieb aufgelassen			
ja	88,0	6,7	5,3
nein	73,5	6,4	20,1
f) nach der Zeit seit der Übergabe			
unter 5 Jahre	68,3	4,0	27,8
über 10 Jahre	80,6	9,0	10,4
g) Vereinsamt			
ja	59,7	26,4	13,9
nein	78,3	2,0	19,7
h) nach der Mitarbeit im Betrieb			
regelmäßig	61,5	0,7	37,8
nie	77,2	16,4	6,4

5.8.2 Freizeitbeschäftigungen

Unter den (insgesamt drei möglichen) Antworten auf die nächstfolgende Frage nach der/den hauptsächlichen Freizeitbeschäftigung(en) überwogen erwartungsgemäß unter den einzelnen Nennungen Fernsehen und Radiohören mit jeweils 23,5 %, gefolgt von Lesen (19,5 %) und von der Beschäftigung mit Enkeln bzw. der Familie (15,6 %). Unter den Kombinationen stehen Radiohören + Fernsehen mit über 35 % an der Spitze, gefolgt von Fernsehen + Lesen sowie Radiohören + Lesen. Die Unterschiede zwischen den Gemeindetypen sind eher gering: Fernsehen und Radiohören sind mit jeweils nur 20 % relativ am seltensten in den Berggemeinden, wo dafür der Anteil jener Altbauern, die sich in ihrer Freizeit am häufigsten mit der dort meistens sehr zahlreichen Familie bzw. mit ihren Enkeln beschäftigen, mit fast 22 % am höchsten ist. Gelesen wird mit über 24 % am häufigsten in industrienahen Gemeinden, wo sich auch die meisten Radiohörer

befinden. Nach Bundesländern erscheinen Radiohören und Fernsehen in der Steiermark am beliebtesten, während in Kärnten relativ am meisten gelesen wird; doch sind diese Unterschiede insgesamt nicht sehr ausgeprägt, ebensowenig wie die zwischen den Geschlechtern (alte Bäuerinnen hören seltener Radio und beschäftigen sich öfter mit ihren Enkeln als alte Bauern).

Mit dem Lebensalter geht die Fernseh-Präferenz etwas zurück (von 26 % auf 21 %) und die Radio-Präferenz nimmt etwas zu (von 22 % auf 26 %). Ausruhen wird von den Ältesten mit 15,5 % fast doppelt so oft genannt wie von den 60-65jährigen, Lesen dagegen um ein Viertel seltener - vermutlich, weil die Augen im höheren Alter nachlassen. Wer keine Kinder hat, liest mehr und hört öfter Radio, sieht dagegen etwas seltener fern und beschäftigt sich naturgemäß viel seltener mit Kleinkindern usw.; dafür nimmt die Bedeutung von Nachbarn und Freunden relativ zu. Zwischen den Erwerbsformen zeigt sich kein Unterschied.

Verständlicherweise vermochten unsere Antwort-Vorgaben nicht alle Aspekte möglicher Freizeitbetätigung alter Bauern und Bäuerinnen abzudecken. Von alten Bauern wurde außerdem genannt: "jagern" (dreimal), Gasthausbesuch (vermutlich eine nicht allzu seltene Variante), Sportplatzbesuch, Spazierengehen, Reiten (im Burgenland), Bergkristallsammeln (im Oberpinzgau); von alten Bäuerinnen dagegen am häufigsten zusätzlich "Handarbeiten" (neunmal), "Bauernmalerei" sowie "Gebet" (dreimal).

Vergleicht man im Bereich der Freizeitbeschäftigungen die Ergebnisse dieser Altbauernbefragung mit denen der Landjugenderhebung des Agrarwirtschaftlichen Instituts⁸, so steht bei der Landjugend im Gegensatz zu den Altbauern die passive "Tätigkeit" Ausruhen, Schlafen, Nichtstun mit 14 % im Vordergrund - bei intensiv im Schul- und Berufsleben stehenden Menschen verständlich -, während das Fernsehen mit 13 % wenig mehr als die halbe Häufigkeit dieses Medienkonsums bei den Altbauern erreicht. Das Lesen ist bei den Altbauern fast dreimal so häufig wie bei den Jugendlichen, während Sport, Tanzen usw., beliebte Freizeitaktivitäten der Jugend, bei Altbauern wohl kaum als relevant angesehen werden dürfen und daher nicht erfragt wurden.

⁸ *J. Mannert*, *Lebenseinstellung und Zukunftserwartungen der ländlichen Jugend*, Wien 1981; S. 103 f.

TABELLE 72 a-e: Beliebteste Freizeitbeschäftigungen

a) nach Gemeindetypen	1	2	3	4	5	6
	%					
Agrargemeinden	19,7	21,0	26,0	14,7	8,5	10,0
Berggemeinden	16,0	20,7	20,2	21,9	11,4	9,7
Grenzlandgemeinden	20,7	25,3	24,0	9,7	6,6	13,6
Industriennahe Gemeinden	24,1	29,5	25,9	10,5	5,8	4,2
Durchschnitt	19,5	23,5	23,5	15,6	8,6	9,2
b) nach dem Geschlecht						
Altbauern	20,2	25,5	24,1	13,2		
Altbäuerinnen	18,8	21,8	23,0	17,9		
c) nach dem Lebensalter						
60-65 Jahre	19,0	22,1	26,5	7,3		
über 85 Jahre	13,4	25,8	20,6	15,5		
d) Kinder						
ja	19,2	23,5	23,8	16,1		
nein	23,2	26,3	19,7	6,6		
e) nach dem Fortbestand des Betriebes						
Betrieb aufgelassen						
ja	6,7	22,8	23,3	18,1		
nein	16,6	19,3	23,4	8,6		

1 = Lesen, 2 = Radiohören, 3 = Fernsehen, 4 = Enkel, Familie, 5 = Freunde, Nachbarn, 6 = Ausruhen.

5.8.3 Teilnahme an Ausflügen, Reisen, Veranstaltungen

Im Alter verringert sich einerseits die Mobilität. Andererseits haben gerade alte Bauern und Bäuerinnen jetzt mehr Zeit bzw. erst jetzt, nach Abgabe der Verantwortung für den Betrieb,

überhaupt Zeit, sich ein wenig die Welt anzusehen und ihren Bildungsinteressen nachzugehen. Die private Motorisierung sowie insbesondere auch das steigende Angebot an Gesellschaftsreisen im ländlichen Raum erleichtern es im Verein mit den Erwachsenenbildungsbestrebungen der Standesvertretung alten Bauern, vielfältige Interessen zu befriedigen.

Von dieser Chance machen unsere Altbauern in erheblichem Umfang Gebrauch: zwei Drittel (66 %) von den insgesamt 934 Altbauern (knapp 75 %), die diese Frage überhaupt positiv beantworteten, gaben an, Ausflüge zu machen (darunter sind wohl in erster Linie Tagesausflüge zu verstehen, weniger solche, die eine Übernachtung mit einschließen). Ein Viertel nimmt gelegentlich an Veranstaltungen aller Art teil, während Reisen mit nur 9 % eher selten unternommen werden - doch trifft dies nicht allein für alte Bauern zu. Unter den verschiedenen Gemeindetypen sind die Ausflügler in den Berggemeinden mit 70 % am häufigsten und in den Grenzlandgemeinden mit nur 53 % am seltensten; dafür gaben dort über 42 % der positiv antwortenden Altbauern an, Veranstaltungen zu besuchen. Nach Bundesländern hat Oberösterreich mit fast 81 % die höchste und die Steiermark mit nur 52 % die niedrigste Ausflugsintensität; dafür unternehmen die Steirer zu fast 21 % Reisen. Veranstaltungen werden mit 34,5 % am häufigsten in Kärnten besucht.

Alte Frauen machen mit über 71 % um 11 Prozentpunkte häufiger Ausflüge als Männer, die wiederum um 8 Prozentpunkte häufiger Veranstaltungen besuchen. Interessanterweise nimmt die Ausflugsintensität mit dem Lebensalter zu. Verheiratete Altbauern machen seltener Ausflüge und besuchen häufiger Veranstaltungen als Verwitwete (hier dürfte der geschlechtsspezifische Verhaltensunterschied eine Rolle spielen - es gibt mehr verwitwete Frauen als Männer) sowie als Ledige. Die Erwerbsform des ehemals bewirtschafteten Betriebes hat ebensowenig einen nennenswerten Einfluß wie die Einkommensverhältnisse, Wohnverhältnisse und sonstige Lebensbedingungen. Hinsichtlich des Einflusses körperlicher Behinderung erscheint der besonders niedrige Anteil von Veranstaltungsbesuchern unter den Körperbehinderten verständlich.

Tabelle 73 siehe Seite 212

TABELLE 73 a-e: Teilnahme an Ausflügen, Reisen, Veranstaltungen

a) nach Gemeindetypen	Ausflüge	Reisen	Veranstaltungen
	%		
Agrargemeinden	66,0	9,3	24,7
Berggemeinden	70,1	9,1	20,8
Grenzlandgemeinden	52,8	4,9	42,3
Industriennahe Gemeinden	67,2	11,5	21,3
b) nach Bundesländern			
Oberösterreich	80,7	5,0	14,3
Burgenland	73,9	10,9	15,2
Steiermark	52,4	20,8	26,9
Durchschnitt	66,0	9,2	24,8
c) nach dem Geschlecht			
Altbauern	60,5	10,5	28,9
Altbäuerinnen	71,4	8,1	20,5
d) nach dem Lebensalter			
60-65 Jahre	64,0	8,4	27,5
75-85 Jahre	74,9	5,3	19,8
über 85 Jahre	71,4	-	28,6
e) nach dem Familienstand			
verheiratet	62,8	9,1	28,1
verwitwet	69,2	9,6	21,2
ledig	82,4	11,8	5,9

5.8.4 Lesegewohnheiten

Bei den insgesamt fünf Fragen nach den Lesegewohnheiten der Altbauern wurde zunächst nach der Zeitungs- und Zeitschriftenlektüre gefragt. Im österreichischen Durchschnitt lesen laut Mikrozensus 1978 69 % täglich die Zeitung, Männer mit 73 % etwas häufiger als Frauen; Wochenzeitschriften werden von 37 % aller Österreicher gelesen.

Auch wenn die von uns gestellten Fragen keinen unmittelbaren Ergebnisvergleich zulassen, steht doch außer Zweifel, daß die Altbauern bei den Tageszeitungen nur eine weit unterdurchschnittliche Leseintensität erreichen: unter den einzelnen Nennungen (insgesamt waren 5 Ankreuzungen möglich, doch nur knapp 60 % kreuzten mehr als eine periodische Lektüre an, davon wiederum weitaus die meisten nur zwei) folgt das Lesen von Tageszeitungen mit knapp 24 % erst an dritter Stelle nach Wochenzeitungen (z.B. Regionalzeitungen, Kirchenblatt), die sich mit 35 % dem österreichischen Mittelwert nähern, und den Landwirtschaftszeitungen mit 33,5 %. Auch unter den Kombinationen stehen Wochenzeitungen + Landwirtschaftszeitungen an der Spitze. Die höchste Quote der Wochenzeitungen haben mit fast 43 % die Berggemeinden, wo auch Landwirtschaftszeitungen mit 38 % am häufigsten gelesen werden; dagegen ist die Lektüre von Tageszeitungen im Berggebiet vermutlich wegen erschwerter postalischer Erreichbarkeit mit nur 11 % besonders selten, dafür in Agrargemeinden und industrienahen Gemeinden mit jeweils etwa 31 % überdurchschnittlich häufig. Illustrierte und Romanhefte werden überall annähernd gleich selten gelesen, erstere in industrienahen Gemeinden (reichhaltigeres Angebot?) mit 7 % etwas überdurchschnittlich oft. Nach Bundesländern gegliedert werden Wochenzeitungen in Salzburg und im Burgenland besonders häufig gelesen, Landwirtschaftszeitungen dagegen am seltensten in Salzburg und am häufigsten in der Steiermark, Oberösterreich und Tirol (in dieser Reihenfolge).

Alte Frauen lesen häufiger Illustrierte und Wochenzeitungen, dagegen seltener Tages- und Landwirtschaftszeitungen als alte Männer; Verheiratete lesen häufiger Landwirtschaftszeitungen als Verwitwete, was mit dem Geschlecht (mehr verwitwete Frauen) zusammenhängen dürfte. Lebensalter, Kinder, Betriebsfortbestand usw. haben praktisch keinen Einfluß auf die Lektüre periodischer Veröffentlichungen. Ehemalige Haupterwerbslandwirte lesen mit fast 35 % häufiger Landwirtschaftszeitungen als alte Nebenerwerbsbauern (27,6 %). Wohlhabendere Altbauern (monatliche Einkünfte über 8.000 S) sind eifrigere Tageszeitungsleser als weniger begüterte Altbauern, möglicherweise eine Bildungsfrage (größere Bauern haben im allgemeinen eine bessere Ausbildung).

Vergleicht man die Zeitungs- und Zeitschriften-Lesegewohnheiten der Altbauern mit denen der Landjugend, so fällt bei letzterer insbesondere eine wesentlich häufigere Lektüre von Tageszeitungen auf (Landjugend 37 % regelmäßig und 46 % unregel-

mäßig, Altbauern 24 % regelmäßig). Bei der regelmäßigen Lektüre von Wochenzeitungen übertreffen dagegen die Altbauern mit 35 % die ländlichen Jugendlichen, die sich nur zu 24 % als regelmäßige Leser solcher Periodika erklärten. (Nach dem Lesen von Landwirtschaftszeitungen wurde bei der Landjugenderhebung nicht gefragt.) Romanhefte lesen die Jugendlichen regelmäßig mit 4 % nur unwesentlich häufiger als die Altbauern; als unregelmäßige Lektüre ist diese Gattung bei der Jugend allerdings mit 21 % vertreten.

TABELLE 74 a-f: Verbreitung der Zeitschriftenlektüre

a) nach Gemeindetypen	Regelmäßiges Lesen von				
	1	2	3	4	5
	%				
Agrargemeinden	29,6	31,0	30,4	5,6	3,2
Berggemeinden	37,9	11,3	42,7	3,9	4,2
Grenzlandgemeinden	34,5	28,1	33,3	2,4	1,7
Industriennahe Gemeinden	30,8	30,2	30,6	6,9	1,6
b) nach Bundesländern					
Steiermark	40,4	26,0	29,6	2,8	1,3
Burgenland	27,7	28,8	39,1	2,7	1,6
Salzburg	23,5	23,5	41,8	8,2	2,9
Durchschnitt	33,5	23,9	35,0	4,8	2,8
c) nach dem Geschlecht					
Altbauern	38,4	25,2	31,9	2,9	1,6
Altbäuerinnen	28,6	22,5	38,0	6,7	4,2
d) nach dem Familienstand					
verheiratet	36,9	24,1	33,7	3,7	1,5
verwitwet	29,5	23,8	36,1	6,3	4,3
e) nach der Erwerbsform					
Haupterwerb	34,8	23,5	34,3	4,6	2,8
Nebenerwerb	27,6	25,9	37,8	5,7	3,0

f) nach den monatlichen Einkünften	Regelmäßiges Lesen von				
	1	2	3	4	5
	%				
bis 2.000 S	31,7	20,6	37,3	4,8	5,6
über 8.000 S	35,2	33,8	23,9	5,6	1,4

1 = Landwirtschaftszeitungen, 2 = Tageszeitungen, 3 = Wochenzeitungen, 4 = Illustrierte, 5 = Romanhefte.

Auf "gehobene" geistige Interessen zielte die Frage nach der **B u c h l e k t ü r e**, einer im Vergleich zum Zeitungsschmökern wesentlich anspruchsvolleren geistigen Tätigkeit, die ständiger Übung und einer gewissen Ausdauer bedarf und mit dem allgemeinen Bildungsniveau in direkter Beziehung steht. Das Bücherlesen ist in der österreichischen Bevölkerung insgesamt nicht allzu sehr verbreitet: laut Mikrozensus vom September 1978 lesen 28 % der Gesamtbevölkerung nie und weitere 27 % nur selten ein Buch; nur 14 % sind regelmäßige Buchleser. Diese Anteile gehen - vermutlich bildungsabhängig - mit zunehmendem Alter stark zurück: unter den über 60jährigen gibt es zwar noch 13 % regelmäßige Buchleser, aber (altersstufenabhängig) 33-42 % lesen niemals und etwa 25 % nur selten ein Buch. Unter den Berufsgruppen stehen die Landwirte und ihre mithelfenden Familienangehörigen besonders "schlecht" da: 56 % lesen nie, dagegen nur 3 % regelmäßig Bücher.

Auch die Ergebnisse unserer Altbauernbefragung bewegen sich größenordnungsmäßig in diesem Rahmen: regelmäßige Buchleser gibt es nur 8,6 %, seltene Leser knapp 26 %, "nie"-Leser dagegen fast zwei Drittel (65,7 %). Nach Gemeindetypen gegliedert ist in den Grenzlandgemeinden der Anteil der regelmäßigen Leser mit knapp 4 % am niedrigsten und der der Nichtleser mit über 71 % am höchsten. Am günstigsten schneiden industrienaher Gemeinden ab. Ein Vergleich der Bundesländer zeigt die höchsten Werte für regelmäßige Leser in Kärnten und Salzburg (jeweils 14,5 %) und die höchsten Nichtleseranteile mit jeweils 80 % im Burgenland und in Tirol, während in Kärnten nur knapp die Hälfte der Altbauern niemals ein Buch zur Hand nimmt.

Männer lesen etwas häufiger regelmäßig als Frauen, doch sonst ist der Unterschied zwischen den Geschlechtern minimal. Mit dem Alter sinkt - sicher auch bedingt durch Augenschwäche - die Bereitschaft zu regelmäßigem Bücherlesen, während der Anteil der Nichtleser in der höchsten Altersklasse auf 82,5 % ansteigt. Kinderlose Altbauern lesen geringfügig häufiger Bücher als Altbauern mit Kindern - die zeitraubende Beschäftigung mit den Enkeln fällt für erstere weg. Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, scheinen weniger Zeit oder Ansporn zur Buchlektüre zu finden als Altbauern mit fortbestehendem Betrieb. Der Hauptgrund dürfte indessen der Regionalfaktor sein: diese Gruppe alter Bauern konzentriert sich nämlich auf die besonders wenig lesefreudigen Grenzlandgemeinden. Zwischen Haupt- und Nebenerwerbsbauern zeigt sich kein Unterschied, wohl aber ein solcher zwischen den Einkommensklassen: die "ärmsten" Altbauern (bis 2.000 S monatlich) lesen zu über 75 % nie ein Buch, die "reichsten" (über 8.000 S) dagegen nur zu knapp 39 %. Wiederum dürfte die im Durchschnitt bessere Ausbildung größerer Bauern eine Rolle spielen.

Ist die Landjugend lesefreudiger als die alten Bauern? Regelmäßige Buchleser sind unter den Jugendlichen mit 22 % eineinhalb mal häufiger als unter den Alten, gelegentliche Leser sogar mehr als doppelt so häufig (55 %). Bücher finden bei der ländlichen Jugend etwa ebensoviel Anklang wie Wochenzeitungen, bei den Altbauern wesentlich weniger. Allerdings ist die Situation bei der rein bäuerlichen Jugend deutlich ungünstiger: dort finden sich nur 14 % regelmäßige Leser, verglichen mit 34 % bei den Angestellten- und Beamtenkindern.

TABELLE 75 a-e: Verbreitung der Buchlektüre

a) nach Gemeindetypen	Buchlektüre		
	regelmäßig	selten	nie
	%		
Agrargemeinden	6,8	27,4	65,8
Berggemeinden	8,2	23,1	68,7
Grenzlandgemeinden	3,9	25,0	71,1
Industriennahe Gemeinden	14,7	29,0	56,3

b) nach Bundesländern	Buchlektüre		
	regelmäßig	selten	nie
	%		
Kärnten	14,6	35,9	49,5
Salzburg	14,5	22,3	63,2
Tirol	5,0	16,0	79,0
Burgenland	5,0	15,0	80,0
Durchschnitt	8,6	25,7	65,7
c) nach dem Lebensalter			
60-65 Jahre	11,1	31,7	57,2
über 85 Jahre	2,5	15,0	82,5
d) nach dem Fortbestand des Betriebes			
Betrieb aufgelassen			
ja	4,0	20,0	76,0
nein	9,1	25,7	65,2
e) nach den monatlichen Einkünften			
bis 2.000 S	5,9	18,8	75,3
über 8.000 S	22,6	38,7	38,7

Die folgende Frage bezog sich auf die von den überhaupt (regelmäßig oder selten) Bücher lesenden Altbauern bevorzugten Literaturgattungen. Insgesamt waren hier bis zu drei Antworten möglich, doch nur ca. 30 % der überhaupt Bücher lesenden Altbauern kreuzten mehr als eine Gattung an. Unter den einzelnen Nennungen stehen erwartungsgemäß die Heimatromane (Rosegger, Ganghofer...) mit fast 30 % an der Spitze, mit Abstand folgen landwirtschaftliche Fachbücher (16 %) und andere Romane (14,6 %). Religiöse Bücher erreichen 13,5 % der Nennungen. Die Heimatromane sind am beliebtesten in den Grenzlandgemeinden (fast 34 % Anteil), also unter den "schwächsten" Lesern. Unter den relativ eifrigsten Lesern in den industrienahen Gemeinden haben sie dagegen mit nur 25 % den geringsten Anteil; dort ist

andererseits der Anteil der religiösen Bücher mit 17,6 % besonders hoch. Nach Bundesländern aufgeschlüsselt dominiert der Heimatroman mit rund 40 % in Ober- und Niederösterreich, während er mit kaum 9 % sein Minimum im Burgenland erreicht; das Fachbuch erreicht dagegen mit über 29 % in der Steiermark seine größte Beliebtheit: macht das der gute heimatische Fachverlag?

Altbauerinnen lesen etwas häufiger Bücher als alte Bauern; allerdings ist die Struktur ihrer Lektüre eine andere. Alte Frauen lesen nur ein Drittel so häufig Fachbücher wie Männer, dagegen um ein Drittel häufiger Heimatromane und fast viermal so oft religiöse Bücher. Dagegen ist das Interesse der Männer für populärwissenschaftliche Werke, Reisebücher und politische Bücher größer. Mit zunehmendem Alter verdoppelt sich bei insgesamt stark zurückgehender Lesehäufigkeit die Neigung für Heimatromane (fast 54 % aller Nennungen bei den über 85jährigen), ebenso nimmt die für andere Romane zu, während das Interesse für Fachbücher stark zurückgeht - z.T. wohl Ausdruck des höheren Frauenanteils unter den ältesten Bauern, aber wohl auch ein Zeichen des Sichzurückziehens aus dem Betriebsgeschehen. Auch Verwitwete (überwiegend Frauen!) lesen weniger Fachbücher, dafür mehr Heimatromane und religiöse Werke; ähnliches gilt (außer bei den Heimatromanen) auch für Kinderlose. Bei Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, steigt der Anteil religiöser Bücher sogar auf 27 %. Der Schwerpunkt der Lektüre religiöser Bücher liegt einerseits bei den Bäuerinnen, andererseits bei den tendenziell vereinsamten, ledigen oder verwitweten Altbauern ohne bzw. mit nur unvollständigem Familienanschluß.

TABELLE 76 a-f: Bevorzugte Büchergattung

a) nach Gemeindetypen	1	2	3	4	5	6	7
	%						
Agrargemeinden	16,1	10,0	31,7	15,0	11,7	4,4	11,1
Berggemeinden	14,7	8,2	29,4	18,6	8,2	8,2	12,6
Grenzlandgemeinden	17,4	11,6	33,7	5,8	4,7	15,1	11,6
Industrienahe Gemeinden	17,6	15,5	24,9	13,5	8,3	2,6	17,6

b) nach Bundesländern	1	2	3	4	5	6	7
	%						
Steiermark	29,3		22,4	5,2			10,3
Oberösterreich	9,0		41,8	9,0			22,4
Burgenland	-		8,7	21,7			17,4
Durchschnitt	16,2	11,2	29,3	14,6	8,7	6,5	13,5
c) nach dem Geschlecht							
Altbauern	24,0		22,8	12,1			5,9
Altbäuerinnen	8,7		35,2	16,9			20,6
d) nach dem Lebensalter							
60-65 Jahre	22,4		24,0	12,8			6,4
über 85 Jahre	-		53,8	23,1			15,4
e) nach dem Familienstand							
verheiratet	21,6		25,3	12,3			9,3
verwitwet	10,2		33,7	18,4			17,3
ledig	-		28,6	4,8			33,3
mit Kindern	16,4		29,3	14,7			13,0
ohne Kinder	13,0		28,3	13,0			19,6
f) nach dem Fortbestand des Betriebes							
Betrieb aufgelassen							
ja	19,2		34,6	11,5			26,9
nein	16,7		29,0	14,2			12,4

1 = Landw. Fachbücher, 2 = Populärwiss. Werke, 3 = Heimatromane, 4 = andere Romane, 5 = Reisebücher, 6 = polit. Bücher, 7 = religiöse Bücher.

Die Altbauern wurden auch nach den Gründen für das Nichtlesen von Büchern befragt. Wir waren der Ansicht, als Ursachen hierfür kämen im wesentlichen fehlendes Interesse sowie Schwierig-

keiten, überhaupt an Bücher heranzukommen, in Betracht. Diese "Interessen-Theorie" wurde von den Altbauern insofern etwas in Frage gestellt, als mehrmals ausdrücklich die - von uns nicht vorgesehene - Begründung "keine Zeit" angemerkt wurde. Dies muß freilich nicht unbedingt ein Widerspruch zu fehlendem Interesse sein, denn ganz allgemein lehrt die Erfahrung, daß man für Tätigkeiten, für die ein (lebhaftes) Interesse besteht, irgendwie auch die nötige Zeit findet; auch die große Verbreitung des Fernsehens (und zwar auch bei Altbauern, die auf fehlende Lesezeit hinweisen) spricht zumindest gegen generellen Zeitmangel als "wahre" Ursache des Nichtlesens. Andererseits darf fehlendes Leseinteresse keineswegs als allgemeiner Mangel an "geistigen" Interessen interpretiert werden: wie wir schon vorne andeuteten, ist das Lesen von Büchern eine anspruchsvolle geistige Tätigkeit, die lebenslanger, fortgesetzter Übung und Pflege bedarf, um auch noch im Alter betrieben werden zu können; dafür fehlen jedoch bei weitaus den meisten Altbauern und -bäuerinnen alle Voraussetzungen.

In diesem erweiterten Sinne wird die Tatsache zu interpretieren sein, daß von den die Frage nach den Ursachen des Nichtlesens überhaupt beantwortenden 656 Altbauern (entspricht etwas über 80 % der Nichtleser) 97 % "fehlendes Interesse" ankreuzten, nur 3 % dagegen Schwierigkeiten bei der Bücherbeschaffung; letzterer Anteil steigt in den Berggemeinden allerdings auf fast 6 %: 16 von insgesamt 20 diesen Grund angegebenden Altbauern leben in Berggemeinden. Weitere Aufschlüsselungen erscheinen angesichts der überwältigenden Mehrheit der "Interessellosen" sinnlos. Hingewiesen sei jedoch auf den Faktor "Sinnesbehinderung", dem als Augenschwäche zweifellos Bedeutung als zusätzliche Ursache für das Nichtlesen bei alten Menschen zukommt: daß sich Sehbehinderte nur halb so oft unter den regelmäßigen Bücherlesern finden, ist ohneweiters verständlich.

Bücher lesende Altbauern entlehnen ihre Lektüre überwiegend von anderen Personen: über 43 % gaben an, sich Bücher von Kindern, Enkeln, Nachbarn oder Freunden auszuborgen. Weitere 20 % entlehnen Bücher aus öffentlichen Bibliotheken (Pfarre, Gemeinde, fahrende Leihbücherei - letztere ist allerdings im ländlichen Raum Österreichs im Gegensatz etwa zu Skandinavien noch eine Rarität), nur 37 % lesen (überwiegend) Werke aus Eigenbesitz. (Auch hier waren bis zu drei Antworten möglich, doch wurde davon nur sehr selten Gebrauch gemacht.) Eigenbesitz bzw. Kauf von Büchern ist in Agrargemeinden mit 42 % relativ am häufigsten, Entlehnung von Kindern, Enkeln usw. mit

46 % am häufigsten in Berg- und Grenzlandgemeinden, während die Entlehnung aus öffentlichen Büchereien mit fast 33 % ebenfalls in Grenzlandgemeinden am häufigsten vorkommt. Nach Bundesländern ist Eigenbesitz bzw. Kauf von Büchern in Salzburg mit über 45 % am häufigsten und im Burgenland mit 32 % am seltensten, während die Entlehnung von Verwandten in Tirol mit 56 % besonders oft vorkommt.

Alte Männer besitzen etwas häufiger eigene Bücher als alte Frauen, die sich ihre Lektüre wesentlich öfter von Verwandten ausborgen. Mit diesem geschlechtsspezifischen Unterschied dürfte es z.T. zusammenhängen, daß die über 85jährigen (überwiegend Frauen) viel seltener (nur zu 27 %) selbst Bücher besitzen als "jüngere" Altbauern. Verheiratete besitzen häufiger selbst Bücher als Ledige und Verwitwete, Altbauern, deren Hof fortbesteht, öfter als solche, deren Betrieb aufgelassen wurde. Regelmäßige Bücherleser kaufen bzw. besitzen mit 42 % öfter Bücher als gelegentliche bzw. seltene Leser (35 %).

TABELLE 77 a-f: Art und Weise der Beschaffung von Büchern

a) nach Gemeindetypen	Buchbeschaffung durch		
	Kauf (Besitz)	Bibliotheken	Verwandte
	%		
Agrargemeinden	42,0	20,1	37,9
Berggemeinden	36,3	17,5	46,2
Grenzlandgemeinden	21,3	32,8	45,9
Industriennahe Gemeinden	38,8	17,1	44,1
b) nach Bundesländern			
Salzburg	45,1	11,5	43,4
Tirol	36,0	8,0	56,0
Burgenland	31,8	22,7	45,5
Durchschnitt	37,1	19,6	43,4
c) nach dem Geschlecht			
Altbauern	40,8	20,7	38,5
Altbäuerinnen	33,8	18,6	47,6

d) nach dem Lebensalter	Buchbeschaffung durch		
	Kauf (Besitz)	Bibliotheken	Verwandte
	%		
60-65 Jahre	39,0	20,3	40,7
über 85 Jahre	27,3	18,2	54,5
e) nach dem Fortbestand des Betriebes			
Betrieb aufgelassen			
ja	27,8	33,3	38,9
nein	37,9	18,8	43,3
f) nach der Häufigkeit des Bücherlesens			
regelmäßig	41,9	21,0	37,1
selten	35,4	19,5	45,1

5.8.5 Fernsehgewohnheiten

Das Fernsehen ist zur beliebtesten Freizeitbeschäftigung der Österreicher geworden; es rangiert noch vor dem Lesen der Tageszeitung. Im Mikrozensus 1978 gaben 71 % aller Österreicher an, täglich fernzusehen; nur 4-5 % sehen niemals fern. Tägliches Fernsehen ist somit fünfmal so häufig wie regelmäßiges Lesen eines Buches. Im Gegensatz zum Bücherlesen nimmt die Häufigkeit des Fernsehkonsums mit dem Alter noch zu. Für viele Alte ist das Fernsehen zur weitaus wichtigsten Verbindung mit der Welt geworden.

Die Häufigkeit regelmäßigen Fernsehens entspricht bei den von uns befragten Altbauern etwa dem Durchschnitt der Gesamtbevölkerung: während nur 23,5 % das Fernsehen als "häufigste" Freizeitgestaltung bezeichneten, gaben über 69 % an, regelmäßig fernzusehen. Allerdings erschien die von uns vorgegebene Bezeichnung "regelmäßig" 140 Altbauern als zu stark, weshalb sie sie mit dem Hinweis "gelegentlich" oder "manchmal" einschränkten.

Nach Gemeindetypen aufgeschlüsselt ist regelmäßiges bzw. häufiges Fernsehen in den Agrar- und Grenzlandgemeinden mit 76 % bzw. 73 % überdurchschnittlich verbreitet, nach Bundesländern in der Steiermark mit 77 % und im Burgenland mit 75 %. In den Berggemeinden finden sich dagegen besonders viele nicht regelmäßige Fernseher. Alte Männer sehen mit 72 % etwas öfter regelmäßig fern als alte Frauen (67 %), "jüngere" Altbauern (60-65 Jahre) mit 80 % häufiger als ganz alte (55 %), Verheiratete mit 76,5 % häufiger als Verwitwete (64 %) und Ledige (43 %), Altbauern mit Kindern mit 70 % öfter als kinderlose Altbauern - zeigt sich hierin ein sozialer Aspekt des Fernsehkonsums? Ein Teil des Fernsehkonsums der Altbauern dürfte nämlich ein "Mitschauen" am Gerät der jüngeren Generation im gemeinsamen Wohnbereich sein; doch ist regelmäßiges Fernsehen bei allein wohnenden Altbauern praktisch ebensohäufig wie bei Altbauern in Hausgemeinschaft mit dem Hofübernehmer. Insofern spielt auch das persönliche Einkommen der Altbauern und somit wohl der Eigenerwerb eines Fernsehgerätes eine Rolle: nur 65,5 % der monatlich weniger als 2.000 S beziehenden Altbauern, dagegen 75 % der über 8.000 S beziehenden Alten sehen regelmäßig fern. Zur "gut" ausgestatteten Wohnung gehört heute auch in der Sicht der Altbauern das Fernsehgerät bzw. zumindest die Fernsehgelegenheit: über 80 % jener Altbauern die ihre Wohnung als "gut" ausgestattet ansehen, aber nur 58,5% derer, die sie als "dürftig" betrachten, bekannten sich als regelmäßige Fernseher.

Regelmäßige Fernseher lesen unerwarteterweise mit fast 30 % nahezu doppelt so häufig wenigstens gelegentlich ein Buch wie Nichtfernseher. Auf die Häufigkeit des Radiohörens haben die Fernsehgewohnheiten keinen meßbaren Einfluß: zu jeweils rund 81 % sind Fernseher und Nichtfernseher regelmäßige Radiohörer. Bezüglich der Beurteilung des Sendeangebotes in Radio und TV im Hinblick auf die Bedürfnisse und Interessen alter Menschen sind regelmäßige Fernseher um 10 Prozentpunkte kritischer als Nichtfernseher bzw. seltene Fernseher.

Der Vergleich mit den Ergebnissen der Landjugenderhebung zeigt, daß ländliche Jugendliche im Durchschnitt nur zu 34 % und damit nur halb so oft regelmäßig fernsehen wie Altbauern; unter den Jugendlichen bäuerlicher Herkunft beträgt dieser Anteil sogar nur 30 %.

TABELLE 78 a-g: Regelmäßiges Fernsehen nach verschiedenen Merkmalen

a) nach Gemeindetypen	regelmäßiges Fernsehen	
	ja	nein
	%	
Agrargemeinden	75,9	24,1
Berggemeinden	64,2	35,8
Grenzlandgemeinden	73,2	26,8
Industriennahe Gemeinden	68,7	31,3
b) nach Bundesländern		
Steiermark	76,9	23,1
Burgenland	75,0	25,0
Durchschnitt	69,4	30,6
c) nach dem Geschlecht		
Altbauern	71,8	28,2
Altbäuerinnen	67,2	32,8
d) nach dem Lebensalter		
60-65 Jahre	80,1	19,9
über 85 Jahre	54,8	45,2
e) nach dem Familienstand		
verheiratet	76,5	23,5
verwitwet	64,0	36,0
ledig	43,2	56,8
mit Kindern	70,2	29,8
ohne Kinder	59,5	40,5
f) nach der Häufigkeit des Bücherlesens		
gelegentlich/selten	29,7	16,6
nie	61,5	75,1

g) Berücks. alter Menschen im Fernsehen/ Radio	regelmäßiges Fernsehen	
	ja	nein
	%	
ausreichend	69,3	79,9
nicht ausreichend	30,7	20,1

Bei der folgenden Frage nach der/den beliebtesten Fernsehsendung(en) waren wiederum drei Antworten möglich. Davon machten aber nur etwa 12 % der Altbauern Gebrauch, während 30 % Zweifachankreuzungen vornahmen. Mit fast 45 % der geäußerten Präferenzen weitaus am beliebtesten sind die Nachrichtensendungen (Zeit im Bild, Österreichbild), gefolgt von allgemeiner Unterhaltung (Quiz, Seniorenklub...) mit 32,4 %; diese beiden Sendungstypen vereinigen auch die meisten Doppelnennungen auf sich. Alle übrigen Fernsehsendungen erreichen lediglich Häufigkeitswerte von 2-6 %. Die diesbezüglichen Unterschiede zwischen den Gemeindetypen sind minimal, ebenso die zwischen den Bundesländern (die Steiermark ragt mit 52 % Nachrichtenpräferenz heraus, die Kärntner und oberösterreichischen Altbauern sehen sich mit jeweils rund 10 % etwas häufiger Musik- und Theatersendungen an). Das Interesse der alten Frauen liegt etwas stärker bei der allgemeinen Unterhaltung sowie bei Musik und Theater, das der alten Männer etwas mehr bei Sport und Krimis/Western. Lebensalter, Familienstand usw. haben keinen Einfluß auf die Fernsehsendungspräferenzen.

Im Vergleich zu den Fernsehgewohnheiten der ländlichen Jugend, die sich mit jeweils 21-24 % etwa gleich häufig Unterhaltungssendungen, Nachrichten, Sport und Krimis/Western ansieht, sind die Fernsehinteressen der Altbauern trotz insgesamt wesentlich häufigerem bzw. regelmäßigem "Konsum" dieses Mediums viel stärker auf Nachrichten und allgemeine Unterhaltung konzentriert.

Tabelle 79 siehe Seite 226

TABELLE 79 a-b: Fernsehsendungspräferenzen

a) nach Gemeindetypen	1	2	3	4	5	6	7
	%						
Agrargemeinden	41,3	36,7	3,1	2,0	7,7	5,7	3,5
Berggemeinden	48,0	30,5	6,6	0,8	5,7	4,5	3,9
Grenzlandgemeinden	45,4	29,9	3,1	4,3	4,9	6,8	5,6
Industriennahe Gemeinden	44,2	31,7	5,9	3,8	6,9	3,3	4,3
Durchschnitt	44,8	32,4	4,9	2,4	6,4	5,0	4,2
b) nach dem Geschlecht							
Altbauern	44,9	30,2	7,4		5,2	5,9	
Altbäuerinnen	44,9	34,4	2,3		7,6	3,9	

1 = Nachrichten, 2 = Allg.Unterhaltung, 3 = Sport, 4 = Bildung, 5 = Musik, Theater, 6 = Krimis/Western, 7 = egal

5.8.6 Radiohörgeohnheiten

Das Radio (Hörfunk), obwohl ein "älteres" Medium als das Fernsehen und nur e i n e n Sinn ansprechend, wurde dennoch nicht von der Television verdrängt. Für das Radiohören weist der Mikrozensus 1978 im Gegensatz zur Fernsehhäufigkeit keinen durchschnittlichen Häufigkeitswert aus. (Die Angabe von 56 % regelmäßigem Musikhören kann im Stereo-Zeitalter keineswegs dem Hörfunk allein zugeschrieben werden.) - Unter den von uns befragten Altbauern erfreut sich jedenfalls der Hörfunk mit 81,5 % regelmäßiger Nutzung (allerdings ebenfalls mit der häufigen Einschränkung "gelegentlich" bzw. "manchmal") noch stärkerer Beliebtheit als das Fernsehen, sicher nicht zuletzt eine Folge des Umstandes, daß das Kofferradio im Gegensatz zum ortsfesten Fernsehapparat auch aufs Feld oder in den Stall mitgenommen werden kann. Außerdem gibt es in der Regel nur e i n Fernsehgerät in der Bauernfamilie, das normalerweise den "Jungen" gehört, sodaß die Alten zumindest beim Aufenthalt in ihren abgetrennten Räumen auf den in der Anschaffung viel billigeren Radioapparat angewiesen sind.

Differenziert nach Gemeindetypen ist regelmäßiges Radiohören in industrienahen Gemeinden mit 86 % am häufigsten und in Agrargemeinden mit knapp 78 % relativ am schwächsten verbreitet, nach Bundesländern am häufigsten in der Steiermark und in Tirol mit 90,7 % bzw. 88,5 % und am wenigsten häufig im Burgenland mit nur 64 %. Alte Männer hören mit 86 % um 9 Prozentpunkte häufiger Radio als alte Frauen; der Einfluß des Lebensalters ist beim Radiohören im Gegensatz zum Fernsehen gering; dagegen sind Verheiratete um 9 Prozentpunkte häufiger regelmäßige Radiohörer als Verwitwete, ebenso hören Altbauern, deren Betrieb fortbesteht, um 10 Prozentpunkte öfter Radio als solche mit aufgelassenem Betrieb. Im Gegensatz zur Situation beim Fernsehen sind regelmäßige Radiohörer in der Sicht der Bedürfnisse alter Menschen mit der Sendequalität etwas zufriedener als nicht regelmäßige Hörer.

In den Dorfsiedlungen gibt es bei Radio- und Fernsehprogrammen z.T. gemeindeweise "standardisierte" Präferenzen; so gaben beispielsweise in einer niederösterreichischen Grenzlandgemeinde zwei Drittel der befragten Altbauern ungefragt "Autofahrer unterwegs" als Lieblings-Hörfunksendung an.

TABELLE 80 a-f: Regelmäßiges Radiohören nach verschiedenen Merkmalen

a) nach Gemeindetypen	regelmäßiges Radiohören	
	ja	nein
	%	
Agrargemeinden	77,7	22,3
Berggemeinden	81,3	18,7
Grenzlandgemeinden	81,4	18,6
Industriennahe Gemeinden	86,0	14,0
b) nach Bundesländern		
Steiermark	90,7	9,3
Tirol	88,5	11,5
Burgenland	64,0	36,0
Durchschnitt	81,5	18,5

c) nach dem Geschlecht	regelmäßiges Radiohören	
	ja	nein
	%	
Altbauern	86,2	13,8
Altbäuerinnen	77,4	22,6
d) nach dem Familienstand		
verheiratet	86,4	13,6
verwitwet	77,6	22,4
ledig	73,0	27,0
e) nach dem Fortbestand des Betriebes		
Betrieb aufgelassen		
ja	73,0	27,0
nein	82,8	17,2
f) Berücks.alter Menschen im Fernsehen/Radio		
ausreichend	72,7	69,2
nicht ausreichend	27,3	30,8

Die Streuung der Präferenzen der Altbauern für die verschiedenen Radiosendungen ist ungefähr ebensogering wie die für die diversen Fernsehsendungen. Auch beim Hörfunk stehen mit fast 41 % die Nachrichten an der Spitze der Beliebtheitsskala; an den zweiten Platz tritt im Radio an Stelle der allgemeinen Unterhaltungssendungen im Fernsehen die Volksmusik ("Ländler") mit 35,6 %; ansonsten weisen nur noch landwirtschaftliche Sendungen (Grünes Argument usw.) mit 15 % Nennungshäufigkeit einen höheren Beliebtheitsgrad auf. Alle übrigen Sendungsarten bleiben unter 4 % Einschalthäufigkeit. Beim Radiohören waren die Zwei- und Dreifachnennungen etwas häufiger als beim Fernsehen; die besonders oft vorkommenden Kombinationen sind Nachrichten + Volksmusik sowie allenfalls noch landwirtschaftliche Sendungen.

Die Unterschiede zwischen den Gemeindetypen sind bei den Hörfunkpräferenzen noch geringer als beim Fernsehen, ebenso die zwischen den Bundesländern. Auch der bei den Fernsehgewohnheiten stärker hervortretende Unterschied zwischen den Geschlechtern spielt beim Radiohören kaum eine Rolle; nur Volksmusik ist bei den alten Frauen beliebter als bei den Männern, die sich stattdessen etwas öfter landwirtschaftliche Sendungen anhören. Bei den - geringfügigen - altersbedingten Unterschieden macht sich wie auch beim Fernsehen der höhere Frauenanteil in der Altersgruppe der über 85jährigen geltend. Bei den Altbauern ohne Kinder bzw. Familienanschluß steht das Nachrichtenhören noch stärker im Vordergrund als bei anderen Altbauern; dasselbe gilt für Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde.

TABELLE 81 a-d: Hörfunksendungspräferenzen

a) nach Gemeindetypen	1	2	3	4	5	6	7
	%						
Agrargemeinden	40,0	34,2	2,1	0,4	6,8	12,8	3,8
Berggemeinden	40,9	37,5	1,0	-	4,2	14,8	1,7
Grenzlandgemeinden	43,6	33,4	1,4	0,5	1,1	16,4	3,6
Industriennahe Gemeinden	38,8	35,6	4,2	0,5	2,2	16,4	2,2
Durchschnitt	40,6	35,6	2,1	0,3	3,8	15,0	2,6
b) nach dem Geschlecht							
Altbauern	41,2	33,9				18,5	
Altbäuerinnen	39,9	37,4				11,4	
c) Kinder							
ja	40,3	35,7				15,1	
nein	45,2	33,3				14,8	
d) nach dem Fortbestand des Betriebes							
Betrieb aufgelassen							
ja	46,0	33,6				6,2	
nein	40,3	35,5				15,8	

1 = Nachrichten, 2 = Volksmusik, 3 = Schlager, Operetten, 4 = ernste Musik, 5 = Vorträge, Hörspiele, 6 = landw. Sendungen, 7 = egal

5.8.7 Berücksichtigung der Bedürfnisse alter Menschen in Fernsehen und Radio

Die "medienpolitische" Frage, ob nach Ansicht der Altbauern und -bäuerinnen das Fernseh- bzw. Radioprogramm die Bedürfnisse und Interessen alter Menschen auf dem Lande im allgemeinen ausreichend oder nicht ausreichend berücksichtige, wurde von einer deutlichen Mehrheit der Altbauern (72 %) positiv - also im Sinne von "ausreichend" - beantwortet. Die Zufriedenheitsquote ist in den Agrargemeinden mit 76 % am höchsten und in den Grenzlandgemeinden sowie industrienahen Gemeinden mit 66 % bzw. 67 % am niedrigsten. Im Bundesländervergleich zeigen Tirol und Niederösterreich mit jeweils mehr als 80 % die höchsten und die Steiermark sowie Kärnten mit 54 % bzw. 69 % die niedrigsten Anteile von mit der ORF-Sendepolitik insgesamt zufriedenen Altbauern und -bäuerinnen.

Frauen sind mit 75 % etwas zufriedener bzw. unkritischer als Männer; sehr alte Bauern sind mit fast 95 % stärker zufrieden, als es dem erhöhten Frauenanteil unter den über 85jährigen entsprechen würde. Verheiratete Altbauern sind kritischer als Verwitwete und Ledige, Kinderlose weniger kritisch als Altbauern mit Kindern, in Hausgemeinschaft mit der jüngeren Generation lebende Altbauern kritischer als allein lebende; möglicherweise färbt hier etwas von der allgemein kritischeren Einstellung jüngerer Menschen auf die mit ihnen in Kontakt stehenden Alten ab.

Zur Frage "ausreichender" Berücksichtigung alter Menschen in den ORF-Sendungen gab es auch Kommentare: siebenmal wurde angemerkt, gute Sendungen für die Bauern würden zu früh oder zu spät angesetzt (und kollidierten daher z.B. mit der Stallarbeit); manchen Altbauern sprechen die Ansagerinnen zu leise, und es werden auch mehr volkstümliche Sendungen gewünscht.

Tabelle 82 a-f siehe Seite 231

TABELLE 82 a-f: Zufriedenheit mit dem Sendeangebot von Fernsehen und Radio

a) nach Gemeindetypen	Berücksichtigung alter Menschen	
	ausreichend	nicht ausreichend
	%	
Agrargemeinden	76,0	24,0
Berggemeinden	74,9	25,1
Grenzlandgemeinden	66,5	33,5
Industriennahe Gemeinden	67,2	32,8
b) nach Bundesländern		
Tirol	82,2	17,8
Steiermark	53,7	46,3
Durchschnitt	72,1	27,9
c) nach dem Geschlecht		
Altbauern	69,6	30,4
Altbäuerinnen	74,6	25,4
d) nach dem Lebensalter		
60-65 Jahre	64,7	35,3
über 85 Jahre	94,4	5,6
e) nach dem Familienstand		
verheiratet	68,9	31,1
verwitwet	75,5	24,5
ledig	74,2	25,8
mit Kindern	71,6	28,4
ohne Kinder	78,3	21,7
f) nach dem Fortbestand des Betriebes		
Betrieb aufgelassen		
ja	67,7	32,3
nein	71,7	28,3

5.8.8 Gesprächskontakt

Ausmaß bzw. Regelmäßigkeit des Gesprächskontaktes ist eine der aussagekräftigsten Gradmesser für die soziale Eingliederung oder Isoliertheit alter Menschen, die im übrigen nicht "Schicksal" sein muß, sondern auch "frei" gewählt sein kann und daher nicht zwangsläufig mit dem Gefühl der Vereinsamung identisch ist.

Von allgemeiner Isoliertheit der von uns befragten Altbauern kann sicherlich nicht gesprochen werden: beinahe zwei Drittel (62 %) gaben an, regelmäßig Gespräche mit anderen Menschen zu führen; weitere 31 % haben wenigstens manchmal bzw. gelegentlich Gesprächskontakt, nur 7 % selten. Letztere Quote ist interessanterweise in den industrienahen Gemeinden mit über 11 % am höchsten, während in den Agrargemeinden der Anteil der alten Menschen mit regelmäßigen Gesprächskontakten mit nur knapp 52 % relativ am niedrigsten ist. Im Bundesländervergleich sind regelmäßige Gesprächskontakte in Niederösterreich, Kärnten und der Steiermark mit nur 50-56 % Häufigkeit relativ selten, dagegen im Burgenland und in Tirol mit 77 % bzw. 78 % überdurchschnittlich verbreitet. Seltene Gesprächskontakte wurden in der Steiermark und in Kärnten mit 13,5 % bzw. 12 % überdurchschnittlich oft angegeben.

Zwischen alten Männern und Frauen besteht kaum ein Unterschied. Dagegen geht die Häufigkeit regelmäßigen Gesprächskontaktes mit zunehmendem Alter deutlich zurück: von 70 % bei den 60-65jährigen auf nur mehr 31 % bei den über 85jährigen; diese haben auch mit über 26 % fünfmal so häufig nur "seltenen" Gesprächskontakt wie "jüngere" Altbauern: unabhängig vom Familienanschluß isoliert höheres Alter, sicherlich mitbedingt durch das verbreitete Nachlassen des Gehörsinnes. Verwitwete haben verständlicherweise weniger oft regelmäßigen Gesprächskontakt als Verheiratete, kinderlose Altbauern dagegen nur unwesentlich seltener als solche mit Kindern - ein Hinweis auf die Bedeutung des Ehegatten als Gesprächspartner. Auch die Zahl der (lebenden) Kinder hat diesmal einen Einfluß: Altbauern mit nur einem Kind gaben nur zu 53 % regelmäßige Gesprächskontakte an, solche mit mehr als 4 Kindern dagegen zu 70,5 %; dieser Wert steigt mit der Kinderzahl kontinuierlich an.

Objektive Isoliertheit und subjektive Vereinsamung sind keineswegs identisch; das zeigt sich darin, daß von den sich

s t ä n d i g (1) vereinsamt fühlenden alten Bauern und Bäuerinnen immerhin 42,5 % regelmäßige Gesprächskontakte angeben (von den sich nicht vereinsamt fühlenden Altbauern allerdings 70 %). Die Hausgemeinschaft mit der jüngeren Generation beeinflusst das regelmäßige Gespräch nicht so eindeutig positiv, wie wir erwartet hatten: Altbauern, die beim Hofübernehmer wohnen, gaben sogar etwas unterdurchschnittlich oft regelmäßige Gesprächskontakte an, dagegen Altbauern in Wohngemeinschaft mit anderen Kindern mit 75,6 % der Erwartung entsprechend überdurchschnittlich häufig.

TABELLE 83 a-f: Häufigkeit von Gesprächskontakten

a) nach Gemeindetypen	Gesprächskontakt		
	regelmäßig	manchmal	selten
	%		
Agrargemeinden	51,8	44,7	3,5
Berggemeinden	65,0	29,4	5,6
Grenzlandgemeinden	65,5	24,6	9,9
Industriennahe Gemeinden	65,8	22,8	11,4
b) nach Bundesländern			
Niederösterreich	49,3	45,8	5,0
Kärnten	54,5	33,3	12,1
Tirol	78,3	20,0	1,7
Durchschnitt	62,2	30,7	7,1
c) nach dem Lebensalter			
60-65 Jahre	69,1	25,4	5,5
über 85 Jahre	31,0	42,9	26,2
d) nach dem Familienstand			
verheiratet	66,4	28,7	4,8
verwitwet	57,9	33,0	9,1
mit Kindern	62,5	30,3	7,2
ohne Kinder	58,2	34,2	7,6

e) nach der Kinderzahl	Gesprächskontakt		
	regelmäßig	manchmal	selten
	%		
1 Kind	53,3	32,6	14,1
mehr als 4 Kinder	70,5	24,6	4,9
f) Vereinsamt			
ja (ständig)	42,5	37,0	20,5
nein	69,9	25,5	4,6

Bei der Frage nach dem häufigsten Gesprächspartner der Altbauern wurde im Interesse eines aussagekräftigeren Ergebnisses der Kontakt mit dem Ehepartner, der bei Verheirateten normalerweise auch als häufigster Gesprächspartner anzusehen sein wird, ausgeschlossen.

Erwartungsgemäß stehen die Kinder bzw. Enkel als Gesprächspartner mit über 46 % der Nennungen deutlich im Vordergrund; es folgen mit knapp 42 % Nachbarn und Freunde. "Andere Verwandte" fallen dagegen mit nur 10,6 % stark zurück, und nur 34 Altbauern bzw. 1,5 % gaben den Geistlichen als (meist einzigen) Gesprächspartner an; in dieser geringen Quote zeigen sich wohl weit eher Priestermangel und Auflassung von Pfarren auf dem Lande als religiöse Indifferenz. Die Unterschiede zwischen den Gemeindetypen sind gering; etwas überdurchschnittlich häufig sind Kontakte mit Nachbarn und Freunden in den Grenzlandgemeinden, vermutlich Ausdruck des hier öfter fehlenden Familienanschlusses. Auch die bundesländerweisen Unterschiede sind nur schwach ausgeprägt; in Tirol sind Kinder als Hauptgesprächspartner mit 52 % etwas überdurchschnittlich häufig (dies kann nicht die Folge besonders großer Kinderzahlen sein, denn diese sind in Salzburg mit nur 47 % bei Kindern als Gesprächspartner sogar höher), während in Oberösterreich Geistliche als Gesprächspartner mit mehr als 3 % etwas stärker hervortreten.

Zwischen den Geschlechtern zeigt sich kein Unterschied, ebensowenig im allgemeinen ein solcher in Abhängigkeit vom Lebensalter; nur bei den ältesten Altbauern (über 85 Jahre) überwie-

gen die Gespräche mit Kindern mit 55 % etwas stärker. Daß Ledige viel seltener Gesprächskontakt mit (eigenen) Kindern haben als Verheiratete und Verwitwete, ist verständlich. Im Gegensatz zur Regelmäßigkeit des Gesprächskontaktes hat die Zahl der Kinder auf deren Häufigkeit als wichtigste Gesprächspartner praktisch keinen Einfluß. Dagegen sprechen Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, mit nur 36,5 % wesentlich seltener in erster Linie mit ihren Kindern und dementsprechend häufiger mit Nachbarn und Freunden. Das Wohnen auf dem ehemals geleiteten landwirtschaftlichen Betrieb hat keinen Einfluß auf die Struktur der Gesprächspartner; wohnt ein Altbauer bei einem anderen Kind als dem Hofübernehmer, so sind Kinder und Enkel mit fast 53 % etwas häufiger seine wichtigsten Gesprächspartner, als wenn er beim Hofübernehmer wohnt. Voll versorgte Altbauern sprechen um 9 Prozentpunkte häufiger in erster Linie mit ihren Kindern als Selbstversorger, ständig vereinsamte Altbauern mit 36 % seltener als nicht vereinsamte (48 %) - doch auch dieser Anteil ist noch erstaunlich hoch und weist auf die Bedeutung des Verlustes des Ehepartners sowie anderer, unwägbarer Faktoren für das Vereinsamungsgefühl hin.

TABELLE 84 a-f: Häufigster Gesprächspartner

a) nach Gemeindetypen	Häufigste Gesprächspartner sind			
	Kinder, Enkel	andere Verwandte	Nachb., Freunde	Geistli- cher
	%			
Agrargemeinden	46,4	12,6	39,4	1,7
Berggemeinden	46,4	10,3	41,4	2,0
Grenzlandgemeinden	43,5	7,3	47,6	1,6
Industriennahe Gemeinden	48,4	11,4	39,8	0,4
Durchschnitt	46,4	10,6	41,6	1,5
b) nach dem Lebensalter				
60-65 Jahre	~46	~10	~43	~1
über 85 Jahre	54,8	15,1	28,8	1,4

c) nach dem Fortbestand des Betriebes	Häufigste Gesprächspartner sind			
	Kinder, Enkel	andere Verwandte	Nachb., Freunde	Geistli- cher
	%			
Betrieb aufgelassen				
ja	36,5	14,6	47,4	1,5
nein	47,7	10,3	40,7	1,3
d) Wohnen bei				
Hofübernehmer	48,7	9,3	40,6	1,4
anderem Kind	52,6	11,5	35,9	-
allein	37,1	14,2	47,2	1,4
e) nach der Versorgungsart				
Selbstversorger	40,9	12,5	44,2	2,4
voll versorgt	49,7	9,5	39,6	1,2
f) Vereinsamt				
ja (ständig)	35,9	14,5	47,0	2,6
nein	48,2	9,0	41,5	1,3

5.9 Gesundheitszustand, ärztliche Versorgung

Krankheit und körperliche Behinderung sind in hohem Maße typische Alterserscheinungen, teils Folgen allgemein sinkender Widerstandskraft, teils Abnutzungserscheinungen, in der Bauernschaft in besonderem Maße außerdem die Wirkung einer lebenslangen "Verschlampung" von Krankheiten und Vernachlässigung rechtzeitiger, ausreichender ärztlicher Behandlung. Geringe Wehleidigkeit, starke zeitliche Bindung an den Betrieb, geringe Arztdichte im ländlichen Raum sowie bis in die jüngste Vergangenheit fehlende bzw. unzureichende gesetzliche Krankenversicherung und dadurch verbreitete Scheu vor zu hohen Arztkosten sind dafür wohl in erster Linie verantwortlich zu machen. (Dagegen treffen die für die derzeit wirtschaftende Bauerngeneration im Vergleich zur nichtlandwirtschaftlichen Be-

völkerung geltenden ungünstigeren Arbeitsbedingungen auf dem Bauernhof für die alte Bauerngeneration noch kaum zu, denn Industriearbeit war einst wesentlich gesundheitsschädiger als heute, und für den Arbeiter hat sich außerdem die Arbeitszeit verkürzt, für den Bauern dagegen verlängert.)

Laut Mikrozensus 1978 beurteilten fast 96 % der 15-19jährigen Österreicher ihren Gesundheitszustand selbst als "sehr gut" bis "gut", dagegen nur 28,5 % der über 70jährigen, die ihn andererseits zu über 28 % als "schlecht" bis "sehr schlecht" bezeichneten; dabei erscheint die Situation bei den Frauen mit über 33 % "schlechtem" bis "sehr schlechtem" Gesundheitszustand besonders ungünstig (dennoch leben Frauen im Durchschnitt um 7 Jahre länger als Männer). In ausgesprochenen Agrargemeinden (Agrarquote über 30 %) fällt die subjektive Beurteilung des Gesundheitszustandes in beiden Geschlechtern und allen Altersklassen deutlich ungünstiger aus als in Wien: die den "eigentlichen" Alten in der vergleichenden Übersicht des Mikrozensus' noch am nächsten kommende Altersgruppe der 50-59jährigen bezeichnete ihren Gesundheitszustand in Wien zu über 60 % als sehr gut bis gut, in ausgesprochenen Agrargemeinden dagegen nur zu 44 %. Von den männlichen "Kleinbauern" bekundeten nur 25,4 % einen sehr guten Gesundheitszustand, dagegen von den Arbeitern fast 42 % und von den Angestellten sogar 46 %. (Für die Frauen sind alle Werte ungünstiger.) (26a, S. 59 f.)

Laut Bauernkrankenversicherung waren 1981 über 30 % der untersuchten bäuerlichen Jugendlichen als "krank" zu bezeichnen, ein rund dreimal so hoher Prozentsatz als im Mittel der nichtbäuerlichen Jugend. Von den von uns befragten Altbauern fühlten sich 40 % "eher krank", ein Wert, der sich mit ausländischen Angaben deckt: In den Niederlanden gaben fast 40 % einer Stichprobe von älteren Bauern ohne Hoferben gesundheitliche Probleme an, hauptsächlich im Bereich Rücken, Herz und Lunge sowie Rheuma. 25 % der Befragten erhielten Zuwendungen aus der Arbeitsunfähigkeitsversicherung, von "Kranken" sogar 60 % (53). - Jedenfalls ist der Gesundheitszustand ein Zentralproblem alter Menschen und rechtfertigt eine ausführliche Diskussion.

5.9.1 Ärztliche Betreuung

Um die gesundheitliche Verfassung der von uns befragten Altbauern etwas zu objektivieren und gleichzeitig zu den uns im

Hinblick auf die Versorgungsqualität besonders wichtig scheidenden Fragen nach der Zugänglichkeit ärztlicher Behandlung überzuleiten, wurde zunächst danach gefragt, ob der Altbauer bzw. die Altbäuerin in den vergangenen sechs Monaten in ärztlicher Behandlung (außer Zahnarzt und Routinekontrollen), länger als eine Woche zu Hause bettlägerig, im Spital oder auf Kur gewesen war. Mehr als 65 % der Altbauern waren im vergangenen halben Jahr (mit obigen Einschränkungen) in ärztlicher Behandlung gewesen, jeweils etwa 15 % bettlägerig oder im Spital, und knapp 4 % auf Kur. Es waren vier Antworten möglich; davon machten 12 % aller diese Frage überhaupt mit "ja" beantwortenden Altbauern Gebrauch; weitere 14 % gaben drei, rund 25 % zwei Antworten.

TABELLE 85 a-c: Ärztliche Betreuung usw. im vergangenen halben Jahr

a) nach Gemeindetypen	in ärztl. Behandlung	bett- lägerig	im Spi- tal	auf Kur
	%			
Agrargemeinden	68,5	9,9	17,7	3,9
Berggemeinden	68,2	14,9	13,5	3,3
Grenzlandgemeinden	55,9	22,3	19,1	2,7
Industriennahe Gemeinden	63,0	16,2	15,6	5,2
Durchschnitt	65,1	15,4	15,9	3,6
b) nach dem Lebensalter				
60-65 Jahre	65,1	14,3	11,9	8,7
über 85 Jahre	54,3	40,0	18,0*	-
c) nach dem Fortbestand des Betriebes				
Betrieb aufgelassen				
ja	51,8	21,4	23,2	3,6
nein	66,5	14,3	15,5	3,7

* 75-85 Jahre

Nach Gemeindetypen war ärztliche Behandlung in den letzten sechs Monaten mit 56 % in den Grenzlandgemeinden am wenigsten

häufig; die übrigen Streuungen dürften dagegen infolge jeweils geringer absoluter Werte überwiegend im Zufallsbereich liegen. Dies gilt auch für die Abweichungen zwischen den Bundesländern, wo bei der ärztlichen Behandlung das Burgenland mit 57 % den niedrigsten und Tirol mit 72 % den höchsten Wert ausweist. Zwischen den Geschlechtern besteht praktisch kein Unterschied. Mit zunehmendem Alter zeigt sich eine geringfügige Abnahme (ambulanter) ärztlicher Behandlung, während Spitalsaufenthalte und insbesondere Bettlägerigkeit zunehmen. Der - geringe - Einfluß des Familienstandes dürfte z.T. altersbedingt sein (Verwitwete sind im Durchschnitt älter als Verheiratete). Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, waren deutlich seltener in ärztlicher Behandlung, dagegen öfter bettlägerig und/oder im Spital als Altbauern mit weiterbestehendem Betrieb. Weder die Pensionsart noch andere einkommensrelevante Faktoren zeigen einen merklichen Einfluß; lediglich Bezieher von Hilflosenzuschuß waren häufiger bettlägerig als andere Altbauern.

In d a u e r n d e r ärztlicher Behandlung befand sich mit 52,4 % etwas mehr als die Hälfte der Altbauern, und zwar mit 61,5 % relativ am meisten in den Grenzlandgemeinden und mit knapp 46 % relativ am wenigsten in den Agrargemeinden. Der Bundesländervergleich zeigt den niedrigsten Wert dauernd Behandelte für die Steiermark mit 44 % und den höchsten für das Burgenland mit 64 %; es folgt Tirol mit 62 %. Alte Frauen befinden sich etwas häufiger in dauernder ärztlicher Behandlung, was in Einklang mit dem Befund der allgemeinen Gesundheitsstatistik steht. Mit dem Lebensalter nimmt auch die Häufigkeit dauernder ärztlicher Behandlung zu, und zwar von 36,5 % bei den 60-65jährigen auf über 64 % bei den über 85jährigen. Wohl ebenfalls infolge des Alters- und Geschlechtseinflusses ist dauernde ärztliche Behandlung bei Verwitweten um 7 Prozentpunkte häufiger als bei Verheirateten. Auffallend, wenngleich schwer zu erklären, ist die mit fast 66 % wesentlich häufigere ärztliche Dauerbehandlung kinderloser Altbauern: kompensiert hier Fremdbetreuung fehlende innerfamiliäre Hilfe oder zeigt sich darin einfach die weiter unten zu besprechende höhere Behandlungsintensität ehemaliger Nebenerwerbslandwirte?

Interessanterweise hat auch die Betriebsgröße einen Einfluß: dauernde ärztliche Behandlung kommt bei den ehemaligen Inhabern von Kleinbetrieben (bis 5 ha) mit über 63 % wesentlich öfter vor als bei früheren Inhabern von Betrieben mit 10-20 ha und 20-50 ha (der wiederum höhere Wert von Altbauern mit über

50 ha großen Betrieben erscheint wegen der geringen Zahl solcher Fälle statistisch unsicher). Bei diesem Zusammenhang mit der Betriebsgröße denkt man bei den ehemaligen Inhabern von Kleinbetrieben zunächst an einen "Armutsfaktor"; zieht man jedoch die Werte für die beiden Erwerbsformen zu Rate, so zeigt sich auch bei den ehemaligen Nebenerwerbsbauern, zu denen ein Großteil der unter 5 ha großen Betriebe gehört, eine um 11 Prozentpunkte häufigere Dauerbehandlung. Dies könnte zwar auf gesundheitliche Spätfolgen der Doppelbelastung von Nebenerwerbslandwirten zurückzuführen sein, wir glauben allerdings, daß sich darin eher die bessere (nämlich keinen 20 %igen Selbstbehalt beinhaltende) Krankenversicherung der Unselbständigen widerspiegelt, die eine Dauerbehandlung eher erschwinglich macht. Die vermeintlich "bessere Gesundheit" der ehemaligen Inhaber mittelgroßer Betriebe bzw. von Haupterwerbsbetrieben wäre in diesem Fall nichts anderes als ein Ausdruck der Tatsache, daß bei diesen Altbauern die (überwiegend finanziellen) Hemmungen, sich in dauernde ärztliche Behandlung zu begeben, größer sind. Damit würde sich auch die (statistisch freilich nicht gesicherte) Zunahme dauernder Behandlung bei den "Großbauern" erklären: sie können sich eine solche wieder eher leisten. Dieser hypothetische Befund wäre ein weiterer Beleg für die bereits mehrmals festgestellte relative Armut der "unechten" Haupterwerbsbetriebe im mittleren Größenbereich. Aus demselben vermuteten Zusammenhang würde sich auch die um rund ein Drittel häufigere Dauerbehandlung (68 %) der ehemaligen Inhaber aufgelassener Betriebe deuten lassen: unter diesen befinden sich wesentlich mehr frühere Nebenerwerbsbauern als Haupterwerbslandwirte. - Die etwas unterdurchschnittliche ärztliche Dauerbehandlung der früheren Inhaber von Grünlandbetrieben dürfte sich aus der vorherrschenden Einzelhoflage dieser Betriebsform und der damit verbundenen erschwerten Erreichbarkeit eines Arztes erklären.

Eine Bestätigung findet obige Hypothese im deutlichen Einfluß der Pensionsart (und damit auch der Krankenversicherung) auf die Häufigkeit dauernder ärztlicher Behandlung: Bauernpensionisten stehen zu knapp 51 % in Dauerbehandlung, Arbeiter/Angestelltenpensionisten dagegen zu 61 % und Gewerbe-Pensionisten sogar zu 63 %. Verständlicherweise ist der Anteil der dauernd behandelten Altbauern unter den Empfängern von Hilflosenzuschuß mit 78 % besonders hoch.

Die Verknüpfung der Häufigkeit dauernder ärztlicher Behandlung mit den durchschnittlichen monatlichen Einkünften und insbe-

sondere mit der subjektiven Beurteilung der finanziellen Lage läßt dagegen eher einen krankmachenden Armutsfaktor vermuten: von den ihre finanzielle Situation als "gut" empfindenden Altbauern stehen nämlich (obwohl sie sich's "leisten" könnten) nur 39 % dauernd in Behandlung, von den finanziell Unzufriedenen dagegen 60 %; der Anteil steigt mit sinkendem Zufriedenheitsgrad kontinuierlich an. Möglicherweise sind aber viele Altbauern u.a. deswegen in einer "unbefriedigenden" finanziellen Lage, weil sie mit hohen bzw. dauernden Arztkosten belastet sind.

Altbauern in dauernder ärztlicher Behandlung fühlen sich verständlicherweise öfter insgesamt eher krank (66 %) als gesund (34 %). Bei den nicht ständig Behandelten erreicht der Anteil der Sich-krank-Fühlenden dagegen nur 11 %. Beim Vergleich der Lebenslage von Altbauern mit der anderer alter Menschen beurteilen die dauernd ärztlich behandelten Altbauern die altbäuerliche Lebenssituation ungünstiger als nicht ständig behandelte Altbauern. Dieses Urteil muß nicht nur Ausfluß eines durch Krankheit allgemein gedrückten Lebensgefühls sein, sondern dürfte infolge der relativ hohen Kostenbelastung durch den 20 %igen Selbstbehalt in der bäuerlichen Krankenversicherung auch eine sehr reale Grundlage haben.

Im Zusammenhang mit dieser Frage wurde einige Male in Anmerkungen über zu lange Wartezeiten bei den Landärzten geklagt (Oststeiermark: bis 7 Stunden, Unterkärnten: 5 Stunden). Dreimal wurde auch "wenig Zutrauen zu den Ärzten" als Grund für den Verzicht auf Behandlung angegeben. Ein Altbauer glossierte in seiner Sicht unsere Antwort-Vorgabe "sich gesund fühlen" mit: "Man kuriert alles selber aus".

TABELLE 86 a-k: Dauernde ärztliche Behandlung nach verschiedenen Merkmalen

a) nach Gemeindetypen	dauernde ärztliche Behandlung	
	ja	nein
	%	
Agrargemeinden	45,7	54,3
Berggemeinden	49,1	50,9
Grenzlandgemeinden	61,5	38,5
Industriennahe Gemeinden	57,8	42,2

b) nach Bundesländern	dauernde ärztliche Behandlung	
	ja	nein
	%	
Burgenland	64,0	36,0
Steiermark	44,0	56,0
Durchschnitt	52,4	47,6
c) nach dem Geschlecht		
Altbauern	49,8	50,2
Altbäuerinnen	55,1	44,9
d) nach dem Lebensalter		
60-65 Jahre	36,5	63,5
über 85 Jahre	64,3	35,7
e) nach dem Familienstand		
verheiratet	49,3	50,7
verwitwet	55,9	44,1
mit Kindern	51,5	48,5
ohne Kinder	65,8	34,2
f) nach der Betriebsgröße		
bis 5 ha	63,4	36,6
10-50 ha	~48	~52
über 50 ha	57,9	42,1
g) nach dem Fortbestand des Betriebes		
Betrieb aufgelassen		
ja	68,0	32,0
nein	50,5	49,5

h) nach der Erwerbsform	dauernde ärztliche Behandlung	
	ja	nein
	%	
Haupterwerb	50,6	49,4
Nebenerwerb	61,4	38,6
i) nach der Pensionsart		
Bauernpension	50,7	49,3
Arb./Angest.-Pension	61,2	38,8
Gew.-Pension	63,2	36,8
j) nach der Beurteilung der finanziellen Lage		
gut	39,0	61,0
unbefriedigend	60,0	40,0
k) nach der Beurteilung der Gesundheit		
gesund	33,9	88,9
krank	66,1	11,1

Wie wir bereits andeuteten, kann fehlende ärztliche Dauerbehandlung zwei ganz verschiedene Ursachen haben: entweder der Betreffende fühlt sich gesund und braucht daher keinen Arzt, oder ärztliche Behandlung ist für ihn aus finanziellen, raumstrukturellen oder sonstigen Gründen nur schwer zugänglich. Bei den von uns befragten Altbauern überwiegt erfreulicherweise die Ursache "Gesundheit" mit 95,5 % bei weitem. Nur in den Berggemeinden, wo auch sonst relativ am häufigsten über Versorgungsschwierigkeiten geklagt wird, wird die Ursache "schwer zugänglich" mit 8,2 % fast doppelt so häufig genannt wie im Mittel aller Gemeinden. Im Bundesländervergleich erreicht die Ursache "Gesundheit" im Burgenland und in Salzburg jeweils 100 %, in Kärnten dagegen nur knapp 87 %. Das Geschlecht der Altbauern hat keinen Einfluß, das Alter insofern, als die sich mehr und mehr verringernde Mobilität zu einer ziemlich kontinuierlichen Zunahme des Motivs "schwer zugänglich" führt, dessen Anteil bei den über 85jährigen 20 % erreicht. Auch die Bezieher von Hilflosenzuschuß geben mit fast 14 % überdurch-

schnittlich oft an, daß ihnen ein Arzt schwer zugänglich sei. Bei Verschlechterung der finanziellen Lage nimmt der Anteil der Altbauern mit erschwerter Zugang zum Arzt ebenfalls, wenn auch nicht sehr stark, zu.

TABELLE 87 a-d: Ursachen nicht dauernder ärztlicher Behandlung

a) nach Gemeindetypen	gesund	Behandlung schwer zugänglich
	%	
Agrargemeinden	99,3	0,7
Berggemeinden	91,8	8,2
Grenzlandgemeinden	96,6	3,4
Industriennahe Gemeinden	97,3	2,7
b) nach Bundesländern		
Burgenland, Salzburg	100,0	-
Kärnten	86,7	13,3
Durchschnitt	95,5	4,5
c) nach dem Lebensalter		
60-65 Jahre	95,3	4,7
über 85 Jahre	80,0	20,0
d) nach dem Bezug von		
Ausgleichszulage	93,3	6,7
Hilflosenzuschuß	86,2	13,8

Die sehr geringe Zahl jener Fälle (insgesamt nur 38), in denen Altbauern infolge erschwerter Zugänglichkeit ärztlicher Hilfe auf eine an sich notwendige Behandlung verzichten, gestattet keine weitreichenden Differenzierungen und Verknüpfungen. Unter den von uns vorgegebenen möglichen Ursachen für die Nichtinanspruchnahme notwendiger ärztlicher Hilfe stehen das Fehlen eines Vertragsarztes der Bauernkrankenversicherung (BKV) sowie die mangelnde Bereitschaft des nächstgelegenen Arztes, beim betreffenden Altbauern einen Hausbesuch vorzunehmen, mit je-

weils 39,5 % deutlich im Vordergrund. "Keine Zeit" für einen Arztbesuch gaben 18,4 % der diesen Fragenkomplex überhaupt beantwortenden Altbauern an, und nur ein einziger erklärte, der Arztbesuch sei ihm zu teuer. Dieser letzteren Motivation müssen allerdings genau genommen auch alle jene Altbauern zugerechnet werden, die den Verzicht auf ärztliche Behandlung mit dem Fehlen eines BKV-Vertragsarztes begründeten. Nicht nur das Vorhandensein eines Arztes überhaupt ist entscheidend für die angemessene ärztliche Versorgung einer finanziell eher schwachen Bevölkerungsgruppe, sondern der vorhandene Arzt muß auch einen entsprechenden Kassenvertrag haben.⁹

Das Problem des nicht ins Haus kommenden Arztes ist in den Berggemeinden (auf die allein sich 30 aller 38 "Problemfälle" konzentrieren) in Anbetracht der dort vorherrschenden bäuerlichen Streusiedlungsstruktur mit fast 47 % relativ besonders ausgeprägt und bildet zweifellos einen wichtigen Teilaspekt der im alpinen Raum überdurchschnittlich häufigen Versorgungsschwierigkeiten von Altbauern. Da aber auch in Berggemeinden insgesamt nur wenig über 8 % der nicht in dauernder ärztlicher Behandlung stehenden Altbauern als Grund hierfür Zugänglichkeitsprobleme angaben, kann keineswegs von einer allgemein schlechten ärztlichen Versorgung im bergbäuerlichen Raum gesprochen werden, insbesondere seitdem die weitaus meisten Berghöfe verkehrsmäßig ausreichend erschlossen sind. Dies wurde auch von den vom Verfasser persönlich befragten Gemeindefunktionären ausdrücklich hervorgehoben. (Die durchschnittliche Ärztedichte, bezogen auf die regionale Gesamtbevölkerung, unterscheidet sich im österreichischen Alpenraum kaum von der im Flach- und Hügelland.)

Wie schon angedeutet, gestattet die insgesamt sehr geringe Zahl von "ja"-Antworten auf die Frage nach medizinischen Versorgungsproblemen kaum weitere Aufschlüsselungen. Mit höherem Alter scheint der Anteil der Altbauern, die den mangelnden Hausbesuch des Arztes beklagen, zuzunehmen, während sich das Motiv "keine Zeit" auf die "jüngeren" Altbauern konzentriert. Die Begründung "kein Vertragsarzt in der Nähe" wurde mit einer Ausnahme ausschließlich von Haupterwerbslandwirten bzw. von Bauernpensionisten gegeben, konzentriert sich also auf die BKV.

⁹ Laut einer STUGES-Umfrage 1982 ist es bei etwa 30 % der Vollerwerbslandwirte bereits vorgekommen, daß sie wegen der hohen Kosten auf die Konsultierung eines Arztes verzichteten.

TABELLE 88: Zugänglichkeit ärztlicher Behandlung

nach Gemeindetypen	Ärztl. Behandlung schwer zugänglich, weil			
	kein Ver- tragsarzt	Arzt kommt nicht	keine Zeit	zu teuer
	%			
Agrargemeinden	-	-	-	-
Berggemeinden	43,3	46,7	6,7	3,3
Grenzlandgemeinden	16,7	16,7	66,7	-
Industriennahe Gemeinden	50,0	-	50,0	-
Durchschnitt	39,5	39,5	18,4	2,6

5.9.2 Dauer bis zum Arztkostenrückersatz

Zum Zeitpunkt unserer Erhebung unterschied sich die für die Haupterwerbslandwirte bzw. Bauernpensionisten zuständige BKV von der Krankenversicherung der unselbständig Erwerbstätigen vor allem durch das Ausmaß des Selbstbehaltes und durch den Zahlungsmodus.¹⁰ Der Selbstbehalt, also der von den Versicherten selbst zu tragende Kostenanteil, ist in der BKV bei ärztlicher Hilfe und Spitalsaufenthalt mit 20 % höher als in anderen Krankenversicherungen. Außerdem hatte der Versicherte bis 1981 das gesamte Arzthonorar *i m v o r a u s* zu bezahlen und erhielt dann nachträglich von der BKV einen Kostenzuschuß nach festgelegten Sätzen, der bei Einhaltung des Empfehlungstarifs der Ärztekammer durch den behandelnden Arzt 80 % des Honorars ausmachte (10). Da also im Regelfall zunächst das gesamte Arzthonorar vom bäuerlichen Versicherten bar zu bezahlen war, spielte die Dauer bis zum Rückersatz der Arztkosten durch die BKV bis 1981 für die akute finanzielle Belastung der Altbauern bzw. ihrer Familien durch Arzthonorare eine wesentliche Rolle,

¹⁰ Ab Jänner 1982 gilt in der BKV eine Neuregelung: die bäuerlichen Versicherten haben erstmals die Möglichkeit, ärztliche Leistungen bargeldlos in Anspruch zu nehmen; die Vorleistungspflicht fällt weg, der 20%ige Selbstbehalt bleibt allerdings aufrecht.

weshalb eine diesbezügliche Frage auf ausdrücklichen Wunsch der Bauern-Sozialversicherungsanstalt in die vorliegende Erhebung aufgenommen wurde. (Die erhaltenen Antworten betreffen selbstverständlich nur Bauernpensionisten bzw. ehemalige Haupterwerbslandwirte.)

Fast 59 % der in der BKV versicherten Altbauern dauerte der Rückersatz der Arztkosten "zu lange". (Selbstverständlich durfte nur die Zeit *n a c h* Einreichung der Honorarnote durch den Altbauern berücksichtigt werden, worauf die Erhebungspersonen die Befragten ausdrücklich hinweisen sollten.) In Agrargemeinden waren Klagen über zu langen Rückersatzverzug mit 50 % relativ am wenigsten häufig, dagegen in Grenzlandgemeinden mit fast 70 % besonders oft zu vernehmen. Im Bundesländervergleich erwiesen sich die Steirer und Kärntner mit 75,4 % bzw. 73,6 % weitaus am häufigsten mit dem Erledigungstempo der BKV unzufrieden, die Tiroler und Salzburger dagegen mit nur 36 % bzw. 49 % am seltensten. Da die BKV regionalisiert arbeitet, kommt diesen signifikanten länderweisen Unterschieden zweifellos Relevanz zu, doch hat die erwähnte Neuregelung der Verrechnungsweise ab 1982 dieses Problem weitgehend erledigt.

Die geringe Streuung der Ergebnisse nach persönlichen und betrieblichen Merkmalen der befragten Altbauern bestätigt zusätzlich die objektive Bedeutung des Regionalfaktors. Alte Männer scheinen mit 60 % Beschwerden über säumigen Kostenersatz etwas ungeduldiger zu sein als Frauen, "jüngere" Altbauern etwas ungeduldiger als ältere, doch sind alle diese Unterschiede im Vergleich zum Einfluß des Bundeslandes unbedeutend.

TABELLE 89 a-d: Beschwerden über die Dauer bis zum Arztkostenersatz

a) nach Gemeindetypen	BKV-Kostenersatz dauert	
	zu lange	nicht zu lange
	%	
Agrargemeinden	50,2	49,8
Berggemeinden	56,8	43,2
Grenzlandgemeinden	69,8	30,2
Industriennahe Gemeinden	63,3	36,7

b) nach Bundesländern	BKV-Kostenersatz dauert	
	zu lange	nicht zu lange
	%	
Steiermark	75,4	24,6
Kärnten	73,6	26,4
Salzburg	49,3	50,7
Tirol	36,4	63,6
Durchschnitt	58,6	41,4
c) nach dem Geschlecht		
Altbauern	60,4	39,6
Altbauerinnen	56,7	43,3
d) nach dem Lebensalter		
60-65 Jahre	64,1	35,9
über 85 Jahre	57,6	42,4

Die folgende Frage nach der t a t s ä c h l i c h e n durchschnittlichen Wartezeit auf den Rückersatz der Arztkosten durch die BKV diente gewissermaßen als objektivierende Kontrolle der vorangegangenen Frage nach dem persönlichen Eindruck der Altbauern über die Promptheit der Kostenrückerstattung. Die Vermutung, bei der geäußerten Unzufriedenheit handle es sich nicht nur um Ungeduld der Betroffenen, wurde zumindest teilweise bestätigt: über 84 % der Befragten müssen bzw. mußten bei dem bisherigen System länger als einen Monat auf Kostenersatz warten; in den Agrargemeinden war dieser Anteil mit 93,6 % besonders hoch, er steht hier allerdings in umgekehrtem Verhältnis zum Prozentsatz der Altbauern, denen die Geldüberweisung subjektiv zu lange auf sich warten ließ. Der Anteil der Unzufriedenen ist vielmehr in den Grenzlandgemeinden am höchsten, wo aber die tatsächliche Zeitdauer bis zur Überweisung des Kostenersatzes sogar leicht unterdurchschnittlich ist: spielt hier die größere Armut vieler Altbauern in den Ostgrenzgebieten eine Rolle?

Nach Bundesländern ist der Zusammenhang allerdings eindeutig: Steiermark und Kärnten mit den höchsten Anteilen "ungeduldiger" Altbauern hatten mit 95 % bzw. 98 % auch weitaus die höchsten Anteile von Altbauern, die länger als einen Monat auf ihr Geld warten mußten, Salzburg und Tirol und das Burgenland dagegen die kürzesten durchschnittlichen Wartezeiten (Tirol: 53 % weniger als 1 Monat). Weshalb alte Frauen um 9 Prozentpunkte häufiger ihr Geld bereits innerhalb eines Monats erhalten, ist schwer verständlich, erklärt sich jedenfalls nicht aus regionalen Verteilungsunterschieden der Geschlechter; sollte "konstitutionell" größere Geduld bzw. Ungeduld auch die objektive Zeiterinnerung beeinflussen? Die ältesten, "geduldigsten" Altbauern mußten dagegen überdurchschnittlich oft länger als einen Monat auf ihr Geld warten.

Entsprechende Schwierigkeiten ergeben sich für eine Deutung weiterer personenspezifischer Unterschiede hinsichtlich der Dauer bis zum BKV-Kostenersatz: kinderlose Altbauern wurden rascher "bedient" als solche mit Kindern (hier wäre ein leichter Einfluß des geschlechtsspezifischen Unterschiedes denkbar), Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, rascher als solche, deren Hof weiterbesteht; umgekehrt müssen Empfänger von Hilflosenzuschuß überdurchschnittlich lang warten. (Diese letzteren Werte erscheinen allerdings statistisch nur schwach gesichert.) Auch hier dürften Regionalfaktoren eine Rolle spielen.

TABELLE 90 a-f: Wartezeit bis zum BKV-Kostenersatz

a) nach Gemeindetypen	bis 1 Monat	über 1 Monat
	%	
Agrargemeinden	6,4	93,6
Berggemeinden	21,9	78,1
Grenzlandgemeinden	16,6	83,4
Industriennahe Gemeinden	14,7	85,4
b) nach Bundesländern		
Steiermark	5,2	94,8
Kärnten	2,1	97,9
Salzburg	21,2	78,8
Tirol	52,9	47,1
Durchschnitt	15,6	84,4

c) nach dem Lebensalter	bis 1 Monat	über 1 Monat
	%	
60-65 Jahre	11,3	88,7
über 85 Jahre	6,1	93,9
d) Kinder		
ja	15,1	84,9
nein	25,0	75,0
e) nach dem Fortbestand des Betriebes		
Betrieb aufgelassen		
ja	23,8	76,2
nein	15,1	84,9
f) Bezug von Hilflosen- zuschuß	12,6	87,4

5.9.3 Körperliche Behinderung

9,5 % aller Österreicher sind in irgendeiner Form körperlich oder geistig behindert. Eine Aufschlüsselung dieses Gesamtwertes nach dem Lebensalter zeigt eine sehr starke Zunahme des Behindertenanteils im höheren Alter: laut Mikrozensus 1976 waren von den 60-69jährigen 46,9 % körperlich behindert, von den 70-79jährigen 62,4 % und von den über 80jährigen sogar 78,2 %; davon entfallen allerdings 31,2 % bzw. 43,8 % bzw. 57,1 % auf chronische Krankheiten.

Insgesamt bezeichnete sich ein Anteil von 44,5 % der Altbauern als körperlich behindert, also kein über dem Durchschnitt aller alten Österreicher liegender Wert; den niedrigsten Anteil haben Agrargemeinden mit 35,6 %, den höchsten die Berggemeinden mit über 51 % - wirken sich darin die harte Bergbauernarbeit sowie die auf den Einschichthöfen früher gänzlich unzulängliche ärztliche Betreuung aus? Im Bundesländervergleich hat das Burgenland mit 24,2 % den niedrigsten und Oberösterreich mit 58,6 % den höchsten Behindertenanteil.

Alte Männer sind mit 48,5 % häufiger behindert als alte Frauen; mit dem Lebensalter steigt der Behindertenanteil kontinuierlich an, und zwar von knapp 32 % bei den 60-65jährigen auf fast 86 % bei den über 85jährigen. Wohl aus demselben Grund sind verwitwete Altbauern häufiger behindert als (noch) Verheiratete. Ebenso sind Kinderlose mit über 56 % deutlich häufiger behindert als Altbauern mit Kindern, ferner Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, häufiger als Altbauern mit fortbestehenden Höfen. Bei Altbauern aus Grünlandbetrieben ist der Behindertenanteil mit mehr als 47 % überdurchschnittlich hoch (Bergbauern), bei ehemaligen Inhabern von Haupterwerbsbetrieben geringfügig höher als bei früheren Nebenerwerbsbauern. Kriegsoffer/Invalidenrentner und Bauernpensionisten sind häufiger behindert als Gewerbe-Pensionisten sowie Arbeiter/Angestellten-Pensionisten, und selbstverständlich ist der Behindertenanteil auch unter den Empfängern von Hilfenzuschuß mit fast 77 % überdurchschnittlich hoch (in Anbetracht des Kriteriums der Pflegebedürftigkeit in Wirklichkeit vermutlich noch höher).

"Arme" Bauern sind häufiger körperlich behindert als wohlhabendere - dies trifft sowohl für die monatlichen Einkünfte als auch insbesondere für die persönliche Einschätzung der finanziellen Lage zu, wo die "gut" Zufriedenen nur zu 37 %, die Unzufriedenen dagegen zu 46 % eine Behinderung angaben. Alleinlebende Altbauern sind (oder empfinden sich?) mit knapp 36 % seltener behindert als solche, die in Hausgemeinschaft leben, dementsprechend Selbstversorger mit knapp 37 % seltener als voll versorgte Altbauern (48,5 %). Der mit über 61 % besonders hohe Anteil Behinderter unter jenen Altbauern, die in "Entfremdung" zu ihren Kindern leben, ist zwar statistisch nur schwach gesichert, könnte aber damit zusammenhängen, daß von unter seelischem Druck stehenden Altbauern körperliche Probleme eher als "Behinderung" erlebt werden als von solchen ohne derartige familiäre Spannungen. Auch vereinsamte sowie von häufigen ernsten Auseinandersetzungen betroffene Altbauern bezeichnen sich nämlich überdurchschnittlich oft als behindert. Dies würde die alte Erfahrung bestätigen, daß das Leiden unter objektiven körperlichen Mängeln immer auch von der psychischen Verfassung des Betroffenen beeinflußt wird.

Körperlich Behinderte empfinden ihre Wohnung um 11 Prozentpunkte weniger oft als "gut", dagegen öfter als dürftig ausgestattet als nicht behinderte Altbauern. Verständlicherweise haben sie ferner mit 21 % fast dreimal so häufig Versorgungs-

schwierigkeiten als andere Altbauern. (67,6 % aller Altbauern, die Versorgungsprobleme angaben, sind behindert.) Behinderte Altbauern arbeiten verständlicherweise mit nur 23 % wesentlich seltener regelmäßig im landwirtschaftlichen Betrieb mit, dagegen mit fast 46 % mehr als doppelt so oft gar nicht mehr mit als nicht behinderte Altbauern. (Bei der Mitarbeit im Haushalt ist dieser Unterschied etwas schwächer ausgeprägt.) Damit hängt es wohl zusammen, daß behinderte Altbauern mehr als doppelt so oft über "zuviel" Freizeit klagen als nicht behinderte; doch auch bei ihnen liegt dieser Anteil nur bei etwa 10 % - Langeweile ist also auch unter behinderten Altbauern keineswegs die Regel.

In der Struktur der bevorzugten Freizeitbeschäftigungen zeigt sich praktisch kein Unterschied, da die verschiedenen Behinderungen (Sehen, Hören usw.) einander in ihrer statistischen Auswirkung kompensieren. Auch an Ausflügen und Reisen sowie an Veranstaltungsbesuchen beteiligen sich behinderte Altbauern überraschenderweise nicht weniger oft als nicht behinderte. - Behinderte Altbauern waren in den der Befragung vorausgegangenen sechs Monaten mit 18 % zwar etwas öfter zu Hause bettlägerig, aber nicht häufiger im Spital als nicht behinderte; dagegen mußten sie sich mit 73 % mehr als doppelt so oft dauernder ärztlicher Behandlung unterziehen. In der vergleichenden Beurteilung der Lebenslage von Altbauern und anderen alten Menschen zeigt sich kein Unterschied zwischen behinderten und nicht behinderten Altbauern, auch nochmals Bauer werden möchten sie praktisch ebensooft wie Altbauern, die nicht unter einer Behinderung zu leiden haben.

TABELLE 91 a-s: Körperliche Behinderung nach verschiedenen Merkmalen

a) nach Gemeindetypen	körperlich behindert	
	ja	nein
	%	
Agrargemeinden	35,6	64,4
Berggemeinden	51,3	48,7
Grenzlandgemeinden	38,2	61,8
Industriennahe Gemeinden	46,9	53,1

b) nach Bundesländern	körperlich behindert	
	ja	nein
	%	
Burgenland	24,2	75,8
Oberösterreich	58,6	41,4
Durchschnitt	44,5	55,5
c) nach dem Geschlecht		
Altbauern	48,5	51,5
Altbäuerinnen	41,1	58,9
d) nach dem Lebensalter		
60-65 Jahre	31,7	68,3
über 85 Jahre	85,7	14,3
e) nach dem Familienstand		
verheiratet	41,3	58,7
verwitwet	48,0	52,0
mit Kindern	43,7	56,3
ohne Kinder	56,4	43,6
f) nach dem Fortbestand des Betriebes		
Betrieb aufgelassen		
ja	52,7	47,3
nein	45,0	55,0
g) nach der Betriebsform		
Grünland	47,2	52,8
Ackerbau	40,3	59,7

h) nach der Erwerbsform	körperlich behindert	
	ja	nein
	%	
Haupterwerb	45,0	55,0
Nebenerwerb	42,6	57,4
i) nach der Pensionsart		
Bauernpension	44,8	55,2
Arb./Angest.-Pension	40,3	59,7
Gew.-Pension	39,5	60,5
j) Bezug von		
Hilflosenzuschuß	76,6	23,4
Sozialhilfe	60,0	40,0
k) nach den monatlichen Einkünften		
bis 2.000 S	46,0	54,0
über 8.000 S	37,5	62,5
l) nach der Beurteilung der finanziellen Lage		
gut	37,3	62,7
unbefriedigend	46,2	53,8
m) Altbauer wohnt		
allein	35,9	64,1
nicht allein	~45-49	~51-55
n) nach der Versorgungsart		
Selbstversorger	36,8	63,2
voll versorgt	48,5	51,5
o) nach gestörten familiären Kontakten		
"Entfremdung"	61,5	38,5
Vereinsamung	50,0	50,0

p) nach Versorgungsproblemen	körperlich behindert	
	ja	nein
	%	
ja	20,9	8,1
nein	79,1	91,9
q) nach der Mitarbeit im Betrieb		
regelmäßig	23,1	49,7
nie	45,9	20,0
r) nach dem Freizeitausmaß		
gerade genug	77,8	72,2
zuviel	10,3	4,2
zuwenig	11,9	23,7
s) nach dauernder ärztlicher Behandlung		
ja	73,0	35,9
nein	27,0	64,1

Auf die folgende Frage nach der Art körperlicher Behinderung waren vier Antworten möglich, um auch die extremen Fälle von Alters-Polymorbie zu erfassen. Vier Ankreuzungen kamen allerdings kein einziges Mal vor, drei 25 mal (ca. 3 %), zwei dagegen immerhin in 24 % der Fälle. Unter den einzelnen Nennungen sind Gehbehinderungen mit über 41 % am häufigsten; es folgen Sehbehinderungen mit 24 % und Hörbehinderungen mit knapp 17 %; auf nicht spezifizierte "sonstige" Behinderungen entfielen weitere 18 %; in diesbezüglichen Kommentaren wurden (die Folgen von) Herzinfarkte(n) oder "Schlaganfälle(n)", Grauer und Grüner Star angegeben. Ein Gehbehinderter erklärte ausdrücklich seine Zufriedenheit mit zwei (!) eingebauten Hüftgelenken.

Gehbehinderungen treten in Agrar- und Grenzlandgemeinden mit 46 % bzw. 48 % überdurchschnittlich oft auf. Im Bundesländervergleich treten sie (statistisch schwach gesichert) im Burgenland sowie in Kärnten besonders stark hervor; die übrigen

Behinderungsarten sind jeweils nur mit wenigen Fällen vertreten oder zeigen keine ins Gewicht fallende regionale Streuung. Bei alten Frauen sind Gehbehinderungen um 6 Prozentpunkte häufiger als bei alten Männern, was der allgemeinen Erfahrung entspricht. Die verschiedenen Altersgruppen lassen keine deutlichen Unterschiede im Muster der Behinderungen erkennen; unerwarteterweise nimmt die Sehbehinderung nicht mit dem Alter zu, aber schlechtes Hören wird häufiger. Bezieher von Hilflönsenzuschuß und Sozialhilfe sind öfter gehbehindert als der Durchschnitt der Behinderten, Vereinsamte etwas öfter sehbehindert, bzw. Sehbehinderte fühlen sich öfter einsam. (Es wurde aber nur ein einziger erblindeter Altbauer erfaßt.)

Der Einfluß der verschiedenen Behinderungsarten auf die Freizeitbeschäftigungen ist klar: Sehbehinderte lesen weniger und sehen seltener fern, hören dafür mehr Radio als nicht Sehbehinderte; spiegelbildlich dazu verhält es sich bei den Hörbehinderten. Doch sind die Unterschiede keineswegs sehr ausgeprägt, was auf im allgemeinen eher mäßige Behinderungsgrade hinweist. An ihre Wohnung gefesselte Gehbehinderte scheinen relativ am lesefreudigsten zu sein. Der mindernde Einfluß von Sehbehinderungen auf die Fernsehhäufigkeit ist deutlich geringer als der auf die Lesehäufigkeit. Auf die Häufigkeit von Gesprächskontakten alter Bauern scheinen Sinnesbehinderungen überhaupt keinen Einfluß zu haben. Eine merkliche Isolierung solcher Altbauern scheint jedenfalls nicht zu bestehen.

TABELLE 92 a-d: Behinderungsarten

a) nach Gemeindetypen	behindert beim			
	Sehen	Hören	Gehen	Sonstiges
	%			
Agrargemeinden	23,6	15,7	45,7	15,0
Berggemeinden	24,5	16,6	38,7	20,2
Grenzlandgemeinden	17,2	19,4	48,4	15,1
Industriennahe Gemeinden	26,5	16,8	39,3	17,3
Durchschnitt	24,0	16,9	41,1	18,0

b) nach dem Geschlecht	behindert beim			
	Sehen	Hören	Gehen	Sonstiges
	%			
Altbauern	22,0	19,1	38,1	20,8
Altbäuerinnen	25,9	14,3	44,4	15,3
c) nach dem Lebensalter				
60-65 Jahre	25,0	9,7	41,7	23,6
über 85 Jahre	25,0	23,5	44,1	7,4
d) nach Hilflosenzuschußbezug	20,4	14,5	47,3	17,7

5.9.4 Chronische Krankheiten

Das Leiden unter chronischen Krankheiten ist sicherlich in vielen Fällen nur schwer gegenüber Behinderungen abzugrenzen bzw. ist deren tiefere Ursache. Dennoch unterscheidet sich chronische Krankheit deutlich von Behinderung: diese ist ein weitgehend eingrenzbarer, objektiv faßbarer Tatbestand, jene viel eher ein diffuses Zustandsbild, in dem sich organische, funktionelle und psychische Störungen verbinden.

Chronische Krankheiten wurden von den befragten Altbauern mit fast 62 % noch um 18 Prozentpunkte häufiger angegeben als körperliche Behinderung. In Grenzlandgemeinden und industrienahen Gemeinden ist dieser Anteil mit rund 68 % noch höher; im Burgenland erreicht er sogar mehr als 74 %, dagegen in Salzburg nur 49 %. Irgendwie fällt es schwer, hier nicht zusätzliche, von regionalen Mentalitäten beeinflusste psychologische Ursachen anzunehmen, durch die ein und derselbe körperliche Zustand einmal noch als "Gesundheit" (bzw. eher als "Noch-nicht-Krankheit"), das andere Mal schon als ein Kranksein empfunden bzw. gedeutet wird.

Der Einfluß persönlicher Merkmale der Altbauern auf die Krankheitshäufigkeit bzw. das Krankheitsgefühl ist unterschiedlich. Alte Frauen fühlen sich keineswegs kränker bzw. sind nicht "wehleidiger" als alte Männer. Das lineare Ansteigen der

Krankheitshäufigkeit mit dem Alter (von 51,4 % bei den "jüngsten" auf 75,6 % bei den ältesten Altbauern) entspricht dem Verteilungsmuster bei körperlicher Behinderung und war zu erwarten. Ledige sind kränker als Verheiratete und Verwitwete, Kinderlose kränker als Altbauern mit Kindern, Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, kränker als solche, deren Hof fortbesteht - ein uns bereits vielfach begegnetes Verteilungsmuster.

Die ehemaligen Inhaber von Betrieben unter 5 ha sind oder fühlen sich mit 68 % etwas öfter chronisch krank als Inhaber größerer Höfe, ehemalige Nebenerwerbsbauern mit fast 70 % öfter chronisch krank als Haupterwerbslandwirte - spielt hier die bessere Krankenversicherung ersterer eine Rolle, die zu mehr Arztbesuchen und damit zu mehr Diagnosen führt? Die unterdurchschnittliche Häufigkeit chronischer Erkrankungen bei den überwiegend bergbäuerlichen ehemaligen Inhabern von Grünlandbetrieben entspricht einer geringeren Häufigkeit in den Berggemeinden; das ist insofern auffällig, als im Gegensatz dazu alte Bergbauern und -bäuerinnen überdurchschnittlich oft Behinderungen angaben - der zu erwartende und sonst auch weitgehend zutreffende Zusammenhang zwischen diesen beiden Leidensformen erscheint hier durchbrochen: sind alte Bergbauern "härter", klagen sie weniger leicht als Altbauern im Flach- und Hügelland?

Die Feststellung, daß sowohl Gewerbe-Pensionisten als auch Bezieher von Arbeiter/Angestelltenpensionen mit jeweils 71 % um 10 Prozentpunkte häufiger eine chronische Krankheit angeben als Bauernpensionisten, konfrontiert uns abermals mit dem bereits vorne diskutierten Ursachenproblem. Wesentlich häufigeres chronisches Kranksein bei Empfängern von Hilflosenzuschuß (82 %) war zu erwarten. Ein Einfluß der Höhe der monatlichen Einkünfte besteht bei den Extremen: von den weniger als 2.000 S monatlich beziehenden Altbauern fühlen sich knapp 63 % gesund, bei den mehr als 8.000 S beziehenden sind es immerhin 75 %. Ausgeprägter ist der Einfluß der subjektiven Beurteilung der finanziellen Lage: nur knapp 42 % jener Altbauern, die ihre Geldsituation als "gut" bezeichnen, dagegen 73 % jener, die sie als "unbefriedigend" empfinden, gaben an, chronisch krank zu sein; der Verdacht liegt nahe, daß die mit der Behandlung einer chronischen Krankheit verbundenen **K o s t e n** mit eine Ursache der unbefriedigenden finanziellen Lage sind. Selbstversorger sind etwas seltener chronisch krank als vollständig und besonders als teilweise versorgte Altbauern.

Unsere eingangs gemachte Vermutung, chronisches Kranksein sei nicht allein körperlich bedingt, sondern auch ein seelisches Phänomen, wird indirekt durch die Beobachtung bestätigt, daß Altbauern, die wegen "Entfremdung" nur spärlichen Kontakt mit ihren Kindern haben, sich mit über 92 % weit überdurchschnittlich oft chronisch krank fühlen. Zwar wäre auch denkbar, daß ein alter Mensch erst angesichts einer durch chronische Krankheit erhöhten Hilfsbedürftigkeit "Entfremdung" als solche erlebt; dieser Auffassung widerspricht aber, daß vereinsamte Altbauern sich nicht öfter chronisch krank fühlen als nicht vereinsamte. Der negative Seelenzustand der "Entfremdung" scheint also doch eine Rolle zu spielen. Wie bei körperlicher Behinderung treten auch bei chronisch kranken Altbauern Versorgungsschwierigkeiten mit 17 % deutlich häufiger hervor als bei nicht chronisch kranken. Ebenfalls wie bei körperlicher Behinderung ist insbesondere die regelmäßige Mitarbeit im Betrieb und Haushalt deutlich reduziert, und ebenso wie Behinderte klagen auch chronisch Kranke öfter über zu viel Freizeit als noch stärker einsatzfähige Altbauern. Die Struktur der Freizeitbeschäftigungen wird dagegen von chronischer Erkrankung insgesamt nicht beeinflusst.

In dauernder ärztlicher Behandlung stehen fast 73 % der chronisch kranken Altbauern und -bäuerinnen, dagegen nur 19 % der nicht chronisch kranken. 55,6 % der chronisch Kranken sind zugleich körperlich behindert (bzw. umgekehrt sogar 77,6 % der Behinderten außerdem ständig krank), dagegen nur ein kaum halb so großer Prozentsatz (26 %) der sich im allgemeinen gesund fühlenden Altbauern. Chronisch kranke Altbauern schätzen aber die Lebensbedingungen anderer alter Menschen nicht wesentlich öfter als günstiger ein als nicht kranke alte Bauern.

TABELLE 93 a-n: Chronische Krankheit nach verschiedenen Merkmalen

a) nach Gemeindetypen	chronisch krank	
	ja	nein
	%	
Agrargemeinden	55,7	44,3
Berggemeinden	59,4	40,6
Grenzlandgemeinden	67,8	32,2
Industriennahe Gemeinden	68,1	31,9

b) nach Bundesländern	chronisch krank	
	ja	nein
	%	
Burgenland	74,2	25,8
Salzburg	49,2	50,8
Durchschnitt	61,9	38,1
c) nach dem Lebensalter		
60-65 Jahre	51,4	48,6
über 85 Jahre	75,6	24,4
d) Kinder		
ja	61,2	38,8
nein	71,8	28,2
e) nach dem Fortbestand des Betriebes		
Betrieb aufgelassen		
ja	73,3	26,7
nein	60,2	39,8
f) nach der Erwerbsform		
Haupterwerb	60,3	39,7
Nebenerwerb	69,8	30,2
g) nach der Pensionsart		
Bauernpension	60,4	39,6
Gew.-Pension, Arb./Angest.-Pension	~71,5	~28,5
h) nach der Beurteilung der finanziellen Lage		
gut	41,9	58,1
unbefriedigend	73,1	26,9

	chronisch krank	
	ja	nein
	%	
i) bei bestehender "Entfremdung"	92,3	7,7
j) nach Versorgungsproblemen		
ja	17,1	8,2
nein	82,9	91,8
k) nach der Mitarbeit im Betrieb		
regelmäßig	30,5	50,4
nie	38,1	21,0
l) nach dem Freizeitausmaß		
zuviel	9,7	2,2
zuwenig	13,5	26,4
m) nach dauernder ärztlicher Behandlung		
ja	72,8	19,3
nein	27,2	80,7
n) nach körperlicher Behinderung		
ja	55,6	26,1
nein	44,4	73,9

Ebenso wie bei den Behinderungen fragten wir auch bei den chronischen Krankheiten nach deren A r t , wobei zwecks Erfassung von Polymorbie fünf Ankreuzungen zulässig waren. Tatsächlich kamen mehr als 30 Dreifachnennungen vor, während Doppelnennungen sogar mit über 40 % vertreten sind. Mit fast 33 % der Ankreuzungen am häufigsten genannt wurden Herz-Kreislauf-erkrankungen; es folgten rheumatische Leiden mit fast 30 %. Der Bereich Lunge-Atmung erreicht 11 %, der Bereich Magen-Darm knapp 9 %. Als "sonstige Erkrankungen" (zusammen 18,7 % der einzelnen Nennungen) wurden besonders Zuckerkrankheit

(15 mal), "Verkalkung", "Abnützung" und Blasenleiden ausdrücklich angemerkt. Unter den Doppelnennungen ist die Kombination Herz-Kreislauf + Lunge-Atmung am häufigsten; an zweiter Stelle steht Herz-Kreislauf + Rheuma.

Die Unterschiede zwischen den Gemeindetypen sind gering. Auffallend ist lediglich ein überdurchschnittlicher Anteil Rheumakranker (über 36 %) in Grenzlandgemeinden, vermutlich eine Folge der dort vielfach noch sehr schlechten Wohnverhältnisse (feuchte, erdgeschoßige Altbauten). Der Bundesländervergleich bringt ebenfalls wenig markante Ergebnisse.

Die unter den chronisch kranken Altbauern insgesamt etwas überproportional vertretenen Frauen leiden mit über 36 % häufiger als alte Männer an Herz-Kreislauf-Erkrankungen sowie auch geringfügig öfter an Rheuma, dagegen seltener an Beschwerden im Bereich Lunge-Atmung (Raucherproblem?) sowie auch Magen-Darm. Mit dem Lebensalter nimmt die Krankheitshäufigkeit im Bereich Herz-Kreislauf geringfügig zu, während die übrigen Leiden kein deutliches altersabhängiges Muster erkennen lassen. Dies gilt auch für alle anderen personenbezogenen Merkmale. Gewerbe-Pensionisten haben häufiger im Herz-Kreislauf-Bereich mit Beschwerden zu kämpfen als andere Pensionisten ("Wirte-Streß"?), und auch Magen-Darm-Leiden treten unter ihnen etwas öfter auf.

TABELLE 94 a-d: Bereiche chronischer Krankheit

a) nach Gemeindetypen	Herz-Kreisl.	Lunge-Atmung	Magen-Darm	Rheuma	Sonst.
	%				
Agrargemeinden	35,4	16,3	6,7	20,6	21,1
Berggemeinden	30,3	12,0	8,0	28,4	21,3
Grenzlandgemeinden	31,8	8,5	10,0	36,3	13,4
Industriennahe Gemeinden	35,7	7,1	10,7	29,9	16,6
Durchschnitt	32,9	10,9	8,8	28,7	18,7
b) nach dem Geschlecht					
Altbauern	29,1	14,3	10,1	26,5	20,1
Altbauerinnen	36,2	7,9	7,7	30,6	17,6

c) nach dem Lebensalter	Herz-Kreisl.	Lunge-Atmung	Magen-Darm	Rheuma	Sonst.
	%				
60-65 Jahre	30,7	8,6	10,0	27,1	23,6
über 75 Jahre	~35	~14	~8	~30	~17
d) nach der Pensionsart					
Gew.-Pension	41,0	2,6	12,8	33,3	10,3
Arb./Angest.-Pension	34,9	8,9	6,8	29,5	19,9
Bauernpension	32,1	11,9	8,8	28,2	19,0

Unter **Kriegsverletzungen** und/oder **Unfallfolgen** leiden knapp 20 % aller befragten Altbauern, davon 55,6 % an den Folgen von Unfällen und 44,4 % unter den Nachwirkungen von Kriegsverletzungen. Zweifachnennungen gab es bei rund 23 % aller diese Frage mit "ja" beantwortenden Altbauern. Die bestehenden Unterschiede nach Gemeindetypen und Bundesländern sind hier angesichts der absolut sehr geringen Zahlen überwiegend als zufallsbedingt anzusehen. Verständlicherweise stehen bei den Kriegsverletzungen die alten Männer mit über 98 % im Vordergrund; aber auch von Unfallfolgen sind Männer mit nahezu 69 % mehr als doppelt so häufig betroffen als Frauen. Die Altersklasse der 60-65jährigen Altbauern ist mit 64 % durch einen auffallend hohen Anteil Kriegsverletzter gekennzeichnet; dies hat wohl vor allem erhebungstechnische Ursachen: unter diesen Frühpensionisten sind nämlich die Bezieher von Kriegsofferrenten besonders häufig. Andererseits sind die unter Unfallfolgen leidenden Altbauern unter den Empfängern von Hilflosenzuschuß mit 70 % stark überrepräsentiert. Altbauern mit Unfallfolgen stehen mit 64,4 % wesentlich öfter in dauernder ärztlicher Behandlung als die unter Kriegsverletzungen leidenden; dagegen ist der Anteil körperlich Behinderter in beiden Gruppen mit nahezu 70 % annähernd gleich hoch. Opfer von Unfällen leiden mit über 73 % häufiger außerdem an chronischen Krankheiten als die Kriegsverletzten.

Tabelle 95 a-g siehe Seite 264

TABELLE 95 a-g: Kriegsverletzungen und Unfallfolgen

a) nach Gemeindetypen	Kriegsverletzungen	Unfallfolgen
	%	
Agrargemeinden	55,9	44,1
Berggemeinden	44,7	55,3
Grenzlandgemeinden	39,1	60,9
Industriennahe Gemeinden	41,2	58,8
Durchschnitt	44,4	55,6
b) nach dem Geschlecht		
Altbauern	98,1	68,9
Altbäuerinnen	1,9	31,1
c) nach dem Lebensalter		
60-65 Jahre	64,0	36,0
über 65 Jahre	~43	~57
d) nach dem Bezug von		
Ausgleichszulage	57,4	42,6
Hilflosenzuschuß	30,0	70,0
e) nach dauernder ärztlicher Behandlung		
ja	47,6	64,4
nein	52,4	35,6
f) nach körperlicher Behinderung		
ja	68,3	70,0
nein	31,7	30,0
g) nach chronischer Krankheit		
ja	61,9	73,3
nein	38,1	26,7

Unter **S c h l a f s t ö r u n g e n** leiden insgesamt 45 % aller befragten Altbauern. Ein von uns vermuteter Zusammenhang mit dem Gemeindetyp (lärmbedingt mehr Schlafstörungen in Dorfsiedlungen als in bergbäuerlichen Einzelhofsiedlungen) läßt sich nicht nachweisen, ebensowenig ein sinnvoll erscheinender Bundesländer-Unterschied. Nicht Umweltbelastungen, sondern endogene, gesundheitliche oder psychische Faktoren scheinen die Hauptursache für Schlafstörungen zu sein. Alte Frauen leiden darunter mit über 50 % deutlich häufiger als alte Männer, und auch mit dem Lebensalter werden Schlafstörungen häufiger: mehr als 51 % der über 85jährigen sind davon betroffen, ebenso (und wohl aus Altersgründen) Verwitwete häufiger als Verheiratete. (Von 5 Geschiedenen klagten sogar 4 über Schlafstörungen.) Ferner haben Kinderlose um 10 Prozentpunkte öfter unter Schlafstörungen zu leiden, und dasselbe trifft auf Altbauern zu, deren Betrieb aufgelassen wurde - lauter Hinweise auf überwiegend seelische Hintergründe gestörten Schlafes. Daß die Empfänger von Hilflosenzuschuß mit 62 % überdurchschnittlich oft über Schlafstörungen klagen, dürfte dagegen primär gesundheitliche Gründe haben, ebenso die etwas häufigere Schlafstörung Behinderter und chronisch Kranker.

TABELLE 96 a-d: Schlafstörungen nach verschiedenen Merkmalen

a) nach dem Geschlecht	Schlafstörungen	
	ja	nein
	%	
Altbauern	39,1	60,9
Altbäuerinnen	50,4	49,6
b) nach dem Lebensalter		
60-65 Jahre	39,0	61,0
über 85 Jahre	51,2	48,8
c) nach dem Familienstand		
verheiratet	40,7	59,3
verwitwet	49,3	50,7
mit Kindern	44,4	55,6
ohne Kinder	53,9	46,1

d) nach dem Fortbestand des Betriebes	Schlafstörungen	
	ja	nein
	%	
Betrieb aufgelassen		
ja	52,1	47,9
nein	44,5	55,5

Das G e s u n d h e i t s - b z w . K r a n k h e i t s g e f ü h l unserer Altbauern ist nur relativ lose an die objektive gesundheitliche Verfassung geknüpft; fast 62 % bezeichnen sich z.B. als chronisch krank, aber nur 40 % f ü h l e n sich auch krank (leidend) bzw. fühlen sich berechtigt, ihre zeitweise sicherlich vorhandenen Leiden als Krankheitsgefühl zu bezeichnen. Dieser Anteil ist in den Grenzlandgemeinden mit mehr als 54 % überdurchschnittlich hoch (und entspricht dort einem überdurchschnittlichen Anteil chronisch Kranker), während er in Agrargemeinden mit kaum 30 % am niedrigsten ist. Im Bundesländervergleich sind diese Unterschiede geringer. - Zwischen den Geschlechtern besteht kein Unterschied. Mit dem Lebensalter nimmt der Anteil der sich eher krank fühlenden Altbauern von knapp 30 % auf über 51 % zu. Kinderlose fühlen sich mit 52,6 % wesentlich häufiger krank als Altbauern mit Kindern, und wiederum fast genau im selben Verhältnis Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, öfter krank als solche, deren Hof weiterbesteht.

Die Größe des ehemals bewirtschafteten Betriebes ist insofern von Einfluß, als sich die früheren Inhaber kleiner Betriebe mit 45-46 % häufiger krank fühlen als die größerer Betriebe. Ehemalige Nebenerwerbsbauern fühlen sich mit 44 % öfter krank als ehemalige Haupterwerbslandwirte (39 %), Bauernpensionisten dementsprechend etwas seltener als andere Pensionisten. Daß sich die Bezieher von Hilflosenzuschuß zu mehr als 68 % krank fühlen, war zu erwarten. Auch die Beurteilung der finanziellen Lage hat einen Einfluß: Altbauern, die diese als "gut" beurteilen, fühlen sich kaum zu 30 % krank, Altbauern, die ihre finanzielle Situation als "unbefriedigend" empfinden, dagegen zu 48 %. Beim Hofübernehmer wohnende Altbauern fühlen sich um 6 Prozentpunkte häufiger gesund als solche, die bei einem anderen Kind oder allein leben.

Von den ständig Vereinsamten fühlten sich fast 57 % krank, von den nicht Vereinsamten dagegen nur knapp 35 % - ein sehr bezeichnender Zusammenhang, denn bezüglich des Anteils chronisch Kranker unterscheiden sich diese Gruppen kaum voneinander. Altbauern, die niemals mehr im Betrieb der "Jungen" mitarbeiten, fühlen sich zu mehr als 58 % krank (das Krankheitsgefühl ist hier wohl in der Regel *U r s a c h e* des Nicht-mehr-Mitarbeitens), regelmäßig Mitarbeitende dagegen nur zu 22 %; der vordergründige Kausalzusammenhang ist klar - ob auch eine umgekehrte Beziehung besteht (wer regelmäßig arbeitet, hat weniger Zeit, sich leidend zu fühlen), muß offen bleiben.

In der Struktur der Freizeitbeschäftigungen läßt sich zwischen beiden Gruppen kaum ein Unterschied feststellen, wohl aber in ihrer Intensität; das wird besonders deutlich bei der Teilnahme an Ausflügen, Reisen und Veranstaltungen, die bei sich gesund fühlenden Altbauern mehr als doppelt so häufig erfolgt als bei sich krank fühlenden: das Gefühl, krank zu sein, scheint die gesamte Lebensfreude in Mitleidenschaft zu ziehen.

Die Beziehung zwischen Gesundheitszustand und Krankheitsgefühl ist zwar, wie schon angedeutet, nicht zwingend, aber doch ausgeprägt. In dauernder ärztlicher Behandlung stehen knapp 30 % der sich gesund fühlenden, dagegen 87 % der sich krank bzw. leidend fühlenden Altbauern. Von den körperlich Behinderten fühlen sich 65 % krank, von den nicht Behinderten nur 20 %; die entsprechenden Werte für die chronisch Kranken betragen 58 % bzw. 11 %. - Nochmals Bauer werden möchten die sich gesund fühlenden Alten zu über 69 %, aber auch die sich krank fühlenden zu über 62 %.

TABELLE 97 a-1: Krankheitsgefühl nach verschiedenen Merkmalen

a) nach Gemeindetypen	Altbauer fühlt sich eher	
	gesund	krank (leidend)
	%	
Agrargemeinden	70,8	29,2
Berggemeinden	60,3	39,7
Grenzlandgemeinden	45,8	54,2
Industriennahe Gemeinden	58,8	41,2
Durchschnitt	60,0	40,0

b) Kinder	Altbauer fühlt sich eher	
	gesund	krank (leidend)
	%	
ja	60,9	39,1
nein	47,4	52,6
c) nach dem Lebensalter		
60-65 Jahre	70,2	29,8
über 85 Jahre	48,8	51,2
d) nach dem Fortbestand des Betriebes		
Betrieb aufgelassen		
ja	46,7	53,3
nein	61,6	38,4
e) nach der Betriebsgröße		
bis 10 ha	~54	~46
10-50 ha	~63	~37
f) nach der Erwerbsform		
Haupterwerb	60,9	39,1
Nebenerwerb	55,9	44,1
g) nach der Beurteilung der finanziellen Lage		
gut	70,3	29,7
unbefriedigend	52,0	48,0
h) Vereinsamt		
ja (ständig)	43,2	56,8
nein	65,3	34,7
i) nach der Mitarbeit im Betrieb		
regelmäßig	77,7	22,3
nie	41,8	58,2

j) nach körperlicher Behinderung	Altbauer fühlt sich eher	
	gesund	krank (leidend)
	%	
ja	34,9	65,1
nein	80,0	20,0
k) nach chronischer Krankheit		
ja	42,3	57,7
nein	89,0	11,0
l) nochmals Bauer werden		
ja	69,3	62,1
nein	17,5	23,8

5.9.5 Pflegebedürftigkeit

Angesichts des keineswegs sehr befriedigend erscheinenden Gesundheitszustandes der von uns befragten Altbauern wirkt ein Anteil dauernd Pflegebedürftiger von wenig über 13 % erstaunlich gering. Unseres Dafürhaltens zeigt sich darin nicht nur die tatsächliche Fähigkeit, sich selbst einigermaßen zu betreiben, sondern auch ein *W i l l e n s a k t*: auch wer behindert oder krank ist oder sich krank fühlt, möchte in der Regel niemandem zur Last fallen. Daneben gibt es natürlich auch im bäuerlichen Bereich bedauerliche Fälle alter Menschen, die eigentlich pflegebedürftig wären, die aber vereinsamt sind und keine Pflegeperson haben; da sie trotzdem irgendwie überleben, bezeichneten sich wohl die meisten von ihnen als "nicht pflegebedürftig", doch manche resignierte Anmerkung wie "es muß gehen", "muß mir selber helfen" weist auf den wahren Sachverhalt hin.

Nach Gemeindetypen ist Pflegebedürftigkeit in Grenzlandgemeinden mit 21,5 % überdurchschnittlich häufig; nach Bundesländern kommt sie in Kärnten mit über 24 % am häufigsten vor. Zwischen den Geschlechtern besteht kein Unterschied. Mit dem Lebensalter nimmt die Pflegebedürftigkeit erwartungsgemäß stark zu, und zwar von 6,6 % bei den 60-65jährigen Altbauern auf über

38 % bei den über 85jährigen. Vermutlich auf Grund des Altersfaktors sind Verwitwete öfter pflegebedürftig als Verheiratete; Ledige müssen (?) sich dagegen am häufigsten selbst behelfen: von 37 Antwortenden gab nur ein einziger Pflegebedürftigkeit an. Gegen den von uns vermuteten Zusammenhang zwischen Pflegebedürftigkeit und Pflegeangebot scheint zu sprechen, daß kinderlose Altbauern sich etwas häufiger als pflegebedürftig bezeichnen als solche mit Kindern; doch ist dieses Ergebnis statistisch wenig gesichert. Die besser gesicherte geringere Pflegebedürftigkeit von Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, spricht wieder eher für den von uns vermuteten Zusammenhang.

Verständlich ist die mit fast 46 % weit überproportionale Pflegebedürftigkeit von Hilflosenzuschuß-Empfängern, ist das Bedürfnis dauernder Betreuung doch das Kriterium für die Zuerkennung dieses Zuschusses (in dieser Sicht erscheint der Anteil sogar eher gering). Die mit jeweils rund 18 % überdurchschnittlich hohe Pflegebedürftigkeit von Altbauern, die ihre finanzielle Lage als "gut" oder als "unbefriedigend" bezeichnen, ist zwar statistisch nicht sehr gesichert, gibt aber doch zu denken: sind es im ersteren Fall die "Gutsituierten", die sich Pflege leisten können, im letzteren Fall aber eher die Armen und Alleinstehenden mit vielfach ungedecktem Pflegedefizit? Wer beim Hofübernehmer lebt, ist öfter pflegebedürftig (oder erhält öfter Pflege?), als wer bei einem anderen Kind oder allein lebt. Die mit 27 % stark überdurchschnittliche Pflegebedürftigkeit von Altbauern mit seltenen Kontakten zu ihren Kindern fällt auf, doch gestattet die geringe Zahl der Fälle keine gesicherten Schlußfolgerungen; ähnliches trifft auf die vereinsamten Altbauern zu. Relativ stark korreliert Pflegebedürftigkeit mit körperlicher Behinderung (27 %), weniger stark mit chronischer Krankheit (19,6 %) und Unfallfolgen (21,4 %).

Die pflegebedürftigen Altbauern werden zu fast 66 % von ihren Kindern bzw. anderen Verwandten gepflegt; an zweiter Stelle folgt mit etwas über 29 % der Ehepartner (diese niedrige Quote erklärt sich aus dem relativ hohen Anteil Verwitweter), an letzter Stelle mit nur 5 % fremde Personen. - Zwischen den Gemeindetypen bestehen große, allerdings statistisch wenig gesicherte Unterschiede, denen zufolge die Pflege durch den Ehepartner in den Agrargemeinden mit fast 46 % relativ am häufigsten ist, während in industrienahen Gemeinden nahez 73 % der Altbauern von Kindern oder anderen Verwandten gepflegt werden.

TABELLE 98 a-j: Pflegebedürftigkeit nach verschiedenen Merkmalen

a) nach Gemeindetypen	pflegebedürftig	
	ja	nein
	%	
Agrargemeinden	7,8	92,2
Berggemeinden	11,7	88,3
Grenzlandgemeinden	21,5	78,5
Industriennahe Gemeinden	15,5	84,5
b) nach Bundesländern		
Niederösterreich	8,9	91,1
Kärnten	24,2	75,8
Durchschnitt	13,3	86,7
c) nach dem Lebensalter		
60-65 Jahre	6,6	93,4
über 85 Jahre	38,1	61,9
d) nach dem Familienstand		
ledig	2,7	97,3
verheiratet	10,5	89,5
verwitwet	16,6	83,4
mit Kindern	12,8	87,2
ohne Kinder	17,7	82,3
e) nach dem Fortbestand des Betriebes		
Betrieb aufgelassen		
ja	9,3	90,7
nein	13,4	86,6
f) Hilflosenzuschußbez.	45,8	54,2

g) nach der Beurteilung der finanz. Lage	pflegebedürftig	
	ja	nein
	%	
gut, unbefriedigend	~18	~82
zufriedenst., bescheiden	~12	~88
h) nach dem Wohnen bei		
Hofübernehmer	13,4	86,6
anderem Kind	7,3	92,7
allein	8,2	91,8
i) nach körperlicher Behinderung		
ja	27,0	73,0
nein	2,2	97,8
j) nach chronischer Krankheit und Unfallfolgen		
ja	19,6	80,4
nein	2,6	97,4
Unfallfolgen	21,4	78,6

Der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist ausgeprägt und entspricht der Erwartung: über 50 % der alten Männer, dagegen nur 10 % der alten Frauen werden von ihrem Ehepartner gepflegt; bei den alten Bäuerinnen ist dafür der Anteil der Kinder bzw. anderer Verwandter fast doppelt so hoch wie bei den Männern, und auch fremde Personen treten bei ihnen öfter als Pfleger in Erscheinung. Daß mit zunehmendem Alter die Bedeutung des Ehepartners als Pflegeperson stark zurückgeht - von fast 77 % bei den "jüngsten" auf 12 % bei den ältesten Altbauern -, erklärt sich aus dem wachsenden Anteil Verwitweter. (Bei Verheirateten erreicht der Anteil der Pflege durch den Ehegatten 66 %.) Die Häufigkeit des Ehepartners als Pflegeperson ist bei Altbauern mit und ohne Kinder gleich hoch; ebenso wenig hat die Zahl der Kinder einen signifikanten Einfluß.

Bei pflegebedürftigen Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, erreicht der Anteil der von fremden Pflegepersonen Ge-

pflegten mit fast 45 % einen sehr hohen Wert, der auch bei geringer absoluter Zahl der Fälle aussagekräftig bleibt. Ausgedinge beziehende Altbauern werden wesentlich häufiger von einem Kind bzw. anderem Verwandten gepflegt als Altbauern ohne Ausgedinge, das ja meist die Pflege im Krankheitsfall mit einschließt. Etwas schwächer ausgeprägt ist der positive Zusammenhang zwischen Pflege durch Kinder usw. und Wohnen auf dem ehemaligen landwirtschaftlichen Betrieb. Sich selbst versorgende Altbauern werden überdurchschnittlich oft vom Ehepartner und fremden Personen, voll versorgte dagegen ganz überwiegend (zu 75,5 %) von Kindern usw. gepflegt - ein klarer Zusammenhang zwischen Hausgemeinschaft und Pflegeverhältnis. Bei vereinsamten Altbauern ist verständlicherweise die Pflege durch den Ehepartner besonders selten, ein Hinweis auf den hohen Anteil Verwitweter in dieser Gruppe.

TABELLE 99 a-f: Häufigste Pflegepersonen

a) nach Gemeindetypen	Pflege durch		
	Ehepartner	Kinder, Verwandte	Fremde
	%		
Agrargemeinden	45,8	45,8	8,3
Berggemeinden	24,6	75,4	-
Grenzlandgemeinden	34,6	57,7	7,7
Industriennahe Gemeinden	20,8	72,9	6,3
Durchschnitt	29,3	65,7	5,0
b) nach dem Geschlecht			
Altbauern	50,6	48,2	1,2
Altbäuerinnen	10,4	81,3	8,3
c) nach dem Lebensalter			
60-65 Jahre	76,9	15,4	-
über 85 Jahre	11,8	88,2	-

d) nach dem Fortbestand des Betriebes	Pflege durch		
	Ehepartner	Kinder, Ver- wandte	Fremde
	%		
Betrieb aufgelassen			
ja	22,2	33,3	44,4
nein	30,8	66,0	3,2
e) nach dem Ausgedingebezug			
ja	29,8	67,4	2,8
nein	36,8	47,4	15,8
f) nach der Versorgungsart			
Selbstversorger	45,5	38,6	15,9
voll versorgt	24,5	75,5	-

5.10 Allgemeine Lebensansichten

In einem letzten Abschnitt wurden die alten Bauern und Bäuerinnen gebeten, die Lebenslage von Altbauern und anderen alten Menschen sowie die Situation der Landwirtschaft und des Bauernstandes einst und heute vergleichend zu beurteilen und abschließend zu sagen, ob sie gegebenenfalls nochmals Bauer oder Bäuerin werden möchten.

5.10.1 Vergleich der Lebenslage von Altbauern mit der anderer alter Menschen

Die vergleichende Beurteilung der eigenen Lebenslage durch die alten Bauern und Bäuerinnen erbrachte beim Anteil jener, die ihre Situation vergleichsweise als "besser" beurteilten als die anderer alter Menschen, ein überraschend gleichförmiges Ergebnis: rund 19 % der Altbauern waren dieser Meinung, mit minimalen Abweichungen zwischen den einzelnen Gemeindetypen. Bei den übrigen Antworten sind dagegen die Streuungen wesentlich größer: die relativ bedeutendste Gruppe bilden mit über 33 % jene Altbauern, die ihre Lebenslage vergleichsweise als

schlechter ansehen; dieser Anteil ist in den Agrargemeinden mit knapp 25 % am geringsten, dagegen in Berggemeinden und industrienahen Gemeinden mit 37 bzw. 36 % überdurchschnittlich hoch - im ersteren Fall, wie sich zeigt, vor allem wegen der oft bestehenden Versorgungsschwierigkeiten und dem Zwang zum Weiterarbeiten, im letzteren Fall wohl wegen ständiger Vergleichsmöglichkeiten. Weitere 30 % der Altbauern sehen keinen nennenswerten Unterschied, und 18 % haben keine Meinung. Der Anteil aller Unentschiedenen zusammen ist also im Durchschnitt mit fast 50 % ziemlich hoch; er erreicht in den Agrargemeinden sogar 56 %, während die "weiß nicht"-Quote in den industrienahen Gemeinden mit nur 9 % besonders tief liegt. Der Bundesländervergleich zeigt noch markantere Unterschiede, und zwar auch bei der "besseren" Einschätzung der Situation der Altbauern: über 38 % "bessere" Beurteilung in Kärnten und 24,5 % in der Steiermark stehen extrem niedrige Werte in Tirol (5 %) und im Burgenland (6 %) gegenüber (dort ist dafür die Wertung "schlechter" mit 54 % besonders hoch) - Ergebnisse, denen bei aller Vorsicht gegenüber Landeswerten doch eine gewisse regionale Aussagekraft zukommen dürfte.

Alte Männer sehen die Lage von Altbauern vergleichsweise etwas häufiger "besser" als Frauen und sind auch seltener unentschieden. Mit dem Alter wird die "schlechtere" Einschätzung der Situation von Altbauern deutlich seltener - der Anteil sinkt von 37 % bei den 60-65jährigen auf knapp 24 % bei den über 85jährigen. Verheiratete beurteilen ihre Lage mit über 36 % öfter als "schlechter" als Ledige und Verwitwete (altersbedingt, denn mit der Dauer des Verwitwetseins sinkt die Häufigkeit der Negativbeurteilung). Interessant ist, daß kinderlose Altbauern weit weniger kritisch urteilen als solche mit Kindern; die kritische Beurteilung ("Altbauern geht es schlechter") nimmt sogar mit der Kinderzahl kontinuierlich zu.

Die Betriebsgröße zum Übergabezeitpunkt hat einen geringeren Einfluß, als erwartet wurde: die "besser"-Beurteilung nimmt zwar von 16 % bei Altbauern mit ehemaligen Betrieben unter 5 ha auf 25 % bei Altbauern mit Betrieben über 50 ha zu, doch die "schlechter"-Beurteilung liegt in beiden Fällen bei 27 %. (Sie ist bei den ehemaligen Inhabern 20-50 ha großer Betriebe mit fast 40 % am ausgeprägtesten.) Bei Berücksichtigung der derzeitigen Betriebsgröße ist die Differenzierung etwas geringer, der Extremwert tritt aber noch mehr hervor. Bei Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, fällt eine sehr hohe Quote von "weiß nicht"-Antworten von 56 % auf; dies gilt

übrigens in abgeschwächtem Maße (32 %) auch für kinderlose Altbauern. Nach Betriebsformen aufgeschlüsselt zeigt sich bei den ehemaligen Inhabern von Grünlandbetrieben - in unserer Untersuchung weitgehend identisch mit bergbäuerlichen Betrieben - mit 37 % eine überdurchschnittlich häufige "schlechter"-Beurteilung der Situation alter Bauern.

Ehemalige Haupterwerbslandwirte sowie Bauernpensionisten beurteilen die Lebenslage von Altbauern öfter als "schlechter" als frühere Nebenerwerbsbauern sowie Arbeiter/Angestellten-Pensionisten, die sie mit fast 24 % bzw. 25 % häufiger als "besser" bezeichnen. Im Vergleich der Betriebsübergabeformen fällt eine besonders häufige Negativ-Beurteilung (43,6 %) bei völliger Verpachtung an Verwandte auf: die Altbauern dieser Gruppe arbeiten überdurchschnittlich häufig noch regelmäßig im Betrieb mit und fühlen sich auch öfter als andere Altbauern arbeitsmäßig überlastet. Der Bezug von Ausgedingeleistungen hat praktisch keinen Einfluß auf die Beurteilung; wer allerdings stark vom Ausgedinge abhängt (dieses als "grundlegend wichtig" für seine Existenz bezeichnet), sieht seine Lage ungünstiger als weniger abhängige Altbauern. Ebenso deutlich ist verständlicherweise der Bezug zu den monatlichen Einkünften bzw. zur Einschätzung der finanziellen Lage: wer unter 2.000 S monatlich bezieht, sieht die Lage alter Bauern nur zu knapp 6 % als besser, dagegen zu 47 % als schlechter an; wer über 8.000 S bezieht, beurteilt sie zu mehr als 31 % als besser und nur zu 25 % als schlechter. Bei finanziell ausgesprochen unzufriedenen Altbauern sinkt die "besser"-Beurteilung auf 7,6 %, während die "schlechter"-Beurteilung auf fast 65 % ansteigt.

Weiterhin auf ihrem ehemaligen Betrieb sowie in ihrer alten Wohnung lebende Altbauern beurteilen ihre Lage im Vergleich etwas häufiger "besser" als umgezogene Altbauern. Die Intensität der Kontakte mit den Kindern beeinflußt das Urteil kaum, ebensowenig die Faktoren "Vereinsamung" oder "Entfremdung"; in ernste Auseinandersetzungen verwickelte Altbauern urteilen allerdings mit fast 42 % häufiger negativ über ihre Lage. Auch wer regelmäßig im Betrieb mitarbeitet, beurteilt die Situation alter Bauern mit 40 % öfter als "schlechter" als nur gelegentlich oder niemals mitarbeitende Altbauern - offenkundig wird die Notwendigkeit, weiterhin mitzuhelfen, von vielen alten Bauern doch als belastend empfunden. Dies wird durch die Feststellung bestätigt, daß alte Bauern und Bäuerinnen, die über zuwenig Freizeit klagen, ihre Lage zu 43 % als "schlechter" beurteilen als die anderer alter Menschen.

Nahezu ohne Einfluß auf das Urteil ist es dagegen, ob ein Altbauer sich insgesamt eher "gesund" oder "krank" fühlt (bei letzteren Altbauern erhöht sich die Negativ-Beurteilung geringfügig). Altbauern, die ihre Situation als "besser" ansehen, beurteilen die Lage der Landwirtschaft bzw. des Bauerntums heute im Vergleich zu ihrer eigenen aktiven Zeit zu 81 % als "günstiger" und nur zu knapp 14 % als "ungünstiger"; ihre Lage als "schlechter" beurteilende Altbauern dagegen nur zu 49 % als günstiger, aber zu 39 % als ungünstiger. Nochmals Bauer werden möchten 83,6 % der "besser" urteilenden Altbauern, aber nur 53,4 % jener, die ihre Lage als "schlechter" ansehen.

TABELLE 100 a-g : Vergleichende Beurteilung der Lage alter Bauern nach verschiedenen Merkmalen

a) nach Gemeindetypen	Altbauern geht es vergleichsweise			
	besser	gleich	schlechter	weiß nicht
	%			
Agrargemeinden	19,1	33,7	24,8	22,3
Berggemeinden	18,8	28,1	37,0	16,1
Grenzlandgemeinden	19,0	21,0	31,2	28,8
Industriennahe Gemeinden	17,6	37,1	36,3	9,0
b) nach Bundesländern				
Kärnten	38,2	15,6	24,6	21,6
Steiermark	24,5	25,0	43,5	6,9
Burgenland	6,0	23,0	54,0	17,0
Durchschnitt	18,7	30,2	33,1	18,0
c) nach dem Geschlecht				
Altbauern	20,2	29,6	35,6	14,6
Altbäuerinnen	17,4	30,4	31,2	21,0
d) nach dem Lebensalter				
60-65 Jahre	18,2	28,7	37,0	16,0
über 85 Jahre	16,7	38,1	23,8	21,4

e) nach dem Familienstand	Altbauern geht es vergleichsweise			
	besser	gleich	schlechter	weiß nicht
	%			
ledig	16,2	24,3	24,3	35,1
verheiratet	18,9	29,8	36,4	14,9
verwitwet	18,5	30,5	31,0	20,0
mit Kindern	18,5	30,3	34,3	17,0
ohne Kinder	22,8	24,1	21,5	31,6
f) nach der Betriebsgröße				
bis 5 ha	16,2	30,1	27,2	26,6
20-50 ha	19,4	25,3	39,6	15,7
über 50 ha	25,3	32,6	27,4	14,7
g) nach dem Fortbestand des Betriebes				
Betrieb aufgelassen				
ja	10,7	12,0	21,3	56,0
nein	19,0	31,0	34,5	15,6
h) nach der Betriebsform				
Grünland	17,6	32,1	37,2	13,1
Ackerbau	19,1	28,5	29,8	22,6
i) nach der Erwerbsform				
Haupterwerb	17,7	29,6	34,5	18,2
Nebenerwerb	23,7	32,1	27,9	16,3
j) nach der Pensionsart				
Bauernpension	17,9	29,5	34,8	17,8
Arb./Angest.-Pension	25,4	28,4	26,1	20,1
k) nach den monatlichen Einkünften				
bis 2.000 S	5,7	32,2	47,1	14,9
über 8.000 S	31,3	34,4	25,0	9,4

l) nach der Beurteilung der finanz. Lage	Altbauern geht es vergleichsweise			
	besser	gleich	schlechter	weiß nicht
	%			
gut	23,7	43,2	16,1	16,9
unbefriedigend	7,6	15,2	64,8	12,4
m) nach dem Vorkommen ernster Auseinandersetzungen				
ja	16,4	22,4	41,8	19,4
nein	18,1	29,3	32,7	19,9
n) nach der Mitarbeit im Betrieb				
regelmäßig	17,7	30,5	39,8	11,9
gelegentlich, nie	16-23	27-32	~29	~16-26
o) nach der Beurteilung des Freizeitausmaßes				
genug	21,1	29,6	30,3	18,9
zuwenig	8,9	34,4	42,9	13,8
p) Vergleich Bauer einst und jetzt				
heute günstiger	81,0	64,3	48,9	57,7
heute ungünstiger	13,8	14,1	38,7	15,8
q) nochmals Bauer werden				
ja	83,6	72,6	53,4	63,5
nein	8,2	14,5	32,9	17,6

Die folgende Frage nach den wichtigsten U r s a c h e n einer vergleichsweise besseren Situation von Altbauern richtete sich nur an jene 230 bzw. knapp 19 % aller Altbauern, die die vorangegangene Frage mit "besser" beantwortet hatten. Bis zu drei Ankreuzungen waren möglich; davon machte ca. ein Drittel der Antwortenden Gebrauch, während ein weiteres Viertel jeweils zwei Antworten ankreuzte.

Die Verteilung der Antworten ist ziemlich gleichmäßig. Der mit 28,4 % relativ am häufigsten genannte einzelne Vorteil wird in den Ausgedingeleistungen gesehen, knapp gefolgt mit 27 % vom Vorzug des Familienanschlusses; auch in den Kombinationen treten diese beiden Vorteile am häufigsten hervor. Bessere Wohn- und Lebensbedingungen sowie kein abruptes Ausscheiden aus dem Arbeitsprozeß wurden mit jeweils ca. 17 % deutlich seltener genannt, am seltensten mit nur 10 % der offenbar etwas "nebulose" sinnvolle Lebensabend. Die Unterschiede zwischen den Gemeindetypen liegen angesichts der niedrigen absoluten Zahl überwiegend im Zufalls-Streubereich; nur eine überdurchschnittliche Wertschätzung der Wohn- und Lebensbedingungen in den Grenzlandgemeinden, wo dagegen das Ausgedinge seltener geschätzt wird, sticht hervor. Am geringsten sind die Schwankungen bei der Wertschätzung des Familienanschlusses; dies gilt übrigens auch für den Bundesländervergleich.

Zwischen den Geschlechtern und den Altersgruppen zeigt sich praktisch kein Unterschied in der Gewichtung der Vorteile. Ledige Altbauern heben verständlicherweise den Familienanschluß seltener hervor, ebenso kinderlose Altbauern, während die Zahl der Kinder darauf so gut wie keinen Einfluß hat. Bei den betrieblichen Einflußfaktoren zeigt sich eine - ebenfalls aus der Lebenssituation heraus verständliche - häufigere Wertschätzung des Ausgedinges sowie der allgemeinen Wohn- und Lebensbedingungen bei Altbauern, deren Hof weitergeführt wird. Zwischen den Erwerbsformen zeigt sich dagegen überhaupt kein Unterschied, und ebensowenig hat die Beurteilung der finanziellen Situation einen merklichen Einfluß, abgesehen davon, daß die Wertschätzung des Ausgedinges bei als "unbefriedigend" beurteilter finanzieller Lage auf über 35 % ansteigt, Altbauern, die beim Hofübernehmer wohnen, schätzen den Familienanschluß öfter als Vorteil ein als andere Altbauern, ebenso solche Altbauern, die betrieblich "öfter" um Rat gefragt werden, also noch stärker ins Wirtschaftsgeschehen mit einbezogen sind. Vereinsamung und ernste Auseinandersetzungen beeinträchtigen die Rangstellung des Familienanschlusses nicht. Diese sinkt allerdings bei Altbauern mit Versorgungsschwierigkeiten - vermutlich, weil diese Probleme häufig auf ein mangelhaftes Funktionieren der Familienbeziehungen zurückzuführen sind; auch vom Vorteil eines sinnvollen Lebensabends sprechen schlecht versorgte Altbauern weit seltener.

TABELLE 101 a-f: Ursachen für die "besser"-Beurteilung der Lage alter Bauern

a) nach Gemeindetypen	Altbauern sind besser dran wegen				
	Familienschluß	Ausgedinge	Weiterarbeit	bessere Wohnverh.	sinnvoller Lebensabend
	%				
Agrargemeinden	26,7	30,1	13,0	13,7	16,4
Berggemeinden	26,9	28,1	21,3	19,0	4,7
Grenzlandgemeinden	28,8	13,6	11,9	32,2	13,6
Industriennahe Gemeinden	27,4	34,5	14,2	10,6	13,3
Durchschnitt	27,1	28,4	16,8	17,3	10,3
b) nach dem Vorhandensein von Kindern					
mit Kindern	28,0	28,2	17,3	16,2	10,2
ohne Kinder	14,3	31,4	8,6	34,3	11,4
c) nach dem Fortbestand des Betriebes					
Betrieb aufgelassen					
ja	26,7	20,0	26,7	13,3	13,3
nein	27,6	28,5	16,5	17,9	9,5
d) nach der Beurteilung der finanziellen Lage					
gut	26,2	26,2	9,2	24,6	13,8
unbefriedigend	23,5	35,3	5,9	23,5	11,8
e) Wohnen					
beim Hofübernehmer	28,2	28,9	17,0	16,3	9,6
allein	22,9	27,1	16,7	24,0	9,4
f) Altbauer wird um Rat gefragt					
häufig	30,4	26,3	19,2	15,6	8,5
fast nie	21,5	28,9	16,1	19,5	14,1

Die Frage nach den Ursachen der (häufigeren) "schlechter"-Beurteilung der Lage alter Bauern und Bäuerinnen bot acht mögliche Gründe sowie fünf zulässige Ankreuzungen zur Wahl an. Etwa ein Drittel der überhaupt für eine Antwort in Frage kommenden Altbauern machte von dieser Möglichkeit Gebrauch, wobei drei Ankreuzungen überwogen. Die Streuung der Ursachen für eine relativ schlechtere Beurteilung der Lebenssituation alter Bauern ist trotz mehr angebotener Alternativen geringer als bei den Vorteilen: mit 34,6 % der einzelnen Nennungen steht die unzureichende Pension - also die finanzielle Lage - deutlich im Vordergrund, mit Abstand folgen die Notwendigkeit der Weiterarbeit (18,4 %) sowie der schlechte Gesundheitszustand (16,5 %). Alle übrigen möglichen Nachteile bleiben jeweils unter 9 % der Nennungen; in dieser Gruppe relativ am häufigsten sind Probleme durch Hofübergabe und Erbenabfindung, doch hatten wir hier eine weit häufigere Nennung erwartet.

Die Unterschiede zwischen den Gemeindetypen sind bei sämtlichen genannten Nachteilen ausgeprägt. Über eine unzureichende Pension klagen besonders häufig Altbauern in industrienahen Gemeinden (45,5 %) - vermutlich eine Folge ständiger Vergleichsmöglichkeiten -, während die Altbauern auf den Einschichthöfen der Berggemeinden in dieser Beziehung nur zu knapp 30 % unzufrieden sind, dafür häufiger über gesundheitliche Nachteile klagen als Altbauern in anderen Gemeindetypen. Der Bundesländervergleich zeigt u.a. extreme, sicherlich atypische Unterschiede in der Gewichtung finanzieller Nachteile zwischen Tirol (63 %) und Salzburg (22 %), zwei ähnlich strukturierten Bundesländern.

Zwischen den Geschlechtern zeigt sich bei den drei am häufigsten genannten Nachteilen kein Unterschied, ebensowenig besteht ein solcher zwischen den Altersgruppen; nur die negative Gewichtung des Gesundheitsfaktors steigt bei den über 85jährigen auf 25 %, während der Negativfaktor "Weiterarbeit" bei ihnen auf 8 % zurückgeht. Der Zwang zur "Weiterarbeit" hat auch bei kinderlosen Altbauern weniger Bedeutung. Der Differenzierungsfaktor Betriebsgröße zeigt lediglich bei ehemaligen Inhabern von mehr als 50 ha großen Höfen ein Absinken der Häufigkeit des finanziellen Nachteils auf 22 %. Sehr stark tritt dagegen der Nachteil zu geringer Pension bei früheren Inhabern aufgelassener Höfe hervor (61,5 %), während er umgekehrt von ehemaligen Nebenerwerbsbauern mit 29,5 % weniger oft genannt wird als von Haupterwerbslandwirten. Weitere ins Gewicht fallende Differenzierungen lassen sich nicht feststellen.

Insgesamt zeigt sich, daß der per saldo zum Nachteil der Altbauern ausfallende Vergleich der Lebenssituation alter Menschen ausschließlich durch den **f i n a n z i e l l e n** Faktor - die weithin als unzureichend eingestufte Pension - so negativ beeinflußt wird; die ins Treffen geführten Vorteile alter Bauern und Bäuerinnen, wie insbesondere Familienanschluß und Ausgedinge, können diesen Nachteil zumindest im Spiegel der Statistik nicht wettmachen.

TABELLE 102 a-e: Ursachen für die "schlechter"-Beurteilung der Lage alter Bauern

a) nach Gemeindetypen	Altbauern sind schlechter dran wegen							
	1	2	3	4	5	6	7	8
	%							
Agrargemeinden	12,9	9,2	34,4	18,4	17,8	5,5	-	1,8
Berggemeinden	7,3	5,6	29,9	19,5	17,6	8,1	10,2	1,9
Grenzlandgemeinden	12,8	4,0	35,6	14,8	20,8	9,4	-	2,7
Industriennahe Gemeinden	6,4	3,0	45,5	8,9	18,8	6,9	8,4	2,0
Durchschnitt	8,8	5,4	34,6	16,5	18,4	7,6	6,6	2,0
b) nach dem Lebensalter								
60-65 Jahre	11,8		34,6	16,3	21,6			
über 85 Jahre	4,2		33,3	25,0	8,3			
c) nach der Betriebsgröße								
bis 5 ha	6,0		33,3	19,7	17,9			
über 50 ha	8,3		22,2	22,2	25,0			
d) nach dem Fortbestand des Betriebes								
Betrieb aufgelassen								
ja	7,7		61,5	7,7	15,4			
nein	9,1		34,1	17,0	18,6			

e) nach der Erwerbsform	Altbauern sind schlechter dran wegen							
	1	2	3	4	5	6	7	8
	%							
Haupterwerb	8,9		35,1	16,7	18,2			
Nebenerwerb	9,4		29,5	15,4	18,8			

1 = Übergabeprobleme, 2 = Vereinsamung, 3 = unzureichende Pension, 4 = schlechte Gesundheit, 5 = Zwang zur Weiterarbeit, 6 = dürftige Wohnverhältnisse, 7 = schwieriger Einkauf, 8 = schlechte ärztl. Versorgung

5.10.2 Vergleich der Lage der Landwirtschaft heute und einst

Mit der Bitte, die Situation der Landwirtschaft bzw. des Bauernstandes heute im Vergleich zu ihrer aktiven Zeit zu beurteilen, forderten wir die befragten Altbauern zu einem kritisch-vergleichenden Rückblick auf ihr Berufsleben auf. Im Gegensatz zum vorausgegangenen Vergleich der Lebenslage alter Bauern mit jener anderer alter Menschen ergibt sich nunmehr ein wesentlich anderes Bild: mehr als 61 % aller befragten Altbauern beurteilten die Lage der Landwirtschaft heute als **g ü n s t i g e r** als in ihrer eigenen aktiven Zeit (die freilich überwiegend in die krisenhaften dreißiger Jahre, die Kriegs- und Nachkriegszeit fiel). Dieser Anteil erhöht sich in den Grenzlandgemeinden sogar auf über 73 %, während Altbauern in industrienahen Gemeinden - sicherlich wiederum infolge intensiven Vergleichens mit anderen Berufsgruppen - mit nur 43 % "günstiger"-Beurteilung deutlich zurückhaltender sind. "Ungünstiger" wird die heutige Lage der Landwirtschaft nur von 22,3 % der Befragten eingeschätzt, während 16,4 % keinen Unterschied feststellen konnten bzw. - wie sich vielfach zeigte - zur Ansicht neigten, daß Vor- und Nachteile einander etwa die Waage hielten. Die "ungünstiger"-Beurteilung war mit über 40 % in industrienahen Gemeinden besonders häufig, dagegen in den Grenzlandgemeinden mit nur 14,6 % am seltensten.

Im Bundesländervergleich tritt eine mit 77 % besonders günstige Einschätzung der heutigen Lage der Landwirtschaft im Burgenland hervor, während Salzburg und die Steiermark unter dem Durchschnitt liegen. Bei aller Zurückhaltung in der Verwendung

von Bundesländerwerten erscheint es uns doch bemerkenswert und nicht zufällig, daß sich im Burgenland die Altbauern zwar selbst weitaus am häufigsten als benachteiligt empfinden, gleichzeitig aber in der Landwirtschaft den stärksten Wandel zum Besseren registrieren: erfolgte doch der Umbruch aller ländlichen Lebensverhältnisse in keinem Bundesland seit Kriegsende so radikal wie im Burgenland; die Jungen - ob Landwirte oder nicht - haben von diesem Fortschritt profitiert, die Alten dagegen sind zurückgeblieben.

Alte Frauen empfinden einen Wandel zum Besseren mit fast 64 % etwas häufiger als alte Männer, die mit fast 27 % wesentlich öfter eine Veränderung zum Schlechteren wahrnehmen. Mit dem Lebensalter nimmt die günstige Beurteilung des agrarischen Wandels zu; das etwas günstigere Urteil der Verwitweten ist sicherlich dem Alters- und Geschlechtseinfluß zuzuschreiben. Ebenso urteilen Kinderlose etwas günstiger - auch unter diesen ist der Frauenanteil höher.

Mit steigender Betriebsgröße nimmt die Gunst des Urteils über die aktuelle Lage der Landwirtschaft kontinuierlich ab, und zwar von über 71 % bei den früheren Inhabern von Kleinbetrieben auf nur 43,6 % bei ehemaligen Besitzern von Höfen mit mehr als 50 ha, während gleichzeitig das Negativurteil auf über 38 % steigt - die "Großen" spüren wohl besonders stark den Verlust des Gesindes, die Preis-Kosten-Schere sowie überhaupt den sozialökonomischen Rangverlust der "Großbauern" im dörflichen Bereich. (Diese Altbauern bezeichneten auch besonders häufig die ungünstige wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft als sie am meisten beschäftigendes Problem.) Altbauern, deren Betrieb inzwischen aufgelassen wurde, sehen die heutige Lage der Landwirtschaft mit über 73 % wesentlich öfter als günstiger an als ehemalige Bewirtschafter fortbestehender Höfe - diese alten Bauern vergleichen offenkundig die vermutlich besonders ungünstige Lage ihres eigenen früheren Betriebes, der dann später aufgegeben wurde, mit der glücklicheren Lage jener Berufskollegen, deren Hof in modernisierter Form weitergeführt wird.

Ehemalige Inhaber von Grünlandbetrieben (= Bergbauern) sehen mit 57,6 % seltener eine Verbesserung gegenüber früheren Zeiten als Altbauern aus Ackerwirtschaften und vor allem aus Spezialkulturbetrieben (89 %). Zwischen früheren Haupt- und Nebenerwerbsbauern besteht dagegen kaum ein Unterschied, ebensowenig zwischen Bauernpensionisten und Arbeiter/Angestell-

ten-Pensionisten. Je länger die Betriebsübergabe bereits zurückliegt, desto deutlicher prägt sich die günstigere Beurteilung der heutigen Lage der Landwirtschaft aus. Von den Altbauern, die das Ausgedinge für grundlegend (existenzwichtig) halten, sehen mit über 67 % mehr einen Wandel zum Besseren als von den Altbauern mit geringerer Wertschätzung des Ausgedinges; hierin spiegelt sich die günstigere Beurteilung durch frühere Inhaber kleiner Betriebe wider. In dieselbe Richtung weist die den Einfluß der Betriebsgröße bestätigende bzw. ergänzende Tatsache, daß "arme" Altbauern mit weniger als 2.000 S Monatseinkünften mit 67,4 % doppelt so oft eine Besserung der Lage der Landwirtschaft erkennen als die "reichste" Gruppe mit mehr als 8.000 S im Monat. (Auch der Einfluß der subjektiven Beurteilung der finanziellen Lage wirkt sich ähnlich aus, ist aber schwächer ausgeprägt.)

Allein lebende Altbauern und solche, die sich selbst versorgen, sehen die heutige Lage der Landwirtschaft mit 67 % bzw. 63,5 % öfter als "günstiger" an als in Hausgemeinschaft lebende und voll versorgte Alte - hier dürfte der bereits erwähnte Einflußfaktor "Betriebsauffassung" mit hereinspielen. Bei seltenem bzw. gestörtem Kontakt mit den Kindern sinkt die Häufigkeit der Beurteilung "günstiger" deutlich ab, ein Hinweis auf einen gewissen Einfluß der familiären Situation, der sich allerdings bei verwandten Differenzierungsfaktoren ("Vereinsamung", "ernste Auseinandersetzungen") nicht bestätigt. Nochmals Bauer werden möchten 69,6 % jener Alten, die die heutige Lage der Landwirtschaft günstiger beurteilen, aber nur knapp 58 % jener, die sie als ungünstiger ansehen.

TABELLE 103 a-m: Vergleichende Beurteilung der Lage der Landwirtschaft einst und heute

a) nach Gemeindetypen	Lage der Landwirtschaft heute		
	günstiger	gleich	ungünstiger
	%		
Aarargemeinden	67,4	13,8	18,8
Berggemeinden	63,2	19,7	17,1
Grenzlandgemeinden	73,2	12,2	14,6
Industriennahe Gemeinden	42,9	16,7	40,4

b) nach Bundesländern	Lage der Landwirtschaft heute		
	günstiger	gleich	ungünstiger
	%		
Burgenland	77,0	15,0	8,0
Steiermark	55,1	7,0	37,0
Durchschnitt	61,3	16,4	22,3
c) nach dem Geschlecht			
Altbauern	58,2	15,0	26,8
Altbäuerinnen	63,8	17,6	18,7
d) nach dem Lebensalter			
60-65 Jahre	60,2	13,8	26,0
75-85 Jahre	66,2	13,5	20,3
e) nach dem Vorhandensein von Kindern			
mit Kindern	60,9	16,1	23,0
ohne Kinder	63,3	19,0	17,7
f) nach der Betriebsgröße			
bis 5 ha	71,3	19,0	9,8
über 50 ha	43,6	18,1	38,3
g) nach dem Fortbestand des Betriebes			
Betrieb aufgelassen			
ja	73,3	20,0	6,7
nein	59,4	16,3	24,3
h) nach der Betriebsform			
Grünland	57,6	19,3	23,1
Ackerbau	64,6	13,7	21,7
Spezialkulturen	88,9	11,1	-

1) nach dem Zeitpunkt der Betriebsübergabe	Lage der Landwirtschaft heute		
	günstiger	gleich	ungünstiger
	%		
Betriebsübergabe vor			
unter 5 Jahren	54,3	16,4	29,2
über 10 Jahren	65,4	16,3	18,3
j) nach den monatlichen Einkünften			
bis 2.000 S	67,4	9,3	23,3
über 8.000 S	34,4	28,1	37,5
k) Wohnen			
beim Hofübernehmer	59,5	15,9	24,5
allein	67,2	17,2	15,5
l) Seltener Kontakt zu Kindern	50,0	28,3	21,7
m) nochmals Bauer werden			
ja	63,9	16,6	19,5
nein	54,0	14,9	31,0

Jenen Altbauern, die die heutige Lage der Landwirtschaft als **g ü n s t i g e r** ansahen als zu ihrer eigenen Aktivzeit, wurden sechs verschiedene Ursachen hierfür mit vier Nennungsmöglichkeiten zur Auswahl vorgelegt. Vier Antworten gaben knapp 10 % der Befragten, drei Ankreuzungen nahmen rund 35 % vor, und ein etwas geringerer Anteil hat sich jeweils für zwei Alternativen entschieden. Unter den einzelnen Nennungen steht erwartungsgemäß die Arbeitserleichterung durch Maschinen mit über 29 % im Vordergrund, es folgen der höhere Lebensstandard (schönere Wohnung, Pkw, Fernsehapparat, Bad...) mit 24,4 % und die größere soziale Sicherheit mit knapp 21 % der Nennungen. Sowohl Einzelantworten als auch Mehrfachnennungen bewegen sich überwiegend in diesem Bereich. In weitem Abstand folgt mit 13,4 % das bessere Einkommen, während lediglich 24 Altbauern (1 %) ein höheres Ansehen des Bauernstandes heute festzustellen glaubten.

In den Grenzlandgemeinden steht der Faktor "Arbeitserleichterung" mit über 34 % besonders stark im Vordergrund, und auch der Anstieg des allgemeinen Lebensstandards beeindruckt dort etwas stärker als im Durchschnitt. Dieser letztere Faktor sowie die Einkommensverbesserung wurden dagegen in den industrienahe Gemeinden besonders selten geltend gemacht. Im Bundesländervergleich zeigen die Motive "Arbeitserleichterung" sowie "höherer Lebensstandard" die relativ geringsten Streuungen; eine Einkommensverbesserung sehen die burgenländischen Altbauern mit 24,6 % relativ am häufigsten, während in Kärnten die vermehrte soziale Sicherheit mit fast 30 % die weitaus stärkste Wertschätzung genießt und auch innerhalb dieses Bundeslandes unter allen genannten Verbesserungen an der Spitze steht.

TABELLE 104 a-b: Ursachen einer günstigeren Beurteilung der heutigen Lage der Landwirtschaft

a) nach Gemeindetypen	günstigere heutige Lage wegen					
	1	2	3	4	5	6
	%					
Agrargemeinden	26,1	15,7	25,9	13,1	17,6	1,5
Berggemeinden	27,9	14,1	24,7	9,4	23,3	0,6
Grenzlandgemeinden	34,3	14,4	26,9	6,7	16,5	1,2
Industrienahe Gemeinden	32,6	5,0	16,8	20,2	24,5	0,9
b) nach Bundesländern						
Burgenland	27,7	24,6	27,2	12,5	7,1	0,9
Kärnten	27,5	7,8	13,6	20,0	29,9	1,2
Steiermark	35,5	11,9	23,2	9,5	18,0	1,8
Durchschnitt	29,1	13,4	24,4	11,4	20,7	1,0

1 = Arbeitserleichterung durch Maschinen, 2 = besseres Einkommen, 3 = höherer Lebensstandard, 4 = bessere Ausbildung, 5 = mehr soziale Sicherheit, 6 = mehr Ansehen

Geschlecht, Lebensalter und Familienstand haben keinen Einfluß auf das Verteilungsmuster der festgestellten Verbesserungen, ebensowenig das Vorhandensein und die Zahl der Kinder; dassel-

be gilt von sämtlichen betriebsspezifischen Merkmalen. Bei den Unterschieden in der vergleichenden Beurteilung der verschiedenen Einflußfaktoren auf die Lage der Landwirtschaft besteht allem Anschein nach eine sehr starke Dominanz des Regionalfaktors.

Bei der Frage nach den wichtigsten Ursachen für eine u n - g ü n s t i g e r e Beurteilung der aktuellen Situation der Landwirtschaft seitens der Altbauern standen vier Antworten mit drei Ankreuzungsmöglichkeiten zur Auswahl; von dieser Möglichkeit zu Mehrfachnennungen wurde von nahezu 66 % der für eine Beantwortung dieser Frage in Betracht kommenden 321 Altbauern Gebrauch gemacht. Wie schon bei den Negativfaktoren in der vergleichenden Beurteilung der Lebenslage der Altbauern selbst steht auch unter den Gründen für eine Verschlechterung der aktuellen Situation der Landwirtschaft das im Verhältnis zur übrigen Bevölkerung schlechtere Einkommen mit über 41 % der einzelnen Nennungen deutlich im Vordergrund, an zweiter Stelle steht die trotz Maschineneinsatzes größere Arbeitslast ("keine Leute") mit fast 31 %. 23 % der Befragten vermerkten ein geringeres Ansehen des Bauernstandes (während andererseits nur 1 % ein gestiegenes Ansehen feststellen konnten!). Familiäre Schwierigkeiten ("kein Erbe") wurden dagegen wider Erwarten nur von 5 % der diese Frage beantwortenden Altbauern geltend gemacht.

Während also in der Sicht der Altbauern unter den Vorteilen der heutigen bäuerlichen Existenz Arbeitserleichterung, höherer Lebensstandard und mehr soziale Sicherheit vorherrschen, stehen unter den Nachteilen das unbefriedigende Einkommen, die hohe Arbeitslast trotz Maschinen sowie das geringe bäuerliche Ansehen (hinter dem sich z.T. eine Identitätskrise des Berufsstandes verbirgt) klar im Vordergrund.

Die Unterschiede zwischen den Gemeindetypen sind gering, die zwischen den Bundesländern liegen überwiegend im Zufallsbereich. Ebenso wie bei der Beurteilung der Verbesserung der bäuerlichen Situation haben die personen- und betriebsspezifischen Merkmale keinen oder nur sehr partiellen Einfluß auf das Verteilungsmuster. Während der Faktor "niedriges Einkommen" von ehemaligen Inhabern 5-10 ha großer Betriebe mit über 48 % mehr als doppelt so häufig genannt wurde wie der Arbeitskräftemangel, werden diese beiden Nachteile von den "Großbauern" über 50 ha mit jeweils 35,6 % genau gleich häufig angeführt. Von einstigen Inhabern aufgelassener Höfe wird verständlicherweise öfter über fehlende Erben geklagt als von

Altbauern, deren Betriebe weitergeführt werden. Arbeitskräftemangel wurde etwas überdurchschnittlich oft von Altbauern mit mittleren Monatseinkünften angeführt, während die Häufigkeit der Nennung eines zu niedrigen Einkommens sowohl von der Höhe der Monatseinkünfte als auch von der subjektiven Beurteilung der finanziellen Lage so gut wie völlig unabhängig (!) ist - ist die Klage über schlechte Einkommen bereits zu einem "Standardlamento" eines Teils der Bauernschaft geworden? Über familiäre Schwierigkeiten bzw. fehlende Hofübernehmer klagen Altbauern mit familiären Konflikten verständlicherweise überdurchschnittlich oft.

TABELLE 105 a-d: Ursachen einer ungünstigeren Beurteilung der heutigen Lage der Landwirtschaft

a) nach Gemeindetypen	ungünstigere heutige Lage wegen			
	Über- lastung	niedr. Einkommen	"kein Erbe"	wenig Ansehen
	%			
Agrargemeinden	28,9	39,8	8,6	22,7
Berggemeinden	33,3	42,2	5,0	19,4
Grenzlandgemeinden	31,9	37,5	4,2	26,4
Industriennahe Gemeinden	29,8	42,0	3,7	24,5
Durchschnitt	30,9	41,1	5,1	22,9
b) nach der Betriebsgröße				
5-10 ha	22,5	48,3	6,7	22,5
über 50 ha	35,6	35,6	4,4	24,4
c) nach dem Fortbestand des Betriebes				
Betrieb aufgelassen				
ja	30,8	38,5	15,4	15,4
nein	31,5	41,3	4,4	22,8
d) nach den monatlichen Einkünften				
bis 2.000 S	27,9	44,2	-	27,9
über 8.000 S	24,1	41,4	10,3	24,1

5.10.3 Nochmals Bauer werden?

Gewissermaßen als Saldo aus den vorangegangenen Beurteilungen wurden die Altbauern gefragt, ob sie nochmals Bauer bzw. Bäuerin werden möchten, wenn ihnen Gelegenheit geboten würde, noch einmal jung zu sein¹¹. Zwei Drittel bzw. fast 67 % aller Befragten antworteten positiv, würden also im Fall der Chance zu einem Neubeginn keinen anderen als den bäuerlichen Beruf ergreifen. Die Unterschiede zwischen den Gemeindetypen sind sehr gering; die größte negative Abweichung vom Mittel zeigen mit 63,4 % "ja"-Antworten die Grenzlandgemeinden. Ablehnend - nicht nochmals Bauer werden - waren knapp 20 % der Antworten, mit nur 17 % in den Berggemeinden¹² und 22,4 % in den Grenzlandgemeinden, indifferent ("weiß nicht") waren im Durchschnitt 13,4 %. Die Abweichungen zwischen den Bundesländern sind wesentlich ausgeprägter und dürften in diesem Fall doch einiges zu bedeuten haben. Die höchsten positiven Werte zeigen Kärnten mit 76 % sowie Salzburg und Tirol mit jeweils rund 73 %, den mit Abstand niedrigsten Prozentsatz von Altbauern, die nochmals ihren Beruf ergreifen möchten, von nur 43 % (bzw. umgekehrt mit 50 % den höchsten Anteil ablehnender Antworten) das Burgenland - ein deutlicher Hinweis auf die agrarstrukturellen und agrarsozialen Probleme dieses Raumes.

Unter den Altbäuerinnen sind die "ja"-Antworten geringfügig häufiger, die negativen Antworten etwas seltener als unter den Altbauern. Nochmals Bauer werden möchten über 76 % der mehr als 85jährigen Alten; bei den übrigen Altersgruppen sind es nur 66-67 %. Familienstand und Vorhandensein von Kindern sind ohne Einfluß. Mit der Betriebsgröße nimmt der Anteil der "ja"-Antworten kontinuierlich zu, und zwar von knapp 56 % bei der untersten auf fast 75 % bei der obersten Größenklasse. Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, bekunden mit nur 53 %

¹¹ Psychologisch gesehen ist die Frage, ob man ein Leben in voller Kenntnis desselben "nochmals" auf sich nehmen möchte, natürlich unsinnig. Dennoch bewährt sie sich zur Ermittlung der allgemeinen Lebenszufriedenheit.

¹² Mehrere alte Bergbauern antworteten allerdings eingeschränkt mit "ja": Bauer schon, aber kein Bergbauer mehr. (Ein Kommentar hiezu: "Ich möchte es nicht nochmals mitmachen, als Kriegerwitwe einen Bergbauernhof allein zu führen!")

bedeutend weniger Neigung, nochmals Bauer zu werden, als Altbauern mit fortbestehendem Betrieb (fast 68 %). Obwohl frühere Inhaber von Spezialkulturbetrieben die heutige Lage der Landwirtschaft vergleichsweise weit überdurchschnittlich oft als günstiger beurteilen, lehnen sie es zu fast 67 % ab, nochmals den bäuerlichen Beruf zu ergreifen. Zwischen den Erwerbsformen besteht kein Unterschied im Ausmaß der Neigung, nochmals Bauer bzw. Bäuerin zu werden, ebensowenig hat - damit in engem Zusammenhang stehend - die Pensionsart Einfluß auf die hypothetische Berufsentscheidung.

Ausgedingebezieher möchten etwas häufiger abermals Bauer bzw. Bäuerin werden als Altbauern ohne Ausgedingebezug, ebenso voll versorgte Altbauern öfter als sich selbst versorgende. Die Höhe der monatlichen Einkünfte ist nur in der obersten Einkommensstufe (über 8.000 S) insofern von Einfluß, als bei diesen "reichen" Altbauern die Bereitschaft, nochmals ihren Beruf zu ergreifen, auf 75 % ansteigt, entsprechend erhöht (über 76 %) ist dieser Anteil bei Altbauern, die ihre finanzielle Lage als "gut" beurteilen, während die finanziell unzufriedenen Alten nur zu 49,5 % nochmals Bauer werden möchten, dies dagegen zu 39 % ablehnen. Vereinsamung vermindert geringfügig die Neigung, nochmals Bauer zu werden, Hausgemeinschaft mit dem Übernehmer sowie regelmäßige Mitarbeit im Betrieb und/oder Haushalt erhöhen sie.

Die Neigung zum bäuerlichen Beruf ist bei körperlich Behinderten keineswegs geringer als bei nicht behinderten Altbauern, und auch der Einfluß des Sich-gesund- oder -krank-Fühlens ist überraschend gering. Altbauern, die ihre allgemeine Lebenslage im Vergleich mit der anderer alter Menschen als "besser" empfinden, möchten mit 83,6 % deutlich öfter nochmals Bauer werden als solche, die ihre Lage vergleichsweise schlechter einschätzen (53,4 %). Bei der vergleichweisen Beurteilung der Lage der Landwirtschaft einst und heute besteht dieser positive Zusammenhang ebenfalls, ist aber weit weniger deutlich ausgeprägt. Nicht alle Elemente der "Lebensstimmung" alter Bauern beeinflussen demnach das retrospektive Berufsbild in gleicher Weise.

Ergänzend zum Ergebnis unserer Befragung alter Bauern sei auf das Resultat einer Befragungsaktion des Steirischen Bauernbundes im Winter 1978/79 bei einer etwa gleich großen Zahl aktiver Landwirte hingewiesen, in deren Rahmen ebenfalls danach gefragt wurde, welche Berufsentscheidung die Bauern heute an-

gesichts ihrer bisherigen Lebenserfahrung treffen würden. Zwar gab ebenfalls eine Mehrheit der Befragten (54 %) an, sich wiederum für den bäuerlichen Beruf entscheiden zu wollen, doch ist dieser Anteil deutlich geringer als bei den steirischen Altbauern laut unserer Erhebung (67,6 %). An zweiter Stelle in der genannten steirischen Befragung steht eine Berufs- und Einkommenskombination aus landwirtschaftlichem und außerlandwirtschaftlichem Erwerb (27,5 %); 18,8 % würden sich ausschließlich für einen außerlandwirtschaftlichen Beruf entscheiden. Besonders hohe Präferenzen für den bäuerlichen Beruf gaben die jüngsten und die ältesten Befragten an. Die Frage nach der Berufsentscheidung ließ ferner eine deutliche direkte Beziehung zum Ausbildungsstand erkennen.

TABELLE 106 a-m: Möchten Sie nochmals Bauer werden?

a) nach Gemeindetypen	ja	nein	weiß nicht
	%		
Agrargemeinden	66,0	21,3	12,8
Berggemeinden	67,1	16,9	16,0
Grenzlandgemeinden	63,4	22,4	14,1
Industriennahe Gemeinden	69,8	21,2	9,0
b) nach Bundesländern			
Burgenland	43,0	50,0	7,0
Salzburg	73,6	9,8	16,6
Durchschnitt	66,8	19,8	13,4
c) nach dem Geschlecht			
Altbauern	65,9	22,5	11,6
Altbäuerinnen	67,3	17,7	15,0
d) nach dem Lebensalter			
60-75 Jahre	~ 66	~ 21	~ 12-13
über 85 Jahre	76,2	14,3	9,5

e) nach der Betriebsgröße	ja	nein	weiß nicht
	%		
bis 5 ha	55,7	24,1	20,1
über 50 ha	74,7	15,8	9,5
f) nach dem Fortbestand des Betriebes			
Betrieb aufgelassen			
ja	53,3	22,7	24,0
nein	67,8	19,0	13,2
g) nach der Betriebsform			
Grünland, Ackerbau Spezialkulturen	~65-67 33,3	~17-21 66,7	~13-15 -
h) nach dem Ausgedingebezug			
ja	67,6	19,1	13,3
nein	61,1	24,7	14,2
i) nach der Versorgungsart			
Selbstversorger voll versorgt	63,2 67,9	21,2 20,7	15,5 11,3
j) nach den monatlichen Einkünften			
2.000-8.000 S	~66-69	~19-20	~12-14
über 8.000 S	75,0	12,5	12,5
k) nach der Beurteilung der finanziellen Lage			
gut	76,3	9,3	14,4
unbefriedigend	49,5	39,0	11,4
l) nach der Mitarbeit im Betrieb			
regelmäßig	70,1	18,4	11,5
nie	62,8	23,9	13,3

m) Altbauern geht es vergleichsweise	ja	nein	weiß nicht
	%		
besser	23,5	7,7	11,4
schlechter	26,8	54,8	34,3

5.11 Probleme und Anliegen der Altbauern und -bäuerinnen

Wie bereits bei der Landjugenderhebung des Agrarwirtschaftlichen Institutes sollte auch am Ende der Fragenreihe vorliegender Erhebung den alten Menschen Gelegenheit geboten werden, unbeeinflusst von vorgegebenen Fragestellungen die sie persönlich am meisten beschäftigenden Probleme zum Ausdruck zu bringen. Damit sollte zugleich der Gefahr vorgebeugt werden, daß eine sich ausschließlich am statistischen Bild der Fragebogenauswertung orientierende Ergebniskommentierung wesentliche Aspekte der Lebenslage und Problemsituation der alten Bauern und Bäuerinnen übersieht.

Rund 520 Altbauern und -bäuerinnen bzw. etwa zwei Fünftel aller Befragten machten von der Möglichkeit Gebrauch, ihre Probleme zu formulieren oder sie besonders bewegende Dinge in Worte zu kleiden. (Bei der Landjugendbefragung des Agrarwirtschaftlichen Institutes war dieser Anteil mit 40 % etwa ebenso hoch.) Allerdings ist die Antwortdichte gemeindeweise sehr unterschiedlich - in manchen Gemeinden hatte nahezu jeder alte Bauer etwas zu sagen, in anderen überhaupt keiner. Dies dürfte wohl kaum auf regionale Mentalitätsunterschiede, sondern viel eher auf einen Interviewereinfluß zurückzuführen sein, nicht im Sinne einer "Verfälschung" von Ergebnissen, wohl aber durch eine unterschiedliche Herausforderung, sich mitzuteilen: es gibt Menschen (und Interviewer), die anderen "den Mund öffnen", während sich bei anderen das Gegenüber eher verschließt.

Dennoch sind die erhaltenen Antworten zahlreich und breitgestreut genug, um unter Bedachtnahme auf die übrigen Ergebnisse sowie auf abschätzbare regionale Sondereinflüsse ein recht anschauliches Bild von wichtigen Denk- und Gefühlsinhalten unserer Altbauern zu vermitteln.

Beim Versuch einer thematischen Gliederung der erhaltenen Antworten fiel alsbald auf, daß es unter den Altbauern persönli-

che und unpersönliche bzw. individuelle und kollektive Probleme und Anliegen gibt: neben Bezugnahmen auf ganz persönliche (meist familiäre oder gesundheitliche) Problemsituationen findet man in einzelnen Dörfern oder ähnlichen Nachbarschaftsverbänden mitunter bis in die Wortwahl identische Aussagen oder Anliegen, die in anderen Gemeinden fast überhaupt nicht mehr auftauchen und die die vermutlich ebenfalls vorhandene (für uns interessantere) individuelle Problematik weitgehend überlagern bzw. aus den Antworten verdrängen. Als Grund hierfür werden in vielen Fällen Einflüsse lokaler Meinungsführer, besonders aus dem Bereich der bäuerlichen Landesvertretung, aber auch Lokalpolitiker anzunehmen sein. Ersteres ist sicherlich der Fall, wenn etwa in einer niederösterreichischen Grenzlandgemeinde zehnmal mit nahezu identischem Wortlaut eine "Dynamisierung (!) der Agrarpreise" verlangt wird oder sämtliche (!) Altbauern einer Salzburger Agrargemeinde unisono für "bessere" Agrarpreise eintreten; andernorts steht wieder die "agrarfeindliche Regierungspolitik" ganz stark im Vordergrund. In ganz ähnlich strukturierten anderen Gemeinden kommen dagegen derartige agrarpolitische Probleme fast überhaupt nicht zur Sprache. Gemeindepolitische Aktionen, möglicherweise aber auch ein zufällig mit dem Erhebungszeitpunkt zusammenfallender Schwerpunkt in der örtlich meistgelesenen Presse oder den elektronischen Medien könnten dafür verantwortlich sein, daß in einer Oberkärntner Berggemeinde gleich zehnmal das Problem der Energieversorgung auftaucht, das andernorts keinen einzigen Altbauern expressis verbis beschäftigte. Wenn dagegen in einer Unterkärntner Bauerngemeinde im gemischtsprachigen Gebiet "Grenzlandfrieden", "nationalpolitische Ruhe" oder "kein Sprachenstreit" geäußertes Hauptanliegen von zwei Dritteln aller dort befragten alten Bauern und Bäuerinnen ist, zeigt sich darin eine echte regionale Sonderproblematik, die viel mehr persönlich-familiäre Bezüge aufweist, als der Außenstehende ahnt. Solches wird man dagegen schwerlich behaupten können, wenn Sparappelle an die Regierung, Absage an die "Parteibuchwirtschaft", Forderung nach einem Arbeitsdienst sowie die Beschimpfung "Langhaariger" und ähnlicher "Schmarotzer" in einer Mittelkärntner Agrargemeinde mit großbäuerlicher Struktur geballt auftreten, andernorts dagegen in dieser Form nahezu völlig fehlen.

Die weit überwiegende Mehrzahl der von den Altbauern genannten Anliegen und Probleme liegt freilich auf anderen Gebieten. Um hier die Übersicht zu erleichtern, wurde eine lockere Gliederung in die Bereiche Gesundheit, Soziales (+Einkommen), Fami-

lie und Hof, Politik und Sonstiges vorgenommen; diese Reihung entspricht auch ungefähr der Häufigkeit, mit der die verschiedenen Problemkreise berührt wurden. - Der eher schlechte G e s u n d h e i t s z u s t a n d der Altbauern spiegelt sich auch in deren Stellungnahmen wider. Manche Äußerungen sind vielsagend und bewegend. Nicht weniger als 70 Altbauern klagten ausdrücklich über ihren schlechten Gesundheitszustand, zahlreiche davon außerdem über die große Entfernung zum Arzt, zum Greißler... Aber auch die schlechte Gesundheit des Ehepartners bereitet Sorgen (20 mal), oft ausdrücklich verknüpft mit Angst vor dem Alleinbleiben; eng verbunden damit ist das Problem der Pflegebedürftigkeit: "Wer wird mich pflegen, wenn meine Frau stirbt?" "Nach zwei Schlaganfällen ist niemand da, der mich pflegt"... 12 mal wird Angst vor Siechtum oder Hilflosigkeit geäußert - "möchte nicht ins Altersheim!" Viermal wird in einer einzigen Grenzlandgemeinde der Wunsch nach einem "schnellen Tod" laut. Andere Altbauern klagen darüber, daß sie krankheitshalber nicht mehr arbeiten (und den Erben unterstützen) können; oder man denkt mit Schrecken daran, bald nicht mehr (so viel) arbeiten zu können, denn der vorgesehene Hoferbe ist krank (3 Fälle) oder der Betrieb ist wegen Übergangs des Erben zum Nebenerwerb nur durch die Arbeitskraft der Alten weiterzuführen. Auch schlechte Wohnverhältnisse werden in Zusammenhang mit Krankheiterscheinungen beklagt: "Unter meinem Haus sind Wasseradern, daher leide ich an Rheuma."

Teilweise in enger Beziehung zu den gesundheitlichen Problemen stehen die s o z i a l e n Anliegen und Beschwerden. Der Wunsch nach Einführung eines Bauern-Krankenscheines (25 mal, besonders in Kärnten) erscheint in Anbetracht der bis Ende 1981 bestandenen Notwendigkeit, ärztliche Behandlung zunächst bar zu bezahlen, durchaus verständlich. Einen weiteren Schwerpunkt bilden die als zu niedrig empfundenen Bauernrenten bzw. -pensionen (44 mal), manchmal mit bitteren Vergleichshinweisen auf die wesentlich günstiger erscheinende Situation anderer Pensionisten. Drei alte Bauern, die ins Altersheim ziehen möchten, klagen, daß ihre Rente dafür nicht reiche. Auch an einer "ungerechten" Zuweisung von Hilflosenzuschüssen wird mehrmals Kritik geübt. Überhaupt "soll man nicht vor allem bei den Altbauern sparen". Ausdrückliche Klagen über hohe Heizkosten finden sich dagegen kaum - sie wären bei einer Befragung städtischer Pensionisten sicherlich häufiger.

Breiten Raum nehmen erwartungsgemäß auch die auf F a m i - l i e u n d H o f Bezug nehmenden Probleme und Anliegen ein. Große Sorgen bereitet vielfach die Übernahme und/oder

ordentliche Weiterführung des Betriebes: nahezu 70 mal taucht diese Problematik in unterschiedlichem Zusammenhang auf. Entweder ist die Hofübernahme nicht gesichert (8 Fälle), oder es fehlt ein männlicher Erbe, oder der Erbe ist krank ("bresthaft"), oder er hat kein Interesse an der Wirtschaft, oder der Erbe ist kinderlos, oder er ist noch ledig und findet keine Frau (17 Fälle), oder sämtliche Kinder sind abgewandert - eine besonders im Grenzland nicht seltene Klage. Bei vielen alten Bauern meint man noch die Richtigkeit von *O. Spengler's* Worten zu fühlen: "Das, was den alten Bauern mit einer tiefen und unerklärlichen Angst befällt, ist der Gedanke an das Aussterben der Familie und des Namens."

Aber auch wenn der Altbauer einen Erben hat, der Hof übernommen wurde und weitergeführt wird, gibt es Sorgen und Schwierigkeiten. Mindestens 14 Altbauern befürchten oder haben bereits die Erfahrung gemacht, daß beim Übergang zum Nebenerwerb Intensität und Qualität der Bewirtschaftung leiden und schließlich sogar der Fortbestand des Hofes in Frage gestellt ist; in 8 Fällen gibt es z.B. Konflikte mit dem Schwiegersohn, der einer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit nachgeht und "den Hof vernachlässigt": "Die landwirtschaftliche Arbeitsqualität sinkt." Viele alte Bauern erkennen allerdings die Unumgänglichkeit eines Nebenerwerbes, "bewundern den Mut" der Jungbauern zur Weiterbewirtschaftung (ein Salzburger Bergbauer), helfen selbst mit, so lang sie können, klagen aber z.B. darüber, daß die Weiterbewirtschaftung gerade in Steillagen immer schwieriger werde - "hoher Handarbeitseinsatz, viele Gefahrenquellen", erklärt ein Altbauer aus einem bergbäuerlichen "Pferdebetrieb". Aufstockungsflächen sind schwer zu haben, trotz schwerster Arbeit sind die Bauerneinkommen schlecht. Schwierigkeiten mit der Erbenabfindung - sie werden ein einziges Mal genannt - hätten wir dagegen öfter erwartet (auch die statistische Auswertung zeigt, daß dieser Problembereich eher selten geworden zu sein scheint).

Daneben gibt es naturgemäß spezifisch familiäre Probleme, die sich freilich mittelbar auch auf den Betrieb auswirken können. Kinderlosigkeit ist unter den von uns befragten Altbauern selten und wird fast jedesmal als Problem genannt. In wenigstens 15 Fällen wird ein "gestörtes" Verhältnis zwischen Jung und Alt "auf vielen Höfen" (also wohl auch auf dem eigenen) beklagt - es fehlt das für ein harmonisches Zusammenleben auf dem Familienbetrieb so wichtige "Einvernehmen" mit den Kindern und vor allem den Schwiegerkindern - daß sich

dabei am häufigsten alte Frauen über ihre Schwiegertöchter beschweren, ist wohl eine allgemeinmenschliche Erscheinung. Traurig ist es, wenn "die Familie zerrissen" ist, der alte Bauer sich gar "aus der Familie ausgeschlossen" fühlt oder alte Bauern nach dem Tod des Ehegatten und Wegzug der Kinder vereinsamen; allerdings kommen derartige Klagen expressis verbis nur etwa 16 mal vor. Aber auch das Verhalten der Jungen gibt Anlaß zu Sorge oder Verdruß: sie machen zu viele Schulden (4 mal, meist wegen Hausbaues), überhaupt fehlt ihnen die Sparsamkeit (6 mal), und sie haben keinen Respekt vor dem Alter. Der Konsum der Jungen ist zu hoch, ihre Freizeitgestaltung erscheint den Alten fragwürdig (9 mal), Religion und Moral lassen zu wünschen übrig (8 mal). Außerdem sind viel zu wenig junge Mädchen bereit, einen Bauern zu ehelichen (4 mal).

Doch besteht keinerlei Grund zur Annahme, hinter solchen Äußerungen eine Mehrheit unserer Altbauern zu vermuten; für diese dürfte vielmehr eine oft gemachte Äußerung gelten: "Zufriedenheit und Gesundheit sind das Wichtigste." "Fühlt sich ein alter Mensch nützlich und geachtet, ist er auch geneigt, sein ganzes Leben positiv zu bilanzieren. Fehlt jedoch die Achtung der Kinder und der Umwelt, neigt er dazu, trotz objektiver Erfolge sein ganzes Leben negativ zu bewerten." (*M. Susulowska*).

Verglichen mit diesen zentralen, tief im Persönlichen wurzelnden Äußerungen, Anliegen und Klagen erscheint der Bereich der politischen Stellungnahmen eher unpersönlich und peripher. Im Gegensatz zu den Äußerungen mit gesundheitlichem und familiärem Bezug tauchen hier in besonderem Maß Standardmeinungen und regionalspezifische Stereotype auf, die auf einen gewissen "Induktionseffekt" schließen lassen, was freilich echte persönliche Überzeugtheit des betreffenden Altbauern keineswegs ausschließt. Erwartungsgemäß tritt hier die Kritik an der Regierungspolitik im allgemeinen und an der Agrar- bzw. Agrarpreispolitik im besonderen stark in den Vordergrund, mehr oder weniger gewürzt mit Sparappellen an die Adresse des Staates und gesellschaftskritischen Untertönen; daß in dieser Hinsicht eine einzelne Kärntner Gemeinde besonders hervortrat, wurde schon erwähnt. Sicherlich ernstzunehmen sind dagegen die vielfach und ohne jede weitere Polemik geäußerte Sorge um den Fortbestand des Bauernstandes sowie die klassische Forderung nach "gerechtem Lohn für die Bauern". Auch die anhaltende Abwanderung der Jugend bereitet mehrmals Sorge, die "Entsiedlung" (Oststeiermark, Oberkärnten), der niedrige politisch-gesellschaftliche Rang der Landwirtschaft sowie - damit zusam-

menhängend - das "geringe Ansehen des Bauernstandes" (19 mal), sicherlich ein ernstzunehmendes, weil Identität und Selbstwertgefühl des Berufsstandes bedrohendes Problem. Schließlich erklärten mindestens 15 Altbauern, sich allgemein Gedanken bzw. Sorgen "über die Zukunft" zu machen.

Der Bereich **s o n s t i g e r P r o b l e m e** hat einen Schwerpunkt bei der Versorgung und Infrastruktur. Die Isolierung ländlicher Gemeinden durch "Zentralisierung" wird hervorgerufen, eine Verbesserung des öffentlichen Verkehrs gefordert, in einer Oberkärntner Gemeinde mehrmals über mangelhafte Postzustellung geklagt. (Bei derartigen Beschwerden treten überhaupt Altbauern aus Berggemeinden deutlich hervor.) "Unsicherheit auf der Straße" bewegt in einer einzigen Gemeinde gleich mehrere alte Bauern. Persönlicher gehalten sind Klagen über triste Wohnverhältnisse (Ostgrenzgebiet), überhaupt über zu wenig Wohnraum, über die dauernden Energiepreisssteigerungen usw. In der Steiermark hat die Idee der "biologischen" Landwirtschaft auch bei einigen Altbauern Fuß gefaßt, die sich davon bessere Chancen erhoffen. Fünf Altbauern, überwiegend aus Kärnten, beklagen einen Mangel an Brauchtumpflege, andere befürchten eine Entfremdung der Jugend von der Landwirtschaft durch die berufliche Ausbildung. Das sind nur einige Streiflichter aus einer großen Vielfalt schwer einzuordnender Meinungsäußerungen, mit denen wir es bewenden lassen.

Es bedarf kaum des Hinweises, daß sich die Schwerpunkte der Probleme und Anliegen der Altbauern grundlegend von denen ländlicher Jugendlicher unterscheiden. Gesundheit und Familie treten dort ganz zurück (abgesehen von Generationenproblemen, die sie im Vergleich mit den Alten in umgekehrter Perspektive wahrnehmen), im Vordergrund stehen allgemeine gesellschaftliche Fragen (Freizeit und Unterhaltung, Abwanderung), ferner persönliche Dinge wie Partnerwahl, "Sex", Freundeskreis, Wohnungsbeschaffung, Beruf und Berufswahl sowie Arbeitsplatzprobleme - typisch für junge Menschen, die am Anfang ihres Lebensweges stehen.

Aber auch unsere Altbauern blicken keineswegs in erster Linie zurück, sondern beschäftigen sich intensiv mit der **Z u - k u n f t** - der Familie, des Hofes, des Bauernstandes, der Gesellschaft im allgemeinen -, einer Zukunft, von der sie zwar selbst nur mehr wenig miterleben werden, mit der sie jedoch ein starkes Verantwortungsgefühl verbindet: der in Generationen denkende, dem Grundsatz der Nachhaltigkeit auch im sozia-

len Bereich verpflichtete Bauer kennt das Wort "Hinter mir die Sintflut!" nicht. Sollte "Rückwärtsgewandtheit" überhaupt ein typisches Merkmal alter Menschen sein, trifft dies auf alte Bauern nach unseren Ergebnissen kaum zu.

6 ZUSAMMENFASSUNG

Als Folge der anhaltenden Abwanderung aus der Landwirtschaft bilden die alten Menschen eine überproportional große Untergruppe der bäuerlichen Bevölkerung; ihr Einkommen und materieller Lebensstandard zählen vermutlich zum niedrigsten aller österreichischen Bevölkerungsgruppen. Auch die soziale Lage dieser alten Menschen erscheint oft schwierig, besonders dort, wo die junge Generation zur Abwanderung vom Land tendiert. Die Lebensverhältnisse der Altbauern und -bäuerinnen empirisch auszuleuchten, erschien somit als wichtiger Beitrag zum Thema "Armut in Österreich", zumal der Anteil der alten Menschen in der Landwirtschaft auch weiterhin überdurchschnittlich hoch bleiben wird.

Die vom Agrarwirtschaftlichen Institut des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft unter Mitwirkung der Landwirtschaftskammerorganisation durchgeführte empirische Untersuchung über die Lebenslage der alten Menschen in der Landwirtschaft beschreibt Neuland. Im Gegensatz zur Landjugendbefragung war bei der Altenuntersuchung eine Beschränkung auf die bäuerliche Berufsgruppe angezeigt, da hier echte Sonderbedingungen (z.B. Bestehen eines Ausgedinges) gegeben sind. Im Vergleich zum Altwerden im allgemeinen enthält die bäuerliche Lebenssphäre eine Reihe spezifischer Probleme und Chancen, Möglichkeiten und Gefahren, die zu erkennen, zu nutzen bzw. zu vermeiden auf längere Sicht ebenso zu einem Bestandteil ländlicher Sozialpolitik werden müßte, wie die inzwischen bereits zur Selbstverständlichkeit gewordene soziale Sicherung.

Unter Mitwirkung der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern sowie der Landes-Landwirtschaftskammern von sieben Bundesländern war es dem Agrarwirtschaftlichen Institut möglich, 28 Erhebungspersonen zu gewinnen, die in einer "geklumpten" Stichprobe von insgesamt rund 44 Gemeinden unterschiedlichen Typs rund 1.230 Altbauern und -bäuerinnen mittels eines standardisierten Fragebogens befragten. Dank der persönlichen Bekanntheit der Erheber mit den alten Menschen, ihrer Einsatzbereitschaft und ihres Einfühlungsvermögens konnte das Erhebungsziel nahezu vollständig erreicht werden. Die Erhebungsgemeinden sollten sich in jedem einzelnen Bundesland im Idealfall gleichmäßig auf folgende vier Typen verteilen: Agrargemeinden, Berg(bauern)gemeinden, Grenzlandgemeinden und industriennahe Gemeinden. Allerdings konnten den

auswählenden Landwirtschaftskammern keine exakten statistischen Grenzwerte der einzelnen Gemeindetypen vorgegeben, sondern diese nur allgemein umschrieben werden.

Um dem Prinzip einer geklumpten Stichprobe zu genügen und der Gefahr einer Verfälschung der Ergebnisse durch Bevorzugung besonders "zugänglicher" Altbauern und -bäuerinnen vorzubeugen, erhielten die Erheber den Auftrag, in ihrer Gemeinde grundsätzlich *a l l e* anwesenden Altbauern zu befragen, sofern deren Gesamtzahl 50 nicht überschritt. Dabei war allerdings zu beachten, daß bei Ehepaaren jeweils nur der eine oder der andere Partner (und zwar in schematischem Wechsel) zu befragen war, da ja zahlreiche sich auf Betrieb, Haushalt, Wohnung, Familienverhältnisse usw. beziehende Fragestellungen bei Ehepartnern zwangsläufig identische Ergebnisse erbringen mußten.

Ziel der Befragung war die Erkundung der "*L e b e n s v e r - h ä l t n i s s e*" von Altbauern und -bäuerinnen, also ihrer tatsächlichen, objektiv faßbaren Lebensumstände, ihrer Verhaltensweisen sowie auch ihrer Ansichten zu verschiedenen persönlichen und allgemeinen Fragen. Die Untersuchung ist somit zwar empirisch-sozialwissenschaftlich, aber nur teilweise im engeren Sinne "soziologisch". - Die Erheber hatten ferner die Aufgabe, für jede erhobene Gemeinde ein Strukturblatt auszufüllen; dieses sollte die gemeindeweise Auswertung durch Angaben insbesondere über die Siedlungsform, die Bevölkerungsstruktur und -dynamik, die Ausstattung mit Verkehrs- und Versorgungseinrichtungen und über die mittleren Entfernungen innerhalb des Gemeindegebietes erleichtern. Außerdem suchte der Sachbearbeiter nach Abschluß der Erhebung einen Teil der Gemeinden zwecks ergänzender Informationen persönlich auf. In ihrer Bevölkerungsentwicklung und -struktur scheinen die Erhebungsgemeinden die tatsächliche Situation im ländlichen Raum Österreichs relativ gut widerzuspiegeln. Daher dürften die nach Gemeindetypen aufgeschlüsselten Ergebnisse ein recht zuverlässiges Bild der Wirklichkeit geben, während die Bundesländerergebnisse vielfach atypisch bzw. wenig repräsentativ erscheinen.

*

Von den insgesamt 1.233 befragten Altbauern und -bäuerinnen waren 48,1 % *M ä n n e r* und 51,9 % *F r a u e n*. Die anteilmäßigen Unterschiede zwischen den Gemeindetypen erscheinen nicht signifikant. Wenngleich bei den befragten Ehepaaren

aus sozialpsychologischen Gründen etwas mehr Männer als Frauen befragt worden sein dürften, sodaß die Altbauern etwas überrepräsentiert erscheinen, fällt doch auf, daß der zu erwartende Frauenüberschuß im Durchschnitt aller Altersgruppen unter der befragten Altbauernbevölkerung deutlich schwächer ausgeprägt ist als im Durchschnitt der österreichischen Bevölkerung. Der Lebenserwartungsvorsprung der Bäuerinnen ist aus verschiedenen Gründen (dauernde schwere Arbeitslast, meist verbunden mit zahlreichen Geburten) deutlich geringer als der der übrigen Österreicherinnen. Allerdings nimmt auch unter den Bauern der Anteil der verwitweten Frauen mit steigendem Alter viel stärker zu als der der Männer.

Die meisten befragten Altbauern (45,5 %) standen im Alter zwischen 65 und 75 Jahren. Jünger als 65 waren 22,4 % der Befragten (bei Männern Frühpensionisten). 1981 betrug das Durchschnittsalter der Bezieher von Bauernpensionen bei den Männern 71,8 und bei den Frauen 68,3 Jahre; die entsprechenden Zahlen für die Arbeiterpensionisten und -pensionistinnen lauten 72,7 bzw. 71,2 Jahre.

Der Familienstand ist in Anbetracht der familienbetrieblichen Struktur unserer Landwirtschaft für das Bauerntum nicht nur von persönlicher, sondern auch von zentraler wirtschaftlicher Bedeutung. Die vorliegende Erhebung beschränkt sich allerdings auf (frühere) Betriebsleiter und deren Ehepartner und erfaßt daher nicht die "institutionellen Zölibatäre" (unverheiratete Onkeln und Tanten) der traditionellen bäuerlichen Gesellschaft. Unter den Befragten überwiegen insgesamt die Verheirateten und Verwitweten zu jeweils etwa gleichen Anteilen (48,7 % bzw. 47,9 %) erwartungsgemäß bei weitem; ledig geblieben waren nur 3,0 %. 76 % der befragten Altbauern waren (noch) verheiratet, nur 21,3 % verwitwet, dagegen nur 23,3 % der alten Bäuerinnen verheiratet und fast 73 % verwitwet. Die Zahl der schon seit mehr als 10 Jahren verwitweten Bauern und Bäuerinnen ist in den Grenzlandgemeinden mit über 57 % aller Verwitweten besonders hoch. Ein unerwartet enger Zusammenhang - bei den Frauen noch ausgeprägter als bei den Männern - besteht zwischen dem Zeitpunkt des Verlustes des Ehepartners und der Betriebsübergabe.

Kinder zu haben war in bäuerlichen Familien bisher nahezu selbstverständlich. Fast 94 % aller Befragten und 95,4 % der verheirateten Altbauern und -bäuerinnen hatten mindestens ein Kind. Während aber in den Berggemeinden mehr als 95 %

aller Befragten zumindest ein Kind hatten, sind es in den Grenzlandgemeinden "nur" 88,6 %. Bemerkenswerterweise hatten auch 43 % der ledig gebliebenen Altbauern mindestens ein Kind. - Bauernfamilien waren früher mehr noch als heute überwiegend kinderreich: nur 12 % der befragten Altbauern und -bäuerinnen hatten lediglich ein Kind, dagegen 30 % - die relativ größte Einzelgruppe - mehr als 4 Kinder. In den Berggemeinden sind die Altbauern mit mehr als 4 Kindern am häufigsten (über 45 %); dadurch konnten diese Regionen trotz dort ebenfalls z.T. starker Abwanderung bisher meist ihre Bevölkerungszahl halten. Kinderreiche Altbauern haben den Vorteil stärkerer familiärer Bindung und finden offenbar auch eher einen Hoferben als solche mit weniger Nachwuchs. Doch auch kinderlose Altbauern bleiben bei Hofübergabe an Verwandte meist in eine Familie eingebettet. Bei Kinderlosigkeit wird außerdem oft ein Adoptivkind angenommen.

Hinsichtlich der **B e t r i e b s g r ö ß e** der von den Altbauern übergebenen Höfe wurden von den befragten Altbauern zum Zeitpunkt der Hofübergabe am häufigsten 10-20 ha (29,6 %) und 20-50 ha (28,9 %) bewirtschaftet. Altbäuerinnen lebten bzw. wirtschafteten im Durchschnitt auf kleineren Betrieben als Altbauern. Zwischen der Betriebsgröße und der materiellen Lage der Altbauern, gemessen vor allem am Bezug einer Ausgleichszulage, war ein direkter Zusammenhang zu erwarten. Allerdings liegt der Schwerpunkt altbäuerlicher Armut nicht bei den ehemaligen Inhabern von Betrieben der untersten Größenklasse, überwiegend Nebenerwerbsbetrieben, sondern eher bei den Betrieben zwischen 5 und 20 ha, den "unechten" Haupterwerbsbetrieben mit zu geringem landwirtschaftlichem Einkommen.

Den Ergebnissen unserer Befragung zufolge waren **B e - t r i e b s a u f l a s s u n g e n** - gesamtösterreichisch gesehen - bisher eher selten: von mehr als 93 % der Altbauern wurde festgestellt, daß ihre Betriebe weitergeführt werden. Allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, daß in einigen Fällen auch die eigene Weiterführung (bzw. die Weiterführung durch den Ehegatten als Übernehmer) mitberücksichtigt wurde. Eine "gleitende Betriebsauffassung" durch Weiterwirtschaften der alten Generation wurde mehrmals ausdrücklich angemerkt. Die Unterschiede zwischen den Gemeindetypen sind z.T. sehr ausgeprägt: nur 0,7 % aufgelassene Betriebe in den Berggemeinden, dagegen 33,5 % in den Grenzlandgemeinden. Ehemalige "Frauenbetriebe" wurden mit 8 % etwas häufiger aufgelassen als "Männerbetriebe". Auch die Betriebe von Ledigen und von Kin-

derlosen wurden mit 18 % bzw. 20 % deutlich häufiger nicht mehr weitergeführt als die von Verheirateten, die ja meistens auch erbfähigen Nachwuchs haben. Auch die Kinderzahl spielt eine Rolle. Nach der Betriebsform wurden Grünlandbetriebe am seltensten und Spezialkulturbetriebe am häufigsten aufgelassen, was sich mit den Unterschieden zwischen den Gemeindetypen deckt. Die Stabilität der alpenländischen Grünlandbetriebe ist sicher nicht eine Folge rosiger wirtschaftlicher Verhältnisse, sondern familiärer und regionaler Faktoren. Nebenerwerbsbetriebe sind in unserer Erhebung mit nur 17,4 % stark unterrepräsentiert. Unter den inzwischen aufgelassenen Betrieben war der Nebenerwerb mit nahezu 29 % fast doppelt so häufig vertreten wie bei den fortbestehenden Höfen.

Die Betriebs- oder Hofübergabe ist ein einschneidendes, unter Umständen krisenhaftes Ereignis im "Lebenslauf" des bäuerlichen Familienbetriebes. Die möglichen Arten der Betriebsübergabe sind vielfältig und oft von Region zu Region verschieden. Traditionelle Erbsitten werden jedoch vielfach überprägt durch die wachsende Schwierigkeit der Übergeber besonders kleinerer Betriebe, überhaupt noch einen Übernehmer zu finden, sowie durch die Anpassung an die Erfordernisse des Bezuges der Bauernpension, ein insbesondere für Haupterwerbsbetriebe wesentliches Moment. Mit rund zwei Dritteln der Fälle ist die völlige Übergabe (Besitzabtretung) an Kinder, Ehepartner oder andere Verwandte weiterhin die mit Abstand wichtigste Form der Weitergabe landwirtschaftlichen Besitzes. Mit nahezu 80 % ist sie am häufigsten in den Berggemeinden (Anerbengebiet) und mit kaum 35 % am seltensten in den Grenzlandgemeinden. An zweiter Stelle der Häufigkeit nach folgt die völlige Verpachtung mit durchschnittlich 14 %. Andere Übergabeformen, besonders die Übergabe an Fremde, sind eher seltene Notlösungen, zu denen man sich nur entschließt, wenn die normale, geschlossene Eigentumsübertragung in der Familie nicht durchführbar ist. Verständlicherweise kommen "abnorme" Übergabeformen bei kinderlosen Altbauern überdurchschnittlich oft vor. Betriebe ohne Zukunft werden in über 75 % der Fälle bereits vom Übergeber aufgesplittert oder an Fremde abgetreten, die sie als Ganzes in ihre Höfe integrieren.

Besondere Beachtung wurde der Altersversorgung und überhaupt der finanziellen Lage der Altbauern gewidmet. Vor Einführung der allgemeinen bäuerlichen Renten- bzw. Pensionsversicherung mit Versicherungspflicht im Jahr 1969 waren zumindest hauptberufliche Bauern im Alter für ihre materielle Existenzsicherung ausschließlich auf die Ausgedingeleistung

angewiesen. Insgesamt hat sich im allgemeinen die materielle Lage der alten Haupterwerbslandwirte durch Einführung zunächst der Zuschußrente, später der Bauernpension zweifellos erheblich verbessert, auch wenn die durchschnittliche Bauernpension 1981 mit wenig über 3.500 S monatlich praktisch nur der "Armutsgrenze" entsprach und nicht einmal die Hälfte der durchschnittlichen Angestelltenpension erreichte. Im Gegensatz zur ursprünglichen Zuschußrente strebt die heutige Bauernpension grundsätzlich eine volle Alterssicherung an. Die Höhe der Pension richtet sich nach der Zahl der Versicherungsmonate sowie nach dem durchschnittlichen Einheitwert in den letzten 10 Jahren. Die kompliziert scheinenden versicherungstechnischen Bestimmungen sind für die Lebenshaltung der Altbauern von erheblicher praktischer Bedeutung, weil durch schematische Einheitwertanrechnungen nach Hofübergabe oder -auflassung ein oftmals fiktives Ausgedinge angerechnet wird, das den Anspruch auf Ausgleichszulage vermindert bzw. aufhebt; besonders gravierend wirkt sich diese Anrechnungsweise bei Betriebsauflösungen aus.

Der Anteil der **B a u e r n p e n s i o n i s t e n** entspricht mit über 75 % annähernd dem der Haupterwerbslandwirte (82 %). Der etwas geringere Anteil der Bauernpensionisten hat verschiedene, von uns nach Möglichkeit durch Rückfragen geklärte Ursachen. Die einstigen Inhaber inzwischen aufgelassener Betriebe beziehen deutlich seltener (zu knapp 56 %) Bauernpensionen als die von nicht aufgelassenen Höfen - ein Hinweis auf die Tatsache, daß Nebenerwerbsbetriebe häufiger aufgelassen werden als Haupterwerbsbetriebe.

A u s g l e i c h s z u l a g e beziehen laut Sozialstatistik^x 41 % aller österreichischen Bauernpensionisten; bei den von uns befragten Altbauern sind es sogar 72,5 %. (Eine Erklärung dieser Differenz ist nicht möglich.) Der Anteil ist in den Agrargemeinden mit knapp 47 % am niedrigsten und in den Berg- und Grenzlandgemeinden mit jeweils 80 % am höchsten. Von den "jüngsten" Altbauern (60-65 Jahre) bezogen 88,3 % eine Ausgleichszulage, von den ältesten (über 85 Jahre) dagegen nur 30,8 %, vermutlich ein Problem der sogenannten Übergangsrenten. - **H i l f l o s e n z u s c h u ß** beziehen laut der Sozialstatistik rund 20 % der Bauernpensionisten, bei den von uns befragten Altbauern sogar 27 %. Während die sehr Alten (über 85 Jahre) seltener Ausgleichszulagen beziehen, erhalten sie auf Grund vielfältiger Behinderung und Pflegebedürftigkeit zu etwa zwei Dritteln einen Hilfflosenzuschuß. In der Gliederung nach der Betriebsgröße verhält sich interessanterweise

der Hilflosenzuschußbezug spiegelbildlich zum Bezug von Ausgleichszulage. - Sozialhilfebezieher wurden nur sehr wenige ermittelt.

Das **Ausgedinge** oder Altenteil ist die zum Teil gewohnheitsrechtlich verankerte und als Selbstverständlichkeit gewährte, zum Teil vertraglich ausbedungene Leistung des Betriebsübernehmers an den Übergeber. Das Ausgedinge kann in Naturalien gewährt werden, aus Geldleistungen oder aus Naturalien und Geldleistungen bestehen. Die verbreitetste Form ist die in den meisten bäuerlichen Gebieten gewohnheitsrechtlich verankerte "freie Station".

Mehr als 85 % der von uns befragten Altbauern und sogar über 90 % derer, deren Betrieb weitergeführt wird, beziehen Ausgedingeleistungen, mit dem höchsten Anteil in den Berggemeinden (95 %) und dem niedrigsten in den Grenzlandgemeinden (68 %). Je größer der übergebene Betrieb ist, desto häufiger wird Ausgedinge geleistet. Frühere Inhaber von Haupterwerbsbetrieben beziehen zu 88,6 % Ausgedinge, solche von Nebenerwerbsbetrieben nur zu 70 %. Nicht immer liegt ein "echtes" Ausgedinge im herkömmlichen Begriffssinn vor, sondern mitunter atypische, "ausgedingeartige" Verhältnisse, etwa im Verpachtungsfall.

Hinsichtlich der Art der Ausgedingeleistung dominieren die freie Station mit 36,1 % und das Wohnrecht mit 36,9 %, vielfach nur zwei verschiedene Aspekte derselben Grundversorgung. Geldbeträge wurden nur in 14 % der Fälle ausbedungen. Die Frage nach der subjektiven Einschätzung der Bedeutung des Ausgedinges für die Lebenshaltung des Altbauern ergab, daß trotz Bauernpension fast die Hälfte aller Bezieher von Ausgedinge (48,5 %) dieses als grundlegenden Beitrag zur Existenzsicherung ansehen; weitere 44 % sehen es zumindest als wichtig an. Für die alten Bäuerinnen sind Ausgedingeleistungen etwas öfter grundlegend wichtig als für die alten Bauern. "Grundlegend wichtig" für die Existenzsicherung ist das Ausgedinge für über 51 % der Bauernpensionisten, aber nur für 28-32 % der übrigen Pensionisten.

Die weitaus meisten Altbauern (71 %) beziehen **monatliche Einkünfte** zwischen 2.000 und 5.000 S - in diesem Bereich lag im Erhebungsjahr auch die durchschnittliche Bauernpension. Weniger als 2.000 S monatlich beziehen im Durchschnitt nur 7 % der Altbauern, mehr als 8.000 S sogar nur

2,6 %. Die Mittelgruppe ist in den Berg- und Grenzlandgemeinden am stärksten vertreten. Die ärmsten Altbauern finden sich nicht in der niedrigsten Betriebsgrößengruppe, sondern im mittleren Größenbereich (10-20 ha), den "unechten" Haupterwerbsbetrieben. Ausgleichszulagenbezieher finden sich mit 85,6 % stark überproportional in der Mittelgruppe mit 2.000-5.000 S monatlich. - Mehr als 64 % der Altbauern gaben an, ein Sparbuch zu besitzen.

Bei der subjektiven Beurteilung der finanziellen Lage überwiegen die Beurteilungen "zufriedenstellend" und "bescheiden" mit fast 48 % bzw. rund 34 % bei weitem; jeweils weniger als 10 % schätzten ihre finanzielle Lage als "gut" bzw. als ausgesprochen "unbefriedigend" ein. Mit dem Lebensalter nimmt die Zufriedenheit zunächst zu, bei den Ältesten geht sie allerdings wieder zurück, wohl eine Folge der hier tatsächlich eher schlechten finanziellen Lage. Insgesamt ergab sich ein durchaus rationaler, sachlogischer Zusammenhang zwischen der an objektiven Kriterien gemessenen finanziellen Situation der Altbauern und ihrer subjektiven Einschätzung.

13 % der befragten Altbauern lassen anderen Familienmitgliedern (vor allem Kindern und Enkeln) regelmäßig Bargeldbeträge zukommen; 47 % tun dies selten bzw. gelegentlich. Regelmäßige Zuwendungen sind am häufigsten in Grenzlandgemeinden. Die "gelegentlichen" Zuwendungen fließen Kindern und/oder Enkeln überwiegend zu besonderen Anlässen zu.

Die für den bäuerlichen Familienbetrieb charakteristische enge Beziehung zwischen "Haus und Hof" = Familie und Betrieb endet in der Regel nicht mit dem Ausscheiden aus der aktiven Betriebsleiterrolle. Die engste Bindung zur jüngeren Generation besteht naturgemäß dann, wenn der Altbauer nach der Übergabe weiterhin auf dem ehemals von ihm bewirtschafteten landwirtschaftlichen Betrieb wohnt. Der Anteil solcher Altbauern ist mit fast 93 % überraschend hoch. Ausgedingebezieher wohnen häufiger (zu 94 %) auf ihrem ehemaligen Betrieb als Altbauern ohne Ausgedinge, doch der Unterschied ist nicht sehr groß.

Von den weiterhin auf dem einst von ihnen bewirtschafteten Hof lebenden Altbauern wohnt die große Mehrheit (fast 91 %) in ihrer früheren Wohnung, behält also in jeder Hinsicht den vertrauten Lebensraum bei, freilich damit unter Umständen auch

die eher primitive Ausstattung mancher alter Bauernhäuser. Doch verbietet sich jedes allgemeine qualifizierende Urteil darüber, ob dies der Lebensqualität dieser alten Menschen insgesamt eher zuträglich oder eher abträglich sei. Allerdings zählt ein kleiner Teil (etwa 5-10 %) jener Altbauern, die in ihrem früheren Wohnbereich "sitzen" bleiben, zu den wohnungsmäßig stark benachteiligten bäuerlichen Alten. Insgesamt nur etwa 7 % der befragten Altbauern leben nicht auf dem ehemals von ihnen bewirtschafteten Betrieb. Die Häufigkeit des Wohnens der Altbauern im Verband des ehemals von ihnen bewirtschafteten Betriebes macht den Hofübernehmer bei 76,5 % zum weitaus häufigsten Wohn- bzw. Haushaltspartner. Dieser Anteil ist in Berggemeinden mit fast 86 % am höchsten und in Grenzlandgemeinden mit knapp 61 % am niedrigsten. Der Anteil der "allein" lebenden Altbauern erreicht im östlichen Grenzland 36,5 %, im Berggebiet dagegen nicht einmal 12 %. Bauernpensionisten leben mit rund 82 % überdurchschnittlich häufig beim Hofübernehmer, Arbeiter/Angestellten-Pensionisten relativ am seltensten. Sehr signifikant und unmittelbar verständlich ist der positive Zusammenhang zwischen Ausgedingebezug und Leben beim Hofübernehmer (85,5 %). Auch bei zahlreichen anderen Erhebungsmerkmalen erweist sich der Unterschied zwischen Altbauern, die beim Hofübernehmer wohnen, und anderen alten bäuerlichen Menschen als wichtige Variable, die z.T. hochsignifikante Differenzierungen bewirkt - hier geht es in vieler Beziehung offenkundig um einen Lebensnerv.

Die mehrgenerative Familie, normalerweise bestehend aus Anteilern (=übergebende Generation), "jüngere" (= derzeit wirtschaftende) Generation und (deren) Kindern, ist auch heute noch im familienbetrieblich organisierten Bauerntum mit Abstand häufiger anzutreffen als in der übrigen Bevölkerung. Diese weiterbestehende *f a m i l i e n b e t r i e b l i - c h e " H a u s g e m e i n s c h a f t "* bedeutet indessen nicht zwangsläufig auch Einheit des Haushaltes. Unsere Befragung ergab, daß der Anteil der "voll versorgten" Altbauern, die also keinen selbständigen Haushalt führen, mit knapp 53 % deutlich geringer ist als der Anteil der auf ihrem ehemaligen landwirtschaftlichen Betrieb oder beim Hofübernehmer lebenden Altbauern. Die "traditionelle" Vollversorgung der Alten ist heute noch in den Berggemeinden mit fast 59 % am häufigsten anzutreffen, am seltensten dagegen in den eher kinderarmen, kleinfamiliären Grenzlandgemeinden mit nur 39 %. Der Anteil der sich selbst versorgenden Altbauern ist bei den alten Frauen mit fast 40 % deutlich höher als bei den alten Männern

(32 %). Von den Altbauern, deren ehemaliger Betrieb weitergeführt wird, werden fast 58 % voll versorgt, während umgekehrt über 74 % jener Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, sich selbst versorgen (müssen). Die voll versorgten Altbauern leben ferner überdurchschnittlich oft (zu über 97 %) auf ihrem früheren Betrieb.

In der Beurteilung der Hausgemeinschaft mit den Kindern ist der Anteil jener Altbauern, die die Intensität dieser Gemeinschaft als "gerade richtig" empfinden, mit 89 % sehr hoch. Nahezu 96 % der befragten Altbauern erklärten, "keinesfalls" in ein Altersheim ziehen zu wollen; 3,2 % würden dies (allenfalls) nach dem Tod des Ehepartners tun, nur 1,1 % "sofort". Altbauern, die über zu lose Beziehungen zu ihren Kindern klagen, wünschen bzw. erwägen für den Fall des Todes des Partners fast dreimal so oft einen Umzug in ein Heim als andere Altbauern. Der Kontakt mit den eigenen Kindern (und Enkeln) ist auch bei den alten Bauern, soweit sie überhaupt Nachkommen haben, normalerweise die emotionell wichtigste Sozialbeziehung; beim Tod des Ehepartners nimmt diese Bedeutung noch zu. 83,2 % der von uns befragten Altbauern gaben an, wenigstens eines ihrer Kinder oder Schwiegerkinder täglich zu sehen; nicht einmal 1 % der Altbauern sieht (alle) seine Kinder fast nie. Die Häufigkeit täglicher Kontakte sinkt allerdings bei Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, stark ab. Insgesamt ist der Anteil jener Altbauern, die alle ihre Kinder nur selten oder fast nie zu Gesicht bekommen, mit 5,2 % sehr gering. Als Ursachen mangelhafter Kontakte treten Entferntheit der Kinder, ernste Auseinandersetzungen und "Entfremdung" hervor. Streit führt zu Vereinsamung, doch diese ist unfreiwillig und wird als leidvoll erlebt.

Unter allen Kindern bzw. (sonstigen) Verwandten kümmert sich der Hofübernehmer (soweit vorhanden) mit Abstand am meisten um den Altbauern (bei 87 %). Etwa zwei Drittel der befragten Altbauern gaben an, sich nicht (bzw. niemals) v e r e i n s a m t zu fühlen; 30 % fühlen sich manchmal einsam, nur 6 % ständig. Letzterer Anteil ist in den Grenzlandgemeinden mit 8 % etwas erhöht. Alte Frauen fühlen sich wesentlich öfter ständig oder manchmal vereinsamt als Männer - sicherlich vor allem dadurch bedingt, daß es mehr Witwen als Witwer gibt. Auch mit dem Lebensalter nimmt das Gefühl der Vereinsamung zu. - Die Intensität der A n t e i l n a h m e der Altbauern am Familienleben der Kinder ist groß. Allgemeine Anteilnahme

wurde mit 43,5 % am häufigsten genannt; an zweiter Stelle steht die Enkelbetreuung. Andererseits gaben nur 39 % der Altbauern an, häufig um betrieblichen Rat gefragt zu werden; bei 32 % ist dies fast nie der Fall. Alte Männer werden mit 50 % fast doppelt so oft "häufig" um Rat gefragt wie alte Frauen. Je mehr Zeit seit der Betriebsübergabe verstrichen ist, desto seltener werden die "häufig" um Rat gefragten Altbauern.

F a m i l i ä r e K o n f l i k t e kommen selbstverständlich auch in bäuerlichen Familien vor, doch sind "ernste Auseinandersetzungen" nach Auskunft der befragten Altbauern keineswegs häufig: fast 70 % gaben an, keine derartigen Auseinandersetzungen zu haben. Das Auftreten solcher Auseinandersetzungen ist in der Regel nicht mit zu engen, sondern mit zu losen familiären Kontakten verbunden (bzw. führt zu solchen). 13,4 % der Altbauern mit häufigen ernsten Konflikten möchten sofort oder nach Ableben des Ehepartners in ein Heim ziehen. Unter den Konfliktpartnern stehen mit mehr als 63 % erwartungsgemäß die eigenen Kinder bzw. (vermutlich häufiger) die Schwiegerkinder im Vordergrund. Unter den Konflikthanlässen herrschen unterschiedliche Lebensanschauungen, der typische Generationenkonflikt in Stadt und Land, mit 52 % vor. Der Streitanzlaß "Betriebsführung" verliert mit fortschreitendem Alter an Bedeutung.

Die Frage nach der W o h n b e r e i c h s a u s s t a t t u n g der Altbauern ergab u.a., daß der qualitativ höchste Ausstattungsgrad, der (neben WC und Fließwasser) Bad und Zentralheizung umfaßt, nur bei einem Viertel aller Altbauern gegeben ist, das ist nur halb so viel wie im Durchschnitt aller Wohnungen in Ein- und Zweifamilienhäusern. Nur Elektrizität und kaltes Fließwasser haben 43,6 % der Altbauern, 22,5 % sogar lediglich Elektrizität. Die insgesamt nur wenigen ganz schlecht ausgestatteten Wohnbereiche konzentrieren sich überwiegend auf die Grenzlandgemeinden, die aber auch den stärksten Aufholprozeß durchgemacht haben. Insgesamt sind die Niveauunterschiede in der Wohnbereichsausstattung der von uns befragten Altbauern unter allen in Betracht kommenden Differenzierungsgesichtspunkten unerwartet gering. Weitaus die meisten Altbauern (über 92 %) betrachten ihre Wohnung (Wohnbereich) als gerade "ausreichend" groß. Die subjektive Beurteilung der Qualität der Wohnbereichsausstattung streut wesentlich stärker als die der Wohnbereichsgröße, das Gesamturteil fällt hier aber kaum weniger günstig aus. 27,5 % der Altbauern beurteilen ihren Wohnbereich als "gut" ausgestattet, weitere

56,4 % als "ausreichend" bzw. angemessen ausgestattet, nur 16,1 % als "dürftig". Das Wohnen von Altbauern auf dem früher von ihnen bewirtschafteten landwirtschaftlichen Betrieb ist nicht immer mit optimalen Wohnverhältnissen verbunden. Als gravierendster **W o h n u n g s m a n g e l** wurde mit über 44 % die Heizungssituation genannt; dieser Anteil steigt in den Berggemeinden auf 52 %. Heizprobleme treten in den alten Bauernhäusern deutlich häufiger auf als in neu errichteten Wohnhäusern.

Die **V e r s o r g u n g s l a g e** der Altbauern hat sich durch die Erhöhung der persönlichen Mobilität auf dem Lande durch den Pkw-Besitz wesentlich verbessert. Wohl nur so ist es zu verstehen, daß trotz "Verdünnung" vieler Versorgungseinrichtungen im ländlichen Raum 86 % der von uns befragten Altbauern Schwierigkeiten bei der Versorgung mit lebenswichtigen Gütern und Dienstleistungen verneinten. Überdurchschnittlich häufig (zu fast 25 %) wurden Versorgungsprobleme nur in den Berggemeinden genannt - verständlich angesichts von Gelände- verhältnissen, Siedlungsstruktur und winterlichem Schneechaos. Familiäre Konflikte erhöhen allerdings die Häufigkeit von Versorgungsproblemen. - Als Ursache von Versorgungsschwierigkeiten werden mit 44,5 % relativ am häufigsten unzulängliche Einkaufsmöglichkeiten "am Wohnort" genannt; an zweiter Stelle folgen schlechte Verkehrsverbindungen zum nächsten Einkaufsort. 54 % der befragten Altbauern besitzen entweder selbst ein privates Fahrzeug oder es steht ihnen ständig ein solches bei Bedarf zur Verfügung. Alte Männer scheinen verkehrsmäßig besser versorgt zu sein als alte Frauen. Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, sind mehr als doppelt so oft "autolos" als Altbauern, deren Betrieb weitergeführt wird. Die Beziehung zwischen Versorgungsproblemen und Nichtverfügbarkeit eines Fahrzeuges ist deutlich ausgeprägt. Die öffentliche Verkehrsbedienung im ländlichen Raum ist wesentlich schlechter als die private Mobilität; sie ist in Berggemeinden am ungünstigsten.

M i t h i l f e der Altbauern und -bäuerinnen in Betrieb und/oder Haushalt der jüngeren Generation ist sehr verbreitet. Fast 38 % der Befragten arbeiten regelmäßig, weitere 30 % gelegentlich im Betrieb mit. Alte Männer arbeiten häufiger im Betrieb mit als alte Frauen, die ihrerseits wesentlich häufiger im Haushalt der "Jungen" mithelfen. Wer selbst Kinder hat und in Hausgemeinschaft mit dem Hoferben lebt, arbeitet verständlicherweise öfter regelmäßig oder gelegentlich auf dem Hof mit als kinderlose Altbauern und solche, deren Betrieb

aufgelassen wurde. Als Motive für die betriebliche Mitarbeit wurden von den befragten Altbauern Neigung sowie Entlastung des Erben (bzw. wirtschaftliche Notwendigkeit) mit jeweils 40 % etwa gleich häufig angegeben, "Gesunderhaltung" dagegen weit seltener. Außerbetriebliche Erwerbstätigkeit kam bei den von uns befragten Altbauern mit nur 1,6 % viel seltener vor als im Durchschnitt der Bevölkerung. Mit zunehmendem Alter nimmt die Mitarbeit im Betrieb wie im Haushalt verständlicherweise kontinuierlich ab. - Die Klage über Arbeitsüberlastung findet sich durchaus auch unter den Altbauern.

Die Frage nach dem Ausmaß der F r e i z e i t ergab, daß immerhin fast 75 % der Altbauern über "genug" Freizeit bzw. Muße verfügen; 18,4 % klagten über zuwenig Muße (= zuviel Arbeit), nur knapp 7 % war "langweilig". Zwischen den Geschlechtern besteht in dieser Hinsicht kein Unterschied. Altbauern mit Kindern empfinden fünfmal so oft ihre Freizeit als zu knapp wie kinderlose Altbauern; ähnlich ist die Relation zwischen Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, und solchen mit weitergeführtem Hof. - Unter den hauptsächlichen Freizeitbeschäftigungen überwogen erwartungsgemäß Fernsehen und Radiohören mit jeweils 23,5 %; es folgten Lesen (19,5 %) und die Beschäftigung mit Enkeln bzw. der Familie (15,6 %). Unter den Kombinationen stehen Radiohören + Fernsehen mit über 35 % an der Spitze. Ausflüge, Reisen und Veranstaltungen werden von drei Vierteln der Altbauern mitgemacht bzw. besucht; dabei sind Ausflüge mit 66 % am häufigsten.

Bei den L e s e g e w o h n h e i t e n der Altbauern folgt im Gegensatz zum Durchschnitt der Bevölkerung das Lesen von Tageszeitungen erst an dritter Stelle nach Wochenzeitungen und Landwirtschaftszeitungen. Auch unter den Kombinationen stehen Wochenzeitungen + Landwirtschaftszeitungen an der Spitze. Alte Frauen lesen häufiger Illustrierte und Wochenzeitungen, dagegen seltener Tages- und Landwirtschaftszeitungen als alte Männer. Auf "gehobene" geistige Interessen zielte die Frage nach der Buchlektüre. Regelmäßige Buchleser gibt es unter den Altbauern nur 8,6 %, seltene Leser knapp 26 %, "nie"-Leser dagegen fast zwei Drittel. In den Grenzlandgemeinden ist der Anteil der regelmäßigen Leser am niedrigsten und der der Nichtleser am höchsten. Die "ärmsten" Altbauern (bis 2.000 S monatlich) lesen zu über 75 % nie ein Buch, die "reichsten" (über 8.000 S) dagegen nur zu knapp 39 %. Die beliebteste Literaturgattung sind Heimatromane mit fast 30 %, mit Abstand folgen landwirtschaftliche Fachbücher. Der Schwerpunkt der Lektüre

religiöser Bücher liegt einerseits bei den Bäuerinnen, andererseits bei den tendenziell vereinsamten, den ledigen oder verwitweten Altbauern. 97 % der Nichtleser gaben "fehlendes Interesse" an, nur 3 % Schwierigkeiten bei der Bücherbeschaffung.

69 % der Altbauern gaben an, regelmäßig fern zusehen. Alte Männer sehen etwas öfter regelmäßig fern als alte Frauen. Die beliebtesten Fernsehsendungen sind die Nachrichtensendungen (Zeit im Bild, Österreichbild), an zweiter Stelle stent allgemeine Unterhaltung; diese beiden Sendungstypen vereinigen auch die meisten Doppelnennungen auf sich. Regelmäßiges Radiohören ist mit 81,5 % noch verbreiteter als Fernsehen. Die Streuung der Präferenzen der Altbauern für die verschiedenen Radiosendungen ist ungefähr ebenso gering wie die für die diversen Fernsehsendungen. 72 % der Altbauern waren der Meinung, daß das Fernseh- bzw. Radioprogramm die Bedürfnisse und Interessen alter Menschen auf dem Lande im allgemeinen ausreichend berücksichtige.

Beinahe zwei Drittel der Altbauern führen regelmäßig Gespräche mit anderen Menschen (außer dem Ehepartner), weitere 31 % wenigstens manchmal. Erwartungsgemäß stehen die Kinder bzw. Enkel als Gesprächspartner mit über 46 % der Nennungen deutlich im Vordergrund; an zweiter Stelle stehen Nachbarn und Freunde.

Krankheit und körperliche Behinderung sind in hohem Maße typische Alterserscheinungen, von denen alte Bauern und Bäuerinnen in überdurchschnittlichem Maße betroffen werden. Von den von uns befragten Altbauern fühlten sich 40 % "eher krank", ein Wert, der sich mit ausländischen Angaben deckt. Mehr als 65 % der Altbauern waren im vergangenen halben Jahr (außer Zahnarzt und Routinekontrollen) in ärztlicher Behandlung gewesen, jeweils etwa 15 % bettlägerig oder im Spital. In dauernder ärztlicher Behandlung befand sich mit 52,4 % etwas mehr als die Hälfte der Altbauern. Dauernde ärztliche Behandlung kommt bei den ehemaligen Inhabern von Kleinbetrieben besonders oft vor; möglicherweise zeigt sich hierin ein Einfluß der besseren Krankenversicherung ehemaliger Nebenerwerbslandwirte: Bauernpensionisten stehen zu knapp 51 % in Dauerbehandlung, Arbeiter/Angestelltenpensionisten dagegen zu 61 %. Einige Altbauern klagten über sehr lange Wartezeiten bei den Landärzten. - Von den nicht in ärztlicher Behandlung stehenden Altbauern gaben

95,5 % als Ursache "Gesundheit" an; nur in den Berggemeinden wurde etwas häufiger über schwere Erreichbarkeit des Arztes geklagt. Auch das Problem des nicht ins Haus kommenden Arztes ist in den Berggemeinden in Anbetracht der dort vorherrschenden Streusiedlungsstruktur relativ besonders ausgeprägt.

Bis Ende 1981 spielte für die in der Bauernkrankenversicherung (BKV) versicherten Altbauern die Dauer bis zum Rückersatz der im voraus zu erlegenden Arztkosten eine wichtige Rolle. Fast 59 % der in der BKV versicherten Altbauern dauerte der Rückersatz der Arztkosten "zu lange", in Grenzlandgemeinden sogar fast 70 %.

47-78 % aller Österreicher über 60 Jahre sind in irgendeiner Form körperlich behindert (ohne chronisch Kranke 31-57 %). Bei den von uns befragten Altbauern ergab sich ein Anteil von 44,5 % körperlich Behinderten. Alte Männer sind mit 48,5 % häufiger behindert als alte Frauen; mit dem Lebensalter steigt der Behindertenanteil kontinuierlich. "Arme" Bauern sind bzw. bezeichnen sich häufiger als körperlich behindert als wohlhabendere. Unter den verschiedenen Arten körperlicher Behinderung sind Gehbehinderungen mit über 41 % am häufigsten; es folgen Sehbehinderungen und Hörbehinderungen.

Chronische Krankheiten wurden von den befragten Altbauern mit fast 62 % noch häufiger angegeben als körperliche Behinderungen. Alte Frauen fühlen sich keineswegs kränker bzw. sind nicht "wehleidiger" als alte Männer; dagegen nimmt die Krankheitshäufigkeit mit dem Alter zu. In dauernder ärztlicher Behandlung stehen fast 73 % der chronisch kranken Altbauern und -bäuerinnen, dagegen nur 19 % der nicht chronisch kranken. Die häufigsten (einzeln genannten) chronischen Erkrankungen betreffen den Herz-Kreislaufbereich und rheumatische Leiden (jeweils etwa ein Drittel). Alte Frauen leiden häufiger als alte Männer an Herz-Kreislauf-Erkrankungen, dagegen seltener an Beschwerden im Bereich Lunge-Atmung. Mit dem Lebensalter nimmt die Krankheitshäufigkeit im Bereich Herz-Kreislauf geringfügig zu. - Unter Kriegsverletzungen und/oder Unfallfolgen leiden knapp 20 % aller befragten Altbauern, unter Schlafstörungen insgesamt 45 %. Das Gesundheits- bzw. Krankheitsgefühl der Altbauern erscheint nur relativ lose an die objektive gesundheitliche Verfassung geknüpft; fast 62 % bezeichnen sich z.B. als chronisch krank, aber nur 40 % fühlen sich auch krank (leidend).

Angesichts des keineswegs sehr befriedigend erscheinenden Gesundheitszustandes der von uns befragten Altbauern wirkt ein Anteil (nach eigener Aussage) dauernd P f l e g e b e - d ü r f t i g e r von wenig über 13 % erstaunlich gering. In Grenzlandgemeinden ist Pflegebedürftigkeit mit 21,5 % überdurchschnittlich häufig. Die pflegebedürftigen Altbauern werden zu fast 66 % von ihren Kindern bzw. anderen Verwandten gepflegt; an zweiter Stelle folgt der Ehepartner (bei Verheirateten erreicht der Anteil der Pflege durch den Ehegatten 66 %). Bei pflegebedürftigen Altbauern, deren Betrieb aufgelassen wurde, erreicht der Anteil der Pflege durch fremde Personen mit fast 45 % einen sehr hohen Wert.

In einem letzten Abschnitt wurden die alten Bauern und Bäuerinnen gebeten, d i e L e b e n s l a g e von Altbauern und anderen alten Menschen sowie die Situation der Landwirtschaft und des Bauernstandes einst und heute v e r g l e i c h e n d z u b e u r t e i l e n und abschließend zu sagen, ob sie gegebenenfalls nochmals Bauer oder Bäuerin werden möchten.

Rund 19 % der Altbauern beurteilen ihre Situation vergleichsweise als "besser" als die anderer alter Menschen, 33 % dagegen vergleichsweise als schlechter. Männer sehen die Lage von Altbauern vergleichsweise etwas häufiger "besser" als Frauen und sind auch seltener unentschieden. Mit fortschreitendem Alter wird die "schlechtere" Einschätzung der Situation von Altbauern deutlich seltener. Auch weiterhin auf ihrem ehemaligen Betrieb sowie in ihrer alten Wohnung lebende Altbauern beurteilen ihre Lage im Vergleich etwas häufiger "besser" als umgezogene Altbauern. Der relativ am häufigsten genannte einzelne Vorteil alter Bauern wird in den Ausgedingeleistungen gesehen, knapp gefolgt vom Vorzug regelmäßigen Familienanschlusses. - Unter den Ursachen einer "schlechter"-Beurteilung der Lage alter Bauern und Bäuerinnen steht die unzureichende Pension - also die finanzielle Lage - deutlich im Vordergrund; mit Abstand folgt die Notwendigkeit der Weiterarbeit. Über eine unzureichende Pension klagen besonders häufig Altbauern in industrienahen Gemeinden, viel seltener dagegen Altbauern auf Einschichthöfen in den Berggemeinden. Insgesamt wird der per saldo zum Nachteil der Altbauern ausfallende Vergleich der Lebenssituation alter Menschen ausschließlich durch den finanziellen Faktor so negativ beeinflusst.

Beim V e r g l e i c h d e r S i t u a t i o n d e r L a n d w i r t s c h a f t bzw. des Bauernstandes heute mit

der aktiven Zeit der Alten ergibt sich ein wesentlich anderes Bild: mehr als 61 % aller befragten Altbauern beurteilten die Lage der Landwirtschaft heute als günstiger als in ihrer eigenen aktiven Zeit. Die "ungünstiger"-Beurteilung war wiederum in industrienahen Gemeinden besonders häufig. Frühere Inhaber kleinerer Betriebe sehen dagegen besonders häufig einen Wandel zum Besseren. Unter den Ursachen für eine günstigere heutige Situation der Landwirtschaft steht erwartungsgemäß die Arbeitserleichterung durch Maschinen mit über 29 % im Vordergrund; es folgen der höhere Lebensstandard und die größere soziale Sicherheit. - Bei den wichtigsten Ursachen für eine ungünstige Beurteilung der aktuellen Situation der Landwirtschaft tritt das im Verhältnis zur übrigen Bevölkerung schlechtere Einkommen mit über 41 % der einzelnen Nennungen deutlich hervor. Während also in der Sicht der Altbauern unter den Vorteilen der heutigen bäuerlichen Existenz Arbeitserleichterung, höherer Lebensstandard und mehr soziale Sicherheit vorherrschen, stehen unter den Nachteilen das unbefriedigende Einkommen, die Arbeitslast trotz Maschinen sowie das geringe Ansehen der Bauern im Vordergrund.

Nochmals Bauer werden möchten zwei Drittel aller Befragten, ablehnend - nicht nochmals Bauer werden - antworteten knapp 20 %. Die Neigung zum bäuerlichen Beruf ist bei körperlich Behinderten keineswegs geringer als bei nicht behinderten Altbauern, und auch der Einfluß des Sich-gesund- oder -krank-Fühlens ist überraschend gering. Auch zwischen den Erwerbsformen besteht kein Unterschied.

Etwa zwei Fünftel aller befragten Altbauern und -bäuerinnen machten von der Möglichkeit Gebrauch, ihre Probleme zu formulieren bzw. die sie besonders bewegenden Dinge in Worte zu kleiden. Dabei zeigten sich Unterschiede zwischen persönlichen und unpersönlichen bzw. individuellen und kollektiven Problemen und Anliegen. Thematische Schwerpunkte sind die Bereiche Gesundheit, Soziales und Einkommen, Familie und Hof, Politik und Sonstiges; diese Reihung entspricht auch ungefähr der Häufigkeit, mit der die verschiedenen Problemkreise berührt wurden. Die eigene schlechte Gesundheit, doch auch ein unbefriedigender Gesundheitszustand des Ehepartners oder anderer Familienmitglieder treten stark hervor. Teilweise in enger Beziehung zu den gesundheitlichen Problemen stehen die sozialen Anliegen und Beschwerden. Der Wunsch nach Einführung eines Bauern-Krankenscheins wurde besonders oft geäußert. Breiten Raum nehmen erwartungsgemäß auch

die auf Familie und Hof Bezug nehmenden Probleme und Anliegen ein; große Sorge bereitet vielfach die Übernahme und/oder ordentliche Weiterführung des Betriebes. Daneben gibt es spezifisch familiäre Probleme, die sich mittelbar ebenfalls auf den Betrieb auswirken können, wie z.B. ein "gestörtes" Verhältnis zwischen Jung und Alt. Verglichen mit diesen zentralen, tief im Persönlichen wurzelnden Äußerungen, Anliegen und Klagen erscheint der Bereich der politischen Stellungnahmen eher unpersönlich und peripher.

*

Zusammenfassend betrachtet erscheint die Situation der alten Bauern und Bäuerinnen in materieller und gesundheitlicher Hinsicht eher schlechter, in familiärer Hinsicht dagegen eher günstiger als die anderer alter Österreicher. Benachteiligt sind die Altbauern und -bäuerinnen vor allem in den Bereichen Gesundheit, Einkommen und Wohnstandard. Dem steht eine Reihe zum Teil ausgeprägter Begünstigungen gegenüber, die sich im Begriff der "familiären Integration" zusammenfassen lassen: Wohnen in Hausgemeinschaft mit der jüngeren Generation oder wenigstens regelmäßige Kontakte mit der Familie; zumindest ein Kind wird täglich gesehen, usw. Ferner bezieht ein großer Teil der Altbauern ein Ausgedinge und wird voll oder wenigstens teilweise in der Familie versorgt. Die Tatsache, daß Altbauern nicht abrupt aus dem Erwerbsleben ausscheiden müssen, sondern weiterarbeiten "dürfen", wird allerdings recht ambivalent erlebt: oft ist es eher ein als Belastung erlebtes Weiterarbeiten-M ü s s e n . Schwierigkeiten bei der Versorgung mit nicht innerhalb der Familie erbrachten Diensten werden insgesamt selten angegeben; nur bei alten Bergbauern treten sie etwas häufiger hervor.

Eine große Mehrheit der Altbauern - je nach Kriterium etwa 80-90 % - lebt somit unter Verhältnissen, die es keineswegs rechtfertigen, generell von einer "benachteiligten" Gruppe innerhalb der österreichischen Seniorenbevölkerung zu sprechen, auch wenn es spezifische Vor- und Nachteile der Lebenssituation alter Bauern und anderer alter Menschen gibt. Innerhalb der Gesamtheit der Altbauern konnten wir einige in bestimmten Teilbereichen benachteiligte Untergruppen feststellen: Es sind dies insbesondere alte Bergbauern (erschwerter Zugänglichkeit bestimmter Versorgungseinrichtungen und Dienste; häufig weiterhin Zwang zu schwerer Arbeit, daher besonders häufig eine schlechte Gesundheit; besonders gute bzw. regelmäßige famili-

äre Integration), alte Grenzlandbauern (starke Abwanderung der Jugend aus manchen Grenzlandgemeinden, daher reduzierte familiäre Kontakte; häufiges "Zurückbleiben" alter Bauern und Bäuerinnen auf nicht weiterbewirtschafteten Höfen; weniger außerfamiliäre Versorgungsprobleme), ferner kinderlose Altbauern, alleinstehende alte Frauen, Verwitwete ohne Familienanschluß, Altbauern in gestörten Familienverhältnissen und Behinderte ohne entsprechende Pflege.

Die alten "Kleinbauern" können dagegen nicht generell bzw. in jeder Beziehung als "Problemgruppe" bezeichnet werden: sicherlich sind bei dieser Gruppe Betriebsauffassungen besonders häufig und kommt es in der Folge auch öfter zu Lockerungen des familiären Kontaktes mit allen menschlichen Konsequenzen. Andererseits waren Kleinbetriebe vielfach im Nebenerwerb bewirtschaftet worden, sodaß deren ehemalige Inhaber heute eine Arbeiter/Angestellten-Pension beziehen, die meist höher ist als die Bauernpension (allerdings auch seltener durch ein Ausgedinge ergänzt wird) und insbesondere eine bessere Krankenversicherung (geringerer Selbstbehalt) mit einschließt. Finanziell gesehen liegt die eigentliche "Armutsguppe" eher bei den ehemaligen Inhabern kleiner Mittelbetriebe, jenen "unechten" Haupterwerbsbetrieben, die nur geringe Bauernpensionen abwerfen.

Die schwerwiegenden menschlichen Probleme unserer Altbauern konzentrieren sich auf eine kleine Minorität von weniger als 10 % der Gesamtheit; hier finden wir die alleinstehenden Alten ohne Familienanschluß u n d ohne ausreichende Pension, die hilflosen Alten ohne entsprechende Pflege, die erbenlosen Kleinbauern ohne Ausgedinge, die weiterwursteln müssen, solange sie noch irgendwie können... Einzelne solche Problemfälle gibt es zwar überall, doch konzentrieren sie sich auf manche Regionen und Gemeinden (wie etwa das nordöstliche Weinviertel). Sieht man von einer wünschenswerten Teilreform der Ausgedingeanrechnung zwecks vermehrten Ausgleichszulagenbezugs ab, so erscheinen diese spezifischen Problemfälle allgemeinen sozialpolitischen Maßnahmen nur schwer zugänglich. Doch bilden sie insgesamt nur eine marginale Gruppe in einer wenn auch materiell eher "armen", so doch menschlich gut aufgehobenen Mehrheit. Für die Notfälle könnte u.a. die Förderung der anstaltsfreien Betreuung und Pflege auf dem Land Erleichterungen bringen.

SUMMARY

As a consequence of rural exodus and continuing deagrarisation elderly people form a disproportionately large part of the agricultural population. Their income and material standard of living is supposed to be among the lowest of all social groups in Austria. Also their social situation may become difficult where the younger generation has the tendency to emigrate.

Except of some statistical data no specialized enquiry into this group of old-age people existed hitherto in Austria. Therefore the Institute of Agricultural Economics in collaboration with the Agricultural Chambers started in 1981 an empirical investigation in 44 rural communes of different types in seven federal provinces (Länder). The communes had to be selected by the Agricultural Chambers according to a certain distribution schedule and the existence of interviewers with good contacts to local farmers. About 1.230 old farmers and farm women were interviewed by means of a standardized questionnaire, supplemented by personal remarks of the interviewed and observations of the interviewers. To avoid any selectional bias, all present old farmers (single persons and couples) in each commune had to be interviewed; the interviewers also should aim at a relatively even distribution of men and women. The communes belong to the following four types: agricultural communes (with fair agricultural conditions and a high percentage of full-time farmers), mountain (farmers') communes, communes in the Eastern frontier area, and communes near industrial agglomerations (with a high percentage of part-time farmers).

It was the objective of the enquiry to obtain informations about the "living conditions" of old farmers and farm women in a very broad view, comprising facts and opinions; thus, the investigation contributes to the empirical social sciences in general but only partially to sociology. The questionnaire covered the following eighth topics: 1. General data about the aged farmers (personal data, family structure, farm size and type, way of farm transfer); 2. financial situation (pension, retirement in kind, overall cash income); 3. living conditions and family relations (place of living, type of household, family contacts and conflicts); 4. quality standard of the habitation, provision with goods and services; 5. working involvement (collaboration in the farm and the household of the younger generation, non-farm activities); 6. leisure, social

communication (reading habits, television, radio..); 7. health situation (medical care, health insurance, chronic illness, need for domestic care); 8. general attitude to life and farming (comparison of old farmers with other elderly people, comparison of farming now and then...); and finally an "open" question to give old farmers the opportunity to speak freely about their problems and concerns.

Summing up, the financial and health situation of old farmers seem to be worse than that of other old people whereas the family situation seems to be rather favourable. Old farmers and farm women are primarily disadvantaged in the areas of physical health, income and standard of habitation. Their particular advantages can be summarized by the term "family integration": living in family/household community with the younger generation or at least regular contacts with the family; seeing at least one child every day... An important part of the old farmers receives a retirement in kind by the farm successor and/or gets full board in his household. The fact, however, that old farmers need not suddenly cease working like employed people is judged ambiguously: they are not only "allowed" to continue to work, but often have to work longer and harder than they would like to do.

Difficulties with the provision of necessary goods and services from outside are much more an exception than the rule: private motorization and family relations help to overcome existing distances. Only old mountain farmers in scattered farmsteads more frequently feel problems in this respect.

The conclusion seems justified that the great majority of the old farm population - 80-90 % according to different criterias - lives under conditions which cannot generally be called "disadvantaged" as compared with other old Austrians. There are, however, specific advantages and disadvantages of each of these two groups. We could identify certain subgroups of old farmers that are disadvantaged in a particular way: old mountain farmers (difficult access to certain services, the need to continue with hard work, therefore very often health problems - on the other hand a very regular family integration); old farmers from the Eastern frontier region (important emigration of younger people, therefore often reduced family relations, old people remaining alone on farms without successors - on the other hand less problems with access to certain services); old farmers without children; widows and widowers without family relations; and disabled without adequate care.

Old "small farmers" cannot, however, in general be called a problem group: although in this group discontinuation of farming by the young generation is frequent and consequently family ties may loosen with all human side-effects for the elderly persons involved, these small farms have often been part-time enterprises and the old farmer therefore receives a workers' pension which mostly is higher than a farmers' pension (although the retirement in kind may be lacking) and also comprises a better health insurance. From the financial viewpoint, the situation is worse with many former proprietors of below-average medium-sized farms which had been managed on a full-time basis but only "pay" a small pension.

The most serious human problems of old farmers and farm women concentrate on a small minority of less than 10 percent of the total. In this group we find lonely old people without family contacts and without fair pensions, the disabled without adequate care, small farmers without successor and retirement in kind who have to continue to work as long as they can... Some cases like these may be found everywhere, but they concentrate on certain regions and communes (e.g. the Northeastern part of Lower Austria). Letting aside a partial reform of the farmers' pension scheme (concerning mainly the evaluation of the retirement in kind to get better compensation payments), the overall social policy hardly fits to these very particular cases of old-age distress. Here the promotion of institutions of social care "at home" also in the country-side may be helpful.

7 SCHRIFTTUM

(Die Gliederung in österreichische und ausländische Literatur erfolgt nach dem Erscheinungsort, nicht nach der Herkunft des Verfassers.)

Die Nummern entsprechen den Schrifttumszitaten im Text.

* = Monographien

7.1 Österreich

- 1 * Armut in Österreich. Wien: Institut f. empirische Sozialforschung (IFES) 1968.
- 2 * Armut in Österreich. Dritte Welt in d. Ersten Welt. Hrsg.: Junge Generation d. SPÖ Stmk. Graz: Leykam 1977.
- 3 * Armut in Wien. E. Unters. d. Wiener Kammer f. Arbeiter u. Angestellte. Wien: Verl. d. Österr. Gewerkschaftsbundes 1974. (= Schriftenreihe d. Wr. Kammer f. Arbeiter u. Angestellte.)
- 4 * Bericht über die soziale Lage (Sozialbericht). Wien: BM f. soziale Verwaltung. (jährl.)
- 5 *Bodzenta, E.*: Die neue Armut - soziologische Aspekte. In: Gesellschaft u. Politik (Wien) 14(1978): 2,20-32.
- 6 *Czepl, V.*: Das neue Gesicht der Armut; dargest. an Hand e. Unters. ...üb. d. Armut in d. ländlichen Gebieten Salzburgs. In: Arbeit u. Wirtschaft (Wien) 26(1972): 7/8,2-7.
- 7 *Deenen, B.v.*: Die bäuerliche Familie in der modernen Gesellschaft. In: Agrar. Rdsch. (Wien) 2/1979, 6 f.
- 8 *Deenen, B.v.*: Probleme des Alters in der bäuerlichen Landwirtschaft. In: Mber. Österr. Landw. (Wien) 28(1981): 8, ... f.
- 9 * *Fischer-Kowalski, M. u. J.Bucek*: Strukturen der sozialen Ungleichheit in Österreich. Sozialbericht-Endbericht. Wien: Inst. f. Höhere Studien 1978. 3 Bde.

- 10 * *Gatterbauer, H.*: Sozialversicherung der Bauern - Leitfa-
den. 3.Aufl. Wien: 1979. (= SB-Information.)
- 11 * Jahresbericht (d.) Sozialversicherungsanstalt der Bau-
ern. Wien: 1975 -. (jährl.)
- 12 * Kampf gegen die Armut in Österreich. Maßnahmen - Proble-
me - Konzepte. Wien: BM f. soziale Verwaltung 1979.
- 13 *Kohlhauser, G.*: Konsumvergleich zwischen städtischen und
bäuerlichen Haushalten. In: Mber. Österr. Inst. f. Wirt-
schaftsforschg. (Wien) 44(1971): 4,163-174.
- 14 * Konsumerhebung 1974. Sonderauswertungen. Bearb. im
Österr. Stat. ZA. Wien: Ueberreuter 1978. (= Beitr. z.
Österr. Statistik. 514.)
- 15 *Kopetz, H.*: Die Altersstruktur der landwirtschaftlichen
Betriebsleiter Österreichs. In: Mber. Österr. Landw.
(Wien) 16(1969): 10, 581 f.
- 16 * *Krammer, J. u. G.Scheer*: Das Österreichische Agrar-
system. Teil 1-3. Wien: Inst. f. Höhere Studien 1980.
- 17 * Land- und forstwirtschaftliche Arbeitskräfte 1976. Be-
arb. im Österr. Statist. ZA. Wien: Kommissionsverl.
Österr. Staatsdruckerei 1978. (= Beitr. z. Österr. Sta-
tistik. 516.)
- 18 Land- und forstwirtschaftliche Arbeitskräfte 1979. In:
Statistische Nachr. (Wien) 36(1981): 5, 222 f.
- 19 * Landpastoral. Dienst an d. Menschen in Land u. Stadt.
Österr. Pastoraltagung 1979 ... Wien: Herder 1980.
- 20 Lebensverhältnisse älterer Menschen. Mikrozensus 1979. In:
Statist. Nachr. (Wien) 36(1981): 1, 8 f.
- 21 *Linhart, S.*: Die Funktion der Altenklubs in der japani-
schen Gesellschaft. In: Almanach '80 d. Österr. For-
schung. Wien: Verband d. wiss. Ges. Österr. 1980. S.122 f.
- 22 * *Mannert, J.*: Lebenseinstellung und Zukunftserwartungen
der ländlichen Jugend. Wien: Österr. Agrarverl. in Komm.
1981. (= Schriftenreihe d. Agrarwirtsch. Inst. d. BMLF.
35.)

- 23 * Die österreichische Gesellschaft. Hrsg. v. E. Bodzenta. Wien: Springer 1972.
- 24 * *Pevetz, W.*: Stand und Entwicklungstendenzen der ländlichen Sozialforschung in Österreich 1960-1972. Wien: Österr. Agrarverl. in Komm. 1974. (= Schriftenreihe d. Agrarwirtsch. Inst. d. BMLF. 20.)
- 25 * *Pickl, A.*: Eine bäuerliche Selbstdarstellung. Ergebn. e. Befragung steir. Landwirte ... Graz: Steir. Bauernbund 1979.
- 26 * *Scheer, L.*: Die Alten. Reintegration alter Menschen: Erfahrungen u. Vorschläge. Wien: 1978. (= Schriftenreihe d. Inst. f. Wohlstandsanalysen. 2.)
- 26a Sozialstatistische Daten 1980. Wien: Österr. Stat. ZA 1981. (= Beitr. z. Österr. Stat. 613.)
- 27 * *Stromberger, G.*: Die verleugnete Armut. Wien: Österr. Ges. f. Wirtschaftssoziol. an d. Wirtschaftsuniv. 1977. (= Ber. d. Inst. f. Allg. Soziol. u. Wirtschaftssoziol. an d. Wirtschaftsuniv. Wien. 16.)

7.2 Ausland

- 28 * *Berger, G. et C. Berger-Forestier*: Le troisième âge dans la vie rurale. Elderly people in rural life. (Alte Menschen auf dem Lande.) Paris: Groupe de Rech. pour l'Education permanente 1979.
- 29 * *Bertram, W.*: Die Alterssicherung der selbständigen Landwirte unt. bes. Berücks. d. Strukturwandels in der Landwirtschaft der BRD. Köln: Univ. f. Wirtsch.- u. Sozialwiss. 1970.
- 30 *Böck, L.*: Die Leibrente im landwirtschaftlichen Betrieb. In: Für Schule u. Beratung (München) 1-2/1976, II-1 f.
- 31 * *Deenen, B.v. u. A. Harms*: Zur Frage der sozialen Sicherung landwirtschaftlicher Familien in der BRD. Bonn: 1966. (Forschungsges. f. Agrarpol. u. Agrarsoziol. 172.)
- 32 * *Deenen, B.v. u. E. Mrohs*: Materialien zur Alterssicherung in der deutschen Landwirtschaft. Die Auswirkungen d. Gesetzes üb. e. Altershilfe f. Landwirte ... Bonn: 1965. (= Forschungsges. f. Agrarpol. u. Agrarsoziol. 158.)

- 33 *Di Cocco, E.*: Aspetti della senilizzazione in agricoltura italiana. (Die Überalterung in der italienischen Landwirtschaft.) In: Riv. Econ. agrar. (Roma) 32(1977): 3, 547 f.
- 34 * *Hagedorn, K. u. G.Schmitt*: Ein Vorschlag zur Reform der Alterssicherung für Landwirte in der BRD. Göttingen: Inst. f. Agrarökon. 1978. (unveröff.)
- 35 * *Harbeck, H. u. Fr.Riemann*: Die Aufwendungen der Landwirte für ihre soziale Sicherung. Göttingen: Agrarsoz. Ges. 1977. (= ASG-Materialsmhg. 137.)
- 36 *Klinkow, W. u. E.Hruschka*: ... Wohnen älterer Menschen im ländlichen Raum. In: Hauswirtsch. u. Wiss. (München) 29(1981): 1, 39 f.
- 37 * *Knirim, Ch.*: Leitbilder für die Generationen-Beziehungen in Stadt- und Landfamilien der BRD. Bonn: 1975. (= Forschungsges. f. Agrarpol. u. Agrarsoziol. 225.)
- 38 * *Knirim, Ch., M.Krüll u. R.Peters*: Familienstrukturen in Stadt und Land. Bonn: 1974. (=Forschungsges. f. Agrarpol. u. Agrarsoziol. 222.)
- 39 *Lichteremann, L.*: Die Altenteile südniedersächsischer Hofübergeber. In: Ber. üb. Landw. (Hamburg) 35(1957): 4, 741 f.
- 40 * *Lienäu, E.*: Die wirtschaftliche und soziale Situation der Bezieher des landwirtschaftlichen Altersgeldes. Göttingen: Agrarsoz. Ges. 1971. (= ASG-Materialsmhg. 103.)
- 41 * *Miller, H.C.*: The ageing countryman. A socio-medical report ... London: The Nat. Corp. for the Care of Old People 1963.
- 42 * *Mitterauer, M. u. R.Sieder*: Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie. München: Beck 1977. (= Beck'sche Schwarze Reihe.)
- 43 * *Planck, U.*: Der bäuerliche Familienbetrieb zwischen Patriarchat und Partnerschaft. Stuttgart: Enke 1964.
- 44 *Planck, U.*: Die Landfamilie in der BRD. In: Soziologie der Familie. Opladen: Westdt. Verl. 1970. S. 380 f.

- 45 * *Post, J.H.*: Generatiewisseling in de landbouw. Een onderzoek naar de bedrijfsovergang, oudedagsvoorziening en vererving. 's-Gravenhage: Landbouw-Econ. Inst. 1963. (= LEI Studies. 7.)
- 46 *Röhm, H.*: Hofübergabe und Partnerschaft in der Landwirtschaft. In: Fahr-Nachr. (Stuttgart) 4/1967.
- 47 * *Rosenmayr, L. u. H.*: Der alte Mensch in der Gesellschaft. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1978. (= Rowohlt's deutsche Enzyklopädie. 1680.)
- 48 *Rosenmayr, H.*: Erkenntnisse über das Altern und Gestaltung der Haushaltsführung mit Betagten. In: Hauswirtsch. u. Wiss. (München) 29 (1981): 1, 9 f.
- 49 *Schwab, P.*: Situation familiale après le transfert du patrimoine. In: Rev. suisse d'Agr. (Lausanne) 13(1981): 2, 83 f.
- 50 The social situation of old people in rural areas. Prep. by the ILO. In: Sociol. rur. (Assen) 11(1971): 4, 374 f.
- 51 * Sozialstationen im ländlichen Raum. Bonn-Bad Godesberg: AID 1977 u. 1978.
- 52 (Soziologische Aspekte des Alterns. 8 Beitr.) In: Int. soc. Science J. (Paris) 15(1963): 3, 339 f.
- 53 * *Spierrings, C.J.M.*: De oudere zelfstandigen in de agrarische sector. Den Haag: LEI 1981.
- 54 Starost u selu. (Alte Menschen auf dem Lande.) In: Sociol. Sela (Zagreb) 15(1977): 55/56, 48 f.
- 55 *Szemberg, A.*: Gospodarstwa bez następców. (Höfe ohne Nachfolger.) In: Zagadn. Ekon. Roln. (Warszawa) 3/1972, 45 f.
- 56 Zur Situation der älteren Menschen. In: Wirtschaft u. Statistik (Wiesbaden & Stuttgart) 10/1975, 670 f.

8 ANHANG

8.1 Fragebogen

LEBENSVERHÄLTNISSE VON ALTBAUERN UND -BÄUERINNEN

FRAGEBOGEN

I. Allgemeine Kenndaten

1. Wohngemeinde		1	2	3				
		<table border="1" style="width: 100%; height: 15px;"> <tr> <td style="width: 33%;"></td> <td style="width: 33%;"></td> <td style="width: 33%;"></td> </tr> </table>						
2. Geschlecht: männlich	1	<table border="1" style="width: 100%; height: 15px;"> <tr> <td style="width: 100%;"></td> </tr> </table>			4			
weiblich	2	<table border="1" style="width: 100%; height: 15px;"> <tr> <td style="width: 100%;"></td> </tr> </table>						
3. Alter (Angabe in Jahren)		5	6	7				
		<table border="1" style="width: 100%; height: 15px;"> <tr> <td style="width: 33%;"></td> <td style="width: 33%;"></td> <td style="width: 33%;"></td> </tr> </table>						
4. Familienstand: ledig	1	<table border="1" style="width: 100%; height: 15px;"> <tr> <td style="width: 100%;"></td> </tr> </table>						
verheiratet	2	<table border="1" style="width: 100%; height: 15px;"> <tr> <td style="width: 100%;"></td> </tr> </table>			8			
verwitwet	3	<table border="1" style="width: 100%; height: 15px;"> <tr> <td style="width: 100%;"></td> </tr> </table>						
geschieden	4	<table border="1" style="width: 100%; height: 15px;"> <tr> <td style="width: 100%;"></td> </tr> </table>						
5. Wenn verwitwet, seit: weniger als 5 Jahren	1	<table border="1" style="width: 100%; height: 15px;"> <tr> <td style="width: 100%;"></td> </tr> </table>						
5 - 10 Jahren	2	<table border="1" style="width: 100%; height: 15px;"> <tr> <td style="width: 100%;"></td> </tr> </table>			9			
mehr als 10 Jahren	3	<table border="1" style="width: 100%; height: 15px;"> <tr> <td style="width: 100%;"></td> </tr> </table>						
6. Haben (hatten) Sie Kinder? Ja	1	<table border="1" style="width: 100%; height: 15px;"> <tr> <td style="width: 100%;"></td> </tr> </table>						
nein	2	<table border="1" style="width: 100%; height: 15px;"> <tr> <td style="width: 100%;"></td> </tr> </table>			10			
7. Wenn ja, wie viele? eines	1	<table border="1" style="width: 100%; height: 15px;"> <tr> <td style="width: 100%;"></td> </tr> </table>						
zwei	2	<table border="1" style="width: 100%; height: 15px;"> <tr> <td style="width: 100%;"></td> </tr> </table>						
drei	3	<table border="1" style="width: 100%; height: 15px;"> <tr> <td style="width: 100%;"></td> </tr> </table>			11			
vier	4	<table border="1" style="width: 100%; height: 15px;"> <tr> <td style="width: 100%;"></td> </tr> </table>						
mehr als vier	5	<table border="1" style="width: 100%; height: 15px;"> <tr> <td style="width: 100%;"></td> </tr> </table>						
8. Davon leben noch: eines	1	<table border="1" style="width: 100%; height: 15px;"> <tr> <td style="width: 100%;"></td> </tr> </table>						
zwei	2	<table border="1" style="width: 100%; height: 15px;"> <tr> <td style="width: 100%;"></td> </tr> </table>						
drei	3	<table border="1" style="width: 100%; height: 15px;"> <tr> <td style="width: 100%;"></td> </tr> </table>			12			
vier	4	<table border="1" style="width: 100%; height: 15px;"> <tr> <td style="width: 100%;"></td> </tr> </table>						
mehr als vier	5	<table border="1" style="width: 100%; height: 15px;"> <tr> <td style="width: 100%;"></td> </tr> </table>						

9. Größe des land- und forstwirtschaftlichen Betriebes
(einschließlich Zupachtungen, abzüglich Verpachtungen):

im Jahr der Übergabe:	unter 5 ha	1	<input type="checkbox"/>	
	5 - 10 ha	2	<input type="checkbox"/>	
	10 - 20 ha	3	<input type="checkbox"/>	13
	20 - 50 ha	4	<input type="checkbox"/>	
	über 50 ha	5	<input type="checkbox"/>	
derzeit:	unter 5 ha	1	<input type="checkbox"/>	
	5 - 10 ha	2	<input type="checkbox"/>	
	10 - 20 ha	3	<input type="checkbox"/>	14
	20 - 50 ha	4	<input type="checkbox"/>	
	über 50 ha	5	<input type="checkbox"/>	

10. Betrieb aufgelassen:	ja	1	<input type="checkbox"/>	
	nein	2	<input type="checkbox"/>	15

11. Betriebsform der früheren Bewirtschaftung:				
	Überwiegend Grünland	1	<input type="checkbox"/>	
	überwiegend Ackerland	2	<input type="checkbox"/>	16
	überwiegend Wald	3	<input type="checkbox"/>	
	überwiegend Spezialkulturen (Obst, Gemüse, Wein)	4	<input type="checkbox"/>	

12. Erwerbsform der früheren Bewirtschaftung:	Haupterwerb	1	<input type="checkbox"/>	17
	Nebenerwerb	2	<input type="checkbox"/>	

13. Wann wurde der Betrieb (vollständig oder teilweise) "übergeben"?	vor weniger als 5 Jahren	1	<input type="checkbox"/>	
	vor 5 - 10 Jahren	2	<input type="checkbox"/>	18
	vor über 10 Jahren	3	<input type="checkbox"/>	

14. Art der Betriebsübergabe (2 Antworten möglich):				
	Völlige Übergabe an Kinder, Ehepartner, andere Verwandte	1	<input type="checkbox"/>	
	Teilweise Übergabe an Kinder, Ehepartner, andere Verwandte	2	<input type="checkbox"/>	
	Völlige Verpachtung an Kinder, Ehepartner, andere Verwandte	3	<input type="checkbox"/>	
	Teilweise Verpachtung an Kinder, Ehepartner, andere Verwandte	4	<input type="checkbox"/>	19-20
	Verpachtung an fremde Personen	5	<input type="checkbox"/>	
	Übergabe an fremde Personen gegen Leibrente	6	<input type="checkbox"/>	

II. Finanzielle Lage

15. Welche Altersversorgung beziehen Sie bzw. Ihr Ehegatte?
(3 Antworten möglich)

- | | | | |
|---|---|--------------------------|-------|
| Bauernpension | 1 | <input type="checkbox"/> | |
| gewerbliche Selbständigen-Pension | 2 | <input type="checkbox"/> | 21-23 |
| Arbeiter-/Angestellten-/Beamten-Pension | 3 | <input type="checkbox"/> | |
| Sonstige Renten (Unfall, Kriegsopfer) | 4 | <input type="checkbox"/> | |

16. Beziehen Sie bzw. Ihr Ehegatte: eine Ausgleichszulage
einen Hilflöszuschuß
Sozialhilfe

- | | | |
|---|--------------------------|----|
| 1 | <input type="checkbox"/> | |
| 2 | <input type="checkbox"/> | 24 |
| 3 | <input type="checkbox"/> | |

17. Beziehen Sie bzw. Ihr Ehepartner Ausgedingeleistungen? ja
nein

- | | | |
|---|--------------------------|----|
| 1 | <input type="checkbox"/> | 25 |
| 2 | <input type="checkbox"/> | |

18. Wenn ja, in welcher Form? (4 Antworten möglich)

- | | | | |
|--|---|--------------------------|-------|
| Freie Station | 1 | <input type="checkbox"/> | |
| Wohnrecht | 2 | <input type="checkbox"/> | |
| Sonstige Naturalbezüge (Holz usw.) | 3 | <input type="checkbox"/> | 26-29 |
| Bargeld: jährlich bis 3.000 S | 4 | <input type="checkbox"/> | |
| 3.000-10.000 S | 5 | <input type="checkbox"/> | |
| über 10.000 S | 6 | <input type="checkbox"/> | |

19. Betrachten Sie die Ausgedingeleistungen für Ihre
Lebenshaltung als: grundlegend (existenzsichernd)
wichtig
nicht so wichtig

- | | | |
|---|--------------------------|----|
| 1 | <input type="checkbox"/> | |
| 2 | <input type="checkbox"/> | 30 |
| 3 | <input type="checkbox"/> | |

20. Wie hoch sind Ihre regelmäßigen monatlichen Bargeldeinkünfte
(einschließlich der Pension)? unter 2.000 S
2.000-5.000 S
5.000-8.000 S
über 8.000 S

- | | | |
|---|--------------------------|----|
| 1 | <input type="checkbox"/> | |
| 2 | <input type="checkbox"/> | |
| 3 | <input type="checkbox"/> | 31 |
| 4 | <input type="checkbox"/> | |

21. Haben Sie ein Sparbuch? ja
nein

- | | | |
|---|--------------------------|----|
| 1 | <input type="checkbox"/> | |
| 2 | <input type="checkbox"/> | 32 |

22. Empfinden Sie Ihre finanzielle Lage als: gut 1
zufriedenstellend 2 33
bescheiden 3
unbefriedigend 4

23. Unterstützen Sie Ihre Kinder bzw. Enkelkinder durch
Bargeldzuwendungen? regelmäßig 1
selten 2 34
nie 3

III. Lebensverhältnisse, Familienbeziehungen

24. Wohnen Sie auf dem von Ihnen ehemals bewirtschafteten
landwirtschaftlichen Betrieb? ja 1 35
nein 2

25. Wenn ja: in Ihrer früheren Wohnung 1
in einem Ausgedingehaus 2 36

26. Wenn nein: im selben Dorf (Ort, Weiler), wo sich Ihr
früherer Betrieb befindet 1
in einem anderen Dorf usw. 2 37

27. Bei wem wohnen Sie? beim Hofübernehmer 1
bei einem (anderen) Kind/Enkel/Schwiegerkind 2 38
allein 3

28. Führen Sie einen eigenen Haushalt (d.h. versorgen Sie sich
selbst) oder werden Sie teilweise oder vollständig von an-
deren Personen versorgt? Eigener Haushalt (Versorge mich selbst) 1
werde teilweise versorgt 2 39
werde vollständig versorgt 3

29. Wenn Sie in Hausgemeinschaft mit Ihren Kindern leben,
empfinden Sie diese Gemeinschaft als: zu eng 1
gerade richtig 2 40
zu lose 3
30. Würden Sie es vorziehen, in einem Altersheim zu wohnen?
Sofort 1
nach Ableben des Ehepartners 2 41
keinesfalls 3
31. Sehen Sie wenigstens eines Ihrer Kinder oder Schwiegerkinder
täglich 1
öfter 2
selten 3 42
fast nie 4
32. Wenn selten oder fast nie, weil die Kinder
sehr entfernt leben 1
keine Zeit haben 2 43
Entfremdung besteht 3
33. Möchten Sie Ihre Kinder häufiger sehen (mehr Kontakt mit ihnen
haben), als dies tatsächlich der Fall ist? Ja 1
nein 2 44
teilweise 3
34. Welches Ihrer Kinder kümmert sich am meisten um Sie?
Hofübernehmer 1 45
andere Kinder 2
35. Fühlen Sie sich vereinsamt? Ja 1
manchmal 2 46
nein 3

36. Nehmen Sie Anteil am Familienleben Ihrer Kinder durch
(3 Antworten möglich)

- Betreuung der Enkel 1
- gelegentliche Besuche 2 47-49
- allgemeine Anteilnahme 3

37. Werden Sie in betrieblichen Angelegenheiten von den jungen
Leuten um Rat gefragt? Öfter 1

- selten 2 50
- fast nie 3

38. Kommt es zu ernstern Auseinandersetzungen mit Personen
Ihrer Umgebung ? Häufig 1

- selten 2 51
- nein 3

39. Wenn ja, hauptsächlich mit (3 Antworten möglich)

- dem Ehepartner 1
- Kindern (Schwiegerkindern). 2 52-54
- Enkeln 3
- sonstigen Verwandten und Nachbarn 4

40. Auseinandersetzungen mit Familienmitgliedern gibt es wegen
(3 Antworten möglich)

- Finanzieller Fragen 1
- Betriebsführung 2
- Haushaltsführung 3 55-57
- Kindererziehung 4
- verschiedener Lebensanschauung 5

46. Wenn ja, wegen (2 Antworten möglich)
- | | | | |
|--|---|--------------------------|-------|
| unzulänglicher Einkaufsmöglichkeiten am Wohnort | 1 | <input type="checkbox"/> | |
| schlechten Verkehrsverbindungen zum nächsten Einkaufszentrum | 2 | <input type="checkbox"/> | 73-74 |
| körperlicher Behinderung | 3 | <input type="checkbox"/> | |

47. Besitzen Sie selbst ein Fahrzeug (PKW, Traktor, Motorrad)
oder steht Ihnen ein solches bei Bedarf zur Verfügung?
- | | | | |
|--------------------|---|--------------------------|----|
| Ja | 1 | <input type="checkbox"/> | |
| manchmal | 2 | <input type="checkbox"/> | 75 |
| nein | 3 | <input type="checkbox"/> | |

48. Haben Sie ein öffentliches Verkehrsmittel in unmittelbarer
Nähe? Ja
- | | | | |
|----------------|---|--------------------------|----|
| Ja | 1 | <input type="checkbox"/> | |
| nein | 2 | <input type="checkbox"/> | 76 |

V. Arbeitsleben

49. Arbeiten Sie noch im Betrieb des Hoferben mit? Regelmäßig
- | | | | |
|----------------------|---|--------------------------|----|
| Regelmäßig | 1 | <input type="checkbox"/> | |
| manchmal | 2 | <input type="checkbox"/> | 77 |
| nie | 3 | <input type="checkbox"/> | |

50. Wenn Sie noch im Betrieb mitarbeiten, tun Sie es hauptsächlich
(2 Antworten möglich)
- | | | | |
|--|---|--------------------------|-------|
| aus Neigung (Liebe zur gewohnten Tätigkeit) | 1 | <input type="checkbox"/> | |
| um nicht "einzurosten" (zur Gesunderhaltung) | 2 | <input type="checkbox"/> | 78-79 |
| um den Erben zu entlasten | 3 | <input type="checkbox"/> | |

51. Verrichten Sie außerhalb des Betriebes noch eine Erwerbs-
tätigkeit (Betriebshilfe, Haushaltshilfe, Genossenschaft,
Milchleistungskontrolle...)? Ja
- | | | | |
|----------------|---|--------------------------|----|
| Ja | 1 | <input type="checkbox"/> | |
| nein | 2 | <input type="checkbox"/> | 80 |

52. Arbeiten Sie noch im Haushalt des Hoferben bzw. eines
Ihrer Kinder mit? Regelmäßig
- | | | | |
|----------------------|---|--------------------------|----|
| Regelmäßig | 1 | <input type="checkbox"/> | |
| manchmal | 2 | <input type="checkbox"/> | 81 |
| nie | 3 | <input type="checkbox"/> | |

53. Üben Sie (noch) öffentliche (gesellschaftliche) Funktionen aus?
Ja 1 82
nein 2

54. Wenn ja, in welchem Bereich? (6 Antworten möglich)
Bäuerlicher Standesvertretung (Bauernkammer) 1
Genossenschaft 2
Politische Partei 3
Gemeinde 4 83-88
Pfarre 5
Vereine (Feuerwehr, Rotes Kreuz, Pensionistenklub...) 6

VI. Freizeit, Kommunikation

55. Im Gegensatz zum Arbeitsleben nimmt im Alter die "freie"
Zeit (Muße) meist stark zu. Haben Sie persönlich den Ein-
druck, daß Sie nun endlich
genug freie Zeit für sich selber haben 1
über zu viel freie Zeit verfügen (Langeweile) 2 89
trotz Alters wieder zu wenig freie Zeit haben 3

56. Wie bzw. mit wem verbringen Sie Ihre Freizeit hauptsächlich?
(3 Antworten möglich)
Mit Lesen 1
Radiohören 2
Fernsehen 3 90-92
Enkeln, übrige Familie 4
Nachbarn, Freunden 5
Schlafen, Ausruhen 6

57. Machen Sie manchmal (3 Antworten möglich) Ausflüge 1
Reisen 2 93-95
Veranstaltungs- 3
besuche

64. Wenn ja, welche Fernsehsendungen sehen Sie sich am liebsten an? (3 Antworten möglich)

- | | | | |
|--|---|--------------------------|---------|
| Nachrichten (Zeit im Bild, Österreichbild) | 1 | <input type="checkbox"/> | |
| Allgemeine Unterhaltung (Quiz, Seniorenclub) | 2 | <input type="checkbox"/> | |
| Sport | 3 | <input type="checkbox"/> | |
| Bildungssendungen | 4 | <input type="checkbox"/> | 110-112 |
| Musik, Theater | 5 | <input type="checkbox"/> | |
| Krimis, Western | 6 | <input type="checkbox"/> | |
| kein Unterschied | 7 | <input type="checkbox"/> | |

65. Hören Sie regelmäßig Radio? Ja
nein

- | | | |
|---|--------------------------|-----|
| 1 | <input type="checkbox"/> | |
| 2 | <input type="checkbox"/> | 113 |

66. Welche Radiosendungen hören Sie am liebsten? (3 Antworten möglich)

- | | | | |
|--|---|--------------------------|---------|
| Nachrichten | 1 | <input type="checkbox"/> | |
| Volksmusik (Ländler) | 2 | <input type="checkbox"/> | |
| Schlager, Operetten | 3 | <input type="checkbox"/> | |
| ernste Musik | 4 | <input type="checkbox"/> | 114-116 |
| Vorträge, Hörspiele | 5 | <input type="checkbox"/> | |
| landwirtschaftliche Sendungen (Grünes Argument usw.) | 6 | <input type="checkbox"/> | |
| kein Unterschied | 7 | <input type="checkbox"/> | |

67. Berücksichtigt das Fernseh- bzw. Radioprogramm die Bedürfnisse und Interessen alter Menschen am Lande im allgemeinen:

- | | | | |
|-----------------------------|---|--------------------------|-----|
| ausreichend | 1 | <input type="checkbox"/> | |
| nicht ausreichend | 2 | <input type="checkbox"/> | 117 |

68. Führen Sie Gespräche mit anderen Menschen? Regelmäßig
manchmal
selten

- | | | |
|---|--------------------------|-----|
| 1 | <input type="checkbox"/> | |
| 2 | <input type="checkbox"/> | 118 |
| 3 | <input type="checkbox"/> | |

69. Wer sind Ihre häufigsten Gesprächspartner (außer Ehegatten)? (2 Antworten möglich)

- | | | | |
|-----------------------------|---|--------------------------|---------|
| Kinder, Enkel | 1 | <input type="checkbox"/> | |
| andere Verwandte | 2 | <input type="checkbox"/> | 119-120 |
| Nachbarn, Freunde | 3 | <input type="checkbox"/> | |
| Geistlicher | 4 | <input type="checkbox"/> | |

VII. Gesundheitszustand

70. Waren Sie in den vergangenen sechs Monaten
(4 Antworten möglich)

- in ärztlicher Behandlung (außer Zahnarzt und Routinekontrollen) . . . 1
- länger als eine Woche zu Hause bettlägerig 2 121-124
- im Spital 3
- auf Kur 4

71. Sind Sie dauernd in ärztlicher Behandlung? Ja 1 125
nein 2

72. Wenn nein, weil: Sie sich gesund fühlen 1
ärztliche Behandlung für Sie nur schwer 2 126
zugänglich ist

73. Wenn Ihnen ärztliche Behandlung nur schwer zugänglich ist,
weil (2 Antworten möglich)

- kein Vertragsarzt in der Nähe ist 1
- der Arzt nicht ins Haus kommt 2 127-128
- Sie keine Zeit zum Arztbesuch haben 3
- der Arztbesuch zu teuer ist 4

74. Dauert Ihnen der Rückersatz der Arztkosten (Kostenersatz)
durch die Sozialversicherungsanstalt der Bauern zu lange? Ja . . . 1 129
nein 2

75. Wie lange müssen Sie im Regelfall darauf warten?

- Bis 1 Monat 1 130
- länger als 1 Monat 2

76. Sind Sie dauernd körperlich behindert? Ja 1 131
nein 2

77. Wenn ja, in welcher Art? (4 Antworten möglich)

- Sehbehindert 1
- Hörbehindert 2 132-135
- Gehbehindert 3
- Sonstiges 4

78. Leiden Sie an einer chronischen Krankheit? Ja 1 136
nein 2
79. Wenn ja, an welchen? (5 Antworten möglich) Herz-Kreislauf . . . 1
Lunge-Atmung 2
Magen-Darm 3 137-141
Rheuma 4
Sonstiges 5
80. Leiden Sie unter: (2 Antworten möglich) Kriegsverletzungen . . 1 142-143
Unfallfolgen 2
81. Leiden Sie unter Schlafstörungen? Ja 1 144
nein 2
82. Fühlen Sie sich insgesamt: eher gesund 1 145
eher krank (leidend) 2
83. Sind Sie pflegebedürftig? Ja 1 146
nein 2
84. Wenn ja, wer pflegt Sie? (2 Antworten möglich)
Ehepartner 1
andere Verwandte 2 147-148
fremde Personen 3

VIII. Allgemeine Lebensansichten

85. Ist Ihrer Meinung nach die Lage der alten Bauern/Bäuerinnen im allgemeinen besser oder schlechter als die anderer alter Menschen?

Besser	1	<input type="checkbox"/>	
gleich	2	<input type="checkbox"/>	149
schlechter	3	<input type="checkbox"/>	
weiß nicht	4	<input type="checkbox"/>	

86. Wenn besser, dann weil (3 Antworten möglich)

mehr bzw. regelmäßiger Familienanschluß (keine Vereinsamung) . .	1	<input type="checkbox"/>	
Ausgedingeleistung	2	<input type="checkbox"/>	
kein abruptes Ausscheiden aus dem Arbeitsprozeß	3	<input type="checkbox"/>	150-152
bessere Wohn- und Lebensbedingungen	4	<input type="checkbox"/>	
sinnvoller Lebensabend	5	<input type="checkbox"/>	

87. Wenn schlechter, dann weil (5 Antworten möglich)

Probleme durch Hofübergabe und Erbenabfindung	1	<input type="checkbox"/>	
Vereinsamung durch Abwanderung der Kinder	2	<input type="checkbox"/>	
unzureichende Pensionsversicherung	3	<input type="checkbox"/>	
schlechter Gesundheitszustand	4	<input type="checkbox"/>	
Nötigung zum Weiterarbeiten	5	<input type="checkbox"/>	153-157
dürftige Wohnverhältnisse	6	<input type="checkbox"/>	
schwierige Einkaufsmöglichkeiten	7	<input type="checkbox"/>	
schlechte ärztliche Versorgung	8	<input type="checkbox"/>	

88. Beurteilen Sie die Lage der Landwirtschaft bzw. des Bauernstandes heute im Vergleich zu Ihrer aktiven Zeit als

günstiger	1	<input type="checkbox"/>	
gleich	2	<input type="checkbox"/>	158
ungünstiger	3	<input type="checkbox"/>	

89. Wenn günstiger, dann weil (4 Antworten möglich)
- | | | | |
|--|---|--------------------------|---------|
| weniger Arbeit durch Maschinen | 1 | <input type="checkbox"/> | |
| bessere Einkommensverhältnisse | 2 | <input type="checkbox"/> | |
| höherer Lebensstandard (schönere Wohnung, PKW, Fernseher, . . .
Bad...) | 3 | <input type="checkbox"/> | 159-162 |
| bessere Ausbildung und Berufschancen der Jugend | 4 | <input type="checkbox"/> | |
| mehr soziale Sicherheit | 5 | <input type="checkbox"/> | |
| mehr Ansehen des Bauernstandes | 6 | <input type="checkbox"/> | |

90. Wenn ungünstiger, dann weil (3 Antworten möglich)
- | | | | |
|---|---|--------------------------|---------|
| mehr Arbeit trotz Maschinen ("keine Leute") | 1 | <input type="checkbox"/> | |
| im Verhältnis zur übrigen Bevölkerung schlechtere Einkommen . . | 2 | <input type="checkbox"/> | 163-165 |
| Schwierigkeiten innerhalb der bäuerlichen Familie (kein Erbe) . . | 3 | <input type="checkbox"/> | |
| weniger Ansehen des Bauernstandes | 4 | <input type="checkbox"/> | |

91. Wenn Sie selbst heute nochmals Gelegenheit hätten, als Jungbauer bzw. -bäuerin anzufangen, würden Sie nochmals Bauer bzw. Bäuerin werden wollen?
- | | | | |
|----------------------|---|--------------------------|-----|
| Ja | 1 | <input type="checkbox"/> | |
| nein | 2 | <input type="checkbox"/> | 166 |
| weiß nicht | 3 | <input type="checkbox"/> | |

92. Welches Problem beschäftigt Sie persönlich am meisten?

8.2 GemeindestrukturblattWICHTIGE GEMEINDESTRUKTURDATEN

Kennziffer

--	--	--

1. Wohnbevölkerung 1981
2. Siedlungsstruktur: Dorfsiedlung
 - Streu- (Einzelhof-)siedlung
 - gemischte Struktur (z.B. Dorfkern u. Außenweiler)
3. Anteil der Pensionisten insgesamt an der Wohnbevölkerung in %:
4. Infrastruktur, Nahversorgung:
 - 4.1. Öffentlicher Verkehrsanschluß im Ort: ja
nein
 - 4.2. Lebensmittelgeschäft, Gemischtwarenhandlung ("Greißler") im Ort: ja
nein
Wenn nein: wie weit entfernt (ca. ... km)
 - 4.3. Arzt im Ort: ja
nein
Wenn nein: wie weit entfernt (ca. ... km)
5. Insgesamt anwesende Altbauern und -bäuerinnen: Ehepaare
Alleinstehende

Davon wurden tatsächlich befragt:

Der Rest wurde nicht befragt wegen: Krankheit
geistiger Behinderung
ablehnender Haltung

